

Christus im Buche

Jesajas

F. B. Meyer,
Pastor an der Christusgemeinde in London

Einzig berechtigte vom Verfasser genehmigte deutsche Ausgabe von **C. F.**

Kassel 1897
Druck und Verlag von Ernst Röttger

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorrede	3
I. Tröstet, tröstet mein Volk (Jes. 40,1)	4
II. Stimmen, die zum Herzen sprechen (Jes. 40,2 – 11)	9
III. Warum sprichst du? (Jes. 40,12 – 31)	14
IV. Die Zusammenberufung der Völker (Jes. 41,1)	18
V. Siehe da, Mein Knecht! (Jes. 42)	23
VI. Ihr aber seid meine Zeugen (Jes. 43,10)	28
VII. Das Aufhalten der Absichten Gottes (Jes. 43,21)	33
VIII. Ein Hunger nach der falschen Speise (Jes. 44,20)	38
IX. Das Gürtel Jehovas (Jes. 45,5)	43
X. Bitten und Fordern (Jes. 45,11)	49
XI. Gott trägt die Last (Jes. 46,4)	55
XII. Der Auszug wird geboten (Jes. 48,20)	60
XIII. Ein reiner Pfeil (Jes. 49,2)	66
XIV. Die Liebe, die nicht von uns lässt (Jes. 49,16)	72
XV. Ein Wort zur rechten Zeit für die Müden (Jes. 50,4)	77
XVI. Das dreimalige „Höret Mir zu!“ (Jes. 51,1 – 8)	83
XVII. „Wache auf, wache auf!“ (Jes. 51,17)	89
XVIII. „Weichet, weichet! Zieheth aus von dannen!“ (Jes. 52,11)	95
XIX. Die Rechtfertigung Christi (Jes. 52,13 – 15)	101
XX. Durch den Glauben (Jes. 53,1; Joh. 11,40)	107
XXI. Sein Leben dein Schuldopfer (Jes. 53,10)	113
XXII. Die Lust des Messias (Jes. 53,11)	119
XXIII. Die Größe des Sündentilgers (Jes. 53,12)	125
XXIV. „Rühme du Unfruchtbare!“ (Jes. 54,1)	130
XXV. Die Stadt Gottes (Jes. 54,11)	136
XXVI. Unser preisgekrönter Herzog (Jes. 55,4)	142
XXVII. Der irdische und der himmlische Horizont (Jes. 55,9)	148
XXVIII. Die Umwandlung, die durch die Gnade Gottes geschieht (Jes. 55,12.13)	154

Horrede.

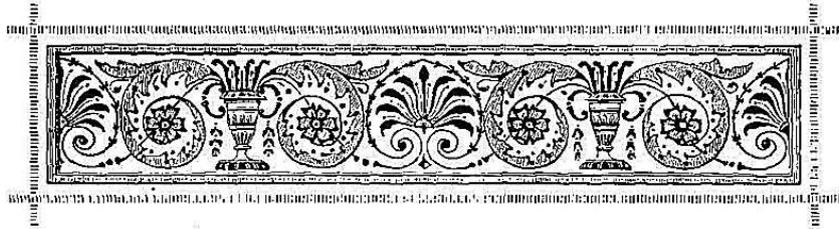
Der Auszug aus Ägypten ist einer der wichtigsten Grenzsteine der Vergangenheit, nicht nur seiner historischen Bedeutung wegen, sondern auch deshalb, weil bei diesem Auszug religiöse Bestimmungen feierlich eingesetzt wurden, die noch zu den Großmächten der Neuzeit gerechnet werden.

Die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft hat es nie vermocht, in gleichem Maße die Aufmerksamkeit und das Interesse für sich in Anspruch zu nehmen, weil sie nicht von solch wunderbaren Ereignissen, wie der Auszug aus Ägyptenland, begleitet war und sich allmählicher vollzog. Trotzdem ist sie eine der wunderbarsten Episoden in der Geschichte der Menschen, die uns von dem unmittelbaren Wirken Jehovas für sein Volk Zeugnis gibt. Die Folgen dieses Auszuges, die in dem Kommen des Knechtes Gottes ihren Höhepunkt finden, sind im höchsten Grade bedeutungsvoll.

Die Geschichte der Rückkehr von Babylon, welche der Prophet Jesaja im 41. bis 55. Kapitel seines Buches voraus verkündet, ist der Gegenstand der vorliegenden Betrachtungen. Doch soll die Geschichte der Rückkehr Israels nur einleitend und mitwirkend einem anderen Thema dienen, das alsbald unsere Aufmerksamkeit fesselt.

In lebhaften Bildern ziehen jene Begebenheiten, die unsere Erlösung uns sichern, an unserer Seele vorüber. Die Erniedrigung, das Leiden, die Seelennot und Pein, die Stellvertretung und der Tod, die Erhöhung und die Lust des Erlösers werden uns mit der Genauigkeit und Pünktlichkeit eines Zeitgenossen geschildert und es ist fast kein Satz, von dem aus wir nicht, wie einst Philippus dem Kämmerer aus Mohrenland, Jesus den Messias predigen können.

H. B. Meyer



I.

Tröstet, tröstet mein Volk.

Jesaja 40,1

Wenn die Hitze der Trübsal dich umgibt, Kind Gottes, lasse es dich nicht befremden, als widerführe dir etwas Seltsames. Nein, freue dich vielmehr, denn sie ist dir sicherer Beweis, dass du auf richtiger Straße wandelst. Wenn ich im fremden Lande reise und man sagt mir, dass mein Weg durch dunkle sonnenlose Täler und steinige Straßen zum Ziele meiner Wanderung führt, so begrüße ich das Tal im tiefen Schatten, so achte ich der harten Steine nicht, die mir den Fuß verwunden, wandere ich doch in seliger Gewissheit, dass ich auf rechter Straße mich befinde und dem ersehnten Ziele immer näher komme, so das Kind Gottes. Die Hitze der Trübsal und der Leiden befremden es nicht, – es freut sich ihrer vielmehr.

Dem auserwählten Volke Gottes, das nahezu siebzig Jahre als Gefangener im fremden Lande weilen musste und den Becher der Trübsal dort bis auf die Hefen zu kosten hatte, war das Leid, das es zu tragen hatte, noch durch die Erkenntnis verstärkt und verschärft, dass es durch die eigene Schuld, die eigene Übertretung und Unbußfertigkeit sich selbst dies Schicksal bereitet. Ja, das ist dann das Herbste, das Bitterste im Leidenskelche, wenn wir uns sagen müssen, dass das, was wir erdulden, nicht nötig gewesen wäre, dass wir die Folgen des Abfalls und der Sünde nun tragen, dass wir ernten, was wir gesäet, dass der Geier, der uns die Lebenskraft aussaugt, ein Nestling ist, den wir gehegt und gepflegt. Ja wenn wir so in uns den Anheber des eigenen Elendes erkennen, so will die Qual uns das Herz zerreißen. Die unvermeidliche Nemesis bleibt nicht aus! Die Rechte des Herzens, der Familie, der menschlichen Gesellschaft und der Seele können nicht ungestraft missachtet und übertreten werden. Die Sünde mag wohl vergeben, das Strafgericht in ein Läuterungsfeuer verwandelt werden, ja die Liebe unseres Gottes mag uns selbst in solchen Stunden näher und wärmer in's Herze scheinen als sonst, doch der Schmerz bleibt derselbe, die Augen schauen durch den Tränenflor, das Sehnen der Seele ist ungestillt, die Harfe hängt an den Weiden und die Lippen versagen des Herrn Lied zu singen. Doch es kann uns keineswegs befremden, dass Leid und Trübsal über uns hereinbricht.

➤ Schau auf, wie der Sohn Gottes durch die Zucht der Leiden, als Mitschuldiger der Menschenkinder, hindurchgehen musste, so auch du, liebe Seele. Wenn

Er, der Herr, hier auf Erden an dem, das Er litt, Gehorsam lernte, so darfst du wahrlich nicht denken, dass dir solches erspart bleiben könne; denn wie kannst du Ihm ähnlich werden, wenn nicht auch du durch Leiden vollkommen gemacht wirst? Auch du musst den Meißel des Bildhauers fühlen, auch du musst die Hitze des Schmelztiegels ertragen, die Schläge und Wunden des harten Dreschflegels erdulden, nicht um den Himmel zu erringen, sondern damit alles, was nicht in den Himmel taugt, an dir und in dir vernichtet werde. Die Seelen, welche die Grenzen des himmlischen Reiches gewonnen haben, sie können es dir sagen und dich auf deiner Pilgerreise stärken und ermutigen, dass in dem Maße, wie das Erdenleid und die Trübsal uns umfängt, auch der Lohn uns entgegen leuchtet und glänzt, und so unserem Glaubensmut neuer Eifer und neue Ausdauer zuteil wird.

➤ *Schaue hinab.* Meinst du auch, dass der Fürst der Hölle seine Freude an dir hatte, als du dich von ihm wandtest, um dem neuen Herrn, Christo, allein zu dienen? Wahrlich nicht! Von dem Augenblicke an, wo du dich zum Hirten der Seele bekehrtest, ward auch dein Name auf die Liste der Geächteten von ihm verzeichnet und alle Mächte der Finsternis verschworen sich, dich auf dem Wege zu hindern und zu hemmen. Denke daran, wie Satan einst den frommen Hiob hasste, also hasst er auch dich. Auch an dir möchte er seinen ganzen Hass wie einst an unserem Herrn und Heiland, auslassen. Von einem Falle wird uns berichtet, dass es Satan gestattet war, einen Heiligen, bis zu vorher bestimmten Grenzen freilich, zu prüfen und zu erproben.

➤ *Schaue um dich.* Du weilest in derselben Welt, die deinen Heiland einst ans Kreuz schlug und die ihm heute noch, wenn er wiederkehren sollte, mit gleichem Hass „Kreuzige, kreuzige“ entgegen rufen würde. Die Welt, die deinen Herrn und Meister tötete, kann auch dich nicht lieben. Sie wird auch dich Beelzebub heißen, sie wird auch dich aus ihrer Synagoge hinausstoßen und denken, sie habe eine gute Tat vollbracht, wenn sie dich vernichtet. In der Welt bleiben wir von Angst und Trübsal nicht verschont, aber in allem Leid überwinden wir weit und bleiben froher Zuversicht. Wenn Zeiten der Trübsal und der Heimsuchungen über die Seele kommen, sollte sie sich dreierlei angelegen sein lassen: Nach Trost ausschauen; ihn annehmen; und andern mitteilen.

1. Nach Trost sollst du ausschauen,

er wird dir sicher zuteil. Wo die Nessel wächst, keimt auch der heilbringende Wegwart; und wo Trübsal einkehrt, blüht in der Nähe auch das Trostblümlein, wenn unsere Augen auch gehalten sind, wie die der Hagar, und wir es zur Stunde nicht gewahren. Es ist da, deines Gottes Treue fehlt dir nicht. Der fromme Bunyan bekennt, dass ihm die Zwölfjährige Gefangenschaft tiefere Erkenntnis im Worte Gottes verliehen und er äußerte sich gar oftmals dahin, dass, wenn es recht wäre, er Gott um Trübsal anflehen würde, um des reichen Trostes willen, der ihm von seinem himmlischen Vater dann werde. Der Herr vergisst Seines Kindes nicht. Er verlässt und versäumt es nicht, wenn es einsam, verlassen und in Trübsal ist. Dem verlorenen Sohne läuft Er entgegen. Er reitet auf dem Cherub, Er fliegt aus den Fittichen des Windes, dem sinkenden Jünger beizustehen.

Der Trost wird dir nach Maß. Dein Vater hält die Waagschale in Seiner Hand. Die rechte Schale heißt Wie und wiegt die Anfechtung, die linke Schale heißt So und misst den Trost dir ab. Der Waagebalken ist gleich und eben in Gottes Hand. Je

heißer die Trübsal, desto reicher der Trost. Je mehr wir an den Leiden Christi Anteil haben, desto mehr soll uns auch der Trost durch Christum zuteil werden.

Er kommt uns auf göttliche Weise. Wenn dir der Freund aus der Ferne wiederkehrt, so ist es gut, wenn du weißt, welchen Weg er auf der Heimreise eingeschlagen hat, damit du ihn am rechten Bahnhof und auf dem rechten Bahnsteige erwarten und empfangen kannst. Und ebenso wichtig ist es auch, dass wir wissen, wo wir nach dem rechten Trost ausschauen und ihn finden können. Sollen wir nach den Höhen aufschauen, sollen wir Trost bei den Großen, den Erhabenen dieser Erde finden? Nein, wahrlich nicht. Von dort kann uns das Heil nicht kommen. Sollen wir ihn bei dem Menschen suchen? Nein, denn er kennt die tiefsten Tiefen unseres Herzens nicht. Können wir ihn bei den Engeln Gottes finden? Wenn Gott seine Engel auch mit gar manchem Dienste betraut, als Trostesboten sendet Er sie selten aus. Sie sind wohl zu stark und kennen unsere Schwachheit nicht. Sie haben nie erfahren, nie gekostet, was Trübsal ist. Das gebrochene Herz zu verbinden, dazu gehöret eine sanfte und geschickte Hand, die selbst einem Gabriel nicht eigen ist.

Das Amt des Trösters behält der Herr sich selbst vor. Trost spenden ist göttliche Kunst. Der schönste Name für den Sohn und den Geist ist Parakletes (Tröster). Der Gott alles Trostes ist dein Gott, liebe Seele. Als die äußerste Not über Israel hereinbrach, tönte Gottes Stimme wie Musik vom Himmel: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet freundlich mit Jerusalem! Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Der Trost kommt dir mittelbar. Wie der Prophet einst dem Volk Gottes Jehovas heilige Gedanken und prophetische Worte verkündete, so ist auch uns ein großer Prophet erschienen, dem die ganze Schar aller heiligen Propheten nicht wert ist die Schuhriemen zu lösen, und desto segensvoller und heilbringender dringen Gottes Worte an unser Ohr, wenn wir die Stimme des Vaters hören, die zu dem Sohne spricht: „Tröste, tröste mein Volk!“

Er kommt uns auf verschiedene Weise. Zuweilen kommt er in Gestalt eines geliebten Titus, in einer Blumenspende, durch einen Brief, durch eine Botschaft, zuweilen durch eine Verheißung, zuweilen durch ein kühles Tuch, das uns erquickend auf die fieberheiße Stirn gelegt wird, oder auch dadurch, dass unser Gott uns besonders nahe tritt.

Wie so mannigfaltig sind doch die Bilder in unserem Kapitel, durch welche Gott die zagende Seele trösten und aufrichten will. Er sagt ihr so freundlich, dass die Zeit ihrer Trübsal nun fast zu Ende ist. Die Stimmen des Heroldes verkünden, dass alle Schwierigkeiten geebnet werden sollen und verheißen das Nahen des Morgenrotes. Gott versichert uns, dass Er Seine Treue hält, dass Er der Herr Himmels und der Erde, auch der gute Hirte ist, der Seine Herde nicht übermüden will, dass der Mensch nur wie eine Blume auf dem Felde ist, die verwelket, dass das Wort unseres Gottes aber bis in alle Ewigkeit bleibt, wie die Berge. Wie Balsam träufeln solche Trostworte auf unser wundes Herz.

Wenn Trübsal und Not über uns kommt, helfen uns des Freundes Worte wenig, er muss sich durch die Tat erweisen. Der weiß am besten zu trösten, der wenig Worte macht und voll Mitleid des Schwergelährten Hand ergreift und den Schmerz mit ihm trägt und ihn teilt. Und das ist unseres Gottes Weise. Er spricht: „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir . . . Ich stärke dich, Ich helfe dir auch.“

2. *Nimm den Trost auf.*

Das war des Propheten Amt. Er musste selbst den Trost in sich aufnehmen, damit er ihn andern mitteilen konnte. Er musste selbst erst in die Schule gehen, ehe er andern zum Lehrmeister werden konnte. Es gibt so unendlich viel Trostbedürftige hier auf dieser Erde, Waisen, die da einsam trauern, manche Rahel, die ihre Kinder beweint und wie mancher Starke wird in der Weinkelter zermalmet, weil sein Blut der Welt Leben bringt. Unser Gott steht voll Mitleid auf sie alle herab, doch Er hemmt den Fortgang dieser schrecklichen Jahre nicht, bis das Dunkel aller Missetaten ein Ende nimmt. Voll Mitleid und Erbarmen aber sieht Er herab und auch du, liebe Seele, sollst Mittel und Werkzeug werden, den großen Jammer der Welt an deinem Teil Ihm ein wenig stillen zu helfen. Doch ehe du zu solchem Berufe bereitet und fähig bist, musst du darin geübt und erzogen werden. Auch du musst durch die Schule der Leiden hindurch, auch du musst die Wasser der Trübsal kosten, die so viele Herzen in Tränen zerfließen macht, damit du durch Leiden vollkommen werdest. Und so wird dein Lebenslauf zur Leidenschule, in welcher du in der göttlichen Kunst des Trostes geübt und unterwiesen werden sollst. Du wirst verwundet, damit du bei dem großen Arzte das Verbinden der Wunden lernen und andern Beistand leisten kannst. Du wirst mit Gebrechen heimgesucht, damit du in der Anatomie und Chirurgie des Herzens recht erfahren, andern ihre Gebrechen heilen lernst.

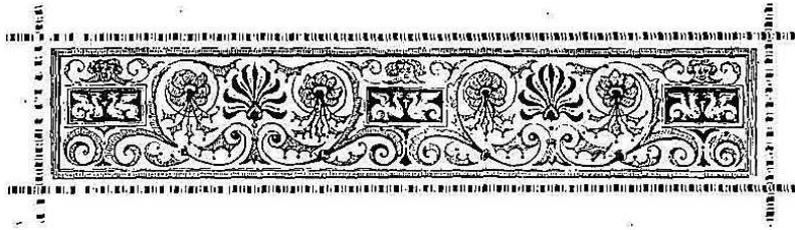
Nimmt es dich Wunder, dass eine ganz besondere Leidenszeit über dich verhängt ist? Warte bis die nächsten zehn Jahre erst verstrichen sind. Gewisslich begegnet dir in dieser Frist nicht einer, nein gar mancher, der die gleichen Heimsuchungen zu erdulden hat. Du teilst es ihm mit, wie auch du gelitten hast und welchen reichen Trost du erlangt hast. Und wenn du das lindernde Mittel, mit welchem dein Gott dich einst heilte, nun hier anwenden darfst, wenn du den freudigen Blick im tränenerglänzenden Auge gewahrest, wenn du den Strahl der Hoffnung erblickst, dem die Schatten der Verzweiflung, die auf des Bruders Seele lagern, entweichen, dann wird es dir klar, warum dir die Heimsuchung einst geschickt wurde und du wirst deinem Gott für alle Zucht und Lehren lobsingeln und danken, die dein Leben an innerer Erfahrung reich machte und dir Gelegenheit bot, dem Nächsten zu helfen und beizustehen.

Vergiss es nie, wie und auf welche Art dein Gott dich tröstete und dir half. Sorgsam speichere dir alle die Mittel auf, die Er zu deinem Heil und Troste anwendete. Achte genau darauf, wie Er verfährt. Trage es alles in dein Tagebuch ein, damit Sein Verfahren, Seine Kunst dir unvergesslich bleibt. Achte genau darauf, wie Er die Binde angelegt und auf die Wirkung und den Namen jedes lindernden Mittels, jeder Herzstärkung und jedes heilbringenden Krautes, zwiefachen Segen wird dir dies bringen. Es wird deine Gedanken von aller Trübsal hin weg auf die unzähligen Gnadenerfahrungen, die alle Not weit an Zahl übertreffen, hinlenken und wird dir das Gefühl eines nutzlosen, zwecklosen Daseins, das ja gar oft das drückendste Kreuz eines Dulders ist, hinwegnehmen.

3. *Teile andern den Trost mit, der dir zuteil ward.*

„Gehe hin und tue desgleichen.“ „Redet mit Jerusalem freundlich.“ Gott tröstet, auf dass auch du andern, die in gleicher Trübsal sich befinden, Beistand leisten mögest. Du wirst nicht lange zu suchen haben, gar bald wirst du sie finden die Leidenden, die Traurigen, sie sind nicht selten auf unserer Erde. Die Trübsal, durch welche du gegangen, schärft dir den Blick und du wirst sie erspähen, wo manch anderer achtlos vorübergeht.

Und sollte dir keine trauernde Seele begegnen, so suche darnach, der verwundete Hirsch verblutet in der Einsamkeit und Stille. Der Schmerz flieht die Gemeinschaft der Menschen. Lass dich von dem Mann der Schmerzen führen und weisen, wo du den trauernden Bruder finden kannst. Er weiß, wo er sich verborgen hält. Er kennt die Stelle, von wo sein Schreien zu Ihm drang und Er ist schon längst vor dir hingeeilt, ihn mit Seiner Gegenwart zu trösten. Und wenn du sie findest, die leidenden, traurigen Herzen, so tue an ihnen, was einst der barmherzige Samariter an dir getan, als Er dir deine Wunden wusch und verband und Öl und Wein darein ergoss. „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.“



II.

Stimmen, die zum Herzen sprechen.

Jesaja 40,2 – 11

Wenn das Herz betrübt und niedergeschlagen ist und die Zeit dir keine Linderung bringt, so wende dich ab von all dem, was dich grämt und quält, ab von dem verworrenen Getöse des menschlichen Lebens und Treibens, von all den vielen mannigfaltigen Stimmen, die aus dem großen Gewirre und Getreibe der Welt um dich her erschallen und lausche recht aufmerksam auf jene verborgene Stimme, die über die Grenze der Vernunft herüber aus dem Lande des Unsichtbaren, wo Gott und das wahre Leben ist, an dein Ohr klingen, bis du sie vernehmen und unterscheiden kannst. Wenn du auch keine Gestalt, keine Form, keinen Redner zu erkennen vermagst, keinen Engelsboten siehst, der im strahlenden Lichtgewand mit unhörbarem Flügelschlage dir naht, du hörst dennoch die Stimmen und nicht eine nur oder zwei, ja selbst mehrere und vier hören wir deutlich aus dieser so wunderbaren Strophe heraus. Eine jede ist die Stimme deines Gottes, eine jede hat jedoch besondere Färbung, besonderen Klang. Dass uns kein Name genannt wird, ist nicht von Bedeutung. Manch schöner Psalm, ja die Epistel an die Hebräer ist anonym, nichtsdestoweniger tragen sie ihr Beglaubigungsschreiben auf der Stirn und überall erblicken wir das Siegel des heiligen Geistes. Dass jene Stimmen aus der Leere von der Luft der Ewigkeit uns zugewehet werden und die Herolde selbst verschleiert bleiben im Zwielficht, das schon der Morgendämmerung weichen will, verringert uns mitnichten ihre Glaubwürdigkeit, noch den Trost, den sie uns bringen. Eine Melodie kann uns lieblich klingen, wenn schon der Komponist uns unbekannt ist, ein Bild kann dennoch groß und herrlich sein, wenn auch der Name des Künstlers verborgen bleibt, ein Buch ist dennoch lehrreich und wahr, wenn schon der Verfasser auf dem Titelblatt nicht genannt wird. Das Herz des Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, erkennt instinktiv die Stimme seines Gottes, der zu ihm redet, wie das Kindlein, das verirrt, fern von der Heimat in finsterner Nacht die Stimme derer erkennt, die an der Wiege ihm gesungen.

Charakteristisch ist es, dass die Stimmen die von Gott kommen, zum Herzen sprechen. Die Liebe erkennt die Liebe. Das Herz erkennt seine wahre Abstammung. Gar manche Stimme spricht zu ihm, doch es achtet ihrer nicht, bis der wahre Held in das Horn stößt, dann findet der Schall den Widerhall im Herzen. Die schlafende Jungfrau erwacht, den Geliebten zu begrüßen. Also wird dein Herz den unsterblichen Freund an der Stimme

erkennen. „Ich schlafe, aber mein Herz wacht. Da ist die Stimme meines Freundes, der anklopft.“

1. Die Stimme der Vergebung.

Das erste Bedürfnis der Seele ist Vergebung der Sünden. Leiden mögen ertragen werden, ja wenn sie selbst die Folgen des eigenen Leichtsinns und der eigenen Sünden sind, wie die der Juden in der babylonischen Gefangenschaft. Das Herz beugt sich in Demut unter die Hand des Herrn und spricht mit Eli: „Es ist der Herr, Er tue, was Ihm wohlgefällt.“ Doch das Bewusstsein, dass die Sünde unvergeben ist, dass Gott Sein Antlitz verhüllet, umgibt uns wie schwarze Nacht, da weder Sonne noch Sterne uns leuchten und wir fühlen die drückende Last, wenn die Sünden uns von unserem Gotte scheiden und fragen zagend: „Hat denn der Herr vergessen gnädig zu sein und Seine Barmherzigkeit ein Ende?“

Der Schmerz über die Sünde ist jedoch das erste Zeichen des wiederkehrenden Lebens. Es rechtfertigt dies uns zwar noch nicht, doch bereitet es die Seele mit allem Ernst den Weg zu suchen und zu gehen, den Gott zu unserer Rechtfertigung vorgesehen hat. Und ehe der Herr dann Sein großes Erlösungswerk an uns anfangen kann, ehe Er all den Schutt und Kehrlicht hinwegfegt, um den zerstörten Tempel wieder aufzubauen, ehe Er Sein Bild wiederherstellen kann, versichert Er die bußfertige, gläubige Seele, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat und ihre Missetat vergeben ist, dass sie Zwiefältiges von der Hand des Herrn für ihre Sünde empfangen hat.

Wenn wir hier von der Sünde und ihren Folgen reden, müssen wir ihre zweifachen Folgen unterscheiden, die natürlichen und die Strafe, die darauf kommen muss. Dieser Unterschied wird uns bei Trunkenbolden und Verbrechern recht klar. Hier übt die menschliche Gesellschaft durch Geldbußen, Gefängnis und sonstige Mittel ihr Strafgericht aus, doch neben diesen bleiben die natürlichen Folgen, der schmerzende Kopf, die zitternde Hand, die untergrabene Gesundheit, die zerrütteten Verhältnisse nicht aus. Diese Verletzung und Entweihung der heiligen Gesetze Gottes, dies Trotz bieten gegen die Majestät des göttlichen Regimentes, dies persönliche Unrecht gegen den heiligen Gesetzgeber – konnte nur durch den Tod des zweiten Adam, des Herrn des Himmels gesühnt werden. Er hat unsere Sünde an dem Kreuze getragen und durch Sein eigenes Bluten und Sterben getilgt. Er ist uns zur Sünde gemacht und unsere Übertretung soll uns nicht länger zugerechnet werden. Gott hat in Ihm die Welt mit sich selbst versöhnt.

Die natürlichen Folgen der Sünde, die bleiben jedoch. Einem David ward Vergebung, doch Krieg und Schwert waren bis zu Ende sein Teil. Der Trunkenbold, der Ausschweifende, der Leidenschaftliche, sie mögen Vergebung erhalten, doch sie müssen ernten, was sie gesäet. Die Folgen der vergebenen Sünden mögen uns wohl erleichtert werden, wie die bitteren Marawasser, die durch das Holz des Kreuzes versüßet wurden, doch geduldig muss das Unvermeidliche ertragen werden. Also litt Jerusalem, als diese süßen Laute an ihr Ohr klangen. Mit ewiger Liebe ward sie geliebet, wenn auch die Stadt buchstäblich in Schutt und Trümmer lag und ihre Söhne fern in Gefangenschaft weilten, so war sie für Gott doch immer das Jerusalem, das Er erwählt. „Redet mit Jerusalem freundlich!“ Nichtsdestoweniger musste das abtrünnige, ungehorsame Volk die ihm bestimmte Zeit in der Gefangenschaft ausharren und die unvermeidlichen Folgen seines Abfalls tragen. Deshalb wird Jerusalem nun der zweifache Trost in dieser Verkündigung, dass ihre Missetat vergeben und dass ihre Ritterschaft ein Ende hat und sie zwiefältig für

ihre Strafe empfangen hat und dem göttlichen Vorhaben für ihre Heiligung damit genügt war.

Auch du hast gelitten, schwer gelitten, liebe Seele. Die Irrtümer, die Fehler deiner Vergangenheit haben reichlich Zinsen an Schmerz und Leid getragen. Dein Pfad führte dich gar manchen Tag über glimmende, rauchende Trümmerhaufen und deine Füße waren wund und schmerzten von dem mühsamen Wege. Doch der Herr will nicht immer mit der Rute dir begegnen, das Schwert soll dich nicht verschlingen. Die Wogen und Wellen des Meeres mögen über dich kommen, doch bis zu gewissen Grenzen nur, bis hierhin, nicht weiter, gebietet ihnen der Herr. Die Zeit deiner Heimsuchung hat ein Ende. Zweifältig hast du empfangen von der Hand des Herrn für deine Sünde. Scheinbar kam dir alles durch des Feindes Macht und List, aber des Herrn Hand hat es dir zugemessen und Er spricht: Es ist genug.

2. Die Stimme der Erlösung.

Zwischen Babylon und Palästina lag die große Wüste, mehr denn dreißig Tagereisen breit. Die Schwierigkeiten, die schon den Gedanken an die Reise unmöglich machten, waren noch klein gegen solche, die ihnen aus andern Verhältnissen und Umständen erwachsen. Die Gefangenen schmachteten in Babylon unter einem Fürsten, der stolz und despotisch wie jener war, der vor langen Jahren ihren Vätern weigerte, Ägyptenland zu verlassen. Berge und Klüfte voll Schwierigkeiten schienen sich zwischen dem Volk und seine Freiheit zu erheben. Doch wenn der Herr sich aufmacht, Sein Volk, das Tag, und Nacht zu Ihm schreit, zu erlösen, so weichen die Berge, wie einst jene eisernen Tore des Gefängnisses von Petrus, die Täler werden erhöht, was ungleich ist wird eben und das Höckerige schlicht.

Wenn ein Fürst des Morgenlandes seine Provinzen bereisen wollte, so eilten Boten vor ihm her, Seine Ankunft zu verkünden und den Städtern zu gebieten, alle Heer- und Landstraßen in besten Stand zu setzen, auf dass kein Hindernis des Königs Reise hemme und störe. Dasselbe verkündet hier die Stimme des Heroldes, welche die Stille unterbricht: „Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott und die es vorher verkündet, dass alle Wege geebnet und alle Hindernisse hinweggeräumt werden sollen.“

Wer Ohren hat zu hören, der höre. Trauerst nicht auch du einsam und verlassen? Ist des Herrn Lied nicht auch in deinem Munde verstummt? Die Hand des Unterdrückers lastet auf dir und vergeblich scheint es dir auf einen andern Erlöser zu hoffen, als den Tod. Wie einst Hiob, ist das Sterben dein Trost und du sprichst: „So läge ich doch nun und wäre stille, schlief und hätte Ruhe.“ Doch Schöneres erwartet deiner in der Kürze, das dein Gott dir vorbehalten hat, wenn Seine Herrlichkeit geoffenbaret ist. Siehe, die Morgendämmerung naht und mit dem jungen Tag deine Erlösung.

Schier unmöglich will dies erscheinen. Das Gewirre ist zu groß, der Hindernisse sind zu viele, die Banden der Gefangenschaft zu stark. Zweifellos ist im sonnigen Italien manch lachend Gefilde, doch dazwischen türmen sich die Alpen mit ihren gähnenden Abgründen, mit Wällen von Eis, mit Felsen und Klippen als unpassierbare Schranken auf. „Lasse deine Seele auf Gott harren, denn Er ist deine Hoffnung.“ Er wird sich aufmachen und mit starkem Arm dich ausführen – wie einst Petrus vom heiligen Engel geführt ward – und staunend wirst du gewahren, wie unüberwindliche Hindernisse weichen, wie das rote Meer, der Jordan dir zum Durchgang sich teilen, wie Hügel erniedrigt, Täler erhöht, wie

die Stricke wie Werg in den Flammen vergehen und Schlingen und Fallstricke sich auflösen wie Spinnweben unter Seiner Berührung.

3. Stimmen des Verfalles und der ewigen Macht.

Wenn das Herz also stille wird und die Stimmen vernehmen und hören kann, die ihm dann aus der unsichtbaren Welt erklingen, zu welcher es ebenso wie jene himmlische Prediger gehört, so vernimmt es der Engel Klage über die Vergänglichkeit des Menschen und all seiner Herrlichkeit. Durch das tiefe Schweigen, wenn selbst kein Atemzug hörbar wird, lauscht die Seele ihren Worten, wie sie miteinander verkehren. „Predige,“ ruft ein himmlischer Wächter dem andern zu. „Was soll ich predigen?“ tönt die Frage zurück. „Ein mächtig Gefühl überkommt uns beim Anblick dieser Erde mit ihren Menschenkindern,“ fährt der erste fort: „Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde, die vom Winde alsbald verwehet und verwelket und unter der Sichel des Mähers zu Boden fällt.“

Diese Worte finden Widerhall in dem Herzen jedes denkenden Menschen. „Der Mensch gehet aus und fällt ab wie eine Blume.“ „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde.“ Sehen wir nicht die Wahrheit dieser Worte alltäglich vor unsern Augen? Blühende Jünglinge, liebe Mägdlein, Kinder und Säuglinge, sie sterben dahin und liegen wie verwelkte Blümlein unter dem Grashügel. Jerusalem, die lange bittere Jahre in der Verbannung geschmachtet, hatte ihre Edelsten, Besten dahin sterben sehen. Wo waren ihre Helden, ihre Propheten, ihre Führer? Einer nach dem andern war in der langen Zeit der Gefangenschaft dahin gestorben. Ihre Söhne waren nicht länger die großen, kräftigen Männer von damals. Ein Nehemia nahm die Stelle eines Jesajas ein, ein Esra, die eines Jeremia, Serubabel für einen Hiskia. Und woher sollte ihnen ein Moses kommen, der einen zweiten Auszug anzuführen vermochte, ein Josua, sie in das Land zu führen, ein Salomo, den Tempel zu bauen? Doch die Frage verhallt, nur das Seufzen des Windes aus dem Lande der Abgeschiedenen und der Klang der Sense in des bleichen Schnitters Hand tönt ihnen entgegen. Die Befreier, die Streiter der früheren Tage sind dahin, wer sollte ihnen jetzt Beistand leisten?

Doch lausche weiter, was die himmlischen Wächter reden werden. Die Hilflosigkeit der Menschen kann das göttliche Vorhaben nicht vereiteln, Freunde und Verwandte mögen ferne stehen, der Stärkste kann unfähig werden, Hilfe zu leisten und das Versprechen zu lösen, die Stütze der Familie mag dahin sein, der Versorger mag auf dem Krankenbette liegen, unfähig Weib und Kindlein beizustehen, doch der Herr hält in Ewigkeit, was Er verspricht. Er kann dir durch den Raben Speise senden. „Das Heu verdorret, die Blume verblühet, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.“

Wie lieblich klingt uns aus Engelmund diese Botschaft, die uns die ewige Beständigkeit des Wortes Gottes verkündet. Wie sollten wir es auch anzweifeln. Durch Sein Wort ist der Himmel bereitet und all Sein Heer durch den Geist Seines Mundes. Durch Sein allmächtig Wort erhält Er alles im richtigen Umlauf und ordnet wie es gehen soll, und weil unser alles vom Worte des Herrn abhängt, weil der Grundstein aller Hoffnung im Worte Seines Evangeliums für uns liegt, so ist es verzeihlich, wenn wir die Bekräftigung, dass Gottes heiliges Wort in Ewigkeit bleiben wird, aus dem Munde jener himmlischen Zeugen freudig begrüßen.

4. Stimmen, die das Nahen des Hirtenkönigs verkünden.

Zion, der Predigerin, wird geboten, die stolzesten Berge zu erklimmen und ihre Stimme mächtig weithin in alle Lande erschallen zu lassen und den Städten Judäa, die allenthalben in Trümmern zerstreut liegen, zu verkünden, dass Gott der Herr sich aufgemacht habe, sie aufzubauen und ihnen zuzurufen: „Siehe, da ist euer Gott! Aller Augen wenden sich nach dem Kommen des Herrn auszuschaun und Seinen Einzug zu sehen. Als Gewaltiger soll Er kommen und Sein Arm wird herrschen, so verkündete die hohe Predigerin. Doch siehe, es naht ein Hirte! Er führet Seine Herde, Er leitet sie langsam durch den Wüstensand, Er sammelt die Lämmer in Seinen Armen und trägt sie an Seinem Busen und führet die Schafmütter.“ Uns erinnert dies Bild daran, wie Jahrhunderte später dem frommen Seher der Löwe aus dem Stamme Juda verkündet wird, und sein Auge mitten im Throne das Lamm sieht, wie es erwürget war.

Du sollst vor deinem Gott dich nicht fürchten. Mit eines Hirten Liebe umfasst Er sein Schäflein und mit eines Hirten Sorgfalt und pflege umgibt Er dich. Er wird dich nicht über deine Kräfte ermüden und versuchen. Wenn Er Seine Schafe ausführt, zieht Er vor ihnen her und sie folgen Ihm. Seinen Schritt passt Er dem ihren an und Worte vermögen es nicht auszudrücken, wie schonend, wie zart und milde Er mit einem jeglichen verfährt. Wenn der Pfad über mühsame, steinige Wege führt, so ist es nur, weil kein anderer das herrliche, saftige Wiesenland, das jenseits liegt, erreichen lässt. Wenn das Schäflein ermattet auf dem Weg, so nimmt Er es in Seine treuen Arme und wenn Schweres an es herantritt, hilft Er voll Erbarmen ihm aus. Er ist der gute Hirte und kennt Seine Schafe, gleich wie der Vater Ihn kennt.

Solches reden die Stimmen, die aus dem Unsichtbaren ans Herz uns dringen. Weise ist der Mensch, der alltäglich eine Zeit der Stille seinem Herzen zu Teil werden lässt, auf dass er jene Stimmen hören und vernehmen kann. Lasst uns, wie ein frommer Knecht Gottes einst tat, jeden Abend eine Weile stille vor dem Herrn bleiben, damit wir hören und vernehmen, was unser Gott mit uns zu reden hat und mit Samuel sprechen: „Rede Herr, dein Knecht höret!“



III.

Warum sprichst du?

Jesaja 40,12 – 31

Wenn zu Zeiten die Gefühle stark in uns werden und uns zu übermannen drohen, ist es besser, sie nicht in Worte zu kleiden und wenig zu reden, auf dass nichts Übereiltes über unsere Lippen dringe, und wir nicht murren über unser Geschick und uns klagend versündigen: „Hat denn der Herr vergessen gnädig zu sein und Seine Barmherzigkeit ein Ende?“ Worte vergrößern gar oft den Schmerz. Wir sagen mehr als wir beabsichtigen und übertäuben im Schwall der Rede die noch schwache Stimme des heiligen Geistes, der uns trösten will. Weiser ist es deshalb das Leid nicht in Worten auszudrücken, und besser ist es, das ungestüme Meer sich selbst zur Ruhe wiegen zu lassen. „Warum sprichst du denn Jakob und du Israel sagst?“

War denn alles so wahr, so zustimmend, was jene in der Verbannung sagten? Sie wähten, dass die Barmherzigkeit Gottes ein Ende habe, dass ihr Weg vor dem Herrn verborgen und ihr Recht nicht länger Seine Sorge sei. Dass Er wohl der Gott ihrer Väter gewesen, nun aber den Bund nicht länger achte und ihrer nicht mehr gnädig sich erbarme. Und deshalb, so lautet ihr Klagen, ihr Murren, müssen sie nun ein Jahr nach dem andern in der Ebene Babylons in Gefangenschaft schmachten und Tränenbrot essen! Sie reden und klagen, als ob sie nie gewusst noch vernommen hätten, wie wunderbar ihr Gott und Seine Wege sind. „Weißt du nicht? Hast du nicht gehört?“ tönt deshalb die Frage strafend an sie zurück.

In dunkeln Stunden, in schweren Zeiten soll sich das Auge nach innen kehren und all der lieblichen Gottesworte gedenken, die von Kindheit auf uns geläufig und bekannt sind. In späteren Jahren haben vielleicht diese Worte weniger Eindruck mehr auf uns gemacht; doch es ist wunderbar, wie das Leid neue Gedanken aus dem, was uns so bekannt und alltäglich ist, herauszufinden weiß. Wir blicken nun neunundneunzig mal in ihre Tiefe hinein und zum hundertsten male gewahren wir die Engel, die dort verweilen. Wende deine geängstete Seele hinweg von den Menschen, den Dingen, die dich quälen und dir Unheil drohen, dem ewigen Gott, dem Herrn, dem Schöpfer zu! Dann hellt sich dein Blick auf, dann wird das Auge dir klar und du weißt es gewiss, dass Er dich weder verlassen noch versäumet hat, dass dein Weg, der dich aus dem Netze, das dich umgibt, zum hellen

Sonnenlichte führet, Ihm nicht verborgen ist, sondern dass Er alles, was dich betrifft, mit unendlicher Sorgfalt und Liebe leitet.

Auch die Natur war von jeher ein geliebter Zufluchtsort für betrübte Herzen. Ein Elias weilte am Horeb, Christus suchte den Garten Gethsemane auf. Die beweglichen Worte obiger Strophen, welche die Flut, das Hochwasser heiliger Beredsamkeit feststellen, führen uns in Jehovahs großes, weites Zelt und in dessen Türe stehen wir dem Anschlagen der Brandung zu lauschen und den Lauf der Sterne zu beobachten.

Die andächtige Betrachtung jener Strophen verleiht uns einen Überblick über die Erde (Vers 12 – 20), die Himmel (Vers 21 – 26) und endlich über die Erfahrungen der Gotteskinder aller Zeiten (Vers 27 – 31).

1. Das Zeugnis der Erde.

Wir hören das Rauschen des Wassers, und es ist uns, als ob wir an den Ufern des mittelländischen Meeres ständen, in der Nähe von Tyrus, der alten ehrwürdigen Stadt. Vor uns breitet sich das „große Meer“ aus, wie die Hebräer es nannten, weit über dem Wasser, das ruhig und stille, oder unruhig schäumend vom Sturme noch erregt seine Wellen schlägt, vereinen Himmel und Wasser sich am fernen Horizont. Gedenke, spricht der Prophet, wie groß, wie mächtig die Hand deines Gottes ist. Alle Wasser der Meere sind wie ein Tropfen in Seiner Hand; mit Seinen Fingern umspannt Er die Himmel und die Inseln groß und klein, die Berge, die Hügel sind wie Stäublein in der Waagschale, die Er mit Seinem starken Arme hält. Dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich. Er hält nicht nur Israel, sondern auch Jakob Seinen Bund. Der Schöpfer, der die Enden der Erde geschaffen hat, ist unser Vater. Die Schöpfung ist ein Gedanke nur, aber du bist Sein Sohn, Sein Erbe, Sein geliebtes Kind. Schau, wie Er so herrlich alles bereitet, wie Er die Lilien kleidet in ihrer Pracht, wie Er dem Vogel sein buntes Gefieder, dem kleinsten Insekt die durchsichtigen Flügel gibt und das zarte Geäste des Mooses auf dem Felsen bereitet. Er wird dich nicht verlassen noch versäumen.

Hinter dir erheben sich die grünen Hügel mit ihren welligen Formen, darüber türmen sich die Berge, und über all dem ragen des Libanon schneebedeckte Spitzen wie Haufenwolken, die am Himmel ziehen. Doch all das Holz der Bäume auf Libanons Höhen, all die Zedern, die vom Sturme gespalten, ehrwürdigen Alters fest ihre Wurzel dort geschlagen haben, ist noch zu wenig, um als Feuer auf den Altar Jehovas getragen zu werden. Und wenn alles Getier, das da kriecht und fliegt, als Opfer auf das Holz gelegt, wenn der stolze Libanon selbst zum Altare dieser Erde würde, so wäre das Brandopfer, das des Himmels Wölbung also mit Flammen und Feuer erfüllte, weder im Übermaß, noch genug.

Gott ist so groß, dass der Menschen größte Gaben an Selbstverleugnung und Hingabe nicht zu groß sind. Wie widersinnig ist es deshalb, Ihm in Stein oder Holz ein Bildnis, ein Gleichnis machen zu wollen! Wie so unnötig, uns vor dem zu fürchten, was Menschen uns zufügen können! Er, der Seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern der Ihn auf größerem Altar und in heißerer Flamme für uns dahin gab, wird uns mit Ihm auch gerne alles andere schenken.

Die Menschen mögen gegen dich wüten, dich mit ihrem Tun zu verschlingen drohen, Ränke schmieden, dich zu vernichten, die Nationen der Erde „sind vor Ihm wie der Tropfen am Eimer, wie ein Scherflein, so an der Waage bleibt.“ „Die Inseln sind nichts vor

Ihm, und ihre Einwohner wie die Heuschrecken.“ Warum willst du dich fürchten? Wenn deine Feinde sich gegen dich erheben, werden sie anlaufen und fallen. Der Herr ist dir Schirm und Schutz. Er ist dein Richter, dein Gesetzgeber, dein König. Er will dich erretten.

2. Das Zeugnis der Himmel.

Die Szene wird nun in den Himmel und alles was darinnen ist verlegt. Mit wunderbarer Einsicht, dass der Erde Lauf um die Sonne sich dreht, wird uns hier ein Bild vor Augen geführt, wie Jehova auf dem Kreis der Erde sitzt und auf ihre Bewohner herabschaut. Aus solcher Höhe erscheint die große Bevölkerung des mächtigen Babylon als unbedeutend, und aus solcher Entfernung ist wenig Unterschied zwischen dem Großen auf dem Thron, und dem geringsten Sklaven, der das Mühlrad treibt, zu entdecken. Hier wird dir ein Mittel gegen alle Furcht gegeben. Nimm auch du solch hohen Standpunkt ein. Schau nicht von der Erde zum Himmel auf, schau vielmehr vom Himmel herab auf die Erde. Lasse Gott und nicht den Menschen zum Standpunkt deiner Anschauungen werden.

Doch ist dies nicht alles. Dem begeisterten Auge des Sehers erscheinen die Himmel wie ein Zelt, aus feinen Stoffen bereitet, worin der Pilger Einkehr halten und rasten soll. Und wenn die ganze Schöpfung also zur Hütte wird, die Jehovah bis in alle Enden erfüllet, wie klein, wie winzig sind dann die Großen der Erde! „Der die Fürsten zunichte macht und die Richter auf Erden eitel macht!“ Ein Kind Gottes ist deshalb sonder Furcht vor allen irdischen Richtern. Herodes, Pontius Pilatus und alle Heiden mit dem ganzen Volk Israel vereint, sie mögen sich alle wieder dich vereinen und können dir doch nichts anhaben, als was des Herrn Hand und Sein heiliger Ratschluss vorgesehen hat. Sie sind vor Ihm wie Stoppeln, die der Wirbelwind verwehet.

Doch er geht weiter, der heilige Seher. – Der Tag verwandelt sich in Nacht. Dunkel lagert auf dem Erdkreis, und der Sterne leuchtendes Heer erglänzt am Himmelszelt. Der begeisterten Seele erscheint das Firmament nun wie ein Weideland, aus welchem die große Herde ihrem Hirten folget, der ein jedes bei seinem Namen ruft. Welch wunderbares Bild! Jehova, der große Hirte, der die Sterne durch den Weltraum führet und sie also leitet und lenkt, dass keines aus seiner Bahn weichen und es auch nicht einem fehlen kann! Wird Jehova also für die Sterne nur sorgen und vorsehen und nicht auch für uns. Seine Kinder? Hat Er nicht auch uns, ein jedes bei seinem Namen gerufen? Wird Er nicht Seine Kinder also führen und leiten, dass Ihm keines fehle, wenn Er sie heimbringt am jüngsten Tag? Er, der den Sternen all die Jahrtausende ihr Licht gegeben, und sie auf rechter Bahn geleitet hat, wird auch für dich, Sein Kind, nichts geringeres tun. Wenn der Tod Seines Sohnes dir Versöhnung brachte, sollte Sein Leben dir nicht Erlösung geben?

3. Das Zeugnis der Heiligen.

„Hast du nicht gehört?“ „Weißt du nicht?“ Im geheimen ward es nicht verkündet, noch auf einsamen Plätzen geflüstert. Die Kinder Gottes aller Generationen, aller Zeiten haben es bekannt, dass der Herr nicht matt noch müde wird. Er fängt nicht nur an, einen Charakter aufzubauen, und lässt dann ab in Seinem Tun. Weder Unbeständigkeit, noch Abfall, noch Ungehorsam erschöpfen Seine Kraft. Wenn dem so wäre, hätte manch heiliger Bürger des ewigen Jerusalems den Weg dahin nimmermehr gefunden. Ein Jakob, ein David, ein Petrus und Myriaden anderer sind Zeugen der unermüdlichen Güte und Pflege, welche Gott solchen angedeihen lässt, die zu den Seinen zählen.

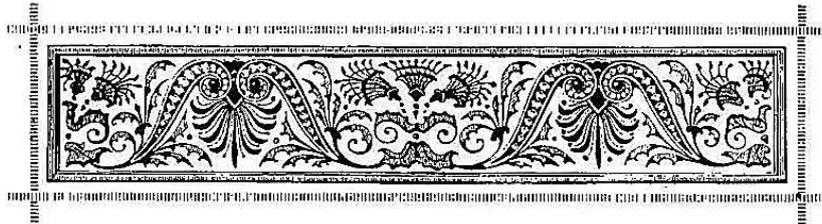
Es mag vielleicht scheinen, als ob Er dich verlassen und unnötige Prüfungen über dich verhängt habe, doch ist das kein Zeichen, dass Er Seines Kindes müde ist, im Gegenteil, Sein Verfahren bekundet, dass die Seele, die Er mit ewiger Liebe umfasst, den großen Segen, mit welchem er sie beglücken will, nur nach strenger Zucht erst aufzunehmen bereit ist. Ja „Sein Verstand ist unerforschlich.“

Auch bezeugen dies Seine Heiligen, dass weder Mattigkeit noch Müdigkeit Seinem Vorhaben jemals Schranken setzen können, sie sind im Gegenteil Ihm nur anziehende Eigenschaften. Manch kleines Kindlein hat schon mit seinen schwachen Armen manch starken, derben, ruhelosen Mann an seinem Wiegebett zur Ruhe gebracht. Es ist die Last der heiligen Schrift, dass der Starke des Schwachen Gebrechen trage, und das ist unseres Gottes Weise. Was Er ist und was Er hat, hält Er für uns, Seine Kinder, in Verwahr und das Meiste für den, der am meisten nötig hat.

Wir sind nur so voll eigener Stärke, so voll Selbstvertrauen und Selbsthilfe. Warte bis die eigne Stärke unter dem Druck der Mittagshitze nachlässt, bis das Selbstvertrauen allmählich schwindet und deine Kraft dahin ist, dann wird der allmächtige Gott Jakobs sich deiner erbarmen und dir beides, Kraft und Stärke verleihen. Jakob musste erst das Hüftgelenke verrenken, ehe er Gott und Menschen obliegen konnte.

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Neue Kraft für jede neue Pflicht und Prüfung. Bei jeder neuen Anforderung, die an sie herantritt, wird ihnen die Taufe von oben zu Teil, mit neuen Gaben, allem zu genügen. Selige Kunst, die in unserer geschäftigen Zeit fast ganz in Vergessenheit zu geraten droht! Weder der frische Mut, noch das jugendliche Genie vermag solches zu ersetzen!

Die Reihenfolge, die uns hier angegeben wird, ist wundersam. Es ließe sich annehmen, erst solle das Gehen kommen, dann das Laufen und dann erst das Auffahren mit Flügeln, es ist jedoch umgekehrt, als ob das Auffahren mit Flügeln leichter als das Wandeln und das Nichtmattwerden sei. Und so verhält es sich auch. Das Pferd mag den Wettlauf mit voller Kraft beginnen, doch an der nötigen Ausdauer in diesem Lauf mangelt es oft. Im gewöhnlichen Geleise der täglichen Pflichten – ohne Schwanken, ohne derselben überdrüssig zu werden – auszuharren, selbst wenn der Reiz der Neuheit verschwunden, die Frische der Jugend hin ist, wenn der Beifall, das Interesse der andern ermattet und seltener wird – das ist eine Großtat des christlichen Wandels. Irdische, menschliche Kraft reicht hierzu nicht aus, doch in dem Herrn ist volle Genüge. Er, der selbst nie müde noch matt wird, kann auch der Seele, die auf Ihn harret, Kraft verleihen, dass sie auffährt wie mit Adlersflügeln, dass sie läuft und nimmer müde wird, dass sie wandelt und nicht ermattet.



IV.

Die Zusammenberufung der Völker.

Jesaja 41,1

Die Gedanken, die uns in diesem Abschnitte vor die Seele geführt werden, sind gar herrlicher, großartiger Natur. Jehova beruft die Völker der Erde bis zu den Inseln im fernsten Westen zusammen, auf dass endgültige Entscheidung getroffen werde, wer der wahre Gott sei. Ob Ihm, Jehova, oder den Götzen und Orakeln, die man in Myriaden unter all den Völkern der Erde anbetete und verehrte, die Ehre zukomme.

Die Probe, auf die es ankommen und die den Ausschlag geben soll, ist einfach genug. Der Herr heischt von den Götzen, dass sie verkünden, was zukünftig ist, dass sie dartun, was in frühen Tagen sich begeben. „So lasst eure Sache herkommen, spricht der Herr, bringet her, worauf ihr stehet, spricht der König in Jakob. Verkündiget uns, weissaget etwas zuvor, lasst uns mit unserm Herzen darauf achten und merken, wie es hernach gehen soll, oder lasst uns doch hören, was zukünftig ist!“ Der Diener Jehovas andererseits ist bereit zu beweisen, wie allen prophetischen Worten, die dem Volk geworden, durch die Erfüllung das Siegel der Wahrheit aufgedrückt wurde, und ihnen auch über Cyrus, der von Mitternacht erweckt wird und vom Aufgang der Sonne kommen soll, ehe die gegenwärtige Generation noch dahin war, weissagend vorher zu verkünden. Nicht wie damals bei Elias auf Karmels Höhen sollte das Feuer vom Himmel Entscheidung bringen, sondern die Erfüllung der Weissagungen sollten den Ausschlag geben.

Aus Jehovas Aufruf an die Völker findet allenthalben eine große Bewegung statt. „Da das die Inseln sahen, fürchteten sie sich und die Enden der Erde erschranken; sie naheten und kamen herzu,“ und treten vor den Richterstuhl des Allmächtigen. Auf dem Wege „hilft einer dem andern auf und spricht zu seinem Nächsten: Sei getrost, fürchte dich nicht.“ Mit allem Eifer und Fleiß werden die Schäden an den Götzen geflickt und aufge bessert, sie werden auspoliert und Zimmermann und Goldschmied unterstützen einander, das Alte durch Neues zu ersetzen. Sie machen mit dem Hammer das Blech glatt auf dem Amboss und sprechen: „das wird fein,“ sie heften es mit Nägeln, damit es ihren Göttern nicht an Festigkeit gebreche. Dem allgemeinen Wunsch, ihre Götter glänzend und stark zu machen, auf dass sie der göttlichen Herausforderung folgen und im Kampfe bestehen mögen, wird in aller Eile nachgekommen. Uns will dies Bild schier an einen römischen Priester eines

kleinen Fischerdorfes erinnern, der seinen vom Zahne der Zeit heimgesuchten Altar frisch ausmalte und neuvergoldete in der Hoffnung, dass solches Werk ihn vor den Winterstürmen gnädig bewahre. Die Geschichte liefert uns manch interessanten Beweis, wie groß der Unterschied ist zwischen den Prophezeiungen der heidnischen Orakel, und den klaren eingehenden Weissagungen, die uns in den heiligen Büchern des alten Testaments überliefert sind, die alle so buchstäblich und bis in die kleinste Einzelheit in Erfüllung gingen. Herodot erzählt uns zum Beispiel, wie Krösus, als er von der wachsenden Macht Cyrus hörte, in seiner Angst um sein Königreich, reiche Geschenke nach Delphi und Dodona schicken ließ, um zu erkunden, was das Ergebnis dieses Siegeszuges sein werde. Das Orakel von Delphi ließ ihm die dunkle Antwort werden, „dass er ein großes Reich zerstören werde.“ Wessen Reich das nun sei, ob das des Cyrus oder dasjenige des Krösus, darüber ward ihm keine Aufklärung zuteil, und so konnte das Orakel, wie auch die Ereignisse sich gestalten mochten, die Wahrheit seines Ausspruches beanspruchen. Dies diene als Beispiel, auf welche Weise in alter Zeit die Orakel den Völkern und einzelnen Menschen ihre Sprüche zukommen ließen, wenn man in Not und Furcht sich an sie wendete. Wie großartig ist hier der Gegensatz der Weissagungen der heiligen Schrift! Wie genau bis in alle Einzelheiten verkünden uns ihre Worte den Namen des Siegers, die Seite, von welcher sein Überfall über Babylon kommen werde, die ganze Reihe seiner Erfolge, vor dessen „Schwert die Könige wie Staub“ und vor dessen „Bogen sie wie zerstreute Stoppeln werden“ und wie er Gott die Ehre gibt und in Einfachheit und Rechtschaffenheit wandelt. (Vers 2 und 3)

Die Augen werden uns hier aufgetan, dass wir sehen und erkennen, und wir lernen immer mehr Gewicht auf die prophetischen Worte legen. Was die Wunder in alter Zeit, das sind die Weissagungen des Wortes Gottes dem heutigen Geschlechte. Nur das Siegel der Wahrheit, das die Erfüllung jenen Vorausverkündigungen aufdrückt, wird mit jedem Jahrhundert, das sich zwischen das Wort der Verkündigung und Seine Offenbarwerdung legt, mächtiger und stärker. Und wohl ist es möglich, dass ein ganzer Schatz solcher Beweise in den alten Berichten Ägyptens und Babylons noch ungehoben liegt, und vielleicht schon stehen wir am Vorabend des Tages, an dem dieselben den Anläufen des Unglaubens entgegen treten werden.

Doch wie so traurig ist es andererseits, dass wir falsche Ansichten allerwärts, auch dort, wo wir sie am wenigsten erwartet, gewahren müssen, ein Murren, ein Sichauflehnen gegen die heiligen Weissagungen und dass wir dasselbe Lügensystem, das die Welt zur Zeit der Menschwerdung Christi erfüllte, wieder um sich greifen sehen.

In der großen Erregung, die jene Zusammenkunft mit sich bringen musste, bleiben die Götzen starr und stumm. Unser Auge erschaut im Geiste, wie sie glänzend und glitzernd von Gold und Flitter, strahlend von Juwelen, mit köstlichen Gewändern und Stoffen bekleidet in die Arena getragen werden. Eine prächtige Figur reiht sich an die andere, die Akoluthen (Altardiener) schwingen die Räuchergefäße, Weihrauch erfüllet die Luft und monotone, gedehnte Weisen lassen sich von den Anbetern vernehmen, die ihre Gebete, ihr Flehen den Bildern darbringen. Stille wird alsdann geboten, auf dass den Götzen Gelegenheit werde, der göttlichen Forderung nachzukommen. Atemloses Lauschen, Stille ringsum – doch die Götzen bleiben stumm wie zuvor. Schon fällt der Richterspruch, gegen welchen kein Mund Einwand erheben kann: „Siehe, ihr seid aus nichts und euer Tun ist auch aus nichts und euch wählen, ist ein Gräuel!“ (Vers 24) „Ich sehe unter sie, da ist kein Ratgeber, Ich frage sie, da antwortet mir nichts. Siehe es ist alles eitel Mühe und nichts mit ihrem Tun; ihre Götzen sind Wind und eitel!“

Und während diese große Entscheidung getroffen wird, werden dem Volke Gottes süße Trostesworte zugesprochen, die frisch und lebenbringend heute noch, wie damals, als sie zum ersten male vernommen und geschrieben wurden, in den Herzen klingen.

1. Die Umstände, unter welchen Gott Sein Volk anredet.

Sie sind arm und elend. „Sie suchen, aber es ist nichts da.“ „Ihre Hohen stehen wüste und ihre Täler sind unfruchtbar.“ Ihr Weg geht durch wüste Strecken; von Feinden, die ihnen nachstellen, sind sie von allen Seiten bedrängt, hilflos und ohnmächtig, wie der Wurm, der an dem Boden kriecht. Von jeher hat Gott unter den Mühseligen und Beladenen Seine Erwählten gefunden. Nicht den Weisen, nicht den Klugen, sondern den Unmündigen hat Er sich geoffenbart. Nicht die Hohen, nicht die Mächtigen, sondern was arm und niedrig ist, hat sich der Herr erwählt. Nicht der König, sondern der Hirtenknabe, nicht Eli sondern Samuel haben Gnade vor Seinen Augen gefunden.

Gott muss Raum haben, damit Er Sein Werk verrichten kann, Leere, die Er füllen kann, Schwachheit, in der Er Seine Kraft erweisen kann. In die ausgetrocknete Rebe strömt der Saft, in das geheiligte Gefäß fließet das Wasser, aus dem hilfsbedürftigen Kindlein erwächst der Mann mit seiner Kraft. Die Not der Menge, die Hilfe suchend Christum, während Seines Erdenlebens umscharte, gab Ihm Gelegenheit, Seine Wunder und Macht zu erweisen. Je niedriger der Standpunkt, desto größer erweist sich das, was der Herr für die tun wird, die auf Ihn trauen. Deshalb vergehe nicht, liebes Herz, wenn unter all der Not, all dem Elend, das dir hier vor die Seele geführt wird, du auch dein eigenes Schicksal erkennest und findest! Der größte Segen im Reiche Gottes wird den geistlich Armen verheißen, denen, die Verfolgung erdulden, dem verlorenen Schäflein, dem dürstenden Kind!

2. Die Versicherungen, die Er ihnen gibt.

Weder die Berge in ihrer Höhe, noch die Abgründe in ihrer Tiefe sollen uns von der Liebe unseres Gottes scheiden. Durch das Dunkel, das unseren Lebenspfad umnachtet, hören wir die Stimme unseres Gottes: „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir!“ Wir brauchen den Feind, der uns von allen Seiten bedrängt, nicht zu scheuen, denn Er ist unser Gott, der sich mit ewigem Bunde uns zugeschworen. Er kann uns Verstärkung in die bedrohte Feste des Herzens senden, mit Reitern und feurigen Wagen uns zur Hilfe eilen. Seele und Fleisch mögen ermatten, aber Er verleiht uns Kraft. Wenn die Schwierigkeiten noch so unüberwindlich scheinen, Er hilft dir aus. Mögen die Füße schmerzen und bluten vom beschwerlichen Gang durch die Wüste, Er ist dein Herr, dein Gott, dein Helfer. (Vers 13 und 14)

In einem der Psalmen ist eine ergreifende Stelle, worin der Stolz des israelitischen Patriotismus über die Herrlichkeit Jerusalems, des großen Königs Stadt, in welcher Gott Seine Wohnung genommen hat, sich ergeht. Die Könige der Völker erheben sich, Jerusalem zu zerstören, sie sammeln sich wider sie und kommen zu Hauf, doch als sie den Schutz und Schirm gewahren, mit welchem Gott sie umgibt, erschrecken sie, erzittern und fliehen. Wenn der Feind Leben, Lauterkeit und Wohlfahrt eines Erwählten bedroht, umgibt der Herr ihn mit undurchdringlicher Feste, dass er ihm nichts anhaben kann und alsbald in den Wind geschlagen wird. Die belagerte Seele bleibt voll Zuversicht, denn sie vernimmt das tröstende Wort Jehova's: „Fürchte dich nicht, Ich helfe dir!“

Wenn aber Gott dann einem seiner Heiligen ausgeholfen hat, bleibt Er dabei nicht stehen. Er geht weiter und lässt Sein Kind nun auch andern zum Segen werden. So wird auch hier nicht der kleine Haufe Israeliten nur mit der Zusicherung Seiner Hilfe durch die Worte getröstet, die Er nicht müde wird ihnen zu wiederholen, Er verheißt auch, dass Er aus den Würmlein, die sie zwar nur sind, einen neuen Dreschwagen machen will, „dessen Zacken die Berge zerdreschen und zermalmen und die Hügel wie Spreu machen“ sollen. Diese Worte erfüllten sich auf ganz wunderbare Weise in der Geschichte Israels, die ja solch gewaltigen Einfluss auf die Geschichte aller Völker gehabt; und dieselbe Erfahrung erwartet ein jedes, das sich ganz und völlig Gottes Willen und Ratschluss ergibt. Der eigenen Erkenntnis nach bist du freilich nicht mehr als ein Würmlein, aber wenn du dich rückhaltlos und unbedingt deinem Gott hingibst, Ihn mit dir und in dir walten lassest, so wird Er auch dich zum neuen Dreschwagen machen, Seinen Willen hinauszuführen. (Vers 15 und 16)

Und wer möchte nicht gerne ein neues werden, mit neuer Taufe gesalbt ein neues Leben anfangen und seine ganze Kraft darin einsetzen? Wen verlangt es nicht, von der Stumpfheit und Dumpfheit erlöst zu sein? Wer sehnt sich nicht nach Stärke und Kraft, diese Berge von Sünden und Übel zu dreschen und zu zermalmen, dass sie wie Spreu auf der Tenne vom Abendwind dahingefegt werden? Die ihr solches begehret, gewinnt Zuversicht beim Worte Jehovas: „Ich habe dich gemacht.“ O du Würmlein, du vermagst alles, wenn Jehova, dein Erlöser, dein Heiliger, Sein Werk in dir hat!

3. Die göttliche Fürsorge für den Mangel.

Das Leben ist heutigen Tages für keines ein Leichtes, wenn wir bloß auf die Umstände blicken, doch sobald wir das göttliche Geheimnis verstehen, dann sehen wir Ströme sich über die Höhen in herrlichen Wasserfällen ergießen, Brunnen sich öffnen mitten in steinigten Einöden, „die Wüste wird zum Wassersee und das dürre Land zu Wasserquellen, in der Ebene prangen herrliche Bäume und das Gefilde ist voll Tannen, Buchen und Buchsbaum untereinander.“ (Vers 17 und 18)

Dem gewöhnlichen Auge bleibt solches verborgen. Die enge Dachstube, das schmachtende Kindlein im leisen Wimmern, das lieblose, einförmige, einsame Leben, die bedrängten Verhältnisse, die drückende Not, die sinkende Hoffnung – nicht anders erscheint es. Doch das Glaubensauge sieht das Paradies im himmlischen Glanze, rauschende Bächlein erfüllen die Luft mit sanften Melodien und grüne Bäume breiten ihren Schatten aus. Und woher dies? Wie kann der Glaube dies schauen? Wie ist es möglich dass er solche Umwandlung bewirken kann?

❶ Der Glaube ist sich bewusst, dass Gott der Herr allgegenwärtig ist und Seine Gegenwart jeden Mangel stillen und jeder Not steuern kann. Dem Glaubensauge erglüht der Busch der Wüste im himmlischen Feuer.

❷ Der Glaube erkennt die Wahrheit des ewigen Bundes an, den der Herr mit Seiner Volke gemacht hat und der nimmer gebrochen werden kann. Er weiß, dass Seine Liebe und Treue sich verpflichtet hat, denselben ewig zu halten und dass Er das, was Er begonnen, auch hinausführen wird.

❸ Der Glaube weiß, dass Gott in jeder Anfechtung nur Gedanken des Friedens mit uns hat. Dass der große Läuterer mit jedem Grad, den der

Schmelztiegel an Hitze zunimmt, Seine weisen Absichten verfolgt. Und die Zeit kommt, da sich erkennen lässt, welch herrliches Ziel der Herr vor Augen hatte und welches Er wirkte.

④ Der Glaube weiß, dass er mit den eignen Erfahrungen auch anderen nützen und Segen bringen soll, dass andere an ihm lernen und erfahren, durch ihn auf dem Wege zur Seligkeit unterwiesen werden sollen und dass des Herrn Lob im Himmel lauter erschallet, weil Menschen und Engel „sehen, erkennen, merken und verstehen zugleich, dass des Herrn Hand solches getan und der Heilige in Israel solches geschaffen.“ (Vers 20)

Mancher Leser dieser Zeilen mag mühselig durch die Wildnis der täglichen Erfahrungen dahinpilgern. Er sucht Wasser und es ist keines da, die Zunge klebet ihm am Gaumen, also brennend ist sein Durst. Blicke mit dem Glaubensauge auf zu den Höhen und wie einst Hagar wirst auch du die Wasserquelle und das fruchtbare Land Beula um dich her erschauen. Mancher Pilgrim durchwandert das Land, dem keine Sonne den Pfad erhellt, den kein Vogelsang erfreut, dessen Seele die Schönheit der Landschaft rings umher nicht erquickt. Lust und Wonne umgibt ihn allenthalben, doch unsichtbar, unbekannt bleibt es ihm, seinen Augen verborgen. Andere erschauen ein Paradies in bescheidener Umgebung. Woher dies? Das hängt ganz davon ab, ob du im Glauben aufwärts schauen kannst oder nicht. Deshalb stille dein Herz. Harre geduldig. Lasse den Glauben in dir wirken und walten und sei des guter Zuversicht, dass auch dir diese Gnade noch zu Teil werden soll. Bewege es alles in deinem Herzen bis dir, was andern nur Wüste und Einöde erscheint, zu einem Garten Gottes wird.



V.

Siehe da, Mein Knecht.

Jesaja 42

Als unser Herr und Heiland Knechtsgestalt annahm und sich gürtete, Seinen Jüngern die Füße zu waschen, war dies sein neues Amt, das Er hier verrichtete, denn es ist seit dem Anfang der Zeit unseres Gottes Geschäft, zu dienen und zu arbeiten. Er regieret alles, weil er allem dienet. Wie Er der Höchste und Erste ist, ist Er auch der Letzte, dies ist die ewige Ordnung Seines Reiches. Das dienende Leben unseres Heilandes war daher nur eine Offenbarwerdung dessen, was Gott von Ewigkeit her im Himmel schon getan hat und noch tut, und wenn wir einmal das Prinzip dieses Lebens erkennen, das Hunderte und Tausende während der wunderbaren Jahre Seines Dienens hier auf Erden mit Glück und Segen erfüllte, dann ist uns das Vorbild gegeben, dem wir unser Dienen für Gott und die Menschheit nachbilden sollen. Das Leben und Wirken unseres Herrn und Heilandes offenbarte uns das wahre Ideal der Arbeit.

Es ist außer allem Zweifel, dass sich die oben angeführte Stelle auf unseren Herrn und Heiland bezieht. Der heilige Geist weist uns durch den Mund des Evangelisten Matthäus klar und deutlich darauf hin, wenn Er sagt, dass diese Worte in dem heiligen Leben, das für eine kleine Weile mit Seinem Glanz unsere Erde bestrahlte, Erfüllung finden möchten. Er, der Knechtsgestalt angenommen hat, der Seinen Jüngern also diene und auch verheißen hat, Seinen treuen Arbeitern, wenn sie einst mit Ihm in Seinem Reiche zu Tische sitzen werden, zu dienen – soll also Gestalt in uns gewinnen, dass sich auch in uns nach unserem Maß die Züge widerspiegeln, die Er während Seiner irdischen Pilgerfahrt uns zeigte, die Gott mit dem heiligen Geist kräftigen und stärken möge und durch welche Er mitwirken kann. „Ich habe Ihm meinen Geist gegeben.“ „Ich habe dich bei der Hand gefasset.“

Es sind köstliche Eigenschaften, die uns Jehova in Seinem „Auserwählten, an welchem Seine Seele Wohlgefallen hat,“ vor Augen führt: göttliche Bescheidenheit, göttliche Demut und göttliche Ausdauer.

1. Die Bescheidenheit in der besten Arbeit.

Unablässig wirkt und arbeitet Gott, der Herr, in dieser Welt. Er gibt der Sonne ihren Lauf und erhält sie in ihrer Bahn; Er befruchtet die Erde mit frischem Tau und lenkt die Strahlen des Morgenrotes wie auch das glänzende Lichtlein der Leuchtkäfer. Er ist um uns, wenn wir aufstehen und wenn wir uns niederlegen, durch Seinen Willen sinkt die kleine Muschel in die Tiefe des Ozeans hinab. Sein Werk geschieht stille, anspruchslos, im Verborgenen, so dass der Mensch in seinem Herzen spricht: „Es ist kein Gott!“

Er bereitet Myriaden in Wäldern, im Wasser, in den Hütten, wie in den Palästen ihr Morgenmahl, und sie gewahren nicht die Hand, der sie alles verdanken. Ohne einen Laut, ohne die Spur Seines Fußes zurückzulassen, hat Er alles bereitet und spüren wir aller Orten die gnädige Vaterhand, die sich im Segnen offenbart.

Auch beim Werke Christi verhielt es sich also. Schweigen legte Er denen auf, die Seine Gottheit verkünden und Seinen Ruhm bekannt machen wollten. Solchen, die Seine Hilfe erfuhren, verbot Er nicht selten darüber zu reden. Er mied die Menge in den Hallen Bethedas, so dass selbst der Gichtbrüchige nicht wusste, wem er die Heilung zu danken hatte. Er zog sich zum Herrn in das Hochland Galiläa zurück, dass selbst Seine Brüder Ihm darob Vorstellungen machten. Er schrie nicht, noch rief Er, noch hörte man Seine Stimme auf der Gasse.

Solche Eigenschaften sind der Stempel, der allenthalben Gottes Werk aufgedrückt ist. Gottes größte Künstler schreiben ihren Namen nicht auf ihre Bilder. Es ist ihnen genug, Zeugnis von der Schönheit des Weltalls ablegen zu dürfen, sie erstreben nichts anderes, als das zu offenbaren, was sie in dem heiligsten Schreine der Natur und in der vergänglichen Herrlichkeit eines Menschenantlitzes erschaut. Dem Herrn eine Seele zu gewinnen, einem Aussätzigen die Wunde zu reinigen, dem Blinden das Licht der Augen zu geben, einer Mutter, einer Schwester, einem Freunde den Totbeweinten wieder zurück zu erstatten, ist ihnen reicher Gewinn. Und dann nach vollbrachter Arbeit zu Gottes Antlitz aufzuschauen, den Blick zu erhalten, der mit Wohlgefallen auf dem Kinde ruht und vom Vater, der im Verborgenen, das heißt: der im Himmel ist, den Lohn einzunehmen, im Vergleich zu dem Menschenlob wie Menschenurteil gleich wertlos sind.

Mein lieber Mitarbeiter, ist dies die Stimmung deiner Seele, ist dies die Art deiner Arbeit? Wenn dem nicht so ist, wenn du im innersten Herzen nach Menschenlob und Beifall trachtest, wenn der Wunsch dich erfüllt, dass des Erfolges deines Werkes in öffentlichen Blättern lobend gedacht werde, dass man rühmend deinen Namen nenne, dann sei versichert, dass ein Rückgang gar bald in deiner Arbeit sich zeigen wird, wie die Fäulnis bei der herbstlichen Frucht. Dann ist es Zeit, dass du in die Einsamkeit dich zurückziehst, damit der Schlamm, der das krystallhelle Wasser deiner Seele trübt, sich dort ausscheide und der azurblaue Himmel mit dem Heer der leuchtenden Sterne sich wieder in ihm spiegele. Ein Werk, das Gott gefällig ist, das fruchtbar und bleibend und nach Christi Sinn hinausgeführt wird, meidet alle öffentlichen Anpreisungen, es bedarf ihrer nicht. Dem Vogel genügt es, zu singen, der Blume, ihre Pracht zu entfalten, einem rechten Arbeiter, Gottes Willen zu tun.

2. Die Demut in der besten Arbeit.

Für Seine köstlichen Aufträge ersieht sich der Herr den Hirtenknaben, der von der Herde kommt, den jüngsten Sohn, ohne viel Ansehen, die Jungfrau, die in stiller

Verborgenheit im kleinen Dörflein in den Bergen herangewachsen ist, „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen.“ Ebenso erwies es sich im Leben unseres Herrn und Heilandes. Nicht im Palaste des Herodes, sondern im Stalle zu Bethlehem sucht Er sich die Stätte. Er verschmäheth die Reiche der Welt und erwählt sich den Kreuzesweg. Nicht die Gesellschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern das geknickte Rohr, den glimmenden Docht sucht Er auf, dem sterbenden Missetäter, dem gefallenem Weib, dem Landvolk in Galiläa widmet Er Seine Aufmerksamkeit.

2.1 Das geknickte Rohr!

Wie ist dies Bild eine treffende Bezeichnung für das gebrochene Herz, das von harten Fußritten der Lieblosigkeit und Grausamkeit geknickt am Boden liegt! Seiner braunen Farbe fehlen jegliche Ansprüche auf Schönheit. Keine Kraft, keine Stärke ist in dem dünnen, schwanken Halm, nichts Anziehendes gewisslich in dem sumpfigen, ungesunden Morast, in dem es seine Wurzeln schlägt. Und wenn sich schon niemand die Mühe nimmt, ein solches Rohr aufzusuchen, wie viel weniger wird man sich erst eines solchen annehmen, das geknickt und verwelkt schier dem Tode nahe ist. Wie leicht bricht das Herz zart und schwach, wie es ist, kann es dem Druck der kalten Selbstsucht, den Fußritten der Gefühllosigkeit nicht Widerstand leisten. Du hörst keinen Ton, keinen Laut, doch das Herz ist gebrochen und als ein unnütz und wertlos Ding wird es achtlos bei Seite geworfen.

2.2 Der glimmende Docht.

Wie er dampft und qualmt, wie die Funken langsam aus den dünnen Fasern sich lösen, um alsbald zu verglimmen, nicht fähig, einen andern Gegenstand zur Flamme zu entzünden und anzufachen! Wie schwach nur glimmt gar manchmal das Fünklein Liebe im Herzen, dass nur Er, der alle Dinge erforschet und alles weiß, wissen kann, dass überhaupt das Fünklein vorhanden ist. Unterbrochen, wechselnd, verlassen und machtlos zu zünden und zu brennen, glimmt es und ist am Erlöschen. Ach, lieber Leser, du sowohl wie ich, wir beide haben solche Stunden erlebt, da nicht die Kohle des Juniperus, sondern der glimmende Docht das wahre Bild unseres Herzens gab.

Der Oberflächliche schenkt solchen Dingen in seiner Hast keine Aufmerksamkeit. Er eilt an dem Rohr, an dem Dichte vorüber, sich einen würdigen, einen seiner Betrachtung angemessenen Gegenstand auszusuchen. Gebt mir einen Wirkungskreis, wo ich edlen, großen Heidenseelen mit meinem Einfluss beistehen kann! Zeigt mir die Arena, in der ich auch dem Feind, der mir gewachsen ist, mit meinem Schwert entgegentreten kann! Gebt mir eine Aufgabe, bei der mein Wissen, meine Kenntnisse auch zur richtigen Geltung kommen! Und wenn er erfolglos bleibt, so behauptet er, dass ihm das Schicksal übel mitgespielt. Ich will lieber nichts tun, wenn ich nicht das Höchste, das Beste vollbringen kann! Eitler Wahn, törichte Worte! Das Höchste, das Beste ist: sich mit himmlischer Demut solcher, die die Welt verachtet, dienend und liebend anzunehmen; aus dem geknickten Rohr Pfeifen, die lustig erklingen, oder einen Messstab für das neue Jerusalem zu machen, den glimmenden Docht anzufachen, bis der Funken, der in dem Herzen eines Petrus fast erloschen ist, zum heiligen Feuer sich entstammt, so dass dreitausend Seelen alsbald in heller Flamme erglühn.

Auch das ist ein Prüfstein der guten Arbeit. Was zeigt er dir, lieber Mitarbeiter? Gehörst auch du zu jenen, die einen großen Wirkungskreis begehren, die die Mühe scheuen, Unwissenden das Evangelium zu verkünden, welche die beständigen Rückfälle und Untreue der Schwachen nicht tragen wollen, die Furcht der Verzagten und Misstrauischen nicht bekämpfen und den Schritten der Kleinen und Schwachen sich nicht anpassen wollen? Wenn dem so ist, dann sei auf deiner Hut! Deine Arbeit ist in großer Gefahr die edelsten Eigenschaften zu verlieren. Der zarte Hauch und Duft entschwindet auf deiner Sommerfrucht, die lieblichen Farben, die dem Herrn gefallen, erbleichen auf deinem Bilde alle Schönheit ist dahin! Ehe es zu spät wird, eile mit deinem Gott allein zu sein und lerne in der Stille, dass die edelsten Seelen gar oft im geknickten Rohre sich befinden, dass das größte Werk aus unscheinbaren Funken hervorgeht.

3. *Göttliche Ausdauer.*

Obwohl unser Herr mit dem geknickten Rohr, dem glimmenden Docht in besonders inniger Gemeinschaft steht, ist Er selbst doch mitnichten mit einem der beiden zu vergleichen. Er lässt nicht nach, Er wird nicht ungeduldig. Als Er im Anfang aus der leeren, finsternen Tiefe in herrlichem Stufengang die Werke der Schöpfung wirkte, und die Wogen des Chaos das Werk Seiner Hände wüste umgaben, ward Er nicht müde noch matt, bis in unvergleichlicher Schönheit Himmel und Erde aus Seinen Händen hervorgingen und dem Munde des Schöpfers das Wort entlockten: „Es ist sehr gut!“ In der geistigen Welt verhält es sich ebenso. Die Jahrhunderte, die, seitdem das große Opfer auf Golgatha's Höhen dargebracht wurde, dahingerauscht sind, haben die Wechsel des Chaos und Kosmos, der Ordnung und der Unordnung, der Roheit und der fortschreitenden Kultur erschaut. Im achten, neunten und zehnten Jahrhundert erschien es, als ob die Tränen und das Blut der Märtyrer, das Bekenntnis der verflossenen Jahrhunderte fast umsonst gewesen sei. Doch der Meister ward deshalb nicht entmutigt. Seine Hand ließ nicht ab, sie ward nicht müde. „Durch gute Gerüchte, durch böse Gerüchte“ führte Er Sein Vorhaben hinaus.

Solches sind Eigenschaften der guten Arbeit. Was aus dem Fleische hervorgeht, geschieht im Impuls, in Heftigkeit und Leidenschaft. Mit Gewalt versucht es Israel sich zu befreien und erschlägt den Ägypter. Das Aufgeben des Unternehmens, das in der Hast angefangen ward, ist schon ein Beweis, dass es im Frische begonnen war und dass es nicht vom Wirken des Geistes herrührte. Ausdauer, trotz Spott und andern Schwierigkeiten, scharfer Kritik und abfälligem Urteil, trotz des mühsamen Ganges bergaufwärts oder gar über schwankendes Moorland hin, das ist ein Beweis, dass das Werk aus Gott stammt und dass die eifrige Seele ihre Kraft zur Ausdauer aus göttlicher Quelle zieht. Wenn es an solcher Ausdauer dir bei Deiner Arbeit gebricht, dann denke darüber nach, ob deine Aufgabe dir vom Himmel gegeben ward, oder ob sie nicht die der eignen Wahl ist. Wenn letzteres der Fall ist, dann stehe davon ab, doch wenn dein Gott sie dir zuerteilt, dann harre des Herrn, Er hilft, Er verleiht Kraft und Mut zum Vollenden.

Doch können solche Eigenschaften, wie köstlich und gut sie auch an und für sich sind, uns dennoch nichts nützen, nichts helfen, wenn wir nicht mit Kraft aus der Höhe, mit der Kraft des heiligen Geistes angetan sind. „Ich habe Ihm meinen Geist gegeben.“ Bei der Taufe im Jordan fand dieses Wort seine Erfüllung. Als der Herr aus dem Wasser stieg, tat sich der Himmel über Ihm auf und der Geist Gottes, gleich als eine Taube, fuhr herab und kam über Ihn. Dann öffnete sich Sein Mund und Seine öffentliche Wirksamkeit nahm ihren Anfang. Dreißig Jahre hatte Er in der Stille ausgeharret und in Zurückgezogenheit im

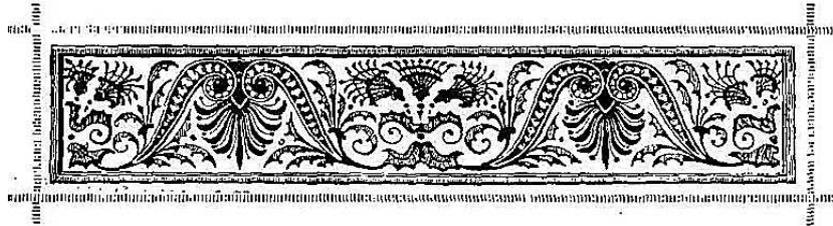
bescheidenen Nazareth ein beschauliches Leben geführt. Nun erst tritt Er hervor und verkündet der Welt: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben Er mich gesalbt und gesandt zu verkündigen das Evangelium!“

Was die Taufe im Leben Jesu, das war Pfingsten für die Gemeinde Christi. Da wurde sie für ihre Mission, ihr Werk gesalbt und die Salbung des Heiligen blieb auf ihr durch alle Jahrhunderte hindurch mit stets erneuter Kraft. Und wie mit der Kirche, so soll es sich in der Geschichte jedes Einzelnen, begeben. Die Salbung soll allen, soll jedem zuteil werden. Der Glaube empfängt sie und sie soll uns ausrüsten für unsere Arbeit. Hast auch du Anteil daran? Nein? Du bist im Irrtum, wenn du meinst, Gottes Werk ohne dieselbe verrichten zu können. Doch wenn du ihn kennst, den heiligen Geist, dann lasse dich auf der Schwelle eines jeden neuen Unternehmens von ihm stärken und ausrüsten. Fange keine Arbeit an, ehe du nicht mit frischem Öle dazu gesalbt bist.

Noch sind wir nicht zu Ende. In dem Worte: „Ich habe dich bei deiner Hand gefasset,“ ist auch schon die Anspielung gemacht, dass der heilige Geist bei der Arbeit eines jeden treuen Knechtes seine Mitwirkung hat, dass Er Mitarbeiter ist. Wenn wir reden, fällt der heilige Geist auf alle, die das Wort hören. Wenn wir vom Tode und der Auferstehung Christi und von Seiner Herrlichkeit Zeugnis ablegen, zeugt auch Er in den Gewissen und Herzen. Wenn die Stimme von oben durch unsern Mund redet, spricht der heilige Geist sein „Ja“ dazu, und die Gottesworte, die durch uns verkündet werden, erhalten den überzeugenden Beweis des heiligen Geistes, so dass es ist, als hätten wir durch Experimente den Augen das bewiesen, was der Lehrer mündlich dem Ohr klar macht.

Es kann nicht stark genug betont werden, wie nötig es ist, auf die Mitwirkung des heiligen Geistes bei der christlichen Arbeit fest zu vertrauen und zu bauen. Er unterstützt nicht nur den Arbeiter und erleichtert ihm als Mitarbeiter jede übergroße Anstrengung, er stärkt ihn auch mit wunderbarer Kraft und hilft ihm aus. Das ist es, was der Apostel unter dem Worte: „die Gemeinschaft des heiligen Geistes“ versteht, es bedeutet ein „in Gemeinschaft haben.“ Selig ist der, der eine solche Gemeinschaft im Vornehmen, Fortfahren und im Ziele mit dem Geiste Gottes kennen gelernt hat, er kann sich des reichlichen Beistandes seiner Mitwirkung getrösten und erfreuen.

Solches sind die göttlichen Grundsätze bei aller Arbeit, bei allem Dienen. Sie müssen von einem jeden unter uns wohl erfasst und gelernt werden, wenn es uns gilt, dass der Herr auch an unserm Teil von uns sagen kann: „Siehe, da ist mein Knecht und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.“



VI.

Ihr aber seid meine Zeugen.

Jesaja 43,10

Der wunderbare Gedanke, mit welchem Kapitel 41 beginnt, dient obigen Worten zur Grundlage. Noch erblickt unser Auge die Versammlung der Völker, die berufen ward, die große Entscheidung zu treffen, ob Jehova oder einer der zahlreichen Götzen als höchste und erste Gottheit angesehen werden soll. Noch stehen in der weiten Arena die starren Bilder, herrlich und prächtig in Flitter und Gold, doch stumm und taub, bis die Altardiener und Priester sie wieder hinweg in ihre Tempel zurücktragen. Ehe die Versammlung aufgehoben wird, muss Jehova Seine Rechte geltend machen. Deshalb ruft Er Sein erwähltes Volk zum Zeugen auf, dass sie den Menschen verkünden, was sie wissen, und bezeugen, was sie gesehen haben. Wunderbare Aufforderung! In Kapitel 42, 19 werden sie erst beschuldigt, dass sie blind und taub sind, und trotzdem ergeht hier die Aufforderung an sie als an solche, die Zeugnis abzulegen vermögen. Obwohl sie ihre Gelegenheiten unbenutzt vorübergehen ließen und weniger Fortschritte, als man erwartet, in der Erkenntnis Gottes gemacht haben, sie wissen dennoch mehr von Gott, als jedes andere Volk der Erde, nur sie können die Geheimnisse, die allen Weisen verborgen sind, verkünden. „Ihr aber seid meine Zeugen und mein Knecht, den Ich erwählt habe.“

Schaut, wie sie vor den Thron hintreten, wie sie das Angesicht des Monarchen nicht fürchten, den sie unbarmherzig und grausam verwüstet und geplündert haben, wie sie von dem zeugen, des Name durch ihre Sünden, durch ihre Schuld verlästert ist. Zur Zeit, als die Vorladung an sie erging, waren sie Gefangene, ihre Zahl war geringe, durch Trübsal und Unterdrückung heruntergekommen, doch also groß ist die Macht des Zeugnisses der Wahrheit, dass trotz alledem ihr Bekenntnis dennoch alle andern Stimmen zum Schweigen bringen, alle anderen Ansprüche niederschlagen und Jehova als den einen und einzigen Gott und Herrn bestätigen sollte. Wenn sie auch im Reich der physischen Kraft besiegt und geschlagen waren, sie sind dennoch die ersten, die größten in dem Reich der Wahrheit. So stand auch in späteren Tagen unser Herr Jesus gefesselt vor dem Vertreter des mächtigen Roms, um von dem Königreich zu zeugen, das nicht von dieser Welt ist, und vor welchem das Römerreich in das Land der Schatten versinken sollte.

Und nun schaut sie an, die Juden, wie sie mit ihren ehrwürdigen, heiligen Büchern in die große Arena hereintreten. Ob Jehova das Zukünftige verkündet hat und ob sich Seine Weissagungen im Laufe der Zeit auch erfüllt haben, soll den Ausschlag geben.

„Hat euer Gott die Zukunft vorausgesehen?“ „Ja!“ lautet die Antwort.

„So gebt uns Beweise!“

In unsern ältesten Büchern steht es geschrieben, wie Gott unserm Vorvater und Ahn, Abraham, Jahrhunderte zuvor, ehe das Wort sich erfüllte, verkündete, dass Seine Nachkommen in der Knechtschaft Ägyptens eine Zeit leben sollten, dass sie von dort durch große Wunder und Zeichen wieder ausgeführt werden und das Land, in welchem Er nur als Fremdling lebte, als Eigentum besitzen sollten. Diese Prophezeiung erfüllte sich nach dem Wort Jehovas.

Ferner verkündete unser Gott, dass Hagars Sohn, Ismael, ein wilder Mensch sein werde, des Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn. In der Geschichte der Edomiter hat sich auch dieses erfüllt. Ferner: als der große König Hiskia den Gesandten des Königs von Babylon alle Schätze, die er besaß, zeigte, lies ihm Jehova durch den Mund des Propheten Jesaja verkünden, dass wir als Gefangene in diesem Lande unser Dasein fristen und unsere Fürsten Kämmerer im Palast des Besiegers sein sollten, wie es heute noch ist.

Durch alle Zeiten haben die Juden dies Zeugenamt behauptet. Denke an das Babylon von heute, wie es von den Sandwehen begraben liegt. Kein Araber schlägt sein Zelt dort auf, kein Hirte seine Hürden. Die wilden Tiere ersehen es sich zum Lagerplatz und es ist die Wohnstätte der Straußen und der Drachen. Denke an Tyrus, die reiche Handelsstadt der Vergangenheit. Arme Fischer fristen ihr Dasein nun in seinen verlassen Mauern und spannen auf den Ruinen ihre Netze. Der weite Hafen, der als Nahum sein Buch einst schrieb, alle Schätze der Welt in seinem Busen barg, liegt nun wüste, und Sand nur erblickt dort dein Auge. Ein Mensch, der unbefangen im Urteil jene Orte mit den Prophezeiungen des alten Testaments vergleicht, muss von der Wahrheit der heiligen Schriften hier Überzeugung gewinnen.

Die Tatsache, dass die Juden über alle Welt zerstreuet sind, ein Volk für sich, abgesondert von all den Völkern der Erde, unter welchen sie leben, – wie sie keine Ruhe haben, denn unstat bleibt ihr Fuß, nirgends bietet sich ihnen bleibende Stätte, wie sie geängstet sind, Verfolgung leiden, Trübsal sie umgibt, – steht dies nicht alles im vollen Einklang mit den Worten Moses, die in dem fünften Buche seiner Schriften zu lesen sind.

Das Amt, für Gott zu zeugen, beschränkt sich jedoch nicht ausschließlich auf das Haus Israel. Nach dem ausdrücklichen Worte unseres Herrn hat auch die Kirche Anteil daran. Der Geist und die Kirche zeugen von dem Tode, der Auferstehung und dem ewigen Leben des Gottmenschen. „Ihr sollt meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“ Wie der König von der Wahrheit zeugt, so sollen auch Seine Untertanen von der Wahrheit in Christo Jesu Zeugnis ablegen. Seit Sein heiliges Leben hinter Golgatha sich der Menschen Augen entzog, zeugt die Kirche, erleuchtet durch ihre Gemeinschaft mit Ihm, durch den Zeitraum, den kein menschlich Auge ersehen kann, dass Er in Ewigkeit ist. Auch von ihr mag das Wort gelten, das der Psalmist lieblich, von Himmel und Erde einst sagte: „Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht tut's kund der andern, es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre, ihre Schnur geht aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende.“

Es ist jedoch auch der Beruf eines jeden Gläubigen, zu zeugen. Nicht streiten, nicht demonstrieren, nicht den Verteidiger abgeben, sondern im Einklänge mit dem zu leben und zu wandeln, was der heilige Geist dem reinen Herzen und kindlichem Gemüte offenbart und dann hervortreten und zu zeugen, dass dem auch so ist. Wie eine mathematische Grundlehre nicht durch Streiten aufgestellt zu werden braucht, wie die bloße Angabe schon wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Konstruktion des menschlichen Verstandes hinreichend ist, ihr Geltung zu verschaffen, so genügt es auch unter Falschheit und Irrtum von der Wahrheit zu zeugen.

Wenn ein Zeugnis abgelegt wird, erhebt sich die Zustimmung in dem Gewissen, das vom heiligen Geiste erleuchtet ist und die Gotteswahrheit anerkennt.

In drei Dingen soll der Christ Zeugnis ablegen. Sie sind in den herrlichen Worten des Kapitels enthalten, dessen Höhepunkt dieser Ausruf ist, als Zeugen aufzutreten, und wir sollen uns nicht scheuen, diese Worte, die ja zuerst freilich an die Juden gerichtet waren, auch auf uns anzuwenden, da uns ja ausdrücklich gesagt ist, dass wir nicht länger Fremdlinge des Bundes, sondern Bürger und Gottes Hausgenossen sind. (Eph. 2,12 – 19) Auch bestätigt der Apostel dies und sagt uns, dass alle, die des Glaubens sind, mit dem gläubigen Abraham den Segen erben, auf dass der Segen Abraham's unter die Heiden komme durch Christum Jesum. (Gal. 3,9 – 14)

1. *Wir wollen Zeugnis ablegen von einer Liebe, die nimmer müde wird.*

Am Schluss des vorangehenden Kapitels wird uns ein schrecklich Bild von Israel vor die Augen geführt. Ein geplündert Volk steht vor uns, in Höhlen versteckt, in Kerkern gefangen, auf das Gott den Grimm Seines Zornes ausgegossen und Kriegsmacht um sie her angezündet hat. Dann, wie auf einmal, kehrt sich der Herr zu ihnen und spricht: „Fürchte dich nicht, du bist Mein: weil du so wert bist in meinen Augen, musst du auch herrlich sein und ich habe dich lieb.“ (Vers 1 – 4)

❶ ***Du bist mein.*** Einfache Worte nur! Eine Mutter kann sie dem Kindlein zurufen, das sich von ihr verirrt hat, und das sie nun wieder mit ihren Armen umfängt, und auch unsere tiefsten, innigsten Gefühle lassen sich in diese Worte kleiden. Die Tiefe des Gefühls erwählt sich gar oft die kurzen Worte unserer lieben, trauten Muttersprache. Dir, du einsames, geplündertes, beraubtes Herz ruft der Herr dein Gott diese Worte zu, und Seine Hand soll nicht ruhen, bis Er von deinen Lippen die Antwort vernimmt: „Großer, gütiger Gott, Du bist mein!“ Weder Leid noch Sünde vermögen es, mit grausamem Messer den Knoten zu zerschneiden, mit welchem die Gotteshand die schwache Seele mit dem ewigen Menschenfreund in innigster Gemeinschaft verbunden hält.

❷ ***Wert.*** Israel wagte kaum anzunehmen, dass es in Gottes Augen wertgeachtet sei. Jemand, dem die Wege Gottes fremd sind, hätte es auch wohl kaum vermuten können, dass Jehova sich in Israel einen werten Schatz erkoren. Und trotzdem stehen diese Worte klar und deutlich in dem Buche vor uns: „Weil du so wert bist, vor Meinen Augen.“ Ja, du Menschenseele, du bist die köstliche Perle, für welche der Kaufmann alles, was er hatte, dahin gab und sich die Welt dafür kaufte, in welcher du als gewöhnlicher Kieselstein lägest. Eine Entschädigung fordert das erlittene Ungemach, das Geld, die Zeit, die man geopfert, die Mühe und Arbeit, die man sich gemacht hat. Und wie hat sich dies alles in den Wegen Deines Gottes mit dir so mannigfaltig geoffenbart!

③ **Herrlich.** Aus dem Staube sind wir genommen. Unser Vater ist aus den Amoritern, unsere Mutter aus den Hethitern. „Niemand jammerte deiner, dass er sich über dich erbarmt hätte, sondern du wurdest auf das Feld geworfen, also verachtet war deine Seele.“ (Hes. 16,3.5) Ist es nicht wunderbar, dass Gott solch Staubgeborene aus dem Kot erheben und sie mit Fürsten und Königen auf den Thron der Herrlichkeit setzen will.

Ach wie wertlos, wie nichtig sind doch alle Ehrentitel dieser Erde für einen solchen, den der Herr zum Ritter schlägt und den er herrlich macht. Die erhabenen Engel dienen ihm mit Lust. „Könige sollen seine Pfleger sein.“ So wandle nun auch als ein solcher, den dein Gott für herrlich erachtet. Es steht dem königlichen Prinzen übel an, dass er in der Gosse liege.

④ **Geliebt.** „Ich habe dich lieb.“ Diese Worte bedürfen keiner weiteren Erklärung. Wir wollen stille stehen und sie in unserem Herzen betonen, damit sie ihren Einfluss auf uns üben können, wie ein herrliches Bild, wie eine großartige Landschaft, die wir betrachten, wie eine Musik, der wir lauschen. Vor allem aber wollen wir fest daran glauben.

In den dunkelsten Stunden deines Lebens, wenn keine Sonne und kein Mond dir scheinen will und kein Sternlein dir am Firmament leuchtet, wenn du nicht weißt, wo aus und wo ein, dann klammere dich an dies Gotteswort, halte fest daran, dass dein Gott dich liebt, dass die Liebe Gottes treuer ist als jene Liebe, von welcher uns die Inschrift auf Kingsley's Grab erzählt: „Wir lieben, wir haben geliebt, wir werden lieben.“

Solches zu erkennen, zu wissen und es zu bezeugen, auch darin beharren angesichts der widrigsten Verhältnisse, in der größten Not, durch Spott und Hohn, auch wenn der Unglaube dieser zynischen Zeit, in der wir leben, von allen Seiten dich darum anfigt, nicht weichen von deinem Bekenntnis, und nicht wanken, keinen Zweifelsgedanken nachgeben, die wie ein kalter Nebel sich auf die Seele lagern, stets mit fröhlichem Antlitz einhergehen, auf dass keine Wolke auf deiner Stirn Veranlassung zu dem Gedanken gibt, dass du deinen Gott für einen harten Herrn hältst – das ist die Aufgabe einer jeden gläubigen Seele.

2. Last uns Zeugnis ablegen, dass Sein Ratschluss nicht wankt.

Gottes Vorhaben sind von Ewigkeit her. Er weist dich nicht nur darauf hin, was Er gestern getan. Sein Ratschluss geht zurück bis auf Bethlehem, Er weißt dich nach Golgatha, auf den ewigen Bund, auf alle Seine Wege mit uns. Er spricht: Lies die ganze Schrift von Anfang an, tritt zurück, auf dass du die rechte Perspektive bekommst, schaue auf die mächtigen Wurzeln, die dich schwaches Bäumlein tragen und auf welche du gegründet bist: „Fürchte dich nicht, Ich habe dich erlöset, alle, die mit Meinem Namen genannt sind, nämlich, die Ich geschaffen habe zu Meiner Herrlichkeit und sie zubereitet und gemacht.“ (Vers 1 und 7) Ist es wahrscheinlich, dass Er Seinen Ratschluss, der so weit bis in die fernste azurblaue Vergangenheit zurückgreift, fallen lassen wird? Eine Liebe von gestern her, mag vergehen, wie der Tau, der auf dem Grase glänzt, ein rasches Vorhaben wird oft eben so schnell wieder aufgegeben, als es erfasst wird, ein Kürbis, der in einer kurzen Nacht heranwächst, verblüht eben so rasch wieder, aber deine Erwählung gehört zu dem Hinausführen des Liebesgedankens, der schon in dem Herzen Gottes lebte, lange, ehe der Sonne ihr Licht ward und ehe des Seraphs Stimme durch alle Tiefen der Unendlichkeit schallte.

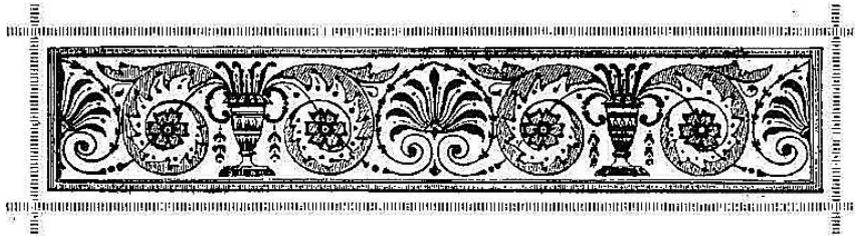
Auch davon sollen wir Zeugnis ablegen. Die Menschen beurteilen unseren Gott, oft so falsch. Sie schauen auf das einzelne, auf Seine Pläne, die erst noch im Werden sind. Diesem kurzsichtigen, voreiligen, sich widersprechendem Urteil des Menschen muss das gereifte, ruhige Urteil entgegenstehen, das den Plan der Schöpfung in seiner Vollendung und das göttliche Regiment dieses Weltalls betrachtet. Es ist unsere Pflicht, die Menschen eines Besseren zu belehren, ihnen zu zeigen, wie Sein Ratschluss, Seine Vorhaben von Ewigkeit her sind.

3. *Lasst uns zeugen von Seiner Durchhilfe, die nicht ausbleibt.*

Gott bewahrt Seine Kinder. Weder das Wasser noch das Feuer können ihnen schaden. Nach unserer Ansicht hätte der Spruch vielleicht schöner also gelautet: „Du sollst nicht durch das Wasser, noch durch den Strom gehen, und vor dem Feuer will ich dich behüten, die Flamme soll dir nichts anhaben?“ Es scheint aber hier ganz das Gegenteil zu sein, als ob das Feuer und das Wasser sich ganz von selbst verstünde, die Fluten der Trübsal, diese heiße Flamme des Hasses und der bitteren Feindschaft. Die Kinder Gottes werden nicht vor der Trübsal, sondern in der Trübsal bewahrt. Das Feuer und das Wasser sind Mittel, womit der Herr Seine Kinder reinigt, und als solche Reinigungsmittel können sie nicht entbehrt werden. Das Gold, das Silber, das Kupfer, das Eisen, es muss alles durch das Feuer, um gereinigt zu werden und alles, was das Feuer nicht leidet, muss durch das Wasser gehen. (4. Mose 31,23) Gar manchmal staunet die Welt, wenn sie die Kinder Gottes gleich anderen Menschen in Trübsal findet – sie wissen nicht, dass der König selbst durch Feuer und Flammen hindurch ging, sie wissen nicht, dass es auch einen Weg durch das Feuer und eine Furt durch den Strom gibt. Gott führt uns nicht nach der Stadt, die ewigen Grund hat, auf einem Weg, den unser strauchelnder Fuß nicht gehen kann.

Auch dafür sollen wir unser Zeugnis ablegen, und alle Schmähungen der Gottlosen bekämpfen. Gott selbst unterbricht das große Schweigen nicht, wir sollen Seine Zeugen sein.

Zeugnis können wir überall ablegen, zu Hause, im Geschäft, wo das Berufsleben uns hinführt, in der Gesellschaft, im Salon, überall, wo das Recht missverstanden und verspottet wird – dort sollen wir in der Kraft des zeugenden Hiobs Zeugen sein für den Herrn.



VII.

Das Aufhalten der Absichten Gottes.

Jesaja 43,21

Dies Wort des Propheten Jesaja bezieht sich ursprünglich auf das Volk Israel. Es ist die Last des fünften Buches Moses, dass Gott den Samen Abrahams sich erwählte, dass er Ihm ein besonderes Volk sei, ein Volk vor allen Völkern der Erde. Zu diesem Zwecke führte Er sie aus Ägyptenland und aus der Knechtschaft und gab ihnen das Hochland Kanaan zum Wohnsitz, auf dass sie dort abgeschieden von allen Völkern leben sollten. Sie waren Sein Erbteil. Die beiden Worte Volk und Erbteil sind in der Bibel auch stets in Verbindung gebracht. „Der Herr hat euch angenommen und aus dem eisernen Ofen, nämlich aus Ägypten geführt, dass ihr Sein Erbteil sein sollt.“ „Dich hat der Herr, dein Gott, erwählet zum Eigentum aus allen Völkern, die auf Erden sind.“ (5. Mose 4,20 und 7,6) Es ist als ob Er Sein Volk als ein Stücklein Boden ansähe, das Ihm nach sorgsamer Pflege eine Freudenernte nach der anderen eintragen soll.

Der große Gesetzgeber sagt in seinem Schwanengesang: „Da der Allerhöchste die Völker zerteilte und zerstreute die Menschenkinder, da setzte Er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel.“ (5. Mose 32,8) Gleich also tut der Gärtnersmann, der seine auserlesenen Pflanzen an einen besonderen Ort setzt und ihnen besondere Pflege angedeihen lässt, nicht um ihretwillen nur, sondern damit er den Samen, den er aus ihnen zieht, auf alles Land, das er hat, säen kann. „Des Herrn Teil ist Sein Volk. Jakob ist die Schnur Seines Erbes.“ (5. Mose 32,9)

Jehovas Wille ist in dem oben angeführten bedeutungsvollen Spruch klar ausgedrückt: „Es soll Meinen Ruhm erzählen.“ Er wollte durch Zucht und Unterweisung sich ein Volk heranbilden, dessen Geschichte und Führungen die Gedanken der Menschen auf die Herrlichkeit Seines Wesens hinlenken und ewig Anbetung und Lob ihnen entlocken. Sie sollten in alle Welt hinausziehen und die Liebe und Güte Dessen verkündigen, der sie aus der Wüste und dem Sklavenleben hervorgezogen und ein Volk von Priestern und Psalmisten, Lehrern und Propheten aus ihnen gemacht hat, die die Herrlichkeit des einigen Gottes verkünden sollen. Doch die Juden handelten wider den Herrn und widerstrebten den göttlichen Absichten. Dreimal vereitelten sie die Pläne, die Gott der Herr, mit ihnen hatte und sie waren nahe daran, anstatt Seinen Ruhm zu verkünden, Seinen Namen zu

verlästern und den Völkern durch ihren Ungehorsam selbst falsche Ansichten über Gott den Herrn zu geben. Zu dreien Malen mussten sie eine Verzögerung und einen Aufschub des Vorhabens Gottes erfahren, weil sie Ihm widerstrebten. (4. Mose 14,34) „Auf dass ihr inne werdet, was es sei; wenn Ich Meine Hand abziehe.“

❶ Das erste mal war ein Aufschub, als das Volk in der Wüste gegen Gott murrte, und vierzig Jahre mussten sie noch in der Wildnis verbleiben, ehe sie in das gelobte Land einziehen durften. „Dass ihr vierzig Jahre eure Missetat traget.“

❷ Das zweite mal geschah es, nachdem neunzehn Könige auf dem Throne Davids regiert hatten und Israel in die Gefangenschaft nach Babylon ausgeführt wurde.

❸ Das dritte und letzte Mal war es, als sie den Messias, den geliebten Sohn, verwarfen und Gott sie in alle Welt zerstreute und sie unter allen Völkern zum Sprichwort machte. Seit achtzehnhundert Jahren sind nun Gottes Absichten und Pläne gehemmt und aufgehalten. Sonder Zweifel wird Gottes heiliger Wille noch in Erfüllung gehen und Israel, das auserwählte Volk wird noch zu „einem Namen, Lob und Ehre werden“, unterdessen aber sind die Heiden berufen, Seine Stelle einzunehmen – für eine Zeit lang nur, doch zum Segen für sie – bis die natürlichen Zweige wieder in den Ölbaum eingepropft und Israel selig werden soll. (Jer. 13,11; Röm. 11,23)

Dieses Aufhalten der Pläne Gottes ward zur Tür für uns, und die Worte die ursprünglich zu dem Volke Israel geredet wurden, dürfen wir jetzt auf uns anwenden. Es wird uns zu verschiedenen Malen in den Episteln durch den Mund der Apostel Paulus und Petrus gesagt, dass Jesus sich für uns dahingab, uns zu erlösen von aller Ungerechtigkeit, uns zu reinigen zu einem Volk des Eigentums, und dass wir das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das Volk des Eigentums sind, dass wir verkündigen sollen die Tugenden des, der uns berufen hat zu Seinem wunderbaren Licht. Auch wir sind nun berufen Gottes Ruhm zu erzählen, und wenn wir Sein Ideal nicht verwirklichen, dann wird auch bei uns die unvermeidliche Verzögerung Seiner heiligen Absichten eintreten. Anstatt dass Gottes Wille auf selige, leichte Weise mit uns hinausgeführt wird, wird es unter Tränen und Blut geschehen, wie dies ja bei Israel zu oft der Fall war. (Titus 2,14; 1. Petr. 2,9)

1. Die Absichten Gottes.

„Es soll Meinen Ruhm erzählen.“ Man hat behauptet, dass das Wort, das mit Ruhm übersetzt wurde, von derselben Wurzel, wie das Wort Hallel in Halleluja abgeleitet sei, und dass es ein helles klares Licht bedeute und auch einen lieblichen flötenartigen Klang. Wir lernen hieraus erstens, dass der Widerschein von Gottes Ruhm ein Glanz ist, der sich in dem Leben Seiner Kinder spiegeln soll, damit auch andere darauf merken, und dass wir Seinen Ruhm in harmonischen süßen Lauten verkünden sollen, die unseren Mitmenschen ein aufmerksames Ohr abgewinnen und auf die sie gern lauschen.

Wir können Gottes Ruhm durch Leiden ebenso gut als durch ein tätiges Leben verkünden. Einen Tag nach dem anderen, ohne zu murren noch zu klagen, stille dazuliegen, zufrieden in dem Bewusstsein, dass es Gottes Wille ist, der also mit uns handelt und mit dem festen Vorsatz alles stille und freudig zu tragen, was Er auferlegt und schickt, auch wenn kein Wort über die Lippen dringt, so wird ein solch ergebungsvolles Leiden mehr Veranlassung zum Lobe Gottes werden, als wenn wir Psalmen dichten, welche ferne Generationen noch Dem lobend singen, dessen Güte ewiglich währet.

Es gibt im Leben einer jeden Seele drei verschiedene Regionen. Die eine, die des Lichtes, wo deine Pflicht dir klar und deutlich vor Augen steht, die andere, die der Dunkelheit, wo auch das Unrecht dir klar vor Augen tritt und dazwischen ist die große Grenze, wo Dämmerung und Zwielficht herrscht, wo keine klare Gewissheit ist, wo die Grenzen unbestimmt sind, und wo es dem Menschen überlassen wird, selbst zu entscheiden und zu mahlen. Hier werden die natürlichen Neigungen der Seele geprüft. Hier werden Entscheidungen getroffen, die uns auf immer stark oder schwach machen. Von hier können wir uns von der Strömung hinunter in die Finsternis treiben lassen, von hier aus können wir den Weg aufwärts einschlagen, der uns auf herrliches Hochland führt, wo das Licht uns nie mehr fehlen wird. Um den Weg durch solche unklare Gegenden zu finden, gibt es kein besseres Mittel, als einfach das zu wählen, was zum Lobe deines Gottes dient und fördernd ist. Alles was dies hindert, muss vermieden werden, alles was Sein Lob erhöht und vermehrt, dem muss um jeden Preis nachgestrebt werden.

Auch wir sollen leuchten und dies bedeutet mehr als bloß das Rechte tun: die Menschen sollen unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Auf dass jetzt kund würde den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeinde, die mannigfaltige Weisheit Gottes. (Eph. 3,10)

Wir sind nun gar sehr dazu geneigt, dabei stehen zu bleiben, was Gott für uns ist, und wir können auch gewisslich nie hoch genug von der Tatsache denken und halten, dass Seine ganze Fülle, wie der Apostel sich ausdrückt, uns zur Verfügung steht. Doch dürfen wir die andere Seite dieser großen Wahrheit nicht außer acht lassen, dass der Reichtum der Herrlichkeit Seines Erbes in uns, Seinen Heiligen, ist. Jedes Stückchen unseres inneren Gebens, jede Minute unserer Zeit sollen wir Ihm übergeben, auf dass dem großen Weingärtner eine Freudenernte nach der anderen werde. Ihm alles zum Dienste und Gebrauche anheimstellen bis alle Kornfelder in den Tälern, alle Granatbäume in dem Obstgarten, alle Weinberge auf den Höhen, ein jedes nach seinem Maße, Ihm zur reichen Ernte der Anbetung, des Preises und des Lobes werde.

2. Was die Absichten Gottes vereiteln kann.

„Dass ihr inne werdet, was es sei, wenn Ich Meine Hand abziehe.“ Es gibt nichts, was furchtbarer in der Geschichte jedes einzelnen einwirken kann, als dem Bild, das Gott bei seiner Erschaffung sowie bei seiner Erlösung gewollt, nicht nachzukommen und das, wofür Er uns erlöst hat, nicht zu erfüllen. Und das mag auch bei dir der Fall sein, du Feigenbaum, der du auf dem Wege des Sohnes Gottes stehst, wenn Er, nach Früchten verlangend, zu dir kommt und keine findet! Deshalb hüte dich und lerne aus folgendem, worin Israel sich versündigte und von seinem Gotte wich. Lasse Israel dir zur Warnung dienen, auf dass Gott nicht auch bei dir das Hinausführen Seiner heiligen Liebesgedanken verschieben und verzögern muss.

2.1 Gebetslosigkeit.

„Nicht dass du Mich gerufen oder um Mich gearbeitet hättest, Israel.“ (Vers 22) Der beste Maßstab für unser geistliches Leben ist das Gebet. Große geistige Müdigkeit, die von Überanstrengung herkommt, mag uns freilich daran hindern, und es ist nicht weise, hiergegen anzukämpfen. Wenn Herz und Sinn so von Müdigkeit überwältigt sind, dass wir umsonst gegen den Schlaf ankämpfen, und unser Gedankengang gehemmt ist, so ist es

besser, vor dem Schlafengehen mit ein paar Worten sich dem Schutze Gottes anzubefehlen und mit dem großen Gottesmann Bengel zu sprechen: „Lieber Herr, es bleibt beim alten.“ Doch ist ein solcher Zustand etwas ganz anderes, als die oberflächlichen Andachten, die Gebete, wozu wir uns die rechte Zeit nicht nehmen, weil Herz und Sinn allzu sehr mit den Dingen dieser Welt in Anspruch genommen sind, oder weil unsere Gedanken in anderen Bahnen zu Hause sind und wir uns Gott entfremdet haben. Wenn du deshalb zum Gebete zu müde, zu abgestumpft dich fühlst, dann sei auf deiner Hut!

2.2 Vernachlässigung der kleinen Pflichten.

„Mir hast du nicht gebracht Schafe deines Brandopfers, noch Mich geehrt mit deinen Opfern!“ Israel war wohl all den größeren Anforderungen, die das Gesetz Mose an es stellte, nachgekommen, aber die kleineren Pflichten scheint es hier gröblich vernachlässigt zu haben. Keiner lässt sich von Anfang große Übertretungen zu Schulden kommen. Ganz allmählich geht es abwärts. Der kleine Flecken am Obst ist wohl unscheinbar, doch die Fäulnis greift um sich, bis die ganze Frucht davon erfasst ist. Das Loch an der Mauer ist nur unbedeutend, doch der Feind hat es erspäht und es bietet ihm gute Gelegenheit, die Feste zu erobern. Es gibt nichts, das unbedeutend ist, wenn es Gott und deine Seele betrifft. Über das kleinste Vergehen müssen wir sorgsam wachen, damit wir dem Fleische nicht nachgeben und einen heiligen Wandel bewahren. Auf die leiseste Stimme unseres Herzens müssen wir lauschen und ihr folgen. Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit bei dem Kinde werden von gewissenhaften Eltern sofort zurechtgewiesen, weil sie gar wohl erkennen, wohin solche Fehler führen können.

2.3 Mangel an Freundlichkeit.

„Mir hast du nicht um Geld Kalmus gekauft.“ (Vers 24) Es ist ja möglich, von strengem Pflichtgefühl geleitet, das Rechte zu tun, aber ist es das Rechte, wenn der richtige Geist ihm fehlt? Einer wahren Religion dürfen Milde, Güte und Freundlichkeit nie fehlen. Wie gar manchmal tun wir die Pflicht, weil wir müssen, oder weil wir uns beliebt machen wollen und nicht, weil die Liebe Christi uns dränget, weil Seine Liebe uns mit heiligen Banden zieht! Das ist, was der Apostel „unter dem Gesetze sein“ nennt. Wir aber wollen dem Manne, der von den Toten auferstanden ist, völlig angehören. Seine Liebe soll uns allezeit drängen und leiten. Sein Dienst ist Freiheit; Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht.

Die Geschichte liefert uns unzählige Beispiele, wie der Herr Seine Vorhaben aufschieben und ändern musste. Ein David trat an die Stelle eines Sauls, statt Adonia ward Salomo erwählt, an Israels Stelle steht die Kirche, die abendländische Kirche an der Stelle der morgenländischen, die Mährischen Brüder, die Lutheraner treten an die Stelle der Kirche der damaligen Zeit. Ein kleines Beispiel ward vor kurzem von einer Kirche in den Vereinigten Staaten berichtet, die mit großer Mehrheit die Aufnahme der schwarzen Christen in ihre Gemeinde verweigerte. Nach ein paar Jahren ward dieselbe Kirche zum Verkaufe ausgeschrieben und von den schwarzen Brüdern angekauft. So nimmt Gott der Herr das Königreich von den Unwürdigen und gibt es solchen, die Sein Vorhaben hinausführen. Deshalb: „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich! Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, dass Er vielleicht dein auch nicht verschone.“

3. Das Hinausführen Seines Vorhabens durch unsere Trübsal.

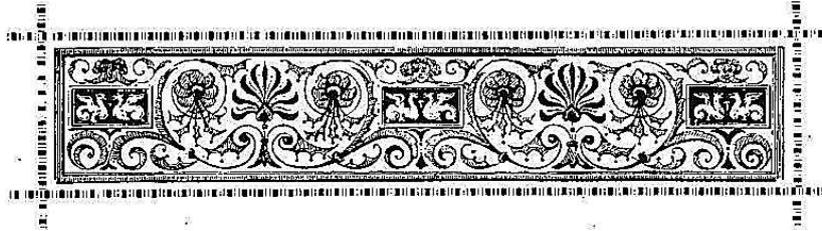
„Es soll Meinen Ruhm erzählen.“ Gottes Vorhaben müssen schließlich zum herrlichen Ziele gelangen. Sie mögen durch Unglaube oder durch Zuwiderhandeln der Menschen gehemmt und aufgehalten werden, doch sie müssen zur Ausführung kommen, über Höhen, durch Tunnel hindurch, auf Umwegen. So wird auch Sein Vorhaben mit Israel und mit einer jeden Seele noch zur Erfüllung gelangen, doch teurer, doch größer sind die Kosten.

Bei den Menschen wurde das Vorhaben Gottes, Adam und sein Geschlecht zum Herrn über Seiner Hände Werk zu setzen, durch den Sündenfall auf furchtbare Weise verhindert. Viertausend Jahre lang hat Adams Fall Leid und Trübsal gebracht. Der blutige Schweiß, das gebrochene Herz auf Golgatha zählt zu den ungeheueren Kosten. Aber wenn auch die Heilsgedanken, die Er bei der Schöpfung mit uns hatte, schon viertausend Jahre lang gehemmt sind, sie werden noch alle in Wirksamkeit treten. Dem Gerechten muss das Licht aufgehen. Alle Feinde werden unter unsere Füße kommen. Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten. Doch der Preis, den Gott hierfür, den die Menschen zahlen müssen, wie hoch ist er? Auch die Kreatur ängstigt sich allzeit!

Auch an Israel sollen Gottes herrliche Gnadenabsichten sich noch verwirklichen. Sie werden einst leuchten wie die Sterne und des Herrn Ruhm in heiligen Gesängen verkünden. Auch hier sind die Kosten unendlich groß! Trübsal, wie die Welt sie kaum je gesehen, ward zum Schmelztiegel, in welchem das Volk Gottes von aller Unreinigkeit geläutert, in jene Form gegossen ward, die schon von Anbeginn dazu bereit war, ihm das von Gott bestimmte Bildnis einzuprägen.

Ebenso verhält es sich mit einem jeden Kinde in der großen Gottesfamilie. Die Gedanken Seines Herzens müssen bleiben, Sein Ideal muss sich an ihm verwirklichen, Seine Absichten zum herrlichen Ziele gelangen. Durch willigen Gehorsam und Ergebung der Seele kann dies hinausgeführt werden, und weder Trübsal, noch Druck, noch Strafe sind dann von Nöten. Kraft und Beistand wird ihm je nach Bedürfnis bei einer jeden Aufgabe, die an es herantritt, der Rücken wird stark genug, die Last zu tragen, die ihm auferlegt wird. Wo aber Ungehorsam, Widerstreben, wo Murren und Klagen ist, wie wir das so häufig im Lager der Israeliten gesehen haben, da folgen Leiden und Verbannung, da will der Weg durch die Wüste mit ihrer Einsamkeit nie enden, da folgt banges Harren und Warten und nach langen Jahren schwerer Zucht erst zieht die Seele in das Tor Kanaans ein, ihr Erbteil anzutreten und dem großen Herrn des Weinbergs Lob und Preis zu bringen, zu welchem Er sie erschaffen hat.

Liebe Seele, ist das vielleicht die Geschichte deines Lebens? Gott der Herr lässt dir sagen, dass Er der Vergangenheit mit all ihrem Ungehorsam und Sichauflehnen, mit all den Versäumnissen des Guten fürder nicht gedenken will, dass Er Größeres an dir tun will als alle Wundertaten jener vergangenen Zeiten und dass Seine Gnade über dir walten soll. Er will dir den Weg durch die Wüste bereiten mit rauschenden Wassern und üppigem Grün, und ob auch die eigene Schuld dich, in die Wüste gebracht hat. Er will dich ausführen auf dem Wege nach Kanaan. Da will Er dir geben Weinberge aus demselben Ort und in dem Tal Achor dir die Tür der Hoffnung auftun. Dasselbst wirst du singen wie, zur Zeit deiner Jugend. (Hosea 2,15) Als Sein Eigen, wozu du erschaffen bist, wirst du Seiner Ehre singen. In willigem Gehorsam ergib dich Seinem Führen und Er wird alles von dir erlangen, wonach Sein Herze verlangt – dir zum Heil, dir zum Segen!



VIII.

Ein Hunger nach der falschen Speise.

Jesaja 44,20

Zwei Dinge können uns die Israeliten in ihrer Gefangenschaft lehren: Die Allgenugsamkeit Gottes und die Nichtigkeit der Götzen. Diese beiden Gegensätze werden in dem genannten Kapitel vom 6. bis zum 20. Verse behandelt. Die Allgenugsamkeit Gottes wird in den Versen 6 – 8 uns vor Augen geführt, die Nichtigkeit der Götzen in den Versen 9 – 20. Bei diesen letzten Versen wollen wir jetzt etwas verweilen. Wir werden zuerst in verschiedene Werkstätten geführt, in welchen die Götzen gefertigt werden. Noch ehe wir unseren Rundgang angetreten haben, wird uns schon im Voraus verkündet, dass die Götzenmacher allzumal eitel sind, dass all ihr Köstliches unnütz ist und dass, wenn alle Genossen zusammentreten, sie dennoch zu Schanden werden müssen. (Vers 11)

Mit diesem Worte der Weisung betreten wir die Werkstätte. Allhier wird das Eisen in der Glut geschmiedet, mit tüchtigen Hammerschlägen wird es bereitet und mit kräftigem Arm verfertigt der Schmied den Götzen. Man sollte denken, dass ein solches Erzeugnis das mit starkem Arm, aus hartem Metall bereitet ist, auch mächtig zu helfen sei. Doch seht, wie der Schmied nach ein paar Stunden des Schaffens schon matt und durstig wird und wir erkennen, dass er nicht der Mann ist, das zu schaffen, was dem Menschen in seiner Not helfen und Beistand leisten kann! Die Wirkung kann nicht größer sein, als die Ursache. Der Götze kann gewisslich keine Kraft verleihen, wenn der Meister, der ihn bereitet, so schnell schon ermattet. (Vers 12)

Wir gehen weiter und treten in eine andere Werkstätte ein. Hier sehen wir den Zimmermann fleißig bei der Arbeit. Wir sehen, wie er aus dem Holzklötzchen einen Gott sich zimmert, wie er mit dem Maßstab misst, wie er mit Rotstift die Zeichnung macht, wie er den Zirkel gebraucht und endlich das Mannsbild verfertigt hat. Holzsplitter fliegen bei dem Schaffen umher, Späne bedecken den Boden der Werkstätte, dichter Staub erfüllt die Luft und der Gott, der den Anbeter mit Ehrfurcht erfüllen soll, wird allhier von dem Meister mit wenig, Ehrerbietung und Feierlichkeit gehandhabt. (Vers 13).

Zuletzt werden wir noch in den Wald geführt. Unser Führer geht frisch unter die Bäume, er besieht sich die Zedern, die Buchen und die Eichen und wählt sich schließlich

eine Zeder, die er vor langer Zeit gepflanzt und die nun groß und kräftig und seinen Zwecken dienlich ist. Er haut sie ab. Einen Teil des Holzes verbrennt er im Feuer, das Übrige macht er „zum Gott, davor er kniet, niederfällt, betet und spricht: ‚Errette mich, denn du bist mein Gott!‘“ Wie klar und deutlich sind uns diese Bilder gezeichnet! Wir meinen fast, des Mannes vergnügtes Lachen zu hören, wie er beim Holzfeuer sich die Hände wärmt, wir sehen ihn, wie er auf den glühenden Kohlen sein Fleisch sich brät, wie er sich sättigt und gleich darauf niederkniet und vor dem Reste des Holzes betet und spricht: „Errette mich, denn du bist mein Gott!“

Wie können die Menschen nur mit solch unbegreiflicher Torheit handeln? Woher kommt es, dass sie das Widersinnige ihres Tuns nicht selbst einsehen und begreifen? Der Prophet, der noch nichts von den modernen Theorien wusste, dass die Menschen weder Holz noch Stein anbeten, sondern sich das Bild als Hilfsmittel erwählen, ihre Gedanken im Gebete zu konzentrieren, würde wohl behaupten, dass bei der großen Menge dies auf Einbildung beruhe, und dass die Andacht des Beters an dem, was er sehen und greifen kann, haften bleibt. Der Grund des Götzendienstes liegt tiefer: „Es gibt Asche und täuscht das Herz, das sich zu ihm neiget und kann seine Seele nicht erretten. Noch denkt er nicht: Ist das auch Trügerei, das meine rechte Hand treibet?“

1. *In jedem Menschen ist ein Hunger nach dem Göttlichen.*

Die Menschen sind alle, was ihre physische und moralische Anlage anbelangt, einerlei geschaffen. Wie dem Leibe die Speise nötig ist, so verlangt die Seele nach Wahrheit, nach dem Geiste Gottes. Zu allen Zeiten und überall ist dies so gewesen. Dieser Hunger will befriedigt sein. Wo du Wohnungen der Menschen triffst, da gewahrst du die wogenden Kornfelder, den Brotfruchtbaum und nicht unsern das Kirchlein, die Kapelle, den Gottestempel und der wohlbetretene Pfad, der dahinführt, beweist, wie so viele ihren Weg nach den heiligen Orten nehmen.

1.1 *Dieser Hunger ist bezeichnend.*

Aus den Stoffen, die zu unserer Erhaltung dienen, lassen sich die Bestandteile des menschlichen Körpers erkennen. Ebenso zeigt sich auch der wahre Wert des Menschen im steten Hunger, der ihn erfüllt. Wenn das Vieh seine Nahrung zu sich genommen hat, legt es sich befriedigt nieder in das Gras, der Mensch aber steht hier nicht still, die Speise, die er genossen, kann ihm seine volle Befriedigung gewähren, er geht weiter und sucht nach dem Schönen, dem Erhabenen, dem Edlen, nach Harmonie in Farben und Tönen, nach der Wahrheit, nach Gott. Ist dies nicht ein Gegenbeweis gegen die materialistische Philosophie, die allerwärts sich jetzt breit machen will. Wenn der Mensch nur Materie ist, wenn der Gedanke nur eine Bewegung des grauen Stoffes des Gehirns ist, wenn es keinen Geist und kein Jenseits gibt, woher kommt es dann, dass die materielle Welt uns das höchste Gut nicht zu bieten vermag? und wenn, wie es einst bei Salomo der Fall war, das Leben alles bietet, was Macht und Reichtum nur zu bieten vermögen, der Mensch sich dennoch von allem abwendet, weil es nichtig und eitel, Fata Morgana, Spreu ist, die den Hunger nicht zu stillen vermag, beweist dies nicht, dass etwas in dem Menschen ist, das in den Trägern dieser Welt keine Befriedigung finden kann, etwas, welches über dem Irdischen steht, das der Ewigkeit, einer höheren Welt, angehört? Beweist es nicht, dass

etwas Göttliches in dem Menschen sein muss, wenn er diesen Hunger mit Göttlichem nur zu stillen vermag, wenn Geistiges, Ewiges allein diesem Mangel aushelfen kann?

1.2 Er ist unvermeidlich.

Die Nahrung, die der Mensch in sein System aufnimmt, soll dreierlei bewirken.

- Erstens ist sie ihm von Notwendigkeit, das zu ersetzen, was durch den steten Verbrauch an natürlichen Stoffen verzehrt wird,
- sodann soll sie die Temperatur von 28° im menschlichen Körper erhalten und
- drittens soll sie das Material abgeben, das zum Wachsen und Gedeihen notwendig ist.

Für diese drei verschiedenen Bedürfnisse finden sich analoge im geistigen Leben. Aus demselben Grunde, aus welchem der Leib der Nahrung bedarf, bedarf die Seele des ewigen Gottes.

❶ Wir haben Gott nötig, um dem anhaltenden Aufbrauch unserer geistigen Kräfte entgegenzuwirken. Wenn wir reden und handeln, so geben wir etwas von unseren Kräften aus. Wir gebrauchen ein kleines Teilchen unserer Nerven, unserer Muskeln, – wenn man sich so ausdrücken darf, – ein Strang, ein Rad der physischen Maschine wird abgenutzt. Dieser Verlust muss wieder erstattet werden, und so wird das Leben zum steten Kampf gegen die Mächte des Zerfalls und der Auflösung. Im geistigen Leben verhält es sich ebenso. Jede selbstlose Handlung, jeder Kampf gegen Sünde und Unrecht, jede Anstrengung, heilig, gerecht und friedfertig zu wandeln, alles Denken, alles Leben und alles Wirken des Guten, die Besuche bei den Kranken, das Bestreben, überall moralischen Mut zu beweisen, – dies alles braucht unsere geistigen Kräfte auf. Wir sind einem immerwährenden Sichabnutzen, Vergehen unserer geistigen Kräfte unterworfen, und deshalb sind uns die stillen Stunden, in denen wir den Verkehr mit Gott pflegen können, so von Nöten, um unsere aufgebrauchte Kraft und Frische wieder zu erlangen.

❷ Wir haben Gott auch für unsere Erwärmung nötig. Bei kälterer Temperatur braucht der Körper einen größeren Vorrat von Kohlen, es muss eingeheizt werden. An den Hauptstationen der Blutzirkulation müssen die Feuer erhalten bleiben, um die aufgebrauchten Stoffe, welche die Adern verstopfen, zu verzehren und um die animale Temperatur aufrecht zu erhalten. So auch bedarf die Seele den Trost des Trösters, um Liebe, Glaube und Hoffnung zu stärken und die Kohle des Juniperus in Glut zu erhalten. Dies kann nur durch die Gemeinschaft mit Gott geschehen.

❸ Zum Wachstum auch brauchen wir Gott. Wie dem Kindlein die Milch zur Nahrung gegeben wird, damit es wachse und zunehme, wie der Hunger der heranwachsenden Jugend den großen Bedarf der Natur an Stoffen, womit sie ihren Tempel aufbauen kann, beweist, so bedürfen wir auch der geistigen Nahrung zum inneren Wachstum, und dies Wachstum hängt allein davon ab, wie viel wir vom göttlichen in unser Wesen ausnehmen. Mangel an göttlicher Speise ist die Ursache, dass so mancher auf der Kinderstufe stehen bleibt, anstatt zum starken Manne, zur starken Frau in Christo Jesu heranzureifen. Das, was das innere Leben aufbaut, woraus es erwächst und wovon es zunimmt, ist der innige, traute Verkehr und die Gemeinschaft mit Gott und je direkter derselbe ist, desto heilbringender wird es für die Seele sein.

2. Der Hunger kann mit verkehrter Speise gestillt werden.

„Es gibt Asche!“ Die Esslust mag ja an sich eine ganz gesunde sein, und kann dennoch in unpassender Speise Befriedigung suchen. In schlechten Zeiten essen die Chinesen sogar eine Art Erde, die genießbar sein soll. Man hat auch bei den Negern an der Westküste von Afrika gesehen, wie sie eine gelbliche Erde mit Mehl vermengt, als Speise benutzen, und von den Eingeborenen in Java erzählt man sich, dass sie aus Lehm kleine Kügelchen kneten, die sie dann als etwas sehr feines und köstliches genießen. Auf solche Art behandeln die Menschen oft recht verkehrt ihren natürlichen Hunger. Sie geben ihr Geld für Dinge aus, die nicht Brot sind, und mühen sich ab, das zu erlangen, was sie in Wahrheit nicht befriedigen kann.

Ganz ähnlich verfahren sie auch mit dem Sehnen nach dem Unsichtbaren, Ewigen, das ja in unser geistiges Wesen eingepflanzt ist, mit dem Hunger nach idealer Nahrung, nach dem ideal Schönen, der idealen Wahrheit, den man unbeachtet lassen, dem man auch widerstehen kann, der aber nach Befriedigung verlangt, und die er in der Asche des Götzendienstes sucht, wenn er sie nicht in Gott findet.

Noch heute dienen die Menschen den Götzen. Der Sinnliche verehrt ihn im Tempel der Venus, wenn er auch einmal das Brausen und Toben des ägäischen Meeres vernommen hat, das jene Insel umtost, die dem Götzen Unreinheit, die unter dem Namen Religion ging, geweiht war. Er sucht seinen Hunger nach der himmlischen Liebe mit der Asche des fleischlichen Genusses zu befriedigen.

Der Weltmensch betet das Geld, den Rang, hohe Ämter und Ehrentitel an. Er opfert gar viel seinen Götzen, um das zu erlangen, wonach sein Herz hungert. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend bringt er vor dem Schrank dem Gotte dieser Welt Opfer dar, seine Hilfe zu erlangen, seinen Zorn zu stillen oder ihm ein Lächeln abzugewinnen. Das goldene Kalb mit Girlanden geschmückt, von der lustigen Menge umtanzt, ist noch immer der Gegenstand der Verehrung. Der Rauch des Opfers steigt noch immer von seinem Altar auf, während oben auf den ehrwürdigen Höhen des Sinai die Wolke lagert, die in der Herrlichkeit des Herrn erglüht.

Das Kind der Mode streut im Tempel der öffentlichen Meinung seinen Weihrauch. Es nährt sich von der Asche des menschlichen Beifalls, anstatt dem Lobe des Allmächtigen nachzustreben, um einst aus Seinem Munde das Seligkeit verheißende Wort zu vernehmen: „Ei du frommer und getreuer Knecht.“

Der Gelehrte, der das Dasein Gottes leugnet oder in Frage stellt, beugt seine Knie im Tempel der Weisheit. Er, der seine Nahrung in der ewigen Wahrheit finden sollte, stillt seinen Hunger mit der öffentlichen Anerkennung.

Der Krieger, vom Tatendurste beseelt, betet im Tempel des Mars und nährt sich von den wechselnden Bildern und Anregungen, die das militärische Leben ihm bietet. Er sollte seinen Hunger nach Heldentaten stillen, den Bedrängten und Bedrückten beizustehen und der Verlassenen Sache zu verfechten. Und so kommt es, dass auf die eine oder die andere Weise der Götzendienst noch im Schwange geht, wenngleich nach Götzenbildern nicht mehr viel Nachfrage ist. Und doch sind alle diese Dinge, in welchen der Mensch seine Befriedigung sucht, ebenso wenig fähig, dem Verlangen der Seele zu genügen, als die Asche dem physischen Leben.

Das rechte Brot ist die Gabe Gottes. „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“ Gott, der den Hunger nach Brot in dir erweckt hat, lässt auch das Brot aus der Erde

wachsen, deinen Hunger zu stillen. In der Bebauung des Brotes und der Zubereitung desselben hat freilich auch des Menschen Hund etwas zu tun, doch ist dies gar wenig im Vergleich zu dem, was Gott der Herr tut. „Du lässest das Getreide wohl geraten, denn also bauest Du das Land.“ (Ps. 65,9) Unter allen Himmelsstrichen dieser Erde wird das Brot gepflanzt und gebaut. Andere Pflanzen gedeihen in besonderen Ländern, in besonderen Zonen und Klimaten. Der Olivenbaum grünt nicht in Labrador und am Amazonasstrom suchst du vergeblich nach der Tanne, doch das Korn hat seine Heimat überall und in allen Ländern reift seine Frucht.

Ebenso hat Gott der Herr das Schöne für unseren Geschmack, die Wahrheit für unseren Sinn und die Liebe für unser Herz vorgesehen und schenkt uns alles dies und noch unendlich viel mehr in Christo Jesu, in dem alle Schätze für unser inneres Leben enthalten sind, gerade wie im Korn all das enthalten ist, was zur Erhaltung des Leibes uns Not ist.

3. *Durch Sterben versieht die Natur den Menschen mit ihren Vorräten.*

Seht nur wie die wogenden Kornfelder, die in der Sonnenhitze gereift sind, unter der Sense des Schnitters niedergemäht werden. Vom scharfen Stahl gemäht, vom Mühlstein zermalmt, muss das Körnlein durch die Glut des Ofens hindurch, damit der Schatz, den es enthält, dem Menschen gehoben werde. Mit dem scharfen Messer erhält das Schlachtvieh den Todesstoß, die Tiere im Walde erliegen der Büchse des Jägers. Durch Sein Sterben ward Christus Speise für die Menschheit und das heilige Abendmahl soll uns hieran erinnern. Brot und Wein, die wir hier genießen, sind uns Zeichen und Unterpfand des Fleisches und Blutes dessen, der für uns gestorben und auferstanden ist, und wir verkünden bei dieser heiligen Feier den Tod dessen, der in Ewigkeit lebet. Er, der unsere Seele nährt, ist durch den Tod hindurch gedrungen, damit Er uns mit dem ewigen Leben füllen kann. Und weil unser Heiland so oft auf Frisch und Blut Bezug nimmt, welche ja den Tod bedeuten, so hat Er damit noch die Wahrheit, dass Er nur durch Seinen Tod und durch unser Teilhaben an demselben die rechte Speise und der rechte Trank für uns werden kann, verstärkt und betont. (Joh. 6,53 – 57)

Wir dürfen es nicht vergessen, dass uns das Leben, das Vorbild und die Werke Jesu Christi, von Seinem Tode abgesehen, nicht zum vollkommenen Menschen machen können, sondern dass wir dies nur durch die Gemeinschaft mit Ihm im Tode und durch ein rechtes Erwägen Seiner Worte: „Ich war tot und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“ werden können. (Offenb. 1,18) Durch Seinen Tod und Seine Auferstehung ward der Herr Jesus die Speise unserer Seele.

Wir sollen uns von dieser Speise nähren. Die Tatsache, dass der Herr Jesus wirklich für uns gekreuzigt worden ist, genügt allein noch nicht, wir müssen unseren Glauben damit nähren, darüber nachdenken, was Er für uns getan und was Er uns am Kreuz erworben hat, wir müssen Ihn in unser Herz aufnehmen, und Wohnung darin machen lassen, und uns als solche ansehen, die von Ihm gespeiset und erfüllt sind. Und ganz besonders müssen wir Ihn uns in Stunden der Versuchung und des Falles aneignen, wo wir des Erlösers und Heilands, der für unsere Sünden gestorben ist, bedürfen.

Dann nur können wir getrost sein und erstarren. Dann aber auch werden wir das Leben und volles Genüge haben. Dann werden wir vom Lebensbaum im Paradiese essen und werden erkennen, gleichwie wir erkannt sind.



IX.

Das Gurten Jehovas.

Jesaja 45,5

Cyrus, dessen Name uns hier zum ersten male genannt wird, ist eine der edelsten Gestalten, von welchen uns die alte Geschichte berichtet. Herodot und Xenophon sind seines Lobes voll, und als letzterer ein volles Jahrhundert nach dem Tode des Cyrus durch Kleinasien reiste, fand er die Erinnerung und den Einfluss dieses edlen Charakters und weisen Gesetzgebers noch frisch und lebendig, wohin er auch kam. Cyrus muss in Wahrheit ein edler Mensch gewesen sein, da er der Jugend Griechenlands noch lange durch seine Einfachheit, Selbstverleugnung, Lauterkeit, Humanität und durch Seinen Heldenmut als Vorbild diente. Dieser Mann ward zum Werkzeug in Gottes Hand, die Befreiung des auserwählten Volkes zu vollbringen und Israel in das gelobte Land zurückzuführen.

Wie wir bereits gehört haben, hatte Jehova Israel schon die gnadenreiche Zusicherung gegeben, dass sie nach siebenzig Jahren aus der Gefangenschaft erlöst werden sollten, dass Jerusalem wieder bewohnt und die Städte Juda's wieder gebaut werden sollten. (Jes. 44,26) Israel erwartete wohl, dass dieselben großartigen Wunder, wie sie beim Auszug aus Ägypten geschehen waren, ihnen die Tore Babylons öffnen, dass das Meer sich teilen, die Wasser des Jordans stille stehen würden, um ihnen den Weg zu bereiten, dass die Wüste mit frischem Manna betaut, und aus den Felsen ihnen die Wasserquellen sprudeln würden. Ihre Befreiung ward jedoch diesmal auf andere Weise vollführt. Die Wunder sollten sich auf dem Gebiete des Geistes und nicht auf dem Gebiete des Stoffes kund tun. Durch einen heidnischen Fürsten, der den nicht kannte, der ihn gürtete und seinen Weg bestimmte, und durch eine Reihe unvorhergesehener Vorfälle ward das Vorhaben Gottes hinausgeführt.

Am Anfange seiner Laufbahn war Cyrus Häuptling eines Stammes in Persien. Sein erster Erfolg, ob durch Diplomatie oder Gewalt erlangt, war der, dass er sich die Anfuhrerschaft über zwei weitere Stämme, kräftige Bergbewohner, aneignete, die zur Zeit noch unbekannt in den Grenzen ihrer heimatlichen Berge lebten. Mit dieser kleinen Schar begann er seinen Siegeszug und nahm die Länder von der Grenze Indiens an bis zu den blauen Wassern des ägäischen Meeres ein, selbst Krösus, den König von Lydien, der ja

durch seinen Reichtum sprichwörtlich geworden ist, unterjochte er. Die Türen zu den großartigsten Gelegenheiten taten sich wunderbarer Weise ihm auf, alle Schwierigkeiten ebneten sich vor seinen Schritten, heimliche Schätze und verborgene Kleinodien fielen ihm zu, eiserne Riegel wichen vor seinem siegreichen Zuge. Fromm nach seiner persönlichen Erkenntnis, gewissenhaft in der Erfüllung aller Pflichten gegen die Götter seines Volkes, hatte er gelebt, doch den, der ihn gürtete und der ihm den Weg bereitete und führte, hatte er noch nicht kennen gelernt. (Jes. 45,1 – 5)

Nachdem er einige Jahre siegreiche Kämpfe allenthalben geführt, stand er endlich auch vor den Toren Babylons und verlangte von dem Sohne und Enkel Nebukadnezars die Anerkennung seiner Oberherrschaft. Wie wenig ahnte Cyrus, dass diese Forderung schon längst in Gottes Ratschluss und Plan gestanden, und dass der Herr es also gefügt und geleitet, der durch ihn die Befreiung der gefangenen Juden und ihre Rückkehr in die heiligen Mauern Jerusalems bewerkstelligen wollte, auf dass ihr Glaube durch alle Welt sich Bahn brechen und sie zum Volk würden, aus welchem der Knecht, der Gesalbte Jehovas hervorgehen sollte.

Geraume Zeit widerstand Babylon der Belagerung. Mit Hohngelächter wies Belsazar den bloßen Gedanken zurück, dass diese wilden Horden der Perser die starken Mauern erklimmen und ihre mächtigen Tore erstürmen könnten. Eines Nachts jedoch bereitete Belsazar im Gefühle seiner Sicherheit seinen Gewaltigen und Hauptleuten ein großes Mahl, selbst die Wachen waren lässig geworden, und alles war berauscht von den Freuden des Festgelages. Da schrieb die geheimnisvolle Hand ihr Mene Mene Tekel an die Wand des Saales, und Belsazar ward die Verkündigung, dass das Königreich zerteilet und in die Hand der Meder und Perser gegeben werden sollte. (Dan. 5,28) In derselben Nacht hatte Cyrus den mächtigen Fluss, der durch die herrliche Stadt Babylon rauschte, in ein großes Becken, das für den Wasservorrat diente, abgeleitet und als der Strom nun seinen Lauf geändert und sein Bett leer ward, marschierte Cyrus mit seinem Heere durch diesen Kanal und drang mit wildem Triumphgeschrei in Babylon ein, er überraschte die Zecher bei ihren Schwelgereien, weckte die Wächter aus ihren Träumen, und ein großes Gemetzel und Blutbad entstand in den Straßen der Stadt. Daniel, nun schon im ehrwürdigen Alter, war zweifelsohne der höchste Beamte im Königreich. In derselben Nacht, als man die Stadt eingenommen, hatte er Belsazar seine Missetaten und Sünden vorgehalten und ihm das Gericht Gottes und das Ende der Belagerung verkündet. Die Fäden der Regierung hielt Daniel alle in seiner Hand und er ward deshalb auch alsbald von Cyrus und dessen Onkel Darius aufgesucht. (Dan. 6,2 und 10,1) Daniel hatte aus den heiligen Büchern ersehen, dass die Zeit von siebzig Jahren, davon der Herr geredet hatte, nun fast verstrichen war (Dan. 9,2) und er benutzte die erste Gelegenheit, so erzählt uns Josephus, um Cyrus mit der Geschichte seines Volkes und den wunderbaren Weissagungen, die schon seit solch langer Zeit in den heiligen Büchern geschrieben standen, und welche seine Laufbahn, ja seinen Namen selbst vorher verkündeten, bekannt zu machen und ihm auch zu verkünden, dass für die Zukunft noch Wichtiges enthüllt sei, wie, den Prophezeiungen der Chaldäer zuwider, Gott ihn auf den Thron Babylons gesetzt habe, und wie er auch, so unwahrscheinlich es noch scheinen möge, das Wort Seiner Propheten und Boten, dass Jerusalem bewohnt und die Städte Judas bebaut werden sollten (Jes. 44,26), aufs Gewisseste hinausführen werde. Wie mag der jugendliche Sieger erstaunt und überrascht gewesen sein, als ihm der ehrwürdige Prophet auch noch diese Worte seines Gottes kund tat: „Ich habe ihn erwecket in Gerechtigkeit und alle seine Wege will ich eben machen. Er soll meine Stadt bauen und meine Gefangenen loslassen, nicht um Geld noch um Geschenke, spricht der Herr Zebaoth.“ (Jes. 45,13)

Wir verstehen nun, dass Cyrus im ersten Jahre seiner Regierung schon die Verkündigung in allen Städten seines Königreiches erließ und auch schriftlich das Wort verstärkte: „So spricht Kores, der König in Persien: der Herr, der Gott vom Himmel, hat mir alle Königreiche in Landen gegeben und er hat mir befohlen, Ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem in Juda. Wer nun unter euch Seines Volkes ist, mit dem sei sein Gott, und er ziehe hinauf gen Jerusalem in Juda und baue das Haus des Herrn, des Gottes Israels.“ (Esra 1,2 – 4)

Hier wird uns so recht gezeigt und dargetan, wie großartig des Herrn Pläne sind und wie Er die Vorhaben der Menschen zu Seinen heiligen Zwecken zu benutzen weiß. All' den verschiedenen Begebenheiten und Verhältnissen dieser Welt, die unseren Augen als undurchdringliches Chaos erscheinen, liegen Seine verborgenen Pläne und Absichten zu Grunde, die langsam ihrer Ausführung entgegen gehen, wenn auch die Werkzeuge, durch welche Er Seinen Willen hinausführt, sich dessen nicht bewusst sind, was im Gange ist. Der größte Monarch seiner Zeit, den Jehova selbst mit dem Kopfe von Gold vergleicht, spricht ein Wort, das zu bestätigen sein Leben ihm reichlich Gelegenheit bot. „Er macht es wie Er will mit denen, so auf Erden wohnen und niemand kann Seiner Hand wehren noch zu Ihm sagen: Was machst Du?“ (Dan. 4,32)

1. *Gottes Plan in Beziehung auf die Menschheit ist alles umfassend,*

er geht durch alle Zeiten und Jahrtausende hindurch. Er hat Sein Gebäude aus dem Staube, als unsere Erde noch im Kindesalter stand, schon begonnen und wird es hinausführen und vollenden, wenn der neue Himmel und die neue Erde am Ende der Zeit uns offenbart werden.

2. *Er ist genau bis in alle kleinsten Einzelheiten.*

Kein General wird einen Feldzug siegreich bestehen, wenn er nicht allem bis in die kleinste Einzelheit seine Aufmerksamkeit geschenkt und alles in Berechnung gezogen hat. Wellington ritt am Abend vor der Schlacht bei Waterloo zu Blücher hinüber, um diesen zu befragen und von ihm zu hören, wann er mit dem Preußenheere am nächsten Tag durch den Wald von Soignies zu ihm stoßen werde. Wilhelm von Oranien war von Gott dazu bestimmt, als Nachfolger der Stuarts den Thron Englands zu besteigen, wenn aber Gottes allmächtige Hand nicht die Richtung des Windes von Osten nach Westen gerade da geändert hätte, als Wilhelm in der Nacht in der Bucht von Torbay landen wollte, so wäre er in die Mitte der englischen Flotte hineingetrieben worden. Bei Gott ist nichts gering, nichts unbedeutend. Kein Sperling fällt vom Dache ohne Seinen Willen und das kleinste Ereignis, die unbedeutendste Begebenheit ist in den Plan Seiner alles umfassenden Vorsehung eingewoben.

3. *Er wirkt durch einzelne Menschen.*

Die Geschichte des Menschen wird größtenteils in den Biographien erzählt. Durch den Menschen als Sein Werkzeug führt der Herr Seine segenspendenden Absichten, Seine gerechten Gerichte hinaus. Durch Kolumbus ward der Schleier von der Küste Amerikas für die Menschheit hinweggehoben, durch Watt die Dampfmaschinen, durch Galvani und

Edison die Wirkungen der Elektrizität eingeführt, durch de Lesseps wurden die Wasser der östlichen und westlichen Meere vereint und der Orient und Okzident einander nahe gebracht, mit dem Sturz Napoleons zerfiel auch die weltliche Macht des Papstes und durch Wilberforce wurde der Sklavenwelt die Freiheit beschenkt. Die Menschen kennen die Pläne Gottes nicht, für deren Ausführung sie dem Allmächtigen als Mittel und Werkzeuge dienen, sie haben von Anfang ihrer Laufbahn nichts als Erfolge zu verzeichnen und sie erwarten es schließlich gar nicht anders, als dass alle Türen sich ihnen auftun und alle Riegel vor ihnen weichen, und denken, die besten Stellen, die höchsten Ehren dieser Welt sei ihnen ein Leichtes zu gewinnen, und schreiben schließlich ihren Erfolg ihren eignen hohen Leistungen zu. Ihre Mitmenschen analysieren aufs Sorgfältigste ihr Benehmen und Verfahren, um herauszufinden, woran es denn eigentlich liegt, dass solch ungeheurer Erfolg alle ihre Unternehmungen krönt, und denken nicht daran, dass sie dem Herrn als Werkzeuge dienen und dass Er, den sie nicht kennen, sie beim Namen gerufen, sie gerüstet und gegürtet hat.

4. *Die Tatsache, dass Gott der Herr sich der Menschen als Werkzeuge bedient, tut jedoch ihrem freien Handeln durchaus keinen Abtrag.*

Dies wird uns zu verschiedenen Malen in der Bibel recht klar vor Augen gestellt und wir sehen es besonders in der Geschichte Josephs und seiner Brüder. Die Brüder handelten nach den Lüsten ihres bösen Herzens und gedachten es böse mit Joseph zu machen, aber Gott der Herr gedachte es gut zu machen, und der Brüder Grausamkeit ward zum Segen für Joseph, für dessen ganzes Haus und für ganz Ägyptenland. Herodes, Pilatus und all die Anführer der Juden folgten der Eingebung ihrer bösen Leidenschaften und ihrer Eifersucht, und die Hände der Gottlosen töteten und kreuzigten den Herrn der Herrlichkeit, aber sie führten in dieser Tat Gottes ewigen Ratschluss hinaus und erfüllten die Verheißungen, die schon so lange vorher verkündet waren. Wir können dies Geheimnis nicht verstehen, nicht enträtseln, so wenig, als wir den Lauf der Planeten und die ganze Ordnung der Himmelskörper begreifen können, weil unsere Gaben und Fähigkeiten in dieser irdischen Lebensschule nur begrenzt sind. Wir müssen es als Tatsache hinnehmen, und die heilige Schrift bezeugt es uns, dass ein Mann wie Cyrus in der Verfolgung seiner eigenen Pläne, die sein Ehrgeiz ihm vorschrieb, doch von dem, dessen Namen er nicht kennt, gegürtet, als Werkzeug dienen kann.

Diese geheimnisvollen Wege unseres Gottes sollten wir in aller Andacht erwägen, denn sie gehören zu den Grundmauern, auf welche das Geschick der Völker und das der einzelnen Menschen sich aufbaut.

5. *Gottes Absichten in Beziehung auf die einzelnen Menschen.*

Wir sind uns gar wohl bewusst, dass ein gewisses Element, das wir weder verstehen noch erklären können, in unserm Leben wirkt. Gar manch anderer hat das Leben unter besseren Verhältnissen und günstigeren Bedingungen angefangen, als wir, und doch ist er im Laufe dahinten geblieben und uns zuletzt ganz aus dem Gesicht gekommen. Unsere Gesundheit ist zwar nie eine besonders kräftige gewesen und dennoch haben wir mehr Arbeitstage in unserem Leben zu verzeichnen, als mancher, der sich zu den Stärksten und Kräftigsten zählte. Wir waren stets von Gefahren umgeben, viel auf Reisen zu Wasser und zu Land, und doch hat uns kein Unfall betroffen, während manch anderer schon bei dem

ersten Unternehmen auf der Schwelle seiner eigenen Türe zu Schaden kam. Wie kommt es, dass wir erhalten blieben, wo so viele Unfall erlitten? Warum sind uns gerade die einflussreichen Stellen geworden, wo wir ein Nutzen und Segen bringendes Leben führen durften, und so manch anderer, der fähiger ist als wir, hat es nicht so weit gebracht? Wie ist es, dass wir unser Ansehen, unseren guten Namen immer aufrecht erhalten konnten, während andere, und bessere als wir, allen Halt verloren und an Leib und Seele zu Grunde gingen?

Es ist wohl keiner, der nicht in seiner Vergangenheit auf Stunden zurückblicken muss, wo sein Fuß fast gestrauchelt hätte und er gefallen wäre, wo er in dunkler Nacht am Rande des Abgrundes dahinging und am anderen Morgen erst mit Entsetzen gewahrte, wie nahe sein Fuß der verhängnisvollen Tiefe gewesen. Wie oft fehlte es nur an Haaresbreite und wir hätten den unheilbringenden Schritt getan und der Versuchung nachgegeben und hätten wie Faust einen Handel mit dem Teufel gemacht! Wie nahe waren wir daran, von dem Wirbel mit fortgerissen zu werden! Wie seltsam musste es sich fügen, dass wir aus jener Gesellschaft herausgerissen wurden! Wie wunderbar, dass wir vor jener Heirat, jener Kapitalanlage, jener verhängnisvollen Wasserfahrt und Reise behütet und bewahrt blieben!

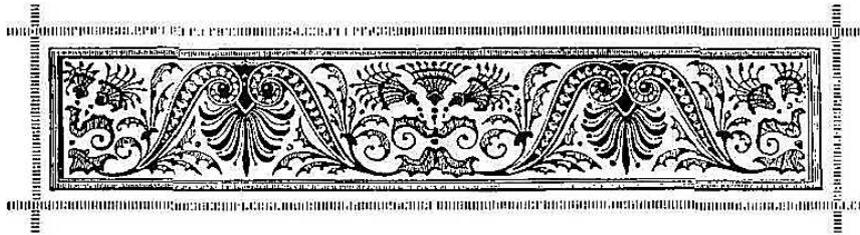
Wie so manches geschieht im Leben, das uns unerklärlich ist und in ewiges Rätsel gehüllt bleibt. Man beschreibt dies unbekannte Element, wie es genannt wird, mit den Worten „Glück, Chance, Missgeschick“ doch sind das bloße Notbehelfe, um den gesunden Menschenverstand, der dadurch angerufen wird, zum Schweigen zu bringen. Wir können Antwort hier erteilen. Es war der Herr, der uns gürtete, obschon wir Seinen Namen nicht kannten.

Es war der Herr, der uns die Türen zu all den günstigen Gelegenheiten öffnete, der alles Höckerige eben für uns machte, jeden Stein aus unserem Wege räumte, damit er uns nicht Anlass zum Gleiten und zum Fallen werde, der uns Seine Schätze auftat, als alles dunkel und hoffnungslos schien, der die ehernen Türen zerschlug und die eisernen Riegel zerbrach! Wie ist es köstlich, in dem gereiften Alter auf die Wege, die Er uns geführt, zurückzublicken, und mit anbetender Dankbarkeit werden wir einst in den lichten Himmelshöhen unseren Lebenslauf betrachten, und Gott der Herr selbst wird uns noch sagen und zeigen, wie Er mit Seinen starken Händen uns stützte und uns zu Seinen Werken ausrüstete und gürtete. Er gürtet für jede Aufgabe, die Er uns gibt.

Gott wird das nimmermehr verlassen, für das Er solch hohen Preis bezahlt. Das Werk, das Er angefangen, das führt Er hinaus. Er führt dich über Abgründe, über Ströme, bis die Nacht vergangen ist, kein Gutes soll dir mangeln, und wie einst der sterbende Patriarch wirst auch du an der Grenze des Jenseits den Engel schauen, der dich vor allem Übel bewahrt hat.

Als Petrus mit unserem Heiland an den Ufern des galiläischen Meeres stand, zeigte ihm der Herr den Unterschied zwischen seinen jungen Tagen, wo er sich selbst gürtete und hinging, wohin er wollte, und der Abhängigkeit seines späteren Lebens, wenn er seine Hände ausstrecken und ein anderer ihn gürtete und führen würde. Mit diesen Worten bezeichnete ihm der Herr den Tod, mit welchem er Gott preisen sollte! Und gerade so, wie es sich mit der Abhängigkeit im späteren Leben des Petrus verhält, genau so soll es sich auch bei uns in den Plänen und Wünschen unserer Seele verhalten. Wir wollen uns nicht länger im Bewusstsein unserer eigenen Kraft gürteten, sondern unsere Hände ausstrecken und den Herrn bitten, dass Er uns leite und gürtete und nur dahin führe, wohin es Ihm

wohlgefällig ist, wenn selbst es in den Tod sein sollte, wenn wir mit unserem Tod zum Ruhme Seines Namens beitragen können.



X.

Witten und Fordern.

Jesaja 45,11

Gar wundersam ist das Bild, das der heilige Seher uns kurz vor dem Verse, der zur Überschrift dieses Abschnittes die Grundlage bildet, vor die Augen malt. Sein Auge erschaut die Erde, die wie ein weites Ährenfeld unter dem Himmel ausgebreitet liegt. Die blaue Lust und die Wolken ziehen darüber hin. Die Wolken sind voll Gerechtigkeit, und unter Gerechtigkeit ist hier die Treue Jehovas zu verstehen. Auf das Gebet des Glaubens träufelt der Himmel seine Schätze hernieder und die Erde tut sich auf, um den Regen aufzunehmen. Auf allem Land und auf jedem Stücklein Erde wächst nun das Heil hervor und in den Herzen der Menschen ersprießt die Gerechtigkeit, weil Gottes Gerechtigkeit auf sie herniedergekommen ist. Es ist das Brautfest des Himmels und der Erde, die Erfüllung dessen, wovon der Psalmist uns singt: „dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue.“

Das Bild, das der Seher uns hier vorführt, ist von gar wundersamer, unübertrefflicher Schönheit. Der Himmel träufelt den Segen, dem entsprechend tut die Erde sich auf. Das Verborgene ruft das Verborgene hervor. Gottes Art und Weise ist es, zu erzeugen, zu inspirieren, des Menschen Art, die dem entsprechende Wirkung hervorzubringen.

Wenn die Gnade Gottes vom Himmel herabströmt und von den gläubigen, heilsbegierigen Herzen erfasst wird, so ist die ewige Erlösung die Folge. Der Grundton, der durch diesen ganzen Abschnitt bis zum Ende hindurchklingt, ist Erlösung. „Fürwahr, Er ist kein verborgener Gott, Er ist der Gott Israels, der Heiland. Die Götzenmacher müssen alle zu Schanden werden und mit Hohn bestehen, aber Israel wird erlöst mit einer ewigen Erlösung.“ Die Götzenbilder müssen schamrot werden, denn sie sind Götter, die nicht helfen können. Der Herr ist Gott und sonst keiner mehr, weil Er ein Gerechter und ein Heiland ist. Deshalb ihr Menschen von aller Welt Enden wendet euch zu Ihm, so werdet ihr selig.

Ursprünglich war hier unter dem Worte Erlösung wohl nichts weiter gemeint als die Befreiung des auserwählten Volkes von der Knechtschaft Babylons und ihre Heimkehr nach Jerusalem. „Er soll Meine Stadt bauen und Meine Gefangenen loslassen, nicht um Geld noch um Geld noch um Geschenke, spricht der Herr Zebaoth.“ Doch ist diese

Erlösung nur ein Bild von jener großen Erlösung von aller Schuld und Macht der Sünde, die von Alters her Gottes festes Vorhaben und Ziel war, ebenso fest und gewiss, als Er die Erde gemacht und den Menschen darauf geschaffen, die uns verbürgt ist von dem, dessen Hände den Himmel ausgebreitet und dessen Wort all seinem Heer geboten hat.

Neben der Verkündigung, dass Gott diese Erlösung hinausführen will, erhebt das wunderbare Gebot, das durch die dreifache Beschreibung des Namens Gottes noch verstärkt ist: **„Der Herr,“** das ist Gott in Seiner Eigenschaft als Erlöser, **„der Gott Israels, der Heiland“** bezeichnet die moralische Vollkommenheit Gottes im Gegensatz zu den Gräueln, die unter dem Namen Religion bei den heidnischen Gottesdiensten begangen wurden. **„Der Herr, der den Himmel geschaffen hat“**, erinnert daran, wie der allmächtige Gott zu Abrahams Zeiten schon aus dem Hochland in Mesopotamien sich seinen Ton geholt, um das Gesäß zu bereiten, das zu Seinem Gebrauche geschickt ist. Diese dreifache Beschreibung des Wesens Gottes ist die Einleitung zu dem Befehl, im Gebet die Erfüllung der Verheißungen, die der Herr sich vorgesetzt, zu erwirken.

Wenn ein Kriegsschiff vom Stapel gelassen wird, ist oft nicht mehr als die Berührung eines Fingers dazu nötig, um die gewaltigen Maschinen, welche diesen eisernen Leviathan sanft und majestätisch auf den Wogen des Ozeans dahinbewegen, in Tätigkeit zu setzen. Ebenso, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, litt das Vorhaben Gottes mit allen, von der Vorsehung geleiteten Maschinen, Aufschub, bis das auserwählte Volk im Gebete die Erfüllung der Verheißungen Gottes sich ersteht, ja selbst gefordert hatte. Weder die großen Siege des Cyrus, noch die Unzufriedenheit der Priesterkaste mit dem König von Babylon, noch die Anzeichen alle, die für die Verteilung des Königreiches sprachen, noch die nahe Vollendung der siebzig Jahre, die der Prophet Jeremias als Zeitpunkt der Errettung angegeben – alles dies konnte die Erfüllung der Verheißung nicht herbeiführen, wenn nicht das Volk, wie Daniel, sein Angesicht zu Jehova gewendet und im Gebet und Flehen mit Fasten in Sack und Asche die Erfüllung des Wortes Gottes sich erwirkt hätte. (Dan. 9,3)

1. Das Gebet ist das nötige Bindeglied zwischen Verheißung und Erfüllung.

„Fordert von Mir die Zeichen.“ „Bittet, suchet, klopft an,“ ermahnt uns der Herr zu wiederholten Malen. Zu dem Sohne selbst spricht Jehova: „Heische von Mir und Ich will dir die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigentum geben.“

Zu dem auserwählten Volke spricht Er am Ende eines Kapitels, worin die Segen verheißenden „Ich will“ wie Edelsteine uns entgegenleuchten, und worin Er ihnen das Werk, das Er nicht um ihretwillen, sondern um Seinetwillen hinausführen will, entfaltet: „Ich will mich wieder fragen (bitten) lassen vom Hause Israel, dass Ich Mich an ihnen erzeige.“ Unser Herr wird nicht müde, uns darauf hinzuweisen, welche Macht das Gebet auf Ihn ausüben soll, und sagt es uns immer wieder, dass Er nach unseren Bitten tue und uns erhöre, wenn wir Ihn anrufen. (Ps. 2,8; Hes. 36,37; Joh. 14,13; Jak. 4,2)

Unser Thema hier stützt sich auf einen ganzen Schatz von Zeugnissen und Beweisen aus der heiligen Schrift, die uns alle die Notwendigkeit des Gebets als des Mittels, Gottes Vorhaben zur Ausführung zu bringen, recht eindringlich vor die Seele führen.

Das Gebet ist selbst ein Teil des Systems des gemeinsamen Wirkens Gottes und des Menschen, das ja das ganze Leben und die Natur durchdringt. Die wogenden Kornfelder, das Brot auf unserem Tische, das Metall, das uns so mannigfachen Nutzen bringt, der

Edelstein, der die Stirne der Schönheit schmückt, die Kohle, die den Herd uns erwärmt, alles bezeugt das gemeinsame Wirken Gottes und des Menschen. Ebenso verhält es sich auch auf dem geistlichen Gebiete. Auch hier ist gemeinsames Wirken, obgleich der Anteil der Menschen sich gar oft nur auf das Gebet beschränkt, das wohl schwach und ohnmächtig scheinen mag, das aber die Geheime Feder der Gottheit zu berühren versteht und wie der letzte Hammerschlag des Bergmannes uns die Quelle köstlichen Öls aus der Tiefe entfesselt oder die krystallschimmernde Höhle unseren Blicken entfaltet.

Das Gebet, wenn es echt und wahr ist, zeugt von einer Herzensverfassung, welcher Gott Seine herrlichsten und besten Gaben ohne Schaden für die Seele des Empfängers anvertrauen kann. Gut und Gaben schaden dem Menschen, dem Gehorsam und Demut fehlen, dessen Seele nicht losgelöst von dem Irdischen ist und der bei der Kreatur sich Hilfe sucht. Da muss der Herr in Seiner Liebe Seine Wohltaten vorenthalten, bis das Herz zerbrochen ist und nach Ihm schreit. Dieser Schrei ist das erfreuliche Zeichen, dass die Seele gesund ist, und er zeigt, wie das Schnauben jenes Knaben, den der Prophet der armen Witwe aus dem Tode wiedergab, die Wiederkehr des Lebens an. Einem solchen Herzen kann dann der Herr ohne Gefahr Segnungen mitteilen von einer Höhe, wie der majestätische Flug des Adlers sie nicht erreicht und von einer Tiefe, die das Senkblei der tiefsten Gedanken nicht erfassen kann.

Das Gebet, wenn es im Glauben geschieht, beweist auch eine Hingabe an Gott, eine Empfänglichkeit, eine Willigkeit, das anzunehmen, was Er mitteilen will. Der Beter stellt sich fest auf die Verheißungen Gottes und schreit zum Himmel empor, dass Gott der Herr Seine Segnungen auf ihn niederträufeln möge, und Herz, Mund und Hand sind weit geöffnet, damit Er sie füllen könne. Deshalb lasst uns beten.

❶ Wir müssen gemeinsam beten: Der Herr liebt die Tore Zions, da man in Scharen zusammenkommt, mehr als die Wohnungen Jakobs, wo Familien sich im Gebete vereinigen. Von dem Hause Israel will Er sich fragen lassen. Wenn dem Fürsten eine Bittschrift unterbreitet wird, die nur zwei oder drei Unterschriften besitzt, wird sie gar leicht bei Seite geschoben, und ihr keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt. Und was wird der Herr von dem Eifer Seines Volkes für die Erfüllung Seiner Verheißungen halten, wenn nur zwei oder drei sich am Orte des Gebetes zusammenfinden?

❷ Wir müssen eines Sinnes sein im Gebete. Die Gebetsversammlung soll nicht eine Zusammenkunft der Leiber, sondern eine Vereinigung der Seelen sein. Wenn der eine laut betet, sollen die anderen stille mit ihm beten, das Gebet in der Versammlung soll von allen Anwesenden mit Bitten und Flehen unterstützt werden. Gespräche führen, Disputationen, Beweisgründe geltend machen, geziemt sich nicht an einem Orte, wo man zum Gebete zusammenkommt, gerade wie abschweifende Gedanken und der Schein der Andacht nicht mit dem gebeugten Knie und dem gesenkten Haupte zusammenstimmen.

❸ Wir sollen ernstlich beten. Die Inbrunst, nicht die Länge ist der Maßstab beim Gebete. Der Druck, den das Gebet auf das Herz Gottes ausübt, bestimmt seinen Wert. Der Riegel ist manchmal nicht so leicht zu öffnen und es verlangt Kraft und Ausdauer. Das Reich Gottes soll von denen eingenommen werden, die ihm Gewalt antun. Das Gebet ist deshalb oft ein Schaffen und ein Ringen. Also betete Jesus im Garten von Gethsemane, Daniel in Babylon, Epaphras im Hause, das Paulus gemietet. Solche Gebete stiegen von den Katakomben auf, wo die ersten Christen beim Scheine der Fabeln ihre Andachten hielten, in den Schluchten der Alpen, wo die Waldenser zusammenkamen, dort wo unter dem Schutze des Abhangs und der Klippen die Kovenanter sich sammelten. Wir müssen beten, dass unsere Gebete vor Gottes Throne widerhallen, „stets beten in allen Anliegen

mit Bitten und Flehen im Geist und wachen dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen.“ Wir müssen im Gebete uns auf alle die gnädigen Gottesverheißungen stützen und also beten, als ob die Erfüllung alles dessen allein von unserem Flehen, von der Beharrlichkeit unserer Bitte abhinge.

④ Wir sollen im Namen Jesu beten. Der Eifer um Sein Haus, die Sache unseres Herrn soll uns so einnehmen, so eins sollen wir mit Ihm sein, dass Seine Interessen auch die unseren werden, dann ist unser Gebet, als ob der Sohn selbst durch unseren Mund mit dem Vater redete, als ob durch unsere Lippen der Strom Seiner Fürbitte vor Gott kund würde. Daran dachte der Herr, als Er uns so oft ermahnte, in Seinem Namen zu beten. Der kindliche Geist, der ausschaut und „Vater“ spricht, der selbstlose Geist, der gerne alles dran gibt, sofern nur Sein Name verherrlicht wird, der liebende Sinn, der in Gottes Willen Seinen Mittelpunkt findet, – eine solche Seelenverfassung gehört dazu, im Namen Jesu zu beten. Und wenn wir also beten, so können wir der frohen Zuversicht sein, dass wir die Erfüllung Seiner Verheißungen erlangen.

2. Die befehlende Sprache im Gebet.

„Fordert von Mir ein Zeichen!“ Unser Heiland bediente sich dieser Weise, als Er sprach: „Vater, Ich will.“ Josua sprach auf diese Weise, als er der Sonne das Stillestehen gebot, Elias, als er den Himmel für drei Jahre und sechs Monate verschloss, Luther sprach also, als er beim Lager des sterbenden Melanchthon kniete und dem Tod seinen Raub verweigerte.

Es ist eine wunderbare Beziehung, in welche Gott uns hier mit Ihm treten heißt. Wir sind gelehrt worden, Ihm zu gehorchen. Solche Worte wie: „Ich bin es, des Hände den Himmel ausgebreitet haben, und habe all Seinem Heer geboten,“ sind uns geläufig, und wir beten Seine Allmacht an. Aber dass Gott uns auffordert, von Ihm zu fordern – in solche Beziehungen zu dem Herrn zu treten, davor beben wir zurück. Doch ist es außer Zweifel, dass diese Worte buchstäblich eine so große Tragweite besitzen. Nur mit der Beschränkung, dass unsere Forderung auf Seine Kinder und das Werk Seiner Hände sich beziehe und in Seinen Verheißungen enthalten sei, spricht Jehova zu uns. Seinen Kindern, die durch das Blut Seines Sohnes erlöst sind: „Fordert von Mir!“

Wie verschieden ist doch dies gegen das zaghafte, schwankende, zweifelnde Gebet, das uns so ganz zur Gewohnheit geworden ist und das nach und nach ja alle Kraft und Wärme verlieren muss. Wir erwarten nicht einmal, dass unserer Bitte sofortige Erhörung werde. Mit der Zeit, später einmal – so weit geht unser Glauben, wird sie vielleicht etwas ausrichten, wie der Tropfen, der nach und nach sein Bett in den Felsen sich gräbt.

Wie oft gab unser Heiland, während Seines Erdenlebens dem Menschen Gelegenheit, von Ihm zu verlangen, zu fordern! Wie freundlich fragte Er den Blinden auf der Straße nach Jericho: „Was willst du, dass Ich dir tun soll?“ Wie gerne gedenken wir der lieblichen Begebenheit, als das kanaanäische Weib den Herrn bestürmte, und wie gütig Er der willfahrte, die ihre Zuflucht zu Ihm genommen hatte. Der vertraute Umgang mit ihrem Herrn offenbarte sich in den Reden der Apostel und wir vernehmen eine fast gebietende Sprache in den Worten: „Und nun, Herr, siehe an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort.“

Keines Sterblichen Verstand kann die Herrlichkeit des Standes erfassen, zu welchem der Herr in Seiner Liebe uns, Seine Kinder, berufen hat. Es will uns fast bedünken, als ob

Er uns selbst auf Seinem himmlischen Throne sitzen hieße und, während das Feuer des heiligen Geistes unsere Herzen läutert und sie von allen unheiligen, selbstsüchtigen Begierden und Wünschen reinigt und losmacht, zu uns spräche: „Alles ist euer, tut nach eures Herzens Begeh. Was ihr bittet, soll euch werden.“

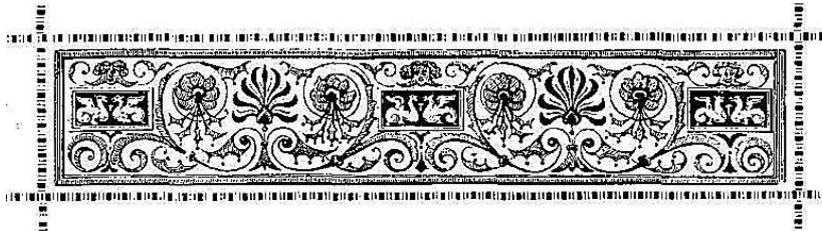
Diese Welt ist voll wunderbarer Kräfte, die zum Wohle und Besten des Menschen wirken und schaffen. Das Licht zaubert unser Bildnis hervor, die Elektrizität verrichtet unsere Botschaften und vermittelt Gedanken und Wünsche, die Hitze bewegt die Lokomotive und wirkt in den Schmelzhütten, der Stickstoff sprengt die Felsen und was der Kräfte alle mehr sind. Der Maschinen und Erfindungen sind so viele in unsrer vorgeschrittenen Zeit, dass es einem fast dünken will, als ob die geistigen Fähigkeiten der zivilisierten Gesellschaft nun durch ein Brachliegen zurückgehen müssten. Der Mensch macht anhaltend die größten Fortschritte in der Kunst, sich die gewaltigen Kräfte des Universums untertan zu machen und sie an den Triumphwagen des Fortschrittes anzujochen, und hat so in einem gewissen Sinne seine alte Herrschaft über die Welt wieder erlangt.

Woher kommt es, dass die gewaltigen Naturkräfte – die eine Offenbarung der Macht Gottes sind – dem Menschen so unbedingt gehorchen? Rührt es nicht daher, dass der Mensch seit Bacon so eifrig bemüht ist, ihre Gesetze zu erforschen und sich streng denselben zu unterwerfen. „Gehorche dem Gesetze der Kraft und die Kraft wird dir gehorchen,“ heißt die Grundlehre der Physik. Wenn du zum Beispiel die Gesetze der Elektrizität studierst und streng ihren Gesetzen gemäß handelst, das ebene Geleise legst, auf welchem die Kraft sich bewegen kann, so kannst du den elektrischen Strom leiten, wohin du willst und mit ihm schalten und walten, wie du willst – du brauchst nichts weiter zu tun, als den Bedingungen seines Wesens dich zu unterwerfen. So gibt Gott den heiligen Geist denen, die Ihm dienen.

In dem auferstandenen und aufgefahrenen Herrn sind uns alle Gottesgaben verkörpert. Die Gemeinschaft des heiligen Geistes, des Vermittlers zwischen den überschwänglichen Gütern in Christo und unserer Armut und Bedürftigkeit, macht uns, wie die Wellen des Ozeans die Schätze der Welt den Seehäfen zuführen, der himmlischen Güter teilhaftig. Wir sind deshalb vom heiligen Geiste abhängig und müssen Seine Wege und Weise kennen lernen, wir müssen kennen lernen, was Ihn fördert und stört, was Ihn antreibt und zurückhält. Gehorcest du Ihm, so wird Er dir in und durch den Geist solche Kraft verleihen, dass du über den Reichtum und Segen dich wundern sollst. Widerstrebst du Ihm jedoch, so zieht Er sich von deinem Geiste zurück und lässt dich im Kampfe mit allen Versuchungen und Anfechtungen allein. Ergib dich willenlos deinem Gott, o Menschenkind. Was Er dir sagt, das tue. Tue es gewissenhaft, im pünktlichen Gehorsam. Lasse des Herrn Willen mit dir geschehen. In demselben Maße, wie du dich deinem Gott hingibst, wirst du auch mächtig in deinem Gott sein. Je unbedingter du dich unter den Gehorsam deines Herzoges stellst, desto mehr wirst du allem, was in Seinen Diensten steht, auch sagen können: Gehe hin, komme her, oder: Tue dies. Gott kann dir auch dann Seinen Schlüssel anvertrauen und dich selbst zulangen heißen, und dein Umgang mit deinem Herrn wird ein solch vertrauter werden, dass du das Wort vernimmst: „Forder e von Mir!“ Und während du es nie vergisest, welche Ehrfurcht du, der Diener, Ihm schuldig bist, welche Stellung dir, dem erlösten Sünder, zukommt, wirst du mit Ihm, deinem Herrn, über Seine Kinder und über die Werke Seiner Hände mit Ihm reden.

Nach unserer größten Glaubenstat wollen wir uns vor Ihm beugen und in den Staub uns vor Ihm bücken, wie Elias tat, der, nachdem er das Feuer vom Himmel gerufen, sich

zur Erde bückte und sein Haupt zwischen Seine Knie nahm. Die mächtigsten Engel, die vor Gottes Throne stehen, beugen sich am tiefsten, das heiligste Leben bringt stets das Opfer des gebrochenen Herzens und gedemütigten Geistes. Die Macht, den Arm zu bewegen der die Welt regiert, wird nur solchen zu Teil, die in aller Demut sprechen: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch.“



XI.

Gott trägt die Last.

Jesaja 46,4

Babylon ist vom Feinde erstürmt. Ihre Mauern sind gefallen, ihre Wälle niedergerissen. Dem Heere der vom langen Widerstände erbitterten und gereizten Perser ist die Stadt nun preisgegeben. Das Blut ihrer Gewaltigen und Hauptleute färbt die Straßen und die Marmorhallen ihrer Paläste, die Edlen liegen erschlagen. Weiber und Kinder suchen Zuflucht in dem Innern der Häuser, sie sollen die Straßen mit Wehklagen und Hilferufen auf der Flucht vor der rohen Soldateska. Der letzte, der heißeste Kampf, der in den Vorhallen der Götzentempel sich erhoben, ist nun vorüber. Stille herrscht in den Hallen. Die Priester liegen tot vor den Altären, ihr Blut, mit dem ihrer Opfer vermischt, und ihre glänzenden Gewänder wurden ihnen zum Sterbehemd. Die Marmorstufen, die einst Myriaden Andächtiger erstiegen, schleppen nun die wilden Horden der Perser die Götzen hinab. Im strengen Glauben des Monotheismus ausgewachsen, haben sie weder Gefühl noch Verständnis für diese Vielgötterei der Babylonier. In dem Lande, in welchem der Sonnengott verehrt wird, ist sein Tempel, in dem diese Götzen Unterkunft finden. Als Beute werden sie fortgeschleppt, als Siegeszeichen eines ruhmreichen Krieges.

Der große Baal, dessen Name uns an die Stadt selbst erinnert, wird mit Missachtung von seinem Throne gestoßen, auch an Nebo wird keine Gnade geübt. Die scheußlichen Bilder, so verschwenderisch mit Juwelen geschmückt und mit Schabraken behängt, werden sonder Scheu die Marmorstufen, unter dem Gelächter und den Spottreden der Träger, hinabgetragen, und wenig Ehrerbietung wird ihnen von der Hand derer gezollt, die nur gierig darauf aus sind, die Kostbarkeiten zu plündern und zum eigenen Vorteil zu verwenden. Unten angelangt, werden sie auf Elefanten geladen oder in die mit mächtigen Ochsen bespannten Wagen geworfen. In den Tagen ihres Glanzes wurden sie in prächtigem Aufzug und Gepränge, wenn Krankheiten und Seuchen herrschten, durch die Straßen Babylons getragen, dann hallte die Luft von den Trompeten und Klängen der Zimbeln wider, und die Menge füllte andächtig die Straßen. – Doch diese Tage sind vorüber, sie gehören nun der Vergangenheit an. „Die Götzen sind den Tieren und dem Vieh zuteil geworden, dass sie sich müde tragen an eurer Last. Ja, sie fallen und beugen

sich allesamt und können die Last nicht wegbringen, sondern ihre Seelen müssen in das Gefängnis gehen.“ (Vers 1 und 2) Also geschah es mit den Göttern von Babylon.

Und wie uns hier die Niederlage jener Götzen so lebhaft geschildert wird, ebenso klar tritt uns auf der anderen Seite das Bild Jehovas als Gegensatz zu den stummen, starren Götzen vor die Seele. Jehova redet zu dem Hause Jakob und zu den Übrigen vom Hause Israel, wie zu Seinen Kindern, die Er geboren, die Er von frühester Kindheit auf getragen hat. Ihr Gott ist ohne Anfang, nicht erschaffen, Er hat sie, Seine Kinder, geboren und trägt sie in Seinen ewigen Armen. Und wie es von alters her gewesen ist, so bleibt es in Ewigkeit. Bei Ihm ist kein Wechsel, keine Veränderung. Er will sie stets tragen, bis in das Alter, bis sie grau werden. Er hat sie gemacht, Er will sie heben, tragen und erretten.

Dieser Gegensatz findet sich allenthalben und überall. Der eine schafft sich seine Religion, der andere wird als ein neuer Mensch von Seiner Religion geschaffen. Der eine ist von all den Anforderungen, die seine Religion an ihn stellt und die er meint, alle ausüben zu müssen, schier überbürdet; der andere macht sich keine Sorgen, er hat sich seinem Gott zu eigen gegeben und ist der guten Zuversicht, dass Er ihn heben und tragen wird, wie ein Vater seinen Sohn trägt, durch all den Weg, dahin Er wandelt, bis zu dem Ort, von welchem der Herr geredet hat. (5. Mose 1,31)

1. Die Lasten, die Gott für uns tragen will.

Das Leben ist für die Meisten nicht leicht. Unbeschwert haben wir zwar unsern Lauf begonnen, doch mit den Jahren ward gar manche Last uns auf die Schultern gelegt, manche Verantwortlichkeit, manche Pflicht uns aufgebürdet. Unser Lauf ist nun gehemmt, unser Gang schwerfällig, denn wir tragen unsere Lasten und unsere Schuld.

❶ Vor allem ist es die Bürde des Daseins. Wir müssen leben. Wir wurden nicht darum gefragt, ob wir leben wollten, – wir sind. Es ward uns keine Wahl gelassen und noch heute bleibt uns keine Wahl. Das physische Phänomen, das man den Tod nennt, mag ja ein Komma einschieben, oder einen Strich ziehen, doch das Leben dauert weiter dorten, wenn nicht hier, irgend wie, wenn nicht so wie bisher, es dauert in Ewigkeit. Weil der Funke auf dem Altar unseres Herzens mit dem ewigen Feuer des göttlichen Lebens gegründet ward, wird er bestehen, wenn der Mond dahin ist und der Sterne Licht erlöschten.

❷ Dazu kommt die Last der Sünde. Obwohl der Druck der Atmosphäre auf jeden Quadratzoll schon einige Pfund ausmacht, sind wir uns dessen doch kaum bewusst und empfinden ihn nicht. Ebenso wenig fühlte der Mensch, ehe Christus auf unsere Erde kam, die Last und Schwere seiner Schuld. Als aber das reine Bild des Sündenträgers in allen Landen, zu allen Zeiten gesehen ward, da überzeugte es die Welt von der Sünde. Da erst erkannten die Menschen die große Last, die sie zu tragen haben, da erst erkannten sie, warum sie mühselig und beladen sind, warum ihrem Geiste die Freude und Frische fehlt, warum ihr Leben sich bis zum Ende mühselig dahinschleppt. Und wie ihnen die Ursache angegeben ward, da wussten sie auch, dass dem so ist und sie riefen mit Petrus: „Herr, ich bin ein sündiger Mensch!“

❸ Auch die Pflicht, die Verantwortlichkeit ist eine schwere Last. Unser Leben ist so sehr mit dem anderer verbunden und verflochten, dass die Last der anderen auch von uns mitgeföhlt und empfunden werden muss. Der Sohn hat für Mutter und Schwestern zu sorgen, der junge Mann ist mit festen Banden an ein Wesen gekettet, das

ihm teurer als das Leben ist, dessen Schmerz, dessen Leid ihn mehr berühren, ihm mehr zu Herzen gehen, als alle Sorgen, die aus ihm hereinstürmen. Die arglosen Kindlein, die uns das Leben zuführt, die Pfänder, die uns andere sterbend anvertrauen, die Sorge um unsere Untergebenen, um solche, die in der Versuchung stehen, die Verfolgung leiden, die einsam trauern – ach, liebe Seele, wie ist es doch so viel, was an uns herantritt, wie sollten da unsere Schritte noch frei und ungehemmt, wie vor Jahren sein!

④ Auch die Aufgaben, die uns das Leben stellt, sind eine Last. Uns ist es verliehen, zu tun, was andere nicht vermögen. Pfunde und Zentner wurden uns anvertraut, von welchen wir Rechenschaft ablegen müssen, wir haben unser Stücklein Boden an dem großen Weinberge zu bearbeiten, unser Stücklein Mauer des neuen Jerusalem zu bauen, ein Zentner von des Meisters großem Kapital ist uns verliehen, das wir Vorteil bringend anlegen müssen. – Dies alles macht uns die Wichtigkeit, die Dringlichkeit unseres Lebens fühlbar und klar. Und wenn wir erkennen, wie viel Segen, wie viel Leid unser Dasein anderen bringen kann, so ist es unmöglich, den Druck der großen Verantwortlichkeit, die auf uns liegt, nicht zu empfinden.

⑤ Alle diese Lasten haben wir, ein jeder für sich zu tragen. Wie sollte es auch anders sein! Ein jeder Mann, eine jede Frau ist gleich also belastet, ein jedes hat seinen Hügel hinaufzuklimmen, seinen Kampf allein zu kämpfen. Unsere Teilnahme, unser Mitleid können wir einander schenken, doch weiter nichts. Eine jede Menschenseele hat ihre eigene Last des Daseins, der Sünde, der Verantwortlichkeit, die Last der Pflichten und Ausgaben zu tragen. Aber gerade hier, wo wir so allein zu kämpfen haben, tritt Jehova helfend ein. Er macht keinen Unterschied zwischen uns und unserer Last, Er nimmt uns in Seine mächtigen Arme und trägt uns, ohne müde zu werden. Wir sind zwar eine schwere Last, doch tut das nichts. Er will uns heben und tragen bis in das Land, wo es keine Last mehr gibt, bis in die Stadt, in deren Toren keine Last getragen wird, bis in die Welt, wo die Beladenen wie die Hirsche laufen und die Mühseligen Friede und Ruhe finden.

2. Der Grund, weshalb Gott die Verantwortung übernimmt.

„Ich tat es, Ich will es heben und tragen.“ (Vers 4). Wenn Eltern die eignen Sünden in ihren Kindern erkennen, ihre eignen Neigungen und Eigenarten in ihnen wiederfinden, so werden sie gewisslich das Kindlein deshalb nicht verstoßen, und um des Fehlers willen als ihr eigenes Kind nicht anerkennen wollen – im Gegenteil, die eigene Schwachheit, die sie in dem Kindlein wiederfinden, wird sie noch inniger zu ihm hinziehen und sie werden sprechen: „Ich tat es, ich will es tragen.“

Wenn ein Mensch in einer anderen Seele eine Liebe erweckt hat, und er ruhet nicht, bis sie an seinem Herzen ihre Heimat gefunden, und sollten dann Bedenken entstehen, dass er sich fragen muss, ob er auch weise gehandelt, so wird er an die Liebe denken, die er geweckt und sprechen: „Ich tat es, ich will es tragen.“

Ein Geistlicher, der eine Gemeinde um sich gescharet hat, unter der manches Weltkind sich zum Hirten und Bischof der Seelen bekehrte, wird gewisslich, wenn er auf die Schar blickt, die wie zu einem geistlichen Vater zu ihm aufschaut, den Stimmen, die ihn anderwärts berufen, nicht folgen, wenn nicht wichtige Gründe ihn also bestimmen und sprechen: „Ich tat es, ich will es auch weiter tragen.“

Nachdem wir nun des Menschen Weise in Erwägung gezogen, wollen wir auch die Wege unseres Gottes bedenken, die zu ähnlichen Betrachtungen Anlass bieten. Er hat uns

gemacht und geschaffen. Er hat den Hunger in uns geweckt, den Er allein stillen kann, Er hat uns in die schwierigen Verhältnisse gestellt, uns mit einer wichtigen Mission betraut, uns ein Amt übergeben, das alle unsere besten Kräfte völlig in Anspruch nimmt, und weil Er solches getan, wird Er auch für alles, was zum Fortgang und zur Ausführung Seines Vorhabens nötig ist, aufkommen. Weil alles von Ihm kommt, dürfen wir auch dessen fest versichert sein, dass in Ewigkeit alles durch Ihn und für Ihn werden soll. Weil Er uns also gemacht und angelegt hat, hat Er damit auch alle Verantwortung auf sich genommen und Er wird alles, was uns betrifft, zur Vollendung bringen. Er kann das Werk Seiner Hände nicht lassen – denn Seine Güte währet ewiglich.

Es finden sich in der heiligen Schrift gar mannigfache Gründe dafür, das zu glauben. Vor allem sagt uns das Wort unseres Heilandes, dass unser himmlischer Vater die Speise für unseren Hunger, die Kleidung für den Leib, den Er uns gegeben, vorsehen will. Dann verbürgt uns das Wort Gottes, dass Er alles, was Er angefangen und wofür Er uns das Unterpfand gegeben hat, auch vollenden wird. Auch finden wir nach Röm. 8 jene goldene Kette, von welcher ein jedes Glied das andere bedingt und voraussetzt. Die Verordnung bedingt die Berufung, die Berufung die Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit die Herrlichkeit. Wenn der Herr einen Charakter zu Seiner Ehre sich bereitet, so weiß Er, dass Er ihn auch vollenden kann, und wenn Er Sein Werk anfängt, so verbleibt uns die selige Gewissheit, dass Er Seinen Plan auch hinausführt. Was Er getan hat, das wird Er tragen und erretten.

3. *Also geschah es mit dem Volke Israel.*

Durch Seine Wahl, durch Seine Gnade machte Er sich Israel zum auserwählten Volke. Aus dem unbekanntem Stamme der wandernden Hirten schuf Er sich Sein Volk, das Sein Erbe, Sein Bote werden sollte, und niemals hat Er sich von dem abgewendet, was Er sich erwählt hat. Durch all die langen Jahrhunderte hindurch ist Er um es bemüht gewesen und hat für es gesorgt, und die Zeit wird kommen, wo Er auf Adlers Fittichen es heimbringen wird in Seine Stadt, in das gelobte Land.

4. *Also wird es auch mit unserer Erde geschehen.*

Er hat Sie geschaffen, Er hat sie gemacht. Sie ist von alters her das Pflegekind Seiner Liebe, Seiner Macht, sie trieft von Seinen Wohltaten, Seinem Segen, die Seine Güte über sie gegossen, und wenn sie auch schwarz von der Sünde und rot von ihren Missetaten war, so hat Er dennoch sie durch alle Zeiten in Liebe getragen und erhalten. Er hat ihre Krankheiten, ihre Schmerzen auf sich genommen, als sie Ihn verwarf und Ihn ans Kreuzesholz schlug, Er hat ihre Sünden, ihre Schmach getragen, als Er in blutigem Todesschweiß auf Golgatha für sie litt und starb. Er trägt sie liebend immerdar auf Seinem Herzen, Er wird nicht ablassen, bis all das Böse vom Guten überwunden ist, bis sie einst in paradiesischer Pracht leuchtet und in die reinen Harmonien aller Sphären einstimmt.

5. Der Trost, der uns aus diesem zu Teil wird.

5.1 In Seelenangst und Sündennot.

Die Sünde ist unsere eigene Last und wir können sie nicht auf Gott legen. „Ich habe gesündigt!“ ruft klagend der Mensch. „Ich habe übel vor dem Herrn getan. Ich erkenne meine Missetat und meine Sünde ist immer vor mir!“ Aus der Tiefe der Sündenerkenntnis tönt die Klage zu Gott empor. Er hat uns geschaffen, Er hat uns als ein Glied dieses sündigen Geschlechtes in die Welt hineingepflanzt. Ehe Er sich zu uns neigte, ehe Er als Sein Eigentum uns aufnahm, wusste Er wohl, was und wie wir sind – sollten wir Ihn da nicht auch anflehen dürfen, uns, die Er gemacht und erlöst hat, welche Kindschaft und Gnade erlangt haben, auch zu heben, auch zu tragen, zu erretten? Meinst du nicht, dass Er, dein gnädiger Gott, dir antworten wird: „Ich tat es, Ich will es tragen.“

5.2 In Stunden der Angst.

Wenn die eigenen Sorgen und die Sorgen um die, die wir lieben, die uns nahe stehen, uns bestürmen, dann sinken wir an den Stufen nieder, welche durch das Dunkel hinaus zum Throne Gottes führen; wenn Verlegenheiten uns allenthalben umgeben, und wir nicht wissen, wo aus noch ein, wie zu raten, wie zu helfen, wie der Knoten zu lösen ist, ist dies nicht Grund und Ursache genug, das Angesicht Gottes zu suchen und zu sprechen: „Du allein Herr, weißt, was ich tun soll, denn Du hast mich geschaffen, hast mich gemacht. Du wirst mich auch durch diese Fluten tragen und mir zeigen, wohin meine Füße treten können!“ „Ich tat es, Ich will es tragen und erretten,“ lautet die Antwort Jehovas.

Wenn wir den Gipfel der Alpen erklommen haben, wenn die Wolken unter uns ziehen und die Täler mit ihrem dichten Nass füllen, das Land in ein weißes Tuch hüllen, so dass nur die schwarzen zackigen Felsen rings um uns her sichtbar sind, dann ist das Dörflein, wo wir die Nacht zu verbringen gedachten, unserem Auge entschwunden, und der Weg, der uns dahinführen soll, ist im Nebel verborgen. So liegt auch die Zukunft oft dunkel vor uns, und die Ungewissheit darüber, was unser wartet, füllt uns mit Bangen und Furcht. Der Schleier, der uns den Weg verhüllt, ist zwar dünn aber doch undurchdringlich. Was verbirgt er uns, was steht uns bevor? Und in Angst und Sorge wendet unser Blick sich zu den Bergen, von welchen unsere Hilfe kommt. Gott der Herr, der uns erschaffen, der uns gemacht, weiß, was wir tragen können, Er wird Sein Kind, für das Er schon so unendlich viel getan, das Er sich solche Mühe hat kosten lassen, nicht der Gefahr preisgeben. Er wird uns nicht verlassen, nicht versäumen und getrost werfen wir unser Anliegen auf Ihn:

„Herr unser Schöpfer, trage uns wie eine Mutter ihr Kindlein, wie ein Vater den müden Knaben, sei Du unser Führer an all den Tiefen und Abgründen vorüber, die unseren Weg bedrohen, Du hast uns gemacht, Du wirst uns auch heben, tragen und erretten.“ Höre die Antwort aus Gottes Munde: „Ja, Ich will euch tragen bis ins Alter, bis ihr grau werdet. Ich tat es, Ich will heben, und tragen und erretten!“



XII.

Der Auszug wird geboten.

Jesaja 48,20

Wir sind nun am Ende des ersten Teiles jener großen Weissagungen angelangt. Sie schließen mit den Worten des achtundvierzigsten Kapitels: „Höret das, ihr vom Hause Jakob, die ihr heißet mit Namen Israel und aus den Wassern Judas seid, stehet auf, ziehet aus aus Babylon!“

Es hat nie eine Zeit gegeben, in welcher das Volk Gottes nicht einem Prinzip des Bösen gegenübergestanden hätte, möge dies nun in einer Stadt oder in einer Gemeinschaft oder in einem Bunde der Finsternis verkörpert gewesen sein. Es ist immer derselbe Geist, der uns entgegentritt, nur in verschiedener Form, es ist stets die Vergötterung des Menschlichen, anstatt des Göttlichen, stets der Hochmut, die Ruhmredigkeit des Verstandes, gegen das, was sittlichen Wert hat, stets das Bemühen, durch die Großtat des Menschen, durch seine Anstrengungen ein Machwerk aufzubauen, dem der göttliche Grund- und Schlussstein fehlt, der allein Festigkeit und Fortdauer zu geben vermag.

Dieses System ist heutigen Tages noch gerade so stark vertreten wie damals, als feste Mauern Babylons ihre Bewohner umschlossen, die stolz die Welt regierten. Man hat es mit der Kirche Roms oder der Anmaßung und Überhebung der Geistlichen identifiziert, doch ist es gewisslich richtiger, es als das Element anzusehen, das stets und überall in der menschlichen Gesellschaft sein Wesen hat, das man kurzweg mit dem Ausdruck „Welt“ bezeichnet und von welchem der Apostel uns sagt, dass es ohne Hoffnung und ohne Gott ist. Wir sind deshalb gar wohl berechtigt, jedes Wort, mit welchem uns hier der alte Feind Israels beschrieben wird, auch auf unsere gegenwärtige Umgebung anzuwenden, und dem Befehle, auszuziehen, auch unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

1. Nach Babylon gesendet.

„Dass dein Friede werde wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.“ (Vers 18). Das ist der Wille Gottes für Sein Volk Israel, dem der Herr in diesem Gleichnis das Ideal zeigt, das Er in ihm verwirklichen will.

1.1 Wie ein Wasserstrom sollte sein Friede sein.

Nicht wie ein Bächlein, das munter sprudelt, das in heiteren Melodien über Steine und Felsen dahinrauscht, und in der Freude seines jungen Lebens erglänzt, nicht wie der Fluss, der kaum sein weites Bett füllt, kaum Wasser genug für das Fischlein hat, damit es sich tummelt, sondern wie der Strom, der im Laufe schon gewachsen, erstarkt ist, der tief, ruhig und majestätisch dahinfließt, dessen breite Fläche die stolzen Schiffe mit ihren Masten und Wimpeln tragen kann, der die Absonderungen der Städte ohne eigenen Schaden hinwegspült und ruhig dem Meere zuströmt, das in seiner Fülle und Tiefe und in dem Nutzen, den es der Menschheit bringt, mit ihm in harmonischem Einklange steht. Ja, ihr Ströme, die ihr den Menschen also dienet, die euch kein Sturm hinwegfegen, keine Dürre vertrocknen kann, die ihr des Himmels blaue Wölbung in eurem klaren Spiegel wiedergebete und die Sterne in himmlischer Pracht in euren Fluten widerstrahlet, die ihr willig die kleinen duftigen Blümlein am Ufer labet und nährt, die ihr wachset, zunehmet und in ewiger Fülle der Menschheit dienend, euren Lauf verfolgt, ihr seid berufen, in ewigen Melodien den Menschen von dem Frieden zu predigen, der zunehmen und wachsen, stets reicher, tiefer und voller werden soll. Dies sind die Gedanken des Herrn, die Er für Sein Volk Israel hat und für alle, „die bei dem Namen des Herrn schwören und des Gottes in Israel gedenken.“

1.2 Ihre Gerechtigkeit soll sein wie die Meereswellen.

Schau die Küste entlang, wenn die Flut zurückgetreten ist, wie die Ebbe die sandige Strecke, den seichten schlammigen Boden, die grauen Felsen uns zeigt. Es ist nicht Gottes Absicht, dass Seine Kinder diesem Bilde gleichen, dass Ebbe in ihrer Gerechtigkeit eintrete, dass Öde und Wüste ihre Heilserfahrungen unterbreche, dass sich Mangel an Friede, Lauterkeit und Tugend an ihnen erweise. Das göttliche Ideal der Seele ist die Höhe des Ozeans, wo die Wellen turmhoch zu beiden Seiten aufsteigen und wie Berge die Tiefe umgeben. Wie kann ein Mensch die Wogen der Brandung anschauen, die in purpurner Pracht mit weißem Schaum gekrönt erglänzen, und einander naheilen, ohne die Großartigkeit der Absicht unseres Gottes zu erkennen, dass der Geist derer, die Ihn Vater nennen, erfüllt sein soll von einer Frische, so voll, so reich, so frei, so rein, wie diese Wellen, die draußen auf weiter See ihre Stimmen erheben, die Macht und Herrlichkeit Jehovas zu verkünden.

Welch einen Gegensatz bildet dies zu dem ungestümen Meer, mit dem die Gottlosen verglichen werden, das tobt und tost und brauset und wild ausschlägt und Kot und Unrat auswirft. Wie viel herrlicher ist es, draußen auf offener See, dort, wo die Luft frisch über das Wasser streicht, dem Spiel der Wogen zuzuschauen, als das melancholische Anschlagen der Wellen an dem Ufer zu hören. Das eine ist der Gerechte, in seiner wiedergeborenen gerechtfertigten Mannheit, das andere der Gottlose, der ewig murt und sich auflehnet und solche Dinge tut, die nichts nützen.

Ein jeder kann das Ideal erreichen, sofern er auf die Gebote Gottes achtet und hört. Es gibt einen gar einfachen Weg, auf welchem der Friede auch für dich und für mich fließen kann, und durch welchen die Meereswellen der Gerechtigkeit sich jubilierend über unsere Seelen ergießen. „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Befleißige dich, Gottes Gebote zu halten und streng deiner Erkenntnis gemäß zu leben! Wenn wir uns weigern, Seinen Willen zu tun, uns abwenden, den Lüsten und Neigungen unseres bösen Herzens folgen, so muss Gottes Vorhaben, das heilige Musik und süße Melodien für Gott den Herrn in unseren Herzen erwecken will, an uns scheitern. Dem kleinsten und geringsten Wunsch Gottes, wie und wo er sich uns zu erkennen gibt, Gehorsam zu leisten, das ist der goldene Schlüssel, der uns den vollen wahren Frieden und die Gerechtigkeit erschließt. Gehorchen wir Seinem Willen jedoch nicht, widerstreben wir dem Herrn, so müssen wir, gleich Israel, in den Schmelzofen der Trübsal, in das Babylon dieser Welt, geführt werden. Gott lässt Sein Vorhaben nicht durchkreuzen. Wenn wir hart sind, wenn unser Nacken eisern, und unsere Stirn ehern ist (Vers 4), wenn wir den Götzen dienen (Vers 5), nicht hören, nicht wissen wollen, unsere Ohren nicht öffnen (Vers 8), dann müssen auch wir den dornenvollen Umweg über Babylon nehmen, und dort in Leiden und Trübsal, wie das Silber im heißen Feuer von Schlacken und Unrat geläutert und gereinigt werden. Wie so manches der Kinder Gottes leidet zur Zeit im göttlichen Schmelztiegel, das Er, wenn es sich in willigem Gehorsam dem Herrn ergeben hätte, freundliche Wege hätte führen können! Zwar ist der Schmelzofen nicht immer das Kennzeichen der Untreue, doch so wir treulos handeln, muss das Feuer der Trübsal über uns kommen.

2. Das Leben in Babylon.

„Königin aller Reiche“ ward das mächtige Babylon geheißen. Reich und blühend war die Königsstadt. Wir gedenken ihrer starken Wälle und ihrer festen Mauern, ihres Umfangs, ihrer Größe, der kolossalen Stiere, welche die Eingänge zu den weiten Tempelhallen mit ihren Treppen und Terrassen hüteten, ihrer Pyramiden und Türme, ihrer hängenden Gärten, ihrer Werfte, welche alle Schätze des indischen Ozeans bargen, ihrer Straßen und Gassen, in welchen die Untertanen, die Tributpflichtigen, eine unzählbare Einwohnerschar, sich hin und her bewegte.

2.1 Grausamkeit.

Als Gott der Herr Sein Volk in die Hände Seiner Feinde gab, erzeugte Babylon keine Gnade den Besiegten. Schier erdrückend legte sie das Joch um den Nacken der Bejahrten und Alten, die unter der Last und den Schrecknissen des Zugs durch die Wüste nach Babylon fast erlagen, und auf den rauchenden Trümmern des zerstörten Jerusalems fand eine Schar der besten Söhne Israels am Kreuze ihren Tod.

2.2 Wohlleben.

Herrlich und in Freuden, sonder Sorgen lebte Babylon dahin. Seine Bürger kleideten sich in feine Leinwand, in Scharlach und Purpur und schmückten sich mit Gold, edlen Gesteinen und wertvollen Perlen. Mit dem Köstlichsten, was die Welt bieten konnte, trieben sie ihren Handel, mit Gold, Silber und Juwelen, Seide, Leinwand, Elfenbein, Messing, Zimmet und feinen Spezereien. (Kap. 47,8)

2.3 Lasterhaftigkeit.

Babylon verließ sich auf seine Bosheit, auf Gewalttat und Unterdrückung. Es lebte in Trunkenheit und Wollust in allen Gräueln des Götzendienstes, und machte das Volk trunken mit dem Wein seiner Gottlosigkeit.

2.4 Satansdienst.

Es bemühte sich mit den Beschwörern und der Menge der Zauberer. (Vers 12)

In solchen Verhältnissen mussten die Juden die qualvollen Jahre ihrer Gefangenschaft zubringen. Nicht leicht war ihr Los. Ein Raub, eine Beute der grausamen Menge waren sie.

Noch kürzlich haben sich Verzeichnisse über Sklavenhandel aufgefunden, in welchen manch israelitischer Name zu lesen ist. Die Mehrzahl des Volkes war wohl dazu verwendet, die beschwerlichsten Arbeiten auszuführen, und das Material abzugeben, das die Stärke Babylons aufbaute und ihr Gedeihen forderte, gleichwie vor Jahrhunderten ihren Vorvätern in der Knechtschaft Ägyptens geschah.

Doch in dem heißen Schmelzofen, unter der göttlichen Zucht, entwickelte sich allmählich und langsam ein edleres, erhabeneres Geschlecht, das aus den alten Worten und Weissagungen, die ihr Schicksal ihnen verkündet hatten, erstarkte und heranwuchs. Unmöglich war es, dass ihre Besieger sie lange in der Unterdrückung und Haft halten konnten, denn waren sie nicht das auserwählte Volk, wie geschrieben stand, durch welches alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten? Waren sie nicht die, welche dazu berufen waren, die Lade Gottes dem Zuge der Völker voranzutragen? Stand jener Bund, vor Zeiten mit Abraham geschlossen, mit all seinen Verheißungen nicht noch immer in Kraft?

Ja, wohl konnten auch sie, wie so manch anderes Volk im mächtigen Babylon als Gefangene schmachten, doch die Hoffnung, gestützt auf das prophetische Gotteswort, keimte und spross im Herzen. Und als dieser Hoffnungsstern immer leuchtender zu werden begann in dem läuternden Feuer der Trübsal, kehrten sie auf immer den falschen Göttern, dem äußerlichen Bilderdienst den Rücken und wendeten sich dem streng sittlichen und religiösen Leben zu. Mit Eifer und Fleiß gaben sie sich dem Studium ihrer heiligen Bücher hin und von dieser Zeit an ward den Israeliten der Schriftgelehrte und die Synagoge eine Notwendigkeit für ein nationales Leben. Niemals ward der Jude wieder zum Götzendiener. Sein Gewissen war von nun an ein strenger Richter und stets rege, die Schrift wurde genau und gewissenhaft befolgt und die Synagoge war der Mittelpunkt der zerstreuten Nation. Ihre Begriffe erweiterten sich, neue Ansichten und Aussichten taten sich in Gottes Wegen mit Seinen Menschenkindern für sie auf, ihre Interessen wuchsen und gingen über die engen Grenzen hinaus, und dies alles bereitete die Bahn für die weiteren Gottesoffenbarungen, die ihnen im Evangelium werden sollten über die alles umfassende Gottesliebe und die Brüderschaft der Menschheit. Wie der Strom, der in seinem Laufe von den Erzeugnissen der verschiedensten Bodenarten, über die sein Weg geht, erfüllt wird, so ward den Juden ewiger Segen aus ihrem harten Aufenthalt, wo sie so manche Träne unter den Weiden an den Wassern Babylons vergossen hatten.

Manche Seele, die dieses liest, schmachtet vielleicht jetzt in den Mauern Babylons. Sonstig liegt die Vergangenheit, auf die sie zurückblickt, hinter ihr und sonnig hatten Gegenwart und Zukunft für sie werden können, wenn sie nicht vom schmalen Wege des

Gehorsams gewichen wäre. Ihr Friede war damals wie ein Strom, ihre Gerechtigkeit wie die Meereswellen, doch ach, das gehört jetzt alles der Vergangenheit an. In Schwierigkeiten und Leiden, aus welchen der Ausweg schier unmöglich erscheint, hat sie sich verwickelt, die langen Jahre schleppen sich mühsam dahin und kein Sternlein leuchtet in der Trübsalsnacht. Doch hoffe, liebe Seele, hoffe auf deinen Gott, du wirst Ihn noch loben, Ihm noch danken, dass Er dir hilft mit Seinem Angesicht! Bereue deine Sünde und tue sie ab. Merke auf und lerne, was dein Gott dich lehren will und danke Ihm für alle Züchtigung. In solch dunklen, schweren Stunden wird dem Gerechten das Licht aufgehen, und Friede dem frommen Herzen und bald wird mit fröhlichem Schalle die Klarine ertönen, die den Auszug verkünden soll: Stehe auf, ziehe aus! predigt ihr, dass ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missetat ist vergeben! Gehet aus von Babylon, fliehet von den Chaldäern!"

3. Der Auszug aus Babylon.

Das alte vergeht, neue Ordnungen erstehen aus den Trümmern des Vergangenen. In einer herrlichen Predigt wird der Jungfrau, der Tochter Babels, geboten, von ihrem Throne herniederzusteigen und sich in den Staub zu setzen. Nicht länger soll sie die Zarte und Feine heißen. Von ihrer Höhe soll sie herunterkommen und gleich anderen nun ein Tagewerk verrichten, das Mehl in der Mühle mahlen, sich schürzen und Lasten tragen. Plötzlich – auf einen Tag – soll es über sie kommen, und sie soll zur Witwe und ihrer Kinder verlustig werden. Weder Zauberer, noch Beschwörer, noch der große Haufe der in ihren Toren ist, kann ihr helfen und das Unglück, das über sie kommen soll, abwenden. (Kap. 47)

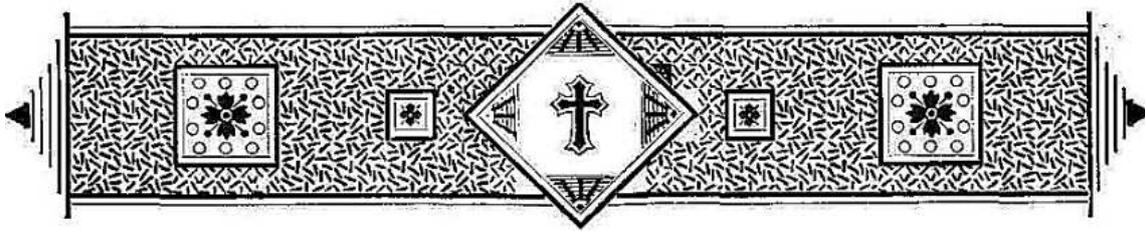
Aus den Ruinen der mächtigsten Stadt, die die Welt vielleicht je geschaut, wird den Kindern Israels nun geboten, auszuziehen: „Gehet aus von Babel, fliehet von den Chaldäern!“ Das Edikt des Cyrus war nur die Gegenzeichnung des göttlichen Befehles. Und es ist wunderbar, dass, während das große, mächtige Babylon mit all seiner Pracht und Herrlichkeit von dem Erdboden verschwunden ist, ohne jede weitere Spur, als den Bericht der Geschichte zurückzulassen, ist das Volk der Juden, das siebzig Jahre lang als Unterdrückte Sklavendienst in seinen Mauern verrichtete, heute noch als großes Volk auf der ganzen Erde verbreitet, was die Geheimefeder der Welt in Händen hält und was noch dazu bestimmt ist, eine hervorragende Rolle in der Weltgeschichte zu spielen. Wenn alles, was da weichen und wanken kann, weil es aus dem Verstande und der Kraft des Menschen hervorgegangen ist, einst vergehet, haben sie ein Königreich in sittlicher Kraft und geistlicher Gewalt, das ewig bestehet.

Das Gebot zum Auszug ertönt von den himmlischen Wächtern an die Kirche des lebendigen Gottes. „Ich hörte eine andere Stimme aus dem Himmel,“ berichtet der Seher, die sprach: „Gehet aus von ihnen, mein Volk, dass ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf dass ihr nicht empfangt etwas ihrer Plagen.“ Die Worte, die diesen folgen und vorangehen, beziehen sich augenscheinlich auf den Fall Babylons, mit einer Nutzenanwendung auf die Gottlosigkeit der Welt, die der Kirche zu allen Zeiten mit Trotz gegenübergestanden hat. Früher glaubte man sie durch die Kirche Roms vertreten, heutzutage wird der Geist dieser Welt darunter verstanden. Das Geschlecht derer, die Babylon bauen, ist noch nicht ausgestorben, es besteht heute noch. Der Mensch ist noch immer bemüht, mit seinem Verstand und eigenem Vermögen, ohne Gott sich ein Gebäude zu errichten, sich einen Namen zu machen, und den Fluten der Zeiten, die sein Werk

hinwegzuschwemmen drohen, Trotz zu bieten. Alle menschlichen Einbildungen, Bestrebungen, Wirksamkeit und rastlose Geschäftigkeit, alles was der Mensch ohne den Geist Gottes erzeugt, ist ein Machwerk, ebenso wirklich, wie das zu Babel, oder wie Babylon, die Große, wenn auch kein stoffliches Machwerk als sichtbares Zeugnis zu sehen ist.

Und von allem diesem wird uns geboten, auszugehen. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.“ „Rühret kein Unreines an.“ Lasset den Geist der göttlichen Liebe den Geist der Welt und der Selbstsucht auf dem Altare unseres Herzens verbrennen. Gehet aus, fliehet alle Gemeinschaft mit der Sünde, alle Gesellschaft der Finsternis, sondert euch ab von Belial und seinen Dienern, fliehet die Genossenschaft der Ungläubigen! Hinter Babylon liegt die Wüste, die durchwandert werden muss, ehe man Jerusalem erreicht, und gar mancher fürchtet die Entbehrungen, die dort seiner warten. Diese Furcht hielt auch manchen Juden zurück und er kam dem Befehle des Cyrus nicht nach. Gar viele blieben im Lande der Knechtschaft, sie büßten auf ewig ihre Freiheit ein, und wurden zu einem Volke, das zerstreut ist.

Lass keine Furcht, keine Angst dich zurückhalten, lieber Christ. Der Gang durch die Wüste mag dir endlos, ohne Unterbrechung, ohne Aufhören erscheinen, doch fasse Mut. Der Herr wird dich stärken, aus den Steinen wird dir das Wasser sprudeln, aus dem Felsen werden sich Ströme für dich ergießen, Mittel und Wege, von welchen du keine Ahnung hast, wird dein Gott für dich finden, und ihre Fülle, ihre Zweckmäßigkeit werden dich in Staunen versetzen. Der Pfad soll dir mit Blumen geschmückt sein, Bäume und grüne Forste sollen auf den wüsten Strecken dich erfrischen, und wo jetzt Wüstensand lieget, sollen dir Quellen sprudeln. Ja, die Zeit ist erfüllet! Die Zeit der Heimsuchung hat ein Ende, deine Erlösung naht! Gehe aus von der Knechtschaft, die dich in Banden hielt, erfreue dich eines freien, edlen, göttlichen Lebens!



XIII.

Ein reiner Pfeil.

Jesaja 49,2

Ihr Inseln Griechenlands, die ihr als die Heimat des Liedes und Gesanges uns gepriesen werdet, euer Ohr hat niemals eine Stimme vernommen, die also süß und lieblich klinget, wie die, die solche Worte redet. Keine Sappho, kein Homer ist eurer Aufmerksamkeit also würdig wie diese wunderbaren Worte! Und ihr, ihr Volker der Welt, wenn auch die Sprache nur die eines unbekanntes Geschlechtes ist, das als Fremdling in fremdem Lande weilt, und fast nicht mehr geübt wird, so sagt sie euch dennoch von Dingen, die in allen Zungen wiederholt und in allen Dialekten und Sprachen der ganzen Welt verkündet werden sollen: „Höret Mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne merket auf!“

Wer ist der, der hier in hebräischer Zunge redet und sich erkühnet, die ganze Welt als sein Auditorium anzusehen? Wir hatten die Sprache der Hebräer als für zu exklusiv, zu konservativ, zu unduldsam gegen Fremde erachtet, als dass sie Verlangen darnach tragen könne, sich über die Grenzen Judäas hinaus vernehmen zu lassen. Der Jude pflegt keine Gemeinschaft mit dem Samariter. Der Heide ist ihm wie der Hund unter dem Tische. Woher nun diese weltumfassende Teilnahme? Woher dieses plötzliche Interesse an der Menschheit? Es ist der Messias, der hier redet, der Idealjude, der im Namen des auserwählten Volkes spricht, der seinen Genius darstellt, wie er nicht vom menschlichen Vorurteil beeinflusst, sondern wie er von Gott gewollt ist. „Er spricht zu mir, du bist Mein Knecht Israel, durch welchen Ich gepriesen werde.“

Es ist außer Zweifel, dass sich jene erhabenen Worte auf unseren Heiland beziehen. Von dem größten der Apostel wurden sie in einem der wichtigsten Augenblicke seines Lebens mit besonderem Nachdruck auf Jesum Christum angewendet.

Die kleine Synagoge zu Antiochien war bis zum letzten Platze gefüllt, die ganze Stadt war hingeströmt, um den Fremden, der, sozusagen von „dem Schnee des Taurus“ zu ihnen gekommen, zu hören. Doch die Juden, da sie das Volk sahen, fühlten sich in ihrem Stolz angegriffen, „sie wurden voll Neid und widersprachen dem, was von Paulus gesagt ward und lästerten.“ Nun ward es dem Prediger des Evangeliums klar, dass sein Auftrag

ihm nicht für solche geworden, die das Wort nicht annehmen wollten und ihm stets widersprachen, er änderte deshalb von nun an seine Weise. Er hatte ihnen das ewige Leben angeboten, sie aber hatten es mit Verachtung von sich gewiesen, so blieb ihm nun nichts anderes übrig, als sich zu den Heiden zu wenden und als Berechtigung für dies sein Verfahren wiederholte er jene Worte des Alten Testaments: „Denn also hat uns der Herr geboten, Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, dass Du das Heil seiest bis an das Ende der Erde.“

Nun erhebt sich jedoch die Frage, wie mögen Worte, die sich augenscheinlich auf Israel beziehen, mit gleichem Recht auf den Herrn Jesum Christum angewendet werden? Diese Frage ausführlich zu beantworten, würde hier zu weit führen. Es genüge die Bemerkung, dass Christus der Inbegriff, die Personifizierung alles dessen ist, was edel und göttlich im Judentum war. Als die Juden, trotz allem, was sie in der Gefangenschaft erlitten, zum zweiten mal die große Mission, die ihnen in der Welt geworden war, verfehlten, und unter der Herrschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten zu einer Nation von Gesetzesmenschen, Kasuisten und Mücken seiender Ritualisten wurden, da übernahm Christus die Aufgabe, die ihnen geworden war, und entledigte sich ihrer, indem Er das Evangelium verkündete und Seine Kirche gründete. In der Mission Christi entfaltete sich die ganze Seele des Judentums. Was Er war, was Er tat, das hätte die Nation der Hebräer sein und tun sollen. Wie die weiße Blume auf dem Stängel offenbarte Er das wahre Wesen der Pflanze. Das ganze Leben Christi hat eine wunderbare Ähnlichkeit mit der Geschichte des auserwählten Volkes und Matthäus bezieht deshalb mit vollem Rechte jene Worte, die der Prophet Hosea von der ganzen Nation aussagt, auf Ihn: „Joseph stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht und entwich gen Ägypten, und blieb allda bis nach dem Tode Herodes, auf dass erfüllet werde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: „Aus Ägypten habe Ich meinen Sohn gerufen.“ (Matth. 2,14 und 15; Hosea 11,1)

Wir sind deshalb ganz berechtigt, den oben erwähnten Spruch auf den Herrn Jesum, als den Idealknecht Gottes zu beziehen. Und wir können aus dem Vorbilde dieses heiligen Knechtes heilbringende Lehre ziehen, wenn wir Seinen heiligen Fußstapfen folgen und Seinem Vater und unserem Vater, Seinem Gott und unserem Gott dienen können.

1. Die Beschaffenheit des Ideal – Knechtes.

1.1 Eine heilige Mutter.

„Der Herr hat Mich gerufen vom Mutterleibe an.“ Die größten und besten Männer haben bekannt, dass sie dem Einfluss der Mutter alles zu danken haben und nicht wenige haben in ihren Charakter das aufgenommen und in ihrem Leben für das gewirkt und gestrebt, was die Seele der Mutter von früher Kindheit an schon erfüllt und bewegt hat. Von der Mutter empfängt der Mann das Gemüt, die Seele und manch unbekannt Weib hat durch ihren Sohn, in dessen männlichen Taten ihr edles Wesen und Leben zum Ausdruck kam, die Welt regiert und beherrscht. Also war es mit Rahel und Joseph, mit Jochebed und Moses, mit Hannah und Samuel, mit Elisabeth und Johannes dem Täufer, mit Monika und Augustin, mit der Mutter der Wesleys und ihrem frommen Sohn, und wir dürfen es in aller Ehrfurcht bekennen, dass Maria von Nazareth in ihrem heiligen Sohne, der in Ewigkeit regiert, einen Einfluss erlangt hat, welchen die Kirche Roms ihr nicht zu geben

vermochte. Wir wissen, dass in Ihm das Männliche wie das Weibliche in voller Symmetrie sich einen, und doch will es uns manchmal scheinen, als ob wir in der menschlichen Seite Seiner wunderbaren Natur die Mutter mit ihrer feinfühlenden, lebhaften Teilnahme, mit ihrem Verständnis für alles Erhabene und Gute und mit ihrer so reichen Kenntnis der heiligen Schriften wieder erkennen.

Mit der Mutter fängt Gott der Herr an, wenn Er sich einen Charakter aufbauen will. Wie notwendig ist es doch deshalb, dass der Sinn der Jungfrau von früh auf schon auf alles Erhabene, Reine und Heilige hingelenkt, und sie sorgfältig behütet und bewahrt und herangebildet werde, damit sich dies in späteren Jahren in festem, edlem Charakter bekundet. Wie wichtig ist es, dass die Jungfrau sorgfältig ihr Herz behütet und bewahrt, dass sie allem absagt, was eitel und böse ist und dem nachjaget, was lieblich und schön, was wohlklingend, was ein Lob und eine Tugend ist, und dies nicht nur nach außen hin, sondern in den innersten Kammern ihres Herzens drinnen, weil da die bildenden Einflüsse wachsen und reifen.

Wenige nur erkennen, wie wichtig dies ist, wie viel von der Erziehung der weiblichen Jugend abhängt. Diejenige, die uns die Kinder schenkt, gibt der Zeit ihre Färbung, die, welche die Wiege schaukelt, beherrscht die Welt. Zuerst müssen die Senanas in Indien für das Christentum gewonnen werden, ehe dies große Land sich dem Evangelium ergibt. Es hat deshalb derjenige, der auf das Weib, sei es durch sein Wort, seine Feder, sei es durch Erziehung und Beispiel, einen Einfluss übt, eine Macht ohne Gleichen über die Geschicke unseres Geschlechtes. Der Leichte und Oberflächliche nur kann über eine Kirche, die hauptsächlich von Frauen und weiblichen Dienstboten besucht wird, spotten. Das Streben in unserer Zeit und der höchste Beruf des Weibes ist, der Welt edle Menschen zu erziehen, und in dem Kinde gibt das Weib sich selbst. Für dies hohe Amt sollten Erziehung und Umgebung von früh auf bereitend auf sie wirken.

1.2 Bestimmte Sprache.

„Der Herr hat Meinen Mund zum scharfen Schwerte gemacht.“ Die Sprache ist die gottähnlichste Fähigkeit des Menschen. Christus wurde selbst das Wort oder der Mund Gottes genannt. „Die Zunge des Menschen,“ sagt Carlyle, „ist ein heiliges Werkzeug.“ Der Mensch selbst wird in der Philosophie als ein Fleisch gewordenes Wort definiert. Fehlt die Sprache, so ist es kein Mensch, sondern ein Phantom. Das gesprochene Wort gibt dem Gedanken Gestalt, die Finsternis weicht, die Wahrheit bricht sich Bahn. Entschlüsse reifen zu Taten, neue Ideen werden mitgeteilt, Kreuzzüge unternommen. Vor der Stimme des Menschen beben die niederen Geschöpfe und er nimmt teil an dem Lobliede, das vor dem Throne Gottes durch alle Zeiten erschallet.

Diese königliche Eigenschaft ist Gottes auserwähltes Werkzeug, Sein Reich auf Erden zu bauen. Er bedient sich des Schweigens, der stillen Ergebung der Bedrängten und Unterdrückten, Er bedient sich der Taten, die in großen Unternehmungen sich Denkmäler errichten, Er bedient sich der Bücher und Schriften, welche Samenbehälter all der großen Gedanken sind, doch vor allem bedient Er Sich der Sprache des gesprochenen Wortes. Als Johannes der Täufer von Herodes ins Gefängnis geworfen wurde, trat Jesus auf, das Evangelium zu predigen. Er öffnete Seinen Mund und lehrte das Volk. Er gebot Seinen Jüngern, hinauszuziehen in alle Welt und allen Menschen Sein Evangelium zu verkünden. Es hat Gott gefallen, durch törichte Predigt denen, die da glauben an das Wort, das ewige

Leben zu geben. Und so lange die Kanzel der Mund des heiligen Geistes bleibt, kann die Presse und nichts in der Welt sie ihres hohen Amtes berauben.

Unser Mund muss jedoch dem Herrn geweiht sein, damit Er Sein scharfes, zweischneidiges Schwert, das aus Seinem Munde geht (Offb. 1,16), hineinpflanzen kann. Wir müssen uns eben sowohl hüten eigene Worte zu reden, als eigene Gedanken zu denken, sondern unsern Mund weit auf tun, damit Er ihn mit Seinem Worte füllen kann, „das lebendig, kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert ist.“ (Hebr. 4,16) „Er hat meinen Mund gemacht wie ein scharf Schwert,“ wie köstlich sind uns solche Worte! Auf der einen Seite zeugen sie von einer ergebenen, demutsvollen Herzensverfassung, die stille hält, auf dass sie empfangen kann, auf der andern Seite zeugen sie von einer Berührung des lebendigen Gottes, der verheißen hat mit dem Munde zu sein und der ihm verkünden will, was er reden soll. Wen verlangt es nicht, wie ein Petrus reden zu können, dessen begeistertes Wort am heiligen Pfingstfest Tausende überführte? Wer möchte nicht gleich Stephanus predigen, von dem uns berichtet wird, dass im Hohen Rat sein entschiedenes Zeugnis Seinen Gegnern durch das Herz ging? Nicht schöne Worte wollen wir machen, nicht reden, wonach ihnen die Ohren jucken, sondern durchdringen wollen wir mit dem Worte, bis dass es scheidet Seele und Geist, auf dass der Unglaube sich bekehre und zur Erkenntnis der Wahrheit komme und der Sinn der Herzen offenbar werde.

1.3 Zurückgezogenheit.

„Der Schatten Seiner Hand hat mich bedecke.“ Es kommen für einen jeden Zeiten, wo er im Schatten bleiben muss. Das Tageslicht ist allzu hell und grell, die Augen leiden darunter und können die feinen Schattierungen und Neutraltinten nicht mehr unterscheiden und so werden wir in den Schatten des Krankenzimmers geführt, in den Schatten des Trauerhauses oder sonst ein Schatten fällt auf uns hin, und der Sonnenschein weicht von unserm Dasein.

Doch fürchte dich nicht! Es ist der Schatten der Gotteshand, der auf dich fällt. Er führet dich. Es gibt so manches, was du nur im Schatten lernen und nur verstehen kannst. Die Photographie Seines Gnadenantlitzes kann nur in der dunklen Kammer fixiert werden. Denke nicht, dass Er dich vergessen, verworfen habe. Du bist noch in Seinem Köcher, Er hat dich mitnichten als ein wertlos Ding bei Seite geworfen, im Gegenteil, Er wartet nur auf die Zeit, wo Er dich zum raschen Auftrag senden kann, mit dem Er dich zur Verherrlichung Seines Namens betrauen will. O ihr Einsamen, die ihr im Schatten weilet, gedenket doch, wie so nahe der Köcher stets dem Kriegsmann bleibt, jeden Augenblick kann ihn seine Hand erreichen und mit allem Fleiß behütet er ihn.

1.4 Frei von Rost.

„Ein reiner Pfeil.“ Waffen werden leicht rostig. Ein wenig Feuchtigkeit nur und der Flecken ist da, der das Metall nach und nach hinwegfrisst. Ein rostiger Pfeil wird nicht durchdringen und von der Zielscheibe abprallen. Im Kriege wird ein rostiges Schwert, ein rostiger Speer Helm und Schild nicht spalten.

Der Rost wird am leichtesten mit der Feile oder Glaspapier entfernt. Auch wir müssen rein und hell bleiben, kein Rostflecken der Unbeständigkeit, der Untreue soll unsere Seele

beflecken. Uns vor solchem Schaden zu bewahren, ist unseres Gottes stetes Bemühen. Dabei bedient Er sich all der Reibereien, die das tägliche Leben mit sich bringt, der kleinen Ärgernisse und Reizungen, die an uns nagen und beißen, der Temperamente und Launen, die uns quälen und all der vielen kleinen Vorkommnisse, die uns ärgern und kränken. Nichts Bedeutendes, nichts Niederschmetterndes ist von Nöten, aber all die verschiedenen kleinen Dinge, die uns quälen und beunruhigen, die dienen als Feile, als Glaspapier, damit Gott sich Sein Werkzeug hell und rein erhalte und uns vor allem zu behüten, was die Schneide stumpf machen und den Erfolg unserer Arbeit verringern kann.

1.5 Scheinbares Misslingen.

„Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu.“ (Vers 4) Solche Herzensstimmung bleibt selbst den besten und begabtesten Knechten Gottes nicht erspart. Es kann dies ja zum Teil in Folge großer Nervenüberanstrengung sein und wir gedenken des Propheten Elias, wie er nach jenem großen Tag aus Karmels Höhen unter dem Wachholder sich niederwirft und schier in Verzweiflung den Herrn anfleht: „so nimm nun meine Seele von mir.“ Andernteils kann es von dem Mitgefühl und Mitleid herrühren, das unsere Seele erregt, wenn wir es erkennen müssen, wie wenig ein Mensch von all der Not, von all dem Jammer und Elend der Welt zu lindern vermag. Es braucht lange, bis wir lernen, wie wir arbeiten, wie wir wirken sollen. Wir haben uns von so vielem zu entwöhnen, uns manches abzugewöhnen, so manche Wege, die zu keinem Zwecke und Ziele führen, mühsam wieder zurück zu pilgern, dass die Tageszeit vorgerückt ist, dass es Nachmittag wird, bis wir damit anfangen können, all die Erfahrungen, die wir gesammelt, all die Lehren, die wir erlernt, endlich auch anzuwenden und zu benutzen und den leichten Weg, den wir nach langem Suchen entdeckt, auch einzuschlagen. Und wenn wir dann ein bis zwei Stunden freudig und frohgemut gearbeitet haben, da beginnt unsere Kraft schon zu erlahmen, die Sonne unseres Lebens neigt sich zum Westen, und alles ist vorbei. Die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Wie so oft schien uns die Mutter allzu strenge, wenn sie in unserer Kindheit des abends uns vorn Spiele heim rief, zur Ruhe zu gehen. So wird dem eifrigen Arbeiter sein, wenn sein Herr ihn heim ruft. Wenn er nicht gerade allzu müde ist und sich einsam fühlt, weil so mancher Genosse schon von ihm gegangen – dann mag er sich freuen, wenn er von der Arbeit heimgeholt wird.

Das Herz kann unendlich viel Mitleid und Teilnahme empfinden, während unsere physischen Kräfte so begrenzt sind, so bald schon erlahmen. Das Böse ist wie die Hydra hundertköpfig und die Neigung zum Bösen ist in jeder Generation gleich eingewurzelt und stark. Wie das ungestüme Meer, von welchem der Prophet uns sagte, reißt es alle Dämme und Wälle, die uns gegen seine Eingriffe schützen sollen, nieder. Unmöglich fast scheint es den Grund, die Triebfeder des Herzens zu erreichen. Der Lichtkreis lässt die umgebende Dunkelheit nur schwärzer erscheinen. Wie ist es da möglich, dass ein schwacher Mensch in solch ungleichem Kampf etwas ausrichten kann?

Drei Quellen sind es, woraus wir hier Trost schöpfen.

❶ Die erste, dass unser Misslingen weder des Meisters freundlichen Willkommenblick, noch den Lohn Seines Richterstuhles uns verwirkt. Er übet ein gerecht Gericht und vergilt uns nach unserer Treue und nicht nach dem Erfolge, der uns geworden. „Meine Sache ist des Herrn und mein Amt ist meines Gottes.“ (Vers 4)

② Zweitens stützt sich die Seele desto kräftiger auf den Herrn, denn Er ist „der Gott meiner Stärke,“ (Vers 5) und

③ drittens finden wir den Frieden im Gebet. Wie freundlich spricht der Herr in Bezug darauf: „Ich habe dir am Tage des Heils geholfen, Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit.“ (Vers 8)

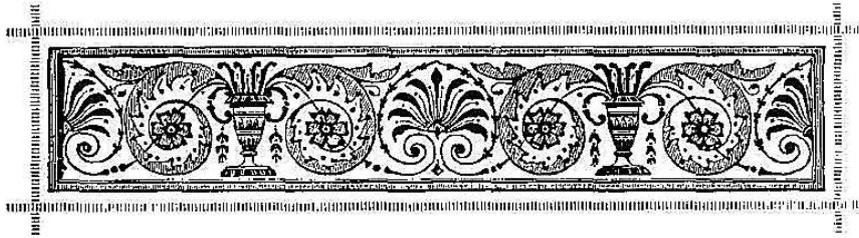
Also sind die Wege unseres Gottes. Er muss uns erst bis an das Ende der Wüste führen, uns erst an allem Schiffbruch leiden lassen und uns erst dem Wrack all unserer Hoffnungen gegenüberstellen. Dann erst kann Er uns lehren, so wie außer Ihm es keiner vermag, es keiner versteht, unser Vertrauen nicht in die Kreatur zu setzen. Er befreit uns dann von all dem Stolz, von all der Eitelkeit, die unser Herz gefangen hält und wenn der Baum fast bis zur Wurzel abgehauen ist, dann erwächst aus dem Stumpf der Sprössling eines neuen Lebens hervor, der all die Hoffnungen, die so völlig vernichtet scheinen, nun zur herrlichsten Erfüllung kommen lässt.

2. Am Ende kommt der Erfolg.

Als unser Herr und Heiland am Kreuze erblasst war, da war es, als ob vollständiges Mislingen über Seiner ganzen Lebensaufgabe geschrieben stehe. Die kleine Schar zaghafter Jünger waren von der großen Menge, die Ihn stets umgaben, allein übrig geblieben und sie waren im Begriff, ihre Fischerboote wieder aufzusuchen und ihr altes Handwerk zu betreiben. Die Menschen hatten Ihn verspottet und verschmäht, die Nation hatte Ihn verworfen, ihre Führer und Obersten hatten Ihn dem Tode übergeben. Aber gerade das Kreuz, das die Menschen als größte Schmach und Erniedrigung erachteten, ward Ihm zur Stufe, Herr über alle Reiche der Welt zu werden. Auch Israel wird Ihm einst noch lobsingend und preisen und die Heiden werden also zahlreich wie der Sand am Meere in die Kirche des Herrn eingehen.

Manche Seele, die diese Zeilen durchliest, mag sich in ähnlichen Verhältnissen befinden. Gott, der Herr, hat sie durch unfruchtbare, wüste Strecken, Zeiten der Enttäuschung und Trübsal hindurchpilgern lassen. „Der Herr ist treu“ (Vers 7), das lasset euren Trost sein! Er lässt nicht zu, dass nur ein Wort seinen Zweck verfehle, nur ein Samenkörnlein verloren gehe, ein Bemühen fehlschlage, ein Leben für Ihn ohne Erfolg bleibe. Deshalb sollen sie erhalten bleiben. Länder, die sie entdeckt und bebaut, sollen bevölkert werden. Die Anschläge, die sie gemacht, sollen noch zur Befreiung der Gefangenen dienen und den Blinden die Augen öffnen, die Bäume, die sie gepflanzt, sollen sich zu Wäldern ausbreiten und dem Klima der Welt segenbringenden Einfluss spenden. Und das sind nur geringfügige Sachen, denen immer größere und größere folgen sollen. Je mehr sich der Kreis ihrer Einflüsse über die Welt hin erweitert, wird auch der Pulsschlag ihres Lebens sich noch bei kommenden Geschlechtern in zukünftigen Zeiten wirksam erweisen und fühlbar machen.

Wenn Christus vom Throne Seiner Herrlichkeit es sieht, wie Sein Geist wirkt, wird er Seine Lust sehen (Kap. 53,11) und wenn wir einst von den Bergen des neuen Jerusalem, als von unserm Pisga, das Ergebnis unserer Arbeit, unseres Lebens überschauen dürfen, all die Wege, die der Herr uns geführt, wie gnädig Er unsere Gebete erhört, unsere schwachen Versuche, Ihm zu dienen, gesegnet hat, dann werden wir all der Mühe und Enttäuschungen nicht mehr gedenken in der seligen Freude dieses beglückenden Schauens.



XIV.

Die Liebe, die nicht von uns lässt.

Jesaja 49,16

Das vorliegende Kapitel enthält einen Schatz der herrlichsten Zusicherungen, die Gott seinem auserwählten Volke am Vorabend seines Auszuges aus Babylon erteilte. Das Volk war zaghaft, es fehlte ihm der Mut, die gewohnten Verhältnisse für das Unbekannte, Fremde aufzugeben, sie fürchteten sich vor den Gefahren und Entbehrungen der langen Reise und die bange Frage ward unter ihnen laut, ob die, welche sie gefangen hielten, sie auch würden ziehen lassen und es ihnen gestatten, ihre Stadt aus den Trümmern wieder aufzubauen. Die Stimme Jehovas ertönt deshalb mit ganz besonderer Freundlichkeit, und Er tröstet Sein Volk, wie Er allein nur zu trösten versteht. Wir wollen die herrlichen Zusicherungen des Trostes und des Erbarmens nach einander betrachten, „denn der Herr hat Sein Volk getröstet.“

1. *Wie ein Hirte leitet Er.*

Das Leben der ersten Hebräer war ein Hirtenleben. „David hütete Schafe“ und die Patriarchen der Nation waren die besten Viehhirten ihrer Zeit. Des Volkes größter König und seine ersten Propheten wurden von den Schafställen und Herden zu dem Amte berufen. Bilder aus ihrem Hirtenleben flochten sich in ihre Sprache ein, und ihre Reden waren mit Gleichnissen aus demselben geschmückt. Der König, ihre Obersten und Führer, Jehova selbst ward der Hirte der Schafe geheißt. „Wir sind die Schafe Seiner Weide.“ Und dieses Bild liegt auch all den Trostsprüchen zu Grunde: „Sie werden weder hungern, noch dürsten, sie wird keine Hitze noch Sonne stechen, denn ihr Erbarmender wird sie führen und wird sie an die Wasserquellen leiten.“ (Vers 10)

Das Leben eines Hirten im Orient ist von dem eines solchen in unseren nördlichen Klimaten sehr verschieden. Der Hirte im Morgenland hat ein felsiges, hochgelegenes Stückchen Land inne, das er sich zum Aufenthalt erwählt und von wo aus er seine Herde, die über die Heide weit hinaus zerstreut, grast, beobachten kann. Er zieht mit ihnen von einem Weideland zum anderen, er führt sie durch die Täler und lässt sie an den frischen

Wassern ruhen und rasten. In den wilden Gebirgspässen, wo die reißenden Tiere ihre Lagerplätze haben, scharen sich die Schäflein dicht um ihren Hirten her, der wachsam und erfahren, mit Keule und Stab bewaffnet, immer daraus bedacht ist, die hilflosen Tiere zu schützen und zu leiten. Wir hören die Stimme eines richtigen Schäfers aus den Worten Jakobs, als er sich bei dem Bruder Esau entschuldigt, dass er den raschen Schritten seiner Krieger nicht zu folgen vermöge: „Das Vieh und die säugenden Kühe, die ich bei mir habe, wenn sie einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Herde sterben. Ich will gemächlich hinten nach ziehen, darnach das Vieh gehen kann.“

Alles dies und noch viel mehr ist in den so wunderbar lieblichen Worten enthalten, „ihr Erbarmer wird sie führen.“ Welch eine Fülle von Trost liegt in ihnen! Er weiß, was für ein Gemächte wir sind. Er kennt unsere Schwachheit und wird uns nicht über Gebühr anstrengen. Er will uns führen, uns leiten und Seinen Schritt dem unseren anpassen. Die längste Tagereise soll nicht zu lange für uns sein, und die größte Anstrengung unsere Kräfte nicht übersteigen. Wie rau und schwierig der Weg auch sein mag, vergiss es nie, dass der dich führet, der dein Erbarmer ist. Weder Hunger noch Durst wird die quälen, die in Seiner Nähe bleiben, in Seiner Gemeinschaft sich befinden, und wenn Er dich in den Schatten gehen heißt, so ist es nur deshalb, damit die Hitze und die Sonne des Tages dich nicht steche. Ist der Berg steil, über welchen du steigen musst, sind die Abgründe tief, die deinen Pfad bedrohen, so ist es nur, weil kein anderer Weg dich zu den lebendigen Wassern führen kann. (Offenb. 7,17)

Murre nicht, klage nicht, liebe Seele, sondern wiederhole die Worte immer wieder wie einen lieblichen Refrain: „ihr Erbarmer wird sie führen und wird sie an die Wasserquellen leiten. Jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, lobet ihr Berge mit jauchzen!“

2. *Alle Hindernisse müssen Seinen heiligen Zwecken dienen.*

„Ich will alle meine Berge zum Wege machen.“ Wie so oft steigen Berge und Hügel als mächtige Hindernisse in unserem Wege auf. Wer in der Geographie Palästinas zu Hause ist, weiß, mit welcher starker Feste der Herr das gelobte Land nach Süden hin umgeben hat. Südlich von Berseba, da, wo wüste Ebene ihren Anfang nimmt, wo die Straßen von Arabien nach Ägypten und Philistea sich abzweigen, läuft die große Gebirgskette, deren felsiger Kamm nach Osten und Westen hin steil abfällt. Die Vegetation ist dort selbst nach reichlichem Regen spärlich und armselig und in der heißen Jahreszeit liegt sie vollständig darnieder. Noch nie hat durch diesen Strich eine Straße geführt, da das steile, öde Gebirge vollständig unzugänglich ist. Ähnlich wie die Alpen, die der Schweiz ihre Freiheit sichern und wie das Gebirge an der Grenze Afghanistans, das eine Eroberung schwer, ja zur Unmöglichkeit macht, so standen die mächtigen Berge zwischen Israel und der Heimat. Der Herr verheißt ihnen nicht, dass Er sie versetzen wolle, sondern dass Er sie zum Wege machen werde, der zur Förderung und Beschleunigung ihrer Rückkehr beitragen muss. „Ich will alle Meine Berge zum Wege machen.“

3. *In einem jeden Leben erheben sich Berge.*

Menschen sowie Verhältnisse scheinen unserem Fortschritt im heiligen Wandel hindernd in den Weg zu treten. Bald ist's ein Charakter, der uns zur steten Prüfung wird, die zahlreiche Familie, die schweren Anforderungen, die allzu großen Ansprüche, die Beschäftigung, die uns so gar nicht angemessen erscheint, der Dorn im Fleische, das

tägliche Kreuz, wenn nur dies von uns genommen wäre, dann wäre es schon leichter, ein heiliges, reines, liebevolles Leben zu führen. So meinen wir. O, ihr Tore und trägen Herzen! Dies alles sind ja Mittel und Wege, unseren Fortschritt in der Heiligung und im göttlichen Wandel zu bewirken, sie sind nur deshalb in unseren Lebensweg gestellt, um gerade die Tugenden, die uns fehlen, die Vollkommenheit, die wir zu erlangen trachten, um die wir den Herrn angefleht, in uns zu fördern. Schon manches Jahr hast du um Geduld gebetet, und doch ist dir stets etwas in deinen Lebensweg gelegt, das gerade deine Geduld auf die Probe stellt. Du hast es gemieden, bist davor geflohen, und hast es als ein unüberwindlich Hindernis für das heißersehnte Gut angesehen und gemeint, wenn du nur davon befreit sein könntest, so würde dir augenblicklicher Sieg über diese Untugend werden, und die Befreiung von diesem Fehler die Folge sein.

Nicht also. Einen Stillstand in der Versuchung zur Ungeduld, nichts weiter würdest du dadurch gewinnen, es könnte dir dies die so heißersehnte Geduld nicht verleihen. Geduld kann bloß durch die Versuchung zur Ungeduld, die uns so unerträglich scheint, erlangt werden. Deshalb kehre ruhig auf deinen dir angewiesenen Platz zurück und halte aus. Suche die Geduld Jesu dir anzueignen. Begegne deinen Prüfungen in Ihm, dann werden die Berge, die sich zwischen dir und dem gelobten Lande auftürmen, dir zum Wege dahin werden.

4. *Siehe, wie umfassend Seine Verheißung ist.*

„Ich will alle Meine Berge zum Wege machen.“ Alles, was dich auch quälet und plaget in deinem Leben soll dir zu herrlichen Zwecken dienen. Dies so kleine und doch so große Wort „alle“ gestattet eine Ausnahme. Erwäge auch das andere besitzanzeigende Fürwort. Es sind Seine Berge. Er hat sie dir in den Weg gestellt. Vergiss aber auch nicht, dass die Verheißung in der zukünftigen Zeit geschrieben steht: „Ich will alle Meine Berge zum Wege machen.“ Unser Auge sieht zur Zeit nichts anderes, als die riesigen Felsblöcke und Berge, die sich vor uns auftürmen. Das schärfste Auge vermag den Platz nicht zu erspähen, wo der schmale Weg sich einschleibt. Doch weshalb auch im Voraus sehen wollen? Wir wissen, dass Gott gewisslich hält, was Er in Seinem Wort zugesagt. „Du wirst erfahren, dass Ich der Herr bin, an welchem nicht zu Schanden werden, die Meiner harren.“ Wenn wir am Fuße des Berges angelangt sind, dann werden wir den Weg vor Augen sehen.

5. *Die Liebe Gottes ist größer als die Mutterliebe.*

Manch fromme, doch irregeleitete Seele hat die Mutter unseres Heilandes auf dieselbe Stufe mit Gott gestellt und betet sie an in der Meinung, dass die Frau geduldiger, milder, schonender und vergebender als der Mann sei. „Frauenliebe“ ist für König David die höchste Bezeichnung der Liebe. Und unter all der Frauenliebe ist keine so rein, so selbstlos, so nachsichtig und geduldig, so voll Mitleid und Teilnahme, wie die einer Mutter. Im ersten Entzücken über ihr Kindlein offenbart sich das Herz des Weibes. Wenn sie sich glückstrahlend über das kleine Wesen beugt, seine Küsse erwidert, auf seine Einfälle eingeht, oder wenn sie in schlaflosen Nächten das leidende Kindlein mit einem Lied in den Schlummer zu wiegen sucht, wenn sie beim fast verlöschenden Scheine der Nachtlampe an seinem Bette wachend, auf seine Atemzüge lauscht, Tag und Nacht ihre Ruhe ihm opfert, ja selbst bereit ist, ihr Leben für es hinzugeben – da zeigt es sich, was Mutterliebe

ist. Und eine solche Liebe begleitet uns auf unserm Lebensweg, oft zurückgestoßen, unerwidert, mit Undank gelohnt, bleibt sie uns dennoch nahe mit ihren Gebeten, ihren Tränen, ihrem Sehnen und Verlangen. Und wenn Krankheit uns befällt, Unglück uns trifft, Sorgen uns umgeben, dann eilt sie an unsere Seite und wird nicht müde, Pläne zur Rettung, zur Hilfe auszudenken. Sie harret aus bei dem Verbrecher in der Zelle, sie durchwandert ein Sodom, die verlorene Tochter wiederzufinden, und Tränen heißer, bitterer, wie die der Gattin und des Gatten, vergießt sie auf ihrer Kinder Grabeshügel.

Gleich also ist deines Gottes Liebe. Die Mutterliebe ist ein Strahl Seines Herzens und wenn der Strahl schon so leuchtend, hell und warm ist, wie liebevoll muss dann erst das Herz selber sein, in dem er seinen Ursprung hat. Zuweilen jedoch fehlt die Mutterliebe. Die Mutter kann vergessen. Wenn der Wahnsinn in ihr rast und tobt, oder wenn sie betäubt ist vom Trunke, von unreinen Leidenschaften erfüllt, verblendet von all den Vergnügungen und der Lust, ist es schon vorgekommen, dass ein Weib ihr Kindlein vergessen hat. Es wird uns sogar berichtet, dass bei der Belagerung von Samaria die Weiber ihr Leben mit dem Fleisch ihrer Kindlein gefristet haben. Dein Gott wird dein nie und nimmer vergessen. Wir mögen in den Sumpf und Morast geraten, so dass sich unsere Nächsten ferne von uns tun, Gott wird unser nicht vergessen. Wir mögen voll Narben und Sündenpocken sein, dass wir unkenntlich werden und die Leute uns scheuen, Er vergisst uns nicht. Wir mögen das Vaterhaus verlassen und lange Jahre in der Fremde umher irren, dass selbst das Lichtlein im Fenster des treuesten Freundes verloschen ist, Er vergisst uns nicht. Das Feuer auf dem Altare des Herzens mag zu Asche verbrannt sein, Seine Liebe wanket nicht, sie bleibt in Ewigkeit.

6. Gott denkt stets an die Seinen.

Im Morgenlande herrscht die Sitte, die Namen der liebsten Freunde sich in die Hand zu tätowieren. (2. Mose 13,9) Unser Spruch, „Siehe in die Hände habe Ich dich gezeichnet,“ bezieht sich hierauf, und merke wohl, wie der Herr dabei verfährt. Er hat nicht bloß den Namen Zions, sondern Zion selbst, die Stadt, in der König David einst wohnte, in der Salomo den Tempel baute, in Seine Hand gezeichnet. Ja, Kind Gottes, dein eigen Bildnis ist dort, wo Gott es immer schauen kann, in Seine Hand, in Seinem Herzen eingegraben, keinen einzigen Augenblick nur bist du Seinen Augen verborgen.

Nicht in die eine Hand nur, nein, in beide Hände, denn es heißt: „In die Hände habe Ich dich gezeichnet.“ Mit Nägeln, Speer und Kreuz bist du dort eingegraben.

Das Glas lässt seine Inschrift nicht, so wenig wie der Onyx das Siegel, wie die Kamee das Bild. Doch lässt der Stein die Inschrift eher, als dass dein Heiland die Seinen aus Seiner Hand gibt. „Mitten im Stuhle stand das Lamm, wie es erwürget war.“ „Er zeigte ihnen Seine Hände und Seine Seite.“

Nicht die zerstörten Stellen der Zionsstadt, die nun wüste liegen, sind in Gottes Hand gezeichnet, sondern das Zion, wie es ehemals war, ehe Nebukadnezar es zerstörte, Zion, die Stadt, wie sie der Herr verordnet hat. Seit fünfzig oder sechzig Jahren lag die Königsstadt in Trümmerhaufen, in Ruinen ihre Hallen. Nehemia berichtet, dass, als er zum ersten mal im Mondenschein die Stadt erblickte, sich kein Durchgang durch den Trümmerhaufen für ihn fand. Sanballat spottete über die Verwüstung, als er sie vor sich sah. Doch der Herr gedenkt der Trümmer nicht, die Ihn an Israels Sünde und Missetat gemahnen. Zions Mauern waren stets vor Seinen Augen. Unser Ideal, so wie wir in Jesu sein sollen, wie unsere höchsten Wünsche es begehren, so wie wir einst sein werden,

wenn die Gnade ihr Werk an uns vollbracht hat, wenn wir in der Verklärung die Herrlichkeit erlangt haben, die uns zuteil werden soll – so und leicht anders ist unser Bild unauslöschlich in die Gotteshand gezeichnet.

Wie groß ist der Gegensatz zwischen der Klage Zions über ihre zerstörten und vergessenen Mauern und dem gnädigen Gedenken unseres Gottes! Auch der Gläubige ist gar leicht geneigt, wenn er auf das Elend seiner Seele, auf die Trümmer seines Glückes schaut, verzweifelnd zu sagen: „Der Herr hat meiner vergessen.“ Dem ist nicht so. Gott vergisst der Seinen nicht. Er gedenket ihrer, wie eine Mutter an ihren Erstgeborenen und ihre Not ist immer vor Ihm.

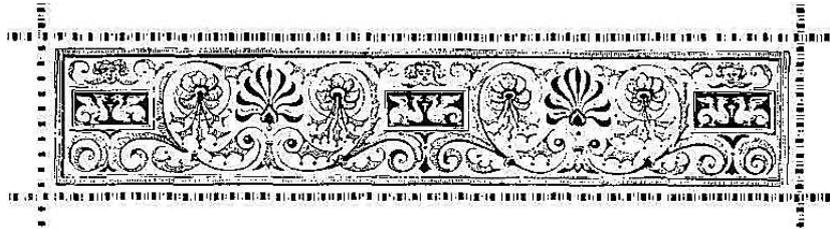
7. Die Gottesliebe ist stark genug, Sein Vorhaben hinauszuführen.

„Kann man auch dem Riesen den Raub abnehmen? Oder kann man dem Gerechten seine Gefangenen los machen?“ Also fragt zweifelnd das Volk Israel. Wird Gott sie aus dem Herzen dieses mächtigen Reiches, wo sie als ohnmächtige Gefangene weilen, auch ausführen können? Jehova hat die Kosten wohl überschlagen. Es gilt nur, dass Er Seine Hände erhebt und Könige und Fürsten werden ihm dienen, es in das Land seiner Väter zurückzuführen. Sei getrost, lasse dich durch all die Schwierigkeiten, die deiner Befreiung entgegenstehen, nicht schrecken, grüble nicht nach über die misslungenen Pläne, über die Feinde, die dir zu mächtig sind, schaue hinweg von all dem, was dich ängstet und bedrückt, schaue auf zu Ihm, deinem Gott! Er will dein Kämpfer, dein Streiter sein! Er wird sich deiner Sache annehmen, Er wird sie durchführen und Seine Stärke, Seine Macht erweisen. Denn so spricht der Herr: „Nun sollen die Gefangenen dem Riesen genommen werden und der Raub des Starken los werden, und Ich will mit deinen Haderern hadern und deinen Kinder helfen.“

8. Nichts soll uns von unseres Gottes Liebe scheiden.

Wenn der Jude sich von seinem Weibe scheiden ließ, so musste er nach dem Gesetz Mose ihr den Scheidebrief geben. (Mark. 10,4) Ohne diesen Brief war die Ehescheidung nicht gültig und der Mann konnte, ohne sich eines schweren Verbrechens schuldig zu machen, nicht eine andere freien. Israel, das in der Verbannung weilt, hält sich für ein geschiedenes Weib. Es drückt dies nicht in Worte aus, aber glaubt es, befürchtet es. Jehova beantwortet die unausgesprochene Frage und hält ihm vor, dass es keinen Scheidebrief aufzuweisen hat, weil Er ihm niemals einen gegeben hat. „Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, womit Ich sie gelassen habe,“ spricht der Herr.

Gott scheidet sich nie und nimmer von der Seele, mit der Er den ewigen Bund geschlossen. Wir mögen von Ihm abfallen. Treulose, Abtrünnige werden, Er bleibt treu, Er ist unser Gott immer und ewiglich. Wenn wir das ganze Weltall durchleuchten, ein Scheidebrief unseres Gottes kann nicht gefunden werden. Satan selbst vermag es nicht, uns mit einem solchen zu schrecken. Die Liebe Gottes wird die Seele, die Er verordnet hat, wieder heimholen. „Ich habe Mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig, vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will Ich Mich dein erbarmen.“



XV.

Ein Wort zur rechten Zeit für die Müden.

Jesaja 50,4

Seit die Welt steht hat es zu allen Zeiten der Müden gar viele gegeben. „Die Müden“ bezeichnet eine große Schar aus allen Völkern, Zungen und Nationen. Es gibt eine physische Müdigkeit, wie sie der Sklave fühlt nach beschwerlichem Gang durch die Wüste, der Tagelöhner in dumpfer Hütte bei harter Arbeit, die Näherin, beim matten Scheine des flackernden Öllämpchens emsig nähend, die Mutter, die bei dem kranken Kindlein die langen, bangen Nächte durchwacht. Es gibt eine geistige Müdigkeit, wenn die Phantasie des Künstlers es nicht mehr vermag, Bilder des Schönen auf der Leinwand hervorzuzaubern, wenn der Verstand den Beweisgrund nicht mehr zu erfassen vermag, wenn der Gelehrte das Buch unbeendet lassen muss. Es gibt eine Müdigkeit des Herzens, das auf den Schritt des verlorenen Sohnes vergeblich lauschet, das auf das Wort, so heiß ersehnt, so lange vergeblich zu warten hat. Es gibt eine Müdigkeit der Seele, die stets im heißen Kampf gegen Selbstsucht und alle Neigungen zum Bösen liegt, eine Müdigkeit des Arbeiters im Weinberge des Herrn, der über die Sünde, die Not und das Elend der Menschheit sich aufreißt. Wenn wir doch einen kräftigen Anlauf gegen das Böse nehmen könnten, seine Macht dämpfen und es im Sturme besiegen und zum Rückzug zwingen, damit es auf ewig das Feld räume, wer würde dies nicht als das höchste Geschenk des Himmels preisen? Statt dessen aber müssen wir in einem Kampfe beharren, der unaufhörlich, unerträglich und ermüdend ist. Wenn wir heute den Feind besiegt, geschlagen haben, so steht er uns morgen in erneuter Stärke und Macht gegenüber und wenn wir ihn endgültig, bekämpft wähen, so verbirgt er sich hinter eine neue Verschanzung, und so ermatten Herz und Fleisch in dieser Feuerprobe und wir denken mit Sehnen und Verlangen an den Ort, über dessen Tor von Christi Hand geschrieben steht: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!“

So kommt es, dass auf die eine oder die andere Weise eine jede Seele ihre Zeit hat, wo sie müde wird und das ist uns nichts neues. Die Neuigkeit, die uns hier verkündigt wird, die große, herrliche Neuigkeit ist die, dass Gott der Herr sich der Müden besonders annehmen und ihnen helfen will. Also steht in der Bibel geschrieben, und die Literatur der ganzen Welt hat nichts Ähnliches aufzuweisen. Der Mensch nimmt es mit Gleichmut auf,

dass so viele Müde täglich aus den Reihen der großen Pilgerschar ausscheiden und auf brennendem Wüstensand liegen bleiben, wo sie in Hunger und Durst umkommen müssen.

Gott aber, der Erhabene und Heilige, des Thron im Himmel ist, Er beugt sich nieder zu den Schwachen, ihnen beizustehen. Er nimmt sich fürsorglich der Lahmen, Blinden und der Krüppel an und die, die wegen ihrer hässlichen Gestalt verworfen werden, nimmt Er in Seinen heiligen Bund auf. Er verbindet die gebrochenen Herzen, Er bestellt den unfruchtbaren Boden, Er durchsucht alle Landstraßen und Zäune, dass Er die zu Seinem Mahle lade, die sonst keiner sich zu Gaste bittet. Er sorgt und sinnt: für jedes müde Herz, Er zählt seine Tränen, Er kennet sein Verlangen, seine Not. Dies ist unser Gott immer und ewiglich. Er ist ohne Gleichen und Seine Barmherzigkeit währet für und für. Er ist der Vater aller Witwen und Waisen.

Dies ewige Erbarmen unseres Gottes, das Er für all die Müden in der ganzen Menschheit hat, wäre uns verborgen geblieben, wenn nicht der heilige Knecht, welcher in diesen Strophen zu uns redet, der in Knechtsgestalt und doch Gott ist, hochgelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit, es uns nicht geoffenbaret hätte. Keiner hat jemals die Müden so zu trösten verstanden, wie Er. Wie bewegte es Ihm das Herz, als Er auf die Schar blickte, die Ihn umgab, die wie die Schafe ohne Hirten waren, und Er redete zu ihnen wie noch kein anderer je getan. Wie viele richtete Er auf, wie so manchen sprach Er das Wort zu rechter Zeit, und wenn du Ihn fragst, wer Ihm die Macht der Rede verliehen hat, so wird Er dir antworten und sprechen: „Der Herr hat Mir die gelehrte Zunge gegeben! In Seiner großen, heiligen Liebe für eine jede müde Seele allerwärts, hat Er Mich berufen ihr Hirte, ihr Helfer zu sein. Er weckt Mich alle Morgen, Er weckte mir das Ohr und hat Mich jeden Tag aufs Neue im herzlichen Erbarmen unterrichtet. Er hat Mir das Ohr geöffnet, Er tröstete Mich in Schmach und Schande bei der Misshandlung Meiner Feinde in der Finsternis, die Mich umgab, in all den dunklen Stunden, auf dass Ich trösten könne mit dem Tröste, womit Mich Mein Vater getröstet hat.“ (Vers 4 – 6)

Wir werden hier darauf hingelenkt, die Erziehung, den festen Entschluss, die Rechtfertigung und den Ausruf des wahrhaftigen Knechtes Jehovas, der Gott über alles ist, zu betrachten.

1. Die Erziehung des göttlichen Knechtes.

„Der Herr hat Mir eine gelehrte Zunge gegeben, dass Ich wisse,“ dies erweckt den Gedanken in uns, dass der Herr in Seinem Erdenleben in einer Schule, in der Schule des Leidens, in der Lehre Seines himmlischen Vaters war, wie Er auch spricht: „Ich tue nichts von Mir, sondern wie Mich Mein Vater gelehret hat, so rede Ich.“ (Joh. 8,28 und 40) Dies steht im völligen Einklang mit jenen herrlichen Worten in der Epistel an die Hebräer: „Und wie wohl Er Gottes Sohn war, hat Er doch an dem, dass Er litt, Gehorsam gelernt und da Er ist vollendet, ist Er geworden allen, die Ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit.“ (Hebr. 5,8 und 9)

1.1 Gott der Herr hat Ihn gelehret.

„Der Herr hat Mir . . . gegeben. Er weckte Mich alle Morgen.“ „Der Herr hat Mir das Ohr geöffnet.“

1.2 Auf mancherlei Weise ward Er gelehret.

Er musste die verschiedenen Stufen der Müdigkeit selbst alle kennen lernen und an Sich erfahren. „Müde von der Reise setzte Er sich auf den Brunnen“ Sychars, müde nahmen die Jünger Ihn in ihr Schiffelein auf. Als Er all das Elend, das durch den Unglauben in die Welt gekommen ist, sah, blickte Er auf zum Himmel und seufzte, einmal rief Er selbst in der Bitterkeit des Schmerzes aus: „Wie lange soll Ich mit euch leiden?“ Er freute sich, als die Stunde nahte, und Er heim zum Vater gehen konnte. Die Wogen des menschlichen Elends gingen stets über Seine Seele und bekümmerten Sein Herz und, obwohl Er unendliche Geduld hatte, so schwanden Seine Kräfte, die nach allen Seiten hin so erschöpft wurden, und Er brach todmüde auf dem Weg nach Golgatha zusammen.

1.3 Er wurde fortwährend gelehrt.

„Alle Morgen“ weckte Ihn Sein Vater. Nach kurzem Schlummer unter dem Thymian, der am Hügel blühte, oder im Sturm, in dem kleinen Fischerboot auf dem See, oder auf dem Lager, das Ihn die Schwestern zu Bethanien bereiteten, weckte Ihn der Geist und rief Ihn hinaus, um mit dem neuen Tag auch neues zu lernen und durchzukosten. „Alle Morgen“ wurde Er geweckt, um in den ewig wechselnden Schicksalen des Lebens eine neue und tiefere Phase des menschlichen Leidens und auch die Hilfe dafür kennen zu lernen. O wären wir doch so schnell, so willfährig wie Er, die Berührung des Geistes zu fühlen, der uns wecken will und die Lehren, die die Verhältnisse und Führungen des Lebens uns geben, zu Herzen zu nehmen und in der Behandlung der Mühseligen, der Leidenden anzuwenden.

1.4 Zur rechten Zeit soll der Trost erteilt werden.

„Dass Ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.“ Es genügt nicht, dass das rechte Wort gefunden, gewählt und gesprochen wird, zur rechten Zeit auch muss es gesagt werden. Gar manch Wort, das zur unrechten Zeit geredet wurde, war wie das Samenkörnlein, das auf den Weg fiel, und die Vögel fraßen es auf, während dasselbe Wort zur rechten Zeit, wenn vielleicht auch weniger eindringlich geredet, wie Gottesbalsam auf die Seele fiel. Es ist wahrlich kein leichtes, die rechte Zeit zu den Müden, zu reden, zu finden. Ihre Nerven sind oft so überanstrengt, dass sie die geringste Berührung, das sanfteste Wort nicht zu ertragen vermögen. Dann ist es am besten zu schweigen. Eine stumme Liebkosung, eine Berührung mit der Hand, oder die Stille, die wie eine Atmosphäre der Ruhe die müde Seele umgibt, beruhigt und tröstet hier oft am Schnellsten. Solch zartes Verständnis kann nur in der Schule der Trübsal erlangt werden. Unser Meister weiß, wann Reden, weiß, wann Schweigen das Beste ist, weil Er in der Schule der Leiden geläutert und erprobt ist.

1.5 Eine gewisse Verfahrensart muss beobachtet werden.

„Dass Ich wisse.“ Die rechte Weise ist gerade so wichtig wie die rechte Zeit. Ein Gruß, ein Wunsch kann auf so barsche Weise gesagt werden, dass er verletzt und nichts Aufrichtendes darin enthalten ist. „Das Wort zu seiner Zeit muss lieblich sein,“ sagt schon König David. Die Berührung dessen, der da trösten und aufrichten will, muss so zart und

weich sein wie der Krankenwärterin Berührung des kranken Gliedes, wie das Wort der Mutter zu dem geängsteten Kindlein. Der Herr weiß wie zart, wie fein wir innerlich angelegt sind, wie der Tritt leicht und geräuschlos, wie die Bewegungen zart, wie die Rosenblätter, die auf das Gras fallen, sein müssen, wie die vollständigste Teilnahme uns lenken und leiten muss. Für alles dies hat Er, der den Schnee in leichten zarten Flocken stille niederfallen lässt, der die mächtigen Wogen des Ozeans in reinen silbernen Wellen am Ufer spielen lässt, Seine Maßregeln getroffen. Unser König ist darin geübet. „Siehe Er kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, Er reitet auf dem füllten der Eselin.“ „Er wird das geknickte Rohr nicht brechen, den glimmenden Docht nicht auslöschen.“

Mich will es fast dünken, als ob die Erziehung unseres Hohenpriesters selbst jetzt, wo Er aus dieser Welt der Trübsal in jenes Reich, in welchem es keine Mühseligen gibt, erhoben wurde, nicht aufgehört habe. Sein liebevolles Dienen an all den Mühseligen hat Sein heiliges Auge noch verschärft und Seine Gnadenhand nur noch weicher und zarter gemacht. O du mühseliges Herze, Er eilt dir beizustehen. Er ruft dich bei deinem Namen, Er sucht dich auf allen Landstraßen, unter allen Hecken, allen Zäunen, in allen Tälern, in allen Schluchten, bis Er dich gefunden hat. Er wird dir helfen, Er kann dir helfen. Er nimmt dich auf Seine Schultern und freut Sich über dich und trägt dich heim in's Vaterhaus.

2. *Sein festes Vorhaben.*

Von allem Anbeginn wusste Jesus, dass Er den Tod erleiden müsse. Gott der Vater hatte Ihm den Erlösungsplan in Sein geöffnet Ohr kund getan. Bei dem Menschen ist der Tod das Ende der Laufbahn, bei Christus war er ihr Zweck. Wir müssen sterben, weil wir geboren sind, Christus ward in diese Welt geboren, um zu sterben. Von Seiner Geburt an, als die Turteltauben ihr Blut für Ihn vergossen, fiel jener dunkle Kreuzesschatten schon auf Seine Seele. Zu Nikodemus sprach Er: „Des Menschen Sohn muss erhöht werden!“ Die grausamen Szenen, die Seiner im Palaste des Hohenpriesters, in den Hallen des Herodes und Pilatus warteten, standen stets lebendig Ihm vor den Augen, wie uns die Bilder der Vergangenheit! Wie so oft nahm Er Seine Jünger bei Seite, um ihnen zu sagen, was Ihm widerfahren werde, dass man Ihn zum Tode verdammen und in die Hände der Heiden überantworten, dass man Ihn verspotten, geißeln und töten werde. (Mark. 10,34) Obwohl Er alles dieses klar vor Augen sah, war Er nicht ungehorsam und ging nicht zurück. (Jes. 50,5)

Gegen das Ende Seiner Laufbahn, als die Zeiger auf dem Zifferblatt der Weltuhr schon auf die Erfüllung der Zeit hinwiesen, wird uns berichtet: „Er wandte Sein Angesicht stracks gen Jerusalem.“ Welcher Heldenmut zeigt sich uns hier! „Als einen Kieselstein“ wendete Er Sein Angesicht dahin, wo Sein Weg Ihn führte. Es hat Menschen gegeben, die behaupten wollen, Christus sei ein weichlicher, unmännlicher Mann gewesen, nur im Leiden groß und erhaben. Solche Ansichten werden wahrlich durch diesen felsenfesten Willen, womit Er Sein Angesicht stracks gen Jerusalem wandte, widerlegt.

Siehe doch, wie willig Christus sich dahingibt. Der Märtyrer stirbt, weil er muss. Christus erlitt den Tod, weil Er ihn wählte. „Niemand nimmt Mein Leben von Mir, Ich lasse es von Mir selber.“ Er hätte sich der Gefangennehmung entziehen können, hätte mehr denn zwölf Legionen Engel zu Seiner Hilfe rufen und die, die Ihn gefangen nahmen, durch die Macht der Ihm innewohnenden Gottheit zu Boden strecken können – doch Er erduldet willig das Leiden und erwählte das Kreuz. Lausche auf Sein Wort, als Er die Kelter allein tritt: „Vater nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe.“ Dieses Wort offenbart

uns den festen Entschluss. Und wenn wir sehen, wie Er Seinen Rücken, Seine Wangen denen darbietet, die Ihn schlagen und raufen, wie Er Sein Angesicht nicht vor Schmach und Speichel verbirgt (Vers 6), das Angesicht, das die Engel Gottes in ewiger Anbetung anschauen und vor welchen einst Himmel und Erde vergehen sollen, so sinken auch wir auf die Knie und beugen uns vor dem, dem alle Himmel lobsingeln.

Man hat die Meinung geäußert, dass das geöffnete Ohr hier etwas mehr bedeute, als das bloße zurückstreichen der Locken, wie man sie im Orient trug, um das Geheimnis der kommenden Leiden besser aufnehmen zu können und man hat hier auf den alten israelitischen Gebrauch, wenn das Ohr des Knechtes an den Türpfosten durchlocht wurde, Beziehung nehmen wollen. Unter diesem Bild erkennt man den Herrn, wie Er im innigsten Einverständnis mit dem Vater Seinen Gehorsam gegen Ihn und alles, was daraus erfolgen möge, erwählte und nicht frei sein will. Diese beiden Gleichnisse lassen sich jedoch vereinigen, wenn wir uns daran erinnern, dass ja das Leiden, das Er zu dulden hatte, Ihm bekannt war, dass Er es erwählte, und dass die Fesseln, die Ihn an das Kreuz anhefteten, Seine ewige Liebe und die Begier waren, des Vaters Namen zu heiligen und zu verherrlichen.

3. *Christi Rechtfertigung.*

„Er ist nahe, der mir Recht spricht.“ Wie mag dies Wort in jenen dunklen, schweren Stunden die Stütze unseres Heilandes gewesen sein! Der Vater, der Ihn gesandt hatte, war bei Ihm. Keinen Augenblick ließ Er den Sohn allein, Er blieb Ihm stets nahe. Der triumphierende Ton, mit welchem Paulus die herrliche Rechtfertigung der Auserwählten uns dartut, in die sich alle, die in Christo Jesu ihren Zufluchtsort gefunden haben, kleiden sollen, verhält sich wie das Seufzen der Äolsharfe zu den mächtigen Klängen der Orgel. Also mächtig muss das Frohlocken im Herzen des Menschensohnes gewesen sein, wenn Er daran gedachte, dass Sein Vater Ihm vor aller Welt das Recht sprechen werde.

„Wer ist, der Mich verdammen will?“ hören wir Christum fragen. „Gott ist hier, der Ihn gerecht macht.“ Gerechtmachen soll hier soviel als „rechtfertigen“ bedeuten und hat hier nicht den Sinn, als wenn uns die Gerechtigkeit beigelegt wird.

Sie warfen Ihm vor, dass Er der Freund und Geselle der Sünder und Zöllner sei. Gott rechtfertigte Ihn und zeigte, dass, wenn Er der Sünder und Zöllner Geselle ist, Er es ist, um Heilige und Märtyrer aus ihnen zu machen.

Sie sagten, Er sei von Sinnen. Gott rechtfertigt Ihn, indem Seine Lehre den Edelsten und Weisesten zur Erleuchtung dient.

Sie sagten: „Er hat den Teufel.“ Gott rechtfertigte Ihn und gab Ihm Macht, die unsauberen Geister auszutreiben und Sie mit mächtigen Banden zu binden.

Sie sagten: „Er lästert Gott und macht sich selbst zu Gottes Sohn.“ Gott hat Ihn gerechtfertigt, indem Er Ihn zur Rechten der Kraft erhoben hat, von dannen Er kommen wird in den Wolken des Himmels in großer Kraft und Herrlichkeit.

Sie sagten, dass Er den Tempel zerstören und ihre Gesetze und Verfassung aufheben wolle. Gott hat Ihn gerechtfertigt und hat das Gesetz der Hebräer allen Völkern der Erde gegeben, hat ihre Geschichte, ihre Literatur, ihre Anschauungen zu den herrschenden gemacht. „Wer ist, der Mich verdammen will?“ Die Schriften solcher, die Christum nicht anerkennen, liegen in den vergessenen Winkeln der Büchereien und werden von den

Würmern gefressen. Ihrer Namen gedenkt man nur in den Apologien des christlichen Glaubens, ihr Gedächtnis währt nicht länger als eine Spanne Zeit, sie veralten wie ein Kleid, das von den Motten zerfressen wird (Vers 9), wie ein Traum sind sie dahin, während der erhöhte Heiland täglich in mehr Herzen Raum gewinnt, Sein Reich sich immer mehr auf dem Erdkreis erweitert und Sein Ruhm in allen Landen erschallet. Sein Thron besteht immer und ewiglich. O du Kind des Königs aller Könige, fürchte dich nicht vor dem Zorn und Drohen der Menschen, „die Motten werden sie fressen wie ein Kleid, die Würmer werden sie fressen wie ein wollenes Tuch, aber meine Gerechtigkeit bleibet ewiglich und mein Heil für und für“ (Jes. 51,8). Das Gericht, das die Feinde deines Königs trifft, wird auch die deinen treffen. Halte nur stille, wie Er getan, „biete dein Angesicht dar als einen Kieselstein,“ richte es auf den Weg, den du wandeln sollst, hoffe auf den Herrn und verlasse dich auf deinen Gott (Jes. 50,10). Wirf deine Sache auf den Herrn und verlasse dich nicht auf deinen Verstand, Er wird dich rechtfertigen, „Er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht und dein Recht wie den Mittag.“ Er wird dir aushelfen, fürchte dich nicht, du sollst nimmermehr zu Schanden werden.

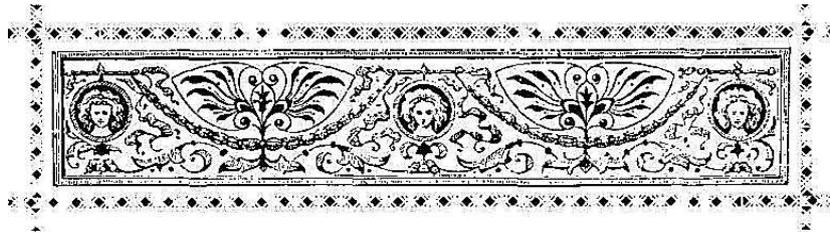
4. Sein Aufruf.

Der Stimme des Knechtes Gottes zu gehorchen ist gleichbedeutend mit dem, den Herrn zu fürchten (Vers 10). Wer das eine tut, wird das andere nicht unterlassen. Bedeutet dies nicht. Seine Gottheit anerkennen und sie verkünden? Solche, die sich zum Herrn benennen, in Seiner Furcht wandeln, den Zorn der Menschen nicht fürchten, der Stimme des Sohnes als der Stimme des Vaters folgen, die müssen gar oft im Finstern wandeln, wo ihnen das Licht nicht scheinen will (Vers 10). Möge dies nun im dunklen Todestal oder im Garten Gethsemane sein, oder wenn ihre Sonne durch Leiden verfinstert ist.

Aus der Tiefe der eigenen Erfahrung lehrt sie der heilige Gottesknecht zu vertrauen, auch wo sie nichts schauen, sich auf den Namen des Herrn, auf ihren Gott zu verlassen.

Stehe nicht stille, gehe nicht zurück, kehre nicht um, verzweifle nicht liebe Seele, gehe auf rechtem Pfade voran, glaube fest, dass die Sonne, die über dem Dunkel der Nacht den fernen Horizont zu röten beginnt, dir die Ankunft des Morgens verkündet. Gott wird dir helfen. Du sollst nicht schamrot werden. „Biete dein Angesicht dar als einen Kieselstein“, verfolge den rechten Weg, lasse dein Fuß nicht von dem schmalen Pfad weichen.

Die Versuchung, sich ein Feuer anzuzünden und in dem Lichte dieses Feuers und seiner Flammen zu wandeln, ist in solchen Stunden gar groß (Vers 11). Das Feuer wird aussterben, die Flammen werden verlöschen und desto größer wird dann die Finsternis sein, die die umgibt, die es angezündet haben. Der Gottlose wird straucheln im Dickicht, weil sein Auge von dem Feuer nun geblendet ist, er stürzt, er fällt in den Abgrund des ewigen Verderbens. „Solches widerfahret euch von Meiner Hand, in Schmerzen müsset ihr liegen.“ Wie schrecklich ist ein solch Gericht, wenn man im letzten Stündlein das vergeudete Leben hinter sich und die lange, bange Ewigkeit vor sich liegen sieht. O verlasse die Feuer mit ihren Flammen und Funken, wandle im Lichte des Wortes Gottes, lasse es die Leuchte deines Fußes und das Licht auf deinem Wege sein, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in deinem Herzen.



XVI.

Das dreimalige „Höret Mir zu!“

Jesaja 51,1 – 8

Dieser Abschnitt ist außerordentlich dramatisch und wir erkennen gar bald, dass uns eine hohe Offenbarung werden soll, groß und bedeutungsvoll, die in der Schrift das ist, was Herz, Auge und Verstand dem Menschen sind. Die drei starken schützenden Mauern, die sie umgeben, müssen ja schon den Oberflächlichsten von dem unermesslichen Wert des Schatzes, den sie bergen, überzeugen. Wenn wir das dreimalige „Höret Mir zu!“ dieses Abschnittes und das dreimalige „Wache auf!“ des nächsten Abschnittes betrachten, erkennen wir, dass wir einem Geheimnis der höchsten Liebe und Erlösung uns nahen.

Der Reisende, der die Tempelruinen Ägyptens besucht, kann uns nicht genug von der Pracht und Herrlichkeit, die ihm dort entgegentreten, erzählen. Viele Hallen die von prachtvollen Statuen verstorbener Götter beschützt werden, Säulengänge, großartige Fassaden und Torhallen, kurz alles, was die menschliche Kunst nur erdenken kann ist hier aufgeführt, um das Gemüt für die Pracht des heiligen Schreines im Innern des Tempels genügend vorzubereiten. Gleich also wird unser Herz, wenn es diese Kapitel erwägt, bereitet, unser Auge auf den Brennpunkt geleitet, unser Blick, unsere Perspektive gebildet, bis wir ehrfurchtsvoll, in atemlosen Schweigen, das Heiligtum betreten und anbetend das Gotteslamm am Kreuze bluten sehen.

Israel schien ungeachtet der vielen Verheißungen über seine Befreiung aus der Gefangenschaft, trotz des Gebotes auszuziehen, nicht fähig zu erfassen, zu glauben, dass es wieder zum großen Volke werden könnte, und dass Zions Mauern erbaut werden sollten. Schon hatte der Knecht Jehovas ihre bangen Fragen beantwortet und sie zu wiederholten Malen versichert, dass Gottes Liebe und Treue nimmer wanke. Zum vorliegenden Kapitel lässt er ihnen abermals freundliche Zusicherungen zu teil werden. „Höret Mir zu,“ ruft Er im ersten Verse denen zu, die „der Gerechtigkeit nachjagen.“ „Höret Mir zu,“ ruft Er im siebenten Verse solchen zu, die „die Gerechtigkeit kennen.“ Das ist von jeher der Stufengang gewesen, auf welchem der innere Mensch sich aufbaut. Die, welche der Gerechtigkeit nachjagen, werden sie besitzen! (Jes. 51,1)

1. Die Lehren, die uns ein Rückblick erteilt.

Es ist heilsam, wenn die schlanke verjüngte Säule mit ihrem verzierten Kapitäl manchmal wieder auf den einfachen Felsblock zurückschaut, aus welchem sie gehauen ist. (Jes. 51,1) Für uns ist es ebenso heilsam auf unsere niedrige, verborgene Herkunft zurückzublicken. Solche Betrachtungen sollen uns zur Demut mahnen, und eine Dankbarkeit gegen die Gnade Gottes, die das aus uns gemacht, was wir nun sind, in uns erwecken. Gedenke, o Menschenkind, an den Fels Adam, den Abgrund der Selbstherrlichkeit, Leidenschaft und des Mordsinnes, aus welchen auch du genommen bist! Sie, welche die verführerische Frucht nahm und das Gebot ihres Schöpfers übertrat, sie ist deine Mutter, er, der die Schuld ihr zuschob, der die Lust des Fleisches sich erwählte und der Zucht des Geistes widerstrebte, er ist dein Vater. Kain heißt dein Bruder, deine Schwester Rahab. Du kannst die Ähnlichkeit, die du mit den beiden hast, nicht verleugnen, deine Sprache, die Sprache deiner Familie verrät dich. Wer hat dich aus dem Dunkel hervorgeholt und dich zur Säule im Tempel des Herrn gemacht? Die Gnade war es, die keinen anderen Maßstab kennt, als die Unendlichkeit. Rühme dich nicht! In dir ist nichts, was solche Veränderung hätte bewirken können, zahle deinen Tribut dar, wo du ihn schuldest und schließe aus dem, was der Herr an dir getan, dass Er, der das Werk in dir angefangen, es auch herrlich hinausführen wird. Er, der dich aus dem Loch, aus der grausamen Grube geholt, Er kann auch ferner in dir Sein Werk verrichten. Er, der dich behauen, kann dich noch fein und glatt machen, Er, der dich gerecht gemacht hat, wird dich auch herrlich machen. Wenn du durch den Tod des Sohnes versöhnet bist, wie viel mehr wirst du durch Sein Leben selig werden.

Israel sollte an diesem Rückblick sich stärken und ausrichten, deshalb wurde sein Auge auf die Vergangenheit zurückgelenkt. Die Nation war gering und klein an Zahl geworden und der Gottesfürchtigen waren wenige. Sie hielten es für unmöglich, dass sie je eine solche Zahl wieder erreichen sollten, die mit dem Sand am Meere, mit den Sternen am Himmelszelt einen Vergleich zuließe. Der Baum war ja so unbarmherzig bis auf den Stumpf behauen und beschnitten, und sie zweifelten daran, dass er jemals wieder Äste und Zweige treiben, geschweige denn Früchte tragen könne. Als Antwort auf alle diese schwarzen Gedanken ruft hier die Stimme des Sehers: „Schauet Abraham, euren Vater und Sarah, von welcher ihr geboren seid.“ Gab es denn nicht eine Zeit, da diese beiden die einzigen Vertreter des hebräischen Volkes waren, und entstammen nicht dennoch von ihnen und von dem Sohne, der ihnen im Alter geboren ward, Myriaden ab.

O, wie wenig habt ihr Ursache zu verzagen! Und wenn ihr auch nur ein einsames altes Paar wäret, so sollt ihr dennoch die Stammväter eines mächtigen Volkes werden! Doch wie viel mehr Grund habt ihr, die Hoffnung aufrecht zu erhalten, dass auch ihr noch zu Tausenden und aber Tausenden zählen sollt. „Schauet Abraham an, euren Vater, und Sarah, von welcher ihr geboren seid. Denn Ich rief ihn, da er noch einzeln war und segnete ihn und mehrte ihn.“ (Vers 2) Lasst uns nun die verschiedenen Weisen betrachten, wie der himmlische Gärtner Seinen Baum Abraham beschnitt, als Er ihn rief, „da er noch einzeln war.“

1.1 Er stand allein.

Tharah starb in Haran, als er mit Abraham auf dem Wege nach dem Lande der Verheißung sich befand. Sein Tod ist das Bild derer, die noch im späteren Alter die

Pilgrimschaft des Glaubens und der Hoffnung antreten. Danach zog Lot von Abraham fort und ging seines Weges nach Sodom. Wie schmerzlich muss es Abraham gewesen sein, als er die Gestalt seiner trauten Verwandten mit all den Seinen in der Ferne verschwinden sah! Dann schlug der Plan Sarahs fehl und Hagar ward mit ihrem Kinde aus den Zelten verstoßen. Zuletzt noch ward ihm der Befehl, den geliebten Sohn auf den Opferaltar zu legen. So zogen sich die Schatten dunkler und dunkler um das Haupt des Patriarchen. Aber das Feuer auf dem Altare seines Herzens brannte heller und heller, es loderte auf, dass Myriaden sich an Seiner Flamme entzündeten. Durch einen einzigen Funken nur kann eine Feuersbrunst entstehen. Die große Stadt Chicago ward durch ein Lämplein in Flammen gesetzt. Wenn das Glaubensfeuer auf dem Altare nur eines einzigen Herzens brennt, so verbreitet es sich über unzählige Millionen.

1.2 Sein Glaube wurde schwer geprüft,

schon durch die lange Verzögerung und die große Unwahrscheinlichkeit, dass ihm ein Sohn sollte geboren werden, denn sie waren beide alt und wohlbetagt. Zuletzt noch ward durch den Befehl, Isaak auf dem Berge Moriah ja opfern, seinem Glauben und seiner Treue die schwerste Probe auferlegt. Bis zum Ende seines Lebens war er ein Fremdling und Pilgrim, er sah die Verheißung nur von ferne und stieg in das Grab, ohne seine Hoffnung erfüllt zu sehen. Wie wenig ahnte Abraham, welch herrliche Folgen seine Geduld bewirkte. Wie so wenig wusste er noch davon, dass Gott der Herr Seinen Baum erst gänzlich beschneiden und abhauen muss, ehe Er das Reis, das herrliche Frucht bringt, einpfropfen kann. Er wusste nicht, dass unser stolzes Fleisch sich selbst dann noch rühmt, wenn es nur ein geknicktes Rohr, ein glimmender Docht ist und an allem Schiffbruch gelitten hat. Ihm war die Notwendigkeit des Gartenmessers noch nicht so kund wie uns. Wir sehen jetzt auf all dies zurück und denken, es habe ja so und nicht anders kommen können. Wenn der Same ein Geschenk Gottes für den Glauben sein soll, dann muss wahrlich die Natur selbst erst ihr Leben und ihre Hoffnung dran geben, damit Gott der Herr alles in allem sei.

Von Abraham wende ich mich zu dir, du schwer geprüftes Christenherz, das tief erschüttert bis in die Grundfesten, bis zu den Wurzeln beschnitten, bis in den Staub des Todes gebeugt ist, dem Ehre, Güter und alle Gaben, dem Beredsamkeit und die Kunst, anderen zum Leiter und Führer zu werden, genommen sind! Bleibe guter Zuversicht! Abraham ist denselben Weg gegangen, den du jetzt gehen musst. Es ist der Weg der Zucht und der Läuterung! Nichts ist noch geschehen, was es verhindern, im Gegenteil nur solches, was dazu dienen kann, dass auch du der Vater einer großen, geistlichen Nachkommenschaft wirst. Wenn die eigene Natur, das eigene Ich gänzlich vernichtet sind, dann erst darfst du auf die fruchtbringende Fülle der Gnade rechnen.

2. Die Geschichte Abrahams ist das Vorbild der Wege Gottes an uns Menschen.

Nicht nur ein- oder zweimal, – so hören wir aus den Berichten der Kirche, – war die heilige Wahrheit einer kleinen Handvoll solcher, die sie beschützen konnte, anvertraut, die selbst jedoch alles für verloren und ohne Rettung erachteten. Der Prophet Elias stand allein, als er klagend zum Herrn rief, dass keiner außer ihm übrig geblieben sei. In Höhlen und Hütten haben die wenigen Treuen sich verborgen. Ermattet, zersetzt, abgejagt und

verbannt, wie sie waren, scharten sie sich um ihr Banner und folgten ihm. Nicht die Mächtigen, nicht die Großen noch die Weisen sind berufen, selbst der Armen hat sich der Herr nur wenige erwählt. Aus unbekanntem Ort ruft Er Sich plötzlich, wann und wo wir es nicht erwarteten, Seinen Mann und dann ist es, als ob aus der Erde die Streiter und Kämpfer hervorzüchsen, als ob die Wahrheit aus dem Boden so reich und herrlich, wie das Gras nach dem Frühlingsregen, sprosse. Walter Scott's Bild von der einsamen Schlucht, die plötzlich auf den Ruf des Anführers mit Bewaffneten sich belebt, hat gar oft in dem großen Heere, das aus dem Leben, den Worten und dem Zeugnis eines Einzelnen entstanden ist, zum Vergleich Veranlassung gegeben.

So war es in den Tagen des Arianischen Abfalls, als Athanasius allein stand und vor der Welt die Gottheit Christi bekannte. So war es zur Zeit der Reformation, als Europa durch den Schlaftrunk des Papsttums in sanften Schlummer gewiegt war, so war es, als die Frage über die Aufhebung der Sklaverei zum ersten male laut wurde.

Gott der Herr hat uns schon gar manchmal bewiesen, dass Er die mächtigen, starken Streitkräfte sich nicht erwählt, ein Gideon, ein Judas Makkabäus, ein Luther, ein Wilberforce müssen Ihm dienen. Die Geschichte der Kirche ist größtenteils eine Lebensgeschichte einzelner Menschen. Durch einen Livingstone, einen Judson sind ganze Völker mit verlangendem, heilsbedürftigem Herzen zu Jesu Füßen hingeführt worden.

Wenn diese Zeilen einem einsamen Arbeiter im Weinberge Christi in die Hände kommen, so rufe ich ihm zu, nicht zu verzagen. Hältst du dich für eine Null? Wie dann, wenn dein Gott vor dir steht? Bist du nur ein geringes Gefäße? Dennoch soll der ganze Strom der Gottheit sich durch dich auf das Erdreich ergießen. Es kommt hier weniger darauf an, was du tun kannst und was du nicht tun kannst, sondern darauf kommt es an, was du für deinen Gott tun willst. Wenn Gott der Herr sich eines Menschen bedient, so macht Er ihn, wie einst Abraham Israel, zum Vater eines großen Volkes. Die einzige Bedingung hierfür ist die Gegenwart Gottes in uns, mit uns und für uns. Öffne Ihm dein Herz, dein ganzes Wesen, denn Er will Zion und die wüsten Strecken trösten. „Er macht ihre Wüsten wie Lustgärten und ihre Gefilde wie ein Garten des Herrn, dass man Wonne und Freude daran findet, Dank und Lobgesang.“ (Vers 3)

3. Die Unvergänglichkeit alles Geistlichen.

In dem sechsten Verse wird uns ein wunderbarer Gegensatz zwischen dem Materiellen und dem, was nicht materiell ist, zwischen dem Zeitlichen und dem Ewigen gezeigt. Der Blick des Volkes wird gen Himmel und dann wieder auf die Erde hin gelenkt. Der Himmel erscheint fest gewölbt, mächtig genug, allen Erschütterungen und Schlägen der Zeit zu widerstehen; für ihn kann es gewisslich keinen Wechsel, keine Veränderung geben. Und dennoch soll er vergehen, wie ein Rauch, der vom Winde verweht wird. Auch die Erde wird veralten. Die Natur wird uns oft als das Kleid Gottes bezeichnet, als der Schleier, hinter welchem Er sich verbirgt. Der Tag wird kommen, da das Kleid und der Schleier bei Seite gelegt werden. Ein neuer Himmel, eine neue Erde sollen uns werden, wenn der erste Himmel und die erste Erde vergangen sind. Doch unter dem großen Zerstören alles bisher Bestandenen bleiben alle geistlichen Eigenschaften, weil sie unvergänglich sind. „Mein Heil bleibet ewiglich und Meine Gerechtigkeit wird nicht vergehen.“ (Vers 6)

4. Gott bleibt derselbe in alle Ewigkeit.

Unser Blick in die Zukunft ist gehemmt, wir können kaum sehen, was die nächste Stunde uns bringen wird. Und doch soll diese Welt es schauen – vielleicht schon gar bald – die Enthüllung des göttlichen Vorhabens, für welches Er durch alle Zeiten hindurch gewirkt und geschaffen hat, große nationale Bewegungen und Erschütterungen, die ganze Natur, wie sie in Wehen und Todeskampf liegt, die Wiederkunft Christi, das jüngste Gericht, die Auferstehung der Toten! Wenn alles einem solch großen Wechsel unterworfen ist, wenn alles sich um uns her verändert, soll jedoch kein Bangen unsere Seele durchziehen, denn unser Gott bleibt derselbe, Seine Liebe und Treue die wanken nicht: Sein heiliger Bund, das Wort Seiner Verheißung, Seine Berufung, Seine Wahl stehen feste. Unseres Freundes Herz schlägt noch ebenso warm für uns, wenn Er auch in ein anderes Gewand gekleidet zu uns tritt. Unser Gott hat stets dieselbe Liebe, dieselbe Barmherzigkeit für uns, Seine Kinder, wenn auch der Stoff krachend und berstend zusammenfällt und die Welt in Trümmer geht. Wir sind dennoch Seine Kinder, „angenehm in dem Geliebten“, aufgenommen in den ewigen Bund, eins mit dem Sohne, Glieder Seines Leibes, Seine Braut.

Den Israeliten gereichte die Unveränderlichkeit Gottes zum großen Troste. Spricht nicht ihr Gott zu ihnen: „Meine Gerechtigkeit ist wahr, Meine Arme werden die Völker richten. Die Inseln harren auf mich und warten auf Meinen Arm.“ Wenn dem so ist, so mag Babylon unter den Anläufen und Stürmen der Perser fallen, die ganze Welt mag in Trümmer gehen, die Flut der Anarchie mag über die Völker dahinbrausen, das Wort Gottes steht fest durch den Sturm aller Zeiten hindurch. Gottes Treue wanket nicht, Er geht nicht zurück von Seinem Vorhaben, Sein Wille, Sein heiliger Plan bleibt derselbe in Ewigkeit und die Seele kann der guten Zuversicht sein, dass Er hält, was Er verspricht. Möge doch dieser Trost auch in unserem Herzen Raum gewinnen, wenn wir mit Bangen dem Wechsel, der Veränderung, entgegensehen, die die Zukunft unserem Heim, unserer Kirche, unserer Zeit noch bringen mag. Alles ist der Veränderung unterworfen, die Grundfesten, auf die unser Vertrauen sich bauet, wanken, nur Gott bleibt derselbe. Er ist keinem Wechsel unterworfen, Sein Wesen ist dasselbe und bleibet ewiglich wie Sein Thron.

5. Auch am Menschen bewahrheitet es sich, dass das Geistliche unvergänglich ist.

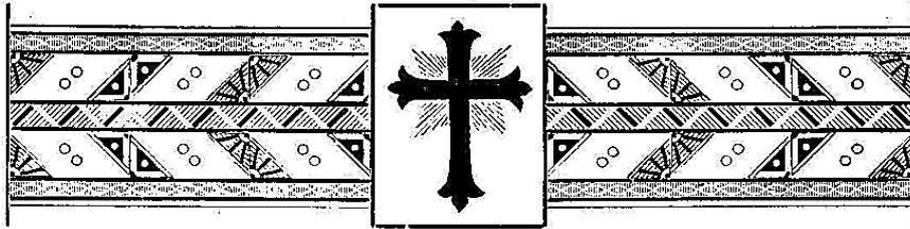
Wenn wir der Gerechtigkeit Gottes teilhaftig geworden sind und darnach trachten, sie uns anzueignen, so erlangen wir eine Beständigkeit, eine Fortdauer, die den Wechsel der Zeit überwindet. Die Liebe, die sich in unserem Herzen am Herzen Gottes entzündet hat und die wir nun auch unter einander haben, bleibt in alle Ewigkeit. Der Friede, der wie ein Strom dann über uns kommen soll, vertieft sich in seinem steten Laufe. Geduld, Mut, Charakterstärke, die wir hienieden nur nach so vielem Kampf und Streit erlangen, sie verlöschen nicht wie das Licht, sie vergehen nicht wie der Rauch, den der Lusthauch verweht. Wenn dem so wäre, dann wäre ja unseres Gottes unendliche Mühe mit uns ganz umsonst! O nein, unser Schulgebäude mag in Trümmer zerfallen und kein Stäublein davon übrig bleiben, das Buch, aus dem wir lernten, die harte Schulbank, sie mögen vergehen, die Eigenschaften aber die da herangebildet wurden, überleben die Welt der Stoffe und der Zeit, sie bleiben in Ewigkeit, wenn alles der Vernichtung anheimfällt. Wir dürfen nicht murren, nicht klagen über den langsamen Fortschritt, den unsere Erziehung macht, über

die Mühe, die der Herr sich mit uns nimmt. Damit eine jede Lektion von uns richtig erfasst und verstanden wird, muss Er sie gar oftmals mit uns wiederholen und wird Er genötigt auf das Alte wieder zurückzukommen. Er erzieht, Er wirkt an uns für die Ewigkeit. Was für eine Lehre wird uns hiermit über den relativen Wert der Dinge gegeben! Für den Menschen dieser Welt fällt nichts so schwer in die Waagschale als das Haben, für den Glaubensmenschen ist nichts so wichtig als das Sein. Der sinnliche Mensch opfert alles für das, was Rauch ist, der vergehet, der Ewigkeitsmensch aber wartet auf „die Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist“ – wo weder Motten noch Rost noch das Feuer ihr Teil haben, die keinem Wechsel unterworfen ist. Das Leben des Menschen besteht nicht in Schätzen und Reichtümern, die er sein eigen nennt, sondern in Glaube, Treue und Sanftmut, in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe.

6. Die Ohnmacht des Menschen.

Die gefangenen Juden zu Babylon wagten kaum zu hoffen, dass sie aus den Händen ihrer Feinde gerettet werden sollten. Die Luft selbst war ja von ihren Drohungen und Schmähungen erfüllt. Welche Gnade konnten sie von solchen erhoffen, die sich nur in harten Reden über sie ergingen. Wenn ihre Unterdrücker das Wort zur Tat machten, ward ihrer Hoffnung kein Raum gelassen. Wir alle können wohl ein Stücklein von Menschenfurcht erzählen, deshalb ertönt auch zu uns, wie zu jenen armen Gefangenen das: „Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähren; und entsetzet euch nicht, wenn sie euch verzagt machen!“

Der heilige Gottesknecht hat das Wort bereits wie zu sich selbst gesprochen: „Siehe, sie werden allzumal wie ein Kleid veralten, Motten werden sie fressen“ (Jes. 50,9), nun aber soll es am Schlusse dieser Betrachtung bei uns seine Anwendung finden: „Denn die Motten werden sie fressen wie ein Kleid, und Würmer werden sie fressen wie ein wollenes Tuch.“ (Jes. 51,8). Mit einer solchen Zusicherung, die uns den Rücken deckt, vermögen wir mit einer ganzen Welt in die Schranken zu treten. Die Menschen mögen wohl wähnen, dass sie die Heiligen Gottes doch noch bekämpfen und ausrotten können, aber ihr Anschlag wird zu Schanden werden, weil unsere Seele sich aus den ewig sprudelnden Quellen des Göttlichen nährt, weil Gott uns beides, Geduld und Ausdauer, die ihrem Wesen nach ewig sind, verliehen hat. Er wird die Seinen beschützen und beschirmen.



XVII.

„Wache auf, wache auf!“

Jesaja 51,17

Dem dreimaligen „Höret Mir zu,“ folgt nun der Weckruf „Wache auf,“ „mache dich auf.“ Die erste dieser Mahnungen ergeht an Jehova, den uns der Prophet hier als schlafend darstellt. Die beiden anderen Male ist das Wort an Jerusalem gerichtet, an die zerstörte Stadt und an ihre Kinder, die an den Wassern Babylons weilen (Jes. 51,17; 52,1).

Wir wollen dem Rufe, der in der Mitte steht, vorerst unsere Aufmerksamkeit schenken. Jerusalem, die durch berausenden Trank in Schlummer gefallen ist, wird angerufen, zu erwachen. Sie ist nicht vom Weine trunken, sie hat „von der Hand des Herrn den Kelch Seines Grimmes getrunken“ und ihn bis auf den letzten Tropfen geleert. Dies Bild wird ja zum Ostern von dem Propheten gewählt. Der Kelch des Zornes, den die Gottlosen, auf welche die Gerichte herabkommen, leeren müssen, bringt eine Betäubung über sie, die mit dem Zustand derer, die sich den starken Getränken ergeben, viel Ähnlichkeit hat.

Die Stadt ist unter diesem Banne. Ihre Söhne liegen besinnungslos „auf allen Gassen, wie ein verstrickter Waldochse“ in der Falle des Jägers, aus welcher er vergeblich loszukommen sucht. Und nun erscheint der Diener Jehovas und der Ruf erschallt aus seinem Munde: „Wache auf, wache auf, stehe auf Jerusalem, die du von der Hand des Herrn den Kelch des Grimmes getrunken hast!“

Wie beim ersten Lichtstrahl im Osten das Leben in der Stadt erwacht, wie der Atem des Südwindes den Schnee des Winters von den Bergen schmilzt, wie beim seligen Worte: „*Talitha kumi*“ das schlafende Mägdlein im Hause des Jairus erwacht, so erweckt dieser Ruf die Stadt Zion aus ihrem Schlummer und ihre Pulse beginnen rascher zu schlagen. Und wie sie die Augenlider aufschlägt, ist sie der Meinung, Gott, nicht sie habe geschlafen und sie ruft zu Ihm empor: „Wohl auf, wohl auf, ziehe Macht an!“ (Jes. 51,9) Sie sollte noch lernen, noch erfahren, dass dem nicht so war, dass sie selber im Schlafe gelegen und der Ruf Gottes ertönt deshalb an sie zurück: „Mache dich auf, mache dich

auf Zion! Siehe deine Stärke an und schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem!"
(Jes. 52,1)

Es gibt gar manches Betäubungsmittel, das uns in Schlaf versetzt. Die Luft eines sinnenverstrickenden Ortes, das Laudanum der schlechten Gesellschaft, der Trank der weltlichen Lüste, das Aufgehen in den Geschäften, die fleischliche Sicherheit. Wir sind alle gar sehr dazu geneigt, uns von diesen Dingen betäuben und in den Schlaf einwiegen zu lassen.

Die Armee des Herrn ist gar schnell bereit, die Waffen des Lichtes bei Seite zu legen und sich dem Schlafe zu ergeben, bis dann der Posaune Stimme sie daran gemahnt, dass es hohe Zeit, sich zu ermannen und sich aufzumachen ist. Nicht nur ein oder zweimal geschah es im Leben der Jünger, dass ihre Augen voll Schlafes waren. Auch wir lassen im Eifer nach, die Liebe erkaltet, unser Glaube, unser Friede, unser Wandel erlahmt und wir werden betäubt durch den Schlaf. Ewige, barmherzige Liebe, die du die Seele uns weckt, wir halten dich an, weil du so oft zu uns hintrittst und uns rufst: „Wache auf, wache auf!“ Wie so oft erwachen wir dann vom Schlafe, in der Meinung, du habest geschlummert, und wir sind es doch gewesen, die geschlafen haben.

1. Zions Ruf zu Gott: „Wohl auf, wohl auf, ziehe Macht an, du Arm des Herrn!“

Das erste Anzeichen des Erwachens ist der Schrei. Also ist es mit dem Kinde. Wenn die Mutter im Hause beschäftigt ist, so lauscht sie auf die Stimme des schlafenden Kindleins, dessen Schrei ihr sein Erwachen kund tut. Also ist es mit der Seele. Als Saulus von Tarsus bekehret ward, sprachen die himmlischen Wächter: „Siehe er betet.“ Also ist es mit der Kirche. Das Ausgießen des Geistes des Gebetes ist das erste Zeichen einer neuen Belebung und Erweckung, wie das Rauschen der Bächlein in den Tälern uns kündigt, dass der Schnee auf den Bergen zu schmelzen beginnt.

1.1 Im vorliegenden Falle jedoch beruhte der Schrei auf einem Irrtum.

Das Gebet bewegt sich um Dinge im göttlichen Leben, die uns geläufig sind. Da gibt es Ebbe und Flut, Winter und Sommer, einen Weg der Verklärung und ein dunkles Tal Achor. Das eine Mal scheint uns Gott wirkend und tätig, der Puls Seiner Kraft schlägt in unseren Adern, Seine Stimme beruft uns zu neuen, herrlichen Aufgaben. Ein andermal ist es uns, als habe Gott schwere Lethargie über die ganze Erde gebreitet, die uns den Blick aufwärts zum Himmel unmöglich macht. Wir begehen hier einen Fehler und meinen, die Ursache bei Gott suchen zu müssen, anstatt bei uns selbst. Wenn es Wechsel und Veränderungen in unserem inneren Leben gibt, so rührt dies daher, weil unsere Fähigkeit zum Aufnehmen des Göttlichen zu verschiedenen Zeiten verschieden ist. Gott schläft nicht; wir sind diejenigen, die schlafen. An uns ist es, aufzuwachen, und nicht an dem Herrn. Der Arm des Herrn muss nicht Macht anziehen, sondern der Mensch soll das ergreifen, was ihm dargeboten und nahe gelegt wird.

1.2 Der Schrei ist kurz und eindringlich.

„Wohl auf, wohl auf, ziehe Macht an!“ schreit der Beter zu Gott empor. Wenn wir plötzlich aus dem Schlafe geweckt werden, kommt uns gar leicht das Gefühl, als ob nicht alles so wäre, wie es sein sollte, und wir schreien zu Gott um Hilfe empor. Das ist wohlgetan, selbst wenn wir auch, wie wir bald erfahren werden, uns selbst die Schuld zuzuschreiben haben, wenn ein Stillstand, eine Pause in unserem Verkehr mit Gott eingetreten ist. Der Eifer, die Inbrunst ist gut, wenn sie auch zuerst einen falschen Weg einschlagen.

2. Am besten ist hier an die Vergangenheit zu denken.

„Bist du nicht der, so die Stolzen (Ägypter) ausgehauen und den Drachen (des Nils) verwundet hat?“ (Vers 9) Es ist immer gut, der früheren Erfahrungen zur Glaubensstärkung zu gedenken. Unsere Vergangenheit hat ihr Ziel verfehlt, wenn sie uns Gott den Herrn nicht geoffenbart hat. Jedes Erlebnis, eine jede Begebenheit in unserem Leben soll dazu dienen, uns einen Ruf Seines Wesens zu offenbaren, damit wir uns im späteren Leben daran stärken und ausrichten können. Wir dürfen jedoch nicht annehmen, dass Gott Sich wiederholen werde, dass Er immer auf gleiche Weise verfare; wir sollen des Vergangenen gedenken, dass wir uns dessen getrösten, denn wenn Er also barmherzig, mächtig und hilfreich Sich erwiesen hat, wird auch die Zukunft nichts bringen, da Er uns nicht beistehen könnte, wird keine Not uns treffen, für welche Er keine Hilfe vorgesehen hat. Er gab das Manna – gewisslich wird Er uns auch mit Wasser versehen. Er erlöste uns von der Knechtschaft Ägyptens – gewisslich wird Er uns aus den Mauern Babylons befreien. Er trocknete das Meer in der Tiefe, und bereitete uns den Weg in dem Wasser – gewisslich wird Er auch die Wüste zu Wasserquellen und die Berge zu Wegen machen können!

2.1 Der Arm Gottes ist stark.

Er hat den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet (Vers 13) und sich in allen Werken der Schöpfung ein ewig Gedächtnis gestiftet. Gewisslich kann er auch dich, du Kind Gottes, beschützen und beschirmen. Er kann dir Schutz und Schild sein, eine Feste gegen alle Anläufe der mächtigsten Feinde. Der Grimm des Wüterichs mag dir drohen, dich zu verstören, unmöglich aber soll es ihm sein, den Arm des Herrn zu überwinden. Wie die See am Hafendamm anschlägt, der zum Schutz gegen die Brandung ins Meer hinausgebaut ist, und dessen Mauern auch dem kleinsten Schiffelein einen Ruheort bieten, also bist auch du, liebe Seele, in dem Arme des Allmächtigen geborgen.

2.2 Der Arm Gottes reicht weit.

Er reicht bis in die tiefsten Tiefen hinab, wie denn der Psalmist spricht: „Bettete ich mich in die Hölle, siehe so bist Du da!“ Wenn wir gleich wie Jona in den Tiefen des Meeres, wo die Meereswogen wie Berge uns umgeben, vor den Blicken aller Menschen verborgen wären, so würde der Arm des Allmächtigen uns halten. Er würde uns aus der Tiefe hervorholen. „Keine Tiefe . . . soll uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo

Jesu ist.“ Wie tief wir auch sinken mögen, der ewige Arm Gottes kann uns erreichen, Er ist immer noch unter uns. (Vers 14)

2.3 Der Arm Gottes ist voll Mitleid.

Er will unser Tröster sein. (Vers 12) Was der Arm der Mutter für das kranke, hilflose Kind, was der Arm der Liebe, auf den sich die Geliebte im Bewusstsein, dass sie da geborgen ist, lehnt, das soll uns der Arm Gottes sein. Mit Seinen ausgestreckten Armen umfasste Er am Kreuzesstamm die ganze Welt. Seine Arme hielten uns voll Mitleid und Erbarmen an das Gottesherz, das für das ganze Weltall voll Liebe schlägt. Wie selig ruhte Johannes am Herzen seines Herrn beim letzten Abendmahl. Auch wir wollen uns in die barmherzigen Arme unseres Gottes werfen und an Dessen Herzen ruhen, der uns trösten kann wenn Fleisch und Blut verzagen. Niemand kann uns dort wegreißen. Wie leicht vergessen wir es doch, dass Er unser Schöpfer und Erlöser ist. Wir denken so viel an das Irdische, so wenig an den Himmel, der sich über uns wölbt, unser Blick bleibt zur Erde gerichtet anstatt sich über die Natur zu erheben. Wir denken mehr an das Gras, das da verwelket, als an den Baum des Lebens, der im Paradiese Gottes steht, mehr an den Menschen, als an Gott den Herrn, das Nahe verdunkelt uns das Entfernte, das flackernde Gaslicht, der Sterne Glanz, das Menschliche hat uns das Göttliche verfinstert. O denke doch an den, der zur rechten Hand Gottes sitzt, und tröste dich deines Heilandes, der sich mit Seinen allmächtigen Arm zwischen dich und alle deine Widersacher stellen kann, die dich zu verderben drohen. Wer unter dem Schatten Dessen weilet, der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet hat, wird sich vor dem Grimm des Wüterichs nicht fürchten, denn der Herr spricht zu Zion: „Du bist Mein Volk!“

3. Der Ruf ergeht an Zion.

Wenn wir uns vom Schlafe ermannt und uns Zeit zum Nachdenken genommen haben, so werden wir alsbald erkennen, dass wir den Fehler und die Schuld in uns zu suchen haben. Gott war von keiner Lethargie befallen. „Er schläft. Er schlummert nicht“, wir sind diejenigen, die geschlafen haben. O selig ist es, geweckt zu werden und vom Schlafe aufzustehen. Das Leben verfliegt so schnelle und wenn wir uns nicht munter und wach halten, können wir den Strahlenglanz unseres Heilandes nicht schauen, wir versäumen die Gelegenheit Ihm beizustehen, wenn Er uns auf dem Wege begegnet und unser bedarf (Vers 18.19), und ein Engel wird dazu berufen, die Arbeit zu verrichten, mit der wir Ihm hätten dienen sollen. Der Welt ist der Beistand solcher von Nöten, die ihre Augen nicht schlafen, noch ihre Augenlider schlummern lassen, die immer bereit sind Hilfe zu bieten, wo man der Hilfe bedarf. Wenn du wach bleibst, wirst du zwei Kleidungsstücke finden, die deiner warten. Das eine ist **Stärke**, das andere ist **Herrlichkeit** (Jes. 52,1), und ein jedes findet sein Gegenstück im neuen Testament, das eine Eph. 6, das andere Kol. 3. „Ziehet an den Harnisch Gottes.“ Ziehet den neuen Menschen, den Herrn Jesum Christum an!

3.1 Wir sollen herrlich geschmückt sein.

Wir sollen stets in Schönheit und Lieblichkeit prangen. Nicht nur in einem Kleide, sondern in einem herrlichen Kleide sollen wir einhergehen. Das Leben, zu welchem wir berufen sind, wird uns unter dem Bilde des Bräutigams, der die Braut schmücket und dem

einer Braut, die geschmückt ist, dargestellt. Angezogen mit den Kleidern des Heils, angetan mit dem Rock der Gerechtigkeit, mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide. (Jes. 61,10) Wir sollen nicht nur das Rechte tun, wir sollen es so schön als möglich tun, nicht nur die Wahrheit reden, sondern sie auch in der Liebe reden, nicht nur dem Dürftigen beistehen, auch alles in der rechten Demut und von Herzen tun. Die Herrlichkeit unseres Gottes soll auf uns, und aus uns hervorleuchten. Als der Apostel die Kleider alle aufzählte, mit welchen die Erlösten sich schmücken sollen, legte er ganz besondern Wert auf die Gesinnung und auf alles, was lieblich ist: „Herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld.“ (Kol. 3,12)

Solche Kleider können wir uns freilich nicht selbst weben, einen solchen Faden aus unserer eigenen Natur nicht spinnen, auch wird solches nicht von uns gefordert. In Jesu liegen sie alle für uns bereit. Wir legen sie an, wenn wir den Herrn Jesum Christum anziehen und uns in Seine Demut, Sanftmut und Heiligkeit kleiden und Mitgenossen werden „am Reich, an der Geduld Jesu Christi“ (Offenb. 1,9). Mit andern Worten ausgedrückt: eigne dir Deinen Heiland dazu an, wozu Gott Ihn dir verordnet hat, „zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.“

Dies kann nur geschehen, wenn das Herz stille wird vor Ihm, wenn die Seele sich stets der Gegenwart ihres Meisters bewusst ist. Dann kann in aller Ehrfurcht ein freudiges Schmücken mit den Eigenschaften Seines heiligen Wesens stattfinden. Im Glauben dürfen wir dieselben uns zurechnen und uns in dieselben kleiden. Und diese köstlichen Kleider sind für alle da, für den Ärmsten, für den Schwächsten und Unscheinbarsten sind sie bereit. Keiner derer, die Gott angehören, soll noch in den eignen Lumpenhüllen einhergehen, er soll geschmückt sein mit dem Lichtgewand, das Gott selbst bekleidet. „Licht ist das Kleid, das du anhast.“ „So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“

3.2 Wir sollen die Stärke anziehen.

„Mache dich auf, Zion, ziehe Deine Stärke an!“ Gott gibt Stärke und Kraft, wenn wir ihrer bedürfen. Die Gnade Gottes, an der wir uns genügen sollen lassen, ist der Schwachen Stärke und Kraft. Zweifelsohne treten die Versuchungen und Anfechtungen mehr oder weniger deshalb an uns heran, damit wir aus dem Reichtum Seiner Gnade, der uns stets offen ist, uns das nehmen, was wir bedürfen. Wenn wir durch die Umstände nicht dazu gedrängt würden, so würden wir uns nichts nehmen, was uns angehören soll. Und selbst wenn wir in Not sind, bleibt doch noch die Gefahr, dass wir es unterlassen, die Stärke, die uns in Christo Jesu vorgesehen ist, anzuziehen.

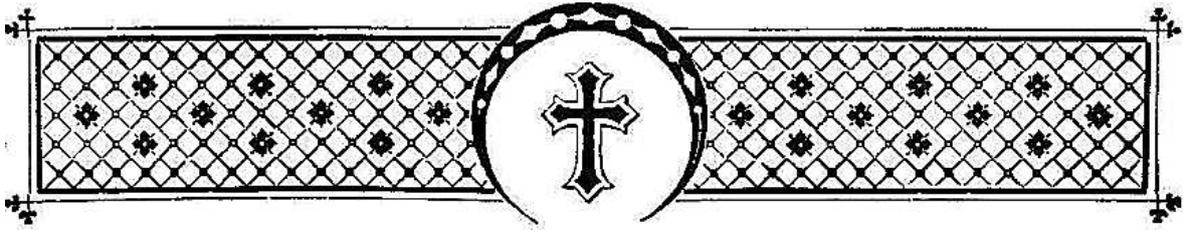
Es wird nicht von uns verlangt, dass wir uns diese Stärke erwerben, oder sie durch gute Vorsätze, innere Anstrengungen, selbst erzeugen sollen, sondern dass wir sie einfach anlegen. Sie ist vorgesehen, sie ist bereit, wir dürfen nur zulangen, nur nehmen. Schmücke dich mit Stärke, du arme Seele, die du in der Versuchung stehst! Ehe du am stillen Morgen in die Arena trittst, die ja so oft Zeuge deiner Niederlage und deines Unterliegens geworden ist, ziehe die Kraft deines auferstandenen Heilandes an. Bete nicht nur dass Er dich behüten, bewahren und dir helfen möge, sondern rüste dich aus mit dem Harnisch Gottes, damit du auch am bösen Tage Widerstand tun kannst. Umgürte deine Lenden mit Kraft und Stärke und ziehe frohgemut hinaus. Ziehe den Panzer Dessen an, der die Starken sich zum Raube nimmt. Den ganzen Harnisch Gottes sollst du im Glauben erhalten und du wirst dem schlimmsten Feinde Widerstand leisten können. Sprich mit

David: „Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?“

3.3 Wir sollen von der Knechtschaft der Sünde erlöst werden.

Zu Babylon ertönt der Ruf: „Herunter Jungfrau, du Tochter Babel, setze dich in den Staub, setze dich auf die Erde, denn die Tochter der Chaldäer hat keinen Stuhl mehr!“ An Zion ergeht das Wort des Herrn: „Mache dich aus dem Staube, stehe auf, du gefangene Jerusalem.“ Steige du auf ihren Thron. „Mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion! Es wird hinfort kein Unbeschnittener oder Unreiner in dir regieren.“ Die Befreiung, die Jerusalem; von der Hand des Herrn zuteil wird, ist so vollständig, dass sie von nun an „die heilige Stadt Jerusalem“ heißen soll, abgesondert von allem anderen, dem Dienste des Herrn geweiht.

Diese Worte finden auch auf uns ihre Anwendung. Die Feste unseres Herzens soll Gott dem Herrn allein gehören. Er hat sie sich erkauft. Er hat die gefallen Mauern gebaut und aufgerichtet, Er hat sich den Platz zu Seinem Tempel ausersehen, das Herz soll der heilige Stuhl Gottes sein. Wenn wir uns Ihm, als unserem Richter, Gesetzgeber und König ergeben, so will Er uns erlösen. „Die Mauern sollen Heil und die Tore Lob heißen.“ Kein gemeiner, noch unreiner, noch Lügengedanke soll da eingehen. (Offenb. 21,27) Satanas soll vertrieben werden und Immanuel in Herrlichkeit und Ehre regieren und die Stimmen der Sängern und Saitenspieler, der Pfeifen und Posaunen wird man hören und die Priester in weißen Kleidern und andere mit Harfen und goldenen Schalen voll süßen Wohlgeruchs werden die Straße füllen. „Also werden die Erlösten des Herrn wiederkehren und gen Zion kommen mit Ruhm, und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein.“



XVIII.

„Weichet, weichet! Zieht aus von dannen!“

Jesaja 52,11

Nun ist endlich der Zeitpunkt zum Auszug herangekommen. Der Prophet hatte ihn zwar schon weit früher (Kap. 19,20) angekündigt und den Israeliten schon geboten, von Babylon auszuziehen, doch wurde es damals durch ihre Einwendungen, dass der Auszug nach so langer Gefangenschaft unmöglich sei, verhindert und hinausgeschoben. Es sei ein Unerhörtes, so meinte Israel, dass ein solch stark Volk, wie das der Babylonier, seine Gefangenen frei und ohne Lösegeld würde ziehen lassen, die Archive der ganzen Welt möge man durchsuchen, die Geschichte habe nichts Ähnliches aufzuweisen. Der Prophet hatte ihre Einwendungen alle, eine nach der anderen, beantwortet und widerlegt, hatte ihnen Gottes Willen kund getan und sie endlich mit dem dreimaligen „Höret Mir zu!“ aus ihrer Schlaftrunkenheit aufgeweckt. Abermals setzt er die Trompete an den Mund und stößt in das Horn und gebietet den Auszug: „Weichet, weichet, ziehet aus von dannen und rührt kein Unreines an!“

Die Worte des vorliegenden Kapitels schildern uns (Vers 7 – 11) in lebhaften Farben die Wiederkehr aus der Gefangenschaft, wie sie sich dem Auge des Sehers darbietet. In Wahrheit stellt das Bild die Wiederkehr des Herrn zu Zion dar. (Vers 8) Der große, wunderbare Zug, bewegte sich langsam, sonder Furcht dahin. Sie sind keine Flüchtlinge, die Verfolgung und Gefangennahme fürchten: „Ihr sollt nicht mit Eile ausziehen, noch mit Flucht wandeln!“ Vor ihnen her auf den Bergen Zions ziehen die Boten, die den Frieden predigen, das Heil verkündigen!

Der größere Teil des Zuges besteht aus Priestern, die mit weißen Gewändern angetan, die heiligen Gefäße tragen, die Nebukadnezar aus dem Tempel hinweggeschleppt, deren Belsazar sich dann unter Spott und Hohn bei seinen Festgelagen bediente, und welche Cyrus schließlich dem Volke wiedergeben hieß. Ihre Zahl ist uns genau angegeben (Esra 1,7 – 11) und ist im Ganzen auf 5400 berechnet.

Als der Zug nach viermonatlichem Marsch durch die Wüste endlich auf den Bergen, die Jerusalem umgeben, die Stadt erblickt, erheben die Wächter, die schon lange dieses ersehnten Augenblicks geharret, ihre Stimmen und singen. Nun stehen sie vor Jerusalem,

sie schauen die Stadt, die Gott ihnen gegeben und miteinander rühmen sie und die Wüste zu Jerusalem und singen und sind fröhlich. Die Täler und Hügel stimmen in das Loblied mit ein und die Augen aller Heiden und der Welt Enden erkennen, dass der Herr Seinen heiligen Arm geoffenbaret hat. Doch nur das gesalbte Auge erschaut es, den anderen ist es verborgen, dass der Herr vor ihnen herzieht: und hinter ihnen nachgeht, ihnen den Rücken zu decken. Er beseitigt alle Schwierigkeiten, Er räumt alle Hindernisse aus ihrem Wege und beschützt sie, dass der Feind sie nicht im Rücken überfallen kann.

Die buchstäbliche Erfüllung dieser prophetischen Worte wird uns im Buche Esra erzählt. Dort können wir die Geschichte der Rückkehr Israels lesen, wie die kleine Schar der Juden, 1700 an der Zahl, sich auf den Weg nach der Zionsstadt aufmachte. Beim Flusse Ahava machten sie Halt und rasteten allda drei Tage, ehe sie die Reise durch die Wüste antraten. Es fehlte ihnen an jeglicher Erfahrung für einen solch beschwerlichen Marsch. Überdies hatte die Karawane gar manche Schwierigkeit zu überwinden, da viele Weiber und Kinder sich unter ihnen befanden und ihr Weg sie durch eine Gegend führte, die eine wilde Räuberbande unsicher machte. Dessen ungeachtet hatten sie den Gedanken, sich eine Eskorte Soldaten und Reiter zu erbitten, mit Verachtung zurückgewiesen, denn sie waren guter Zuversicht, dass Jehova vor ihnen herziehen und ihnen den Weg bereiten werde, dass Er sie vor den Überfällen aller Feinde beschützen und beschirmen werde. In ihrer Mitte zogen die Leviten mit den heiligen Gefäßen, die ihnen Esra mit den Worten übergeben hatte: „So wachet und bewahret es, bis ihr es darwäget vor den obersten Priestern und Leviten und den obersten Vätern unter Israel zu Jerusalem in den Kasten des Hauses des Herrn!“ Esra jedoch berichtet uns nichts von den Lobliedern des Pilgerzuges, von welchen der Prophet geredet, doch ist gewisslich des Morgens und des Abends in der Stille der Wüste manch Lob- und Danklied zu Gott, dem Höchsten, emporgestiegen und hat die Einförmigkeit ihrer Reise belebt und verschönert. Manch herrlicher Psalm stammt aus jener Zeit, und es sind dies wohl die Lieblingslieder jener Pilgerschar gewesen, die sie abends, wenn sie sich um die Feuer ihres Lagers scharten, oder wenn sie auf der großen Sandebene ihre Reise fortsetzten, gesungen haben. In mancher Hinsicht könnte es fast scheinen, als sei die Erfüllung, wie sie uns Esra erzählt, hinter dem herrlichen Bilde, das der Prophet uns vor Augen malt, zurückgeblieben; wir müssen jedoch bedenken, dass es des Geschichtsschreibers Pflicht ist, sich mehr an die Tatsachen zu halten, als Gefühle, welche wie der warme Sonnenstrahl selbst einem Granitfelsen Färbung verleihen, zu schildern. Und geschieht es nicht gar oft, dass wir durch unseren Mangel an Glauben und Gehorsam nicht des vollen Segens teilhaftig werden, den der Herr uns zugedacht hat?

Wir mögen gar wohl manche Eigenschaft, die uns als Erlöste auf unserem Gang durch die Wüste nach der Gottesstadt kennzeichnen sollte, uns hier merken und aneignen.

1. Es sollte ein immerwährender Auszug stattfinden.

Die Juden hatten sich während ihrer Gefangenschaft vollständig an das Leben in Babylon gewöhnt und die Gewohnheit macht gar vieles erträglich. In den Tagen Esras gab es nur noch wenige, die sich des Jammers bei der Gefangennahme erinnerten. Das Volk, das im Lande ihrer Besieger geboren und aufgewachsen war, hatte seine Lebensweise den Sitten dieses großen Kulturvolkes, das ja zweifelsohne dazu bestimmt war, einen Einfluss für die Zukunft auf sie auszuüben, angepasst. Viele sehnten sich gewisslich nach der Zeit, da die ihnen zuerteilten Tage der Knechtschaft ein Ende haben würden, doch die große

Mehrheit fühlte sich behaglich, viele befanden sich selbst in ganz wohlhabenden Verhältnissen und so war ihnen wenig daran gelegen, ihr Leben anstatt in Babylon, in den Ruinen des zerstörten Jerusalems weiterzuführen. Die Folge war, dass sich das Volk über den Orient hin zerstreute, sich allenthalben Synagogen baute, sich ansässig machte, und dass es sich so in der Zerstreuung verlor wie der Fluss im Sande.

Ein Babylon, das kein Anrecht an die Erlösten Jehovas hat, gibt es jedoch in einem jeden Leben. Wir mögen in dies Babylon nicht ohne ein gut Teil Gewissenskrupel eingegangen sein, doch mit der Zeit ward unser Widerstreben, unsere Scheu überwunden. Eine Art Kameradschaft, ja sogar Freundschaft hat sich zwischen uns und denen, vor deren Sitten und Sprache wir früher zurückschauderten, gebildet. Ein Vergnügen fesselt uns jetzt, das wir früher mit Abscheu betrachteten, wir haben eine Gewohnheit angenommen, ja, ihr selbst eine Herrschaft über uns eingeräumt, über welche wir uns früher, wie vor einer ansteckenden Krankheit entsetzten. Wir verdienen uns ein schön Stück Geld, doch wir erinnern uns gar wohl der Zeit, in der es uns gar manches kostete, unser Gewissen über die Art und Weise, wie es gewonnen wird, zu beruhigen. Dies alles sind Babylone, die mit ihrem verhängnisvollen Räuber die arme Seele gefangen halten und die Stimme unseres Gottes ruft auch uns recht eindringlich zu: „Weichet, weichet! Zieheth aus von dannen!“

Doch wenn wir die Ketten Babylons von uns abschütteln und uns frei machen, so beben wir vor dem beschwerlichen Gang durch den Wüstensand zurück und unser Blick auf die Ruinen der Vergangenheit macht uns erzittern. Die, welche sich des ersten Tempels erinnerten, weinten, als der Grundstein zum zweiten Tempel gelegt ward, und Nehemia konnte sich der Tränen nicht enthalten, als er die Trümmer der heiligen Stadt vor sich liegen sah. Es ist uns verheißen, dass uns mehr noch werden soll, als das, was wir aufgeben. Wenn wir das Äußerliche und Zeitliche verlassen, soll dafür das Innere, das Ewige unser Teil werden. In der Wüste sehen wir die ewigen Konstellationen in himmlischer Pracht über uns glänzen, wir fühlen den Odem des Allmächtigen um uns her, wir empfangen den Lohn, der uns hundertfältig alles wiedererstattet, was wir um Seinetwillen aufgegeben und verlassen haben.

2. Ohne Eile sollen wir ausziehen.

„Denn ihr sollt nicht mit Eile ausziehen.“ Es gibt gar manches Sprichwort, das aus den Erfahrungen der Vergangenheit Nutzen zieht und uns sagt, wie töricht es ist, in der Eile zu handeln. Ohne Gott ist jedoch wenig Aussicht, diesen Grundsatz befolgen zu können. Unsere ganze Zeit schon ist fieberhaft erregt. Die Menschen haben heutigen Tages gar große Eile, reich zu werden, sie rennen von einem Vergnügen zum andern, in sechs Monaten macht man die Reise um die ganze Welt und die Sehenswürdigkeiten Roms sieht man in acht Tagen. Der Kinder Gehirn wird mit Kenntnissen, die sie nicht verdauen können, vollgepfropft. Der ruhelose, fieberhafte Geist hat sich selbst in unser religiöses Leben, in unser Kämmerlein, in unsere stillen Stunden, bei unseren Andachten Eingang verschafft. Es ist nicht mehr möglich, dass man sich an etwas mit ungeteilter Aufmerksamkeit hingeben kann, man hat stets die Uhr in der Hand, um die Minuten zu kontrollieren, um den Zug, der uns anders wohin bringen soll, nicht zu verfehlen.

In der Eile ward noch nie ein großes Bild gemalt, ein interessantes Buch ward nie in Hast und Eile geschrieben. Einem Gelehrten, der nicht geduldig in der Vorhalle der Natur auf das geneigte Öffnen der Türe zu warten verstand, ward es verliehen, eine wichtige

Entdeckung zu machen. Der größte Naturforscher unserer Zeit brachte acht lange Jahre fast ausschließlich mit dem Studium der Muschel zu. Wohl mag John Foster sich wünschen, dass ihm das Wort: „ruhig, ruhig“ zur Zauberformel werde, mit der er der Menschheit die verlorene Ruhe wiedergeben kann.

Auch hier hat uns unser Heiland das beste Vorbild gelassen. Alles, was Er in jenen ereignisvollen Jahren tat, geschah in Ruhe und mit Bedacht; Er hatte Zeit, auf jeden Notschrei, der an Sein Ohr drang, zu achten, jedem Hilferuf, der Ihm von Kranken ward, nachzukommen. Keine Spur jener fieberhaften Aufregung war bei Ihm zu finden. Als die Menschen Ihn voranzudrängen suchten, sprach Er: „Eure Zeit ist allewege, Meine Zeit ist noch nicht hier.“ Die verborgene Ursache dieser Ruhe, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, war Sein Glaube. Er glaubte, deshalb war Er nicht in Eile. War nicht eine jede Begebenheit in Seinem Leben mit unendlicher Sorgfalt von Seinem Vater vorgesehen? Deshalb hatte Er für alles Zeit und alles musste sich in die Zeit schicken. Wenn es Arbeit für Ihn gab, so fehlte es Ihm nie an der nötigen Zeit für sie. Eine solche Ruhe konnten die Israeliten auch bewahren, so lange das Volk in dem Glauben lebte, dass der Herr vor ihnen her und hinter ihnen nach ziehe. Warum sollten sie eilen, als ob der Feind ihnen etwas anhaben könne, wenn der Herr hinter ihnen herzog und ihnen den Rücken deckte? Warum sollten sie vorwärts hasten, als ob ihnen daraus ein Vorteil erwüchse, wenn der Herr vor ihnen herzog und den rechten Ruheplatz für sie wählte und bereitete? Wenn wir fest im Glauben stehen, dass Gott der Herr in Seiner Vorsehung unser ganzes Leben ordnet und leitet, so werden auch wir diese selige Ruhe schmecken und empfinden, und wenn je die Versuchung an uns herantritt, in Eile zu geraten, uns aufzuregen, dann ist es ratsam, unter jenen Bogen der Ewigkeit, den Gott über alle leiten wölbte, zu treten und zu sprechen: „Sei stille dem Herrn und warte auf Ihn, denn Er hilft mit Seinem Angesicht, dass auch die Sünden der Vergangenheit mich nicht verfolgen können.“

3. Über den Weg sollen wir uns keine Sorgen machen.

In der Jugend scheint unser Lebensweg ganz klar vor uns zu liegen. Wir haben einfach den Fußstapfen der anderen zu folgen, ihre Grundsätze zu beachten und nach ihrem Rat zu handeln. Wenn wir uns dann aber einmal plötzlich an der Spitze des Zuges befinden, wenn keine Fußspur auf dem weiten Moorland oder in dem Sande sich uns zeigt, dann, wenn wir an Jahren zunehmen, schleicht das Gefühl der Unsicherheit, der Weglosigkeit, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, sich bei uns ein. So muss es den gefangenen Israeliten zu Mute gewesen sein, als sie von Ahava aufbrachen und sich zum Gang durch die öde, weglose Wüste anschickten.

In solchen Stunden spricht der Mund unseres Heilandes zu uns: „Ich bin der Weg!“ Der Verfasser der Apostelgeschichte bedient sich durchgängig des Ausdruckes „der Weg“, unter welchem das Evangelium zu verstehen ist. Es ist als wären die ersten Christen von Freude erfüllt gewesen, nun endlich den Weg des Lebens, den Weg zur ewigen Seligkeit gefunden zu haben, der sie durch alle Schwierigkeiten sicher in die Stadt Gottes führen werde. Und wenn wir an einen jener ersten Christen mit der Frage nach einem gleichbedeutenden Ausdruck herangetreten wären, so würde er uns wohl, ohne nur einen Augenblick zu zögern, geantwortet haben: Jesus! Und vermutlich gibt es auch keine bessere Art, uns über den rechten Weg zu vergewissern, als wenn wir in allem, was an uns herantritt, uns die Frage vorlegen, wie würde Jesus unter denselben Umständen und Verhältnissen gehandelt haben? Sein heiliges Wesen, Seine liebevolle Weise, alles

anzusehen, Sein Wille können uns in allen Schwierigkeiten des Lebens das rechte Vorbild sein, und uns den rechten Weg weisen.

Alles dies ist in dem herrlichen Bilde enthalten und vor die Augen gestellt: „Der Herr wird vor euch herziehen.“ Als Israel aus Ägypten geführt ward, zog der Herr in der Wolke, die über der Lade des Bundes lagerte, vor ihnen her. Erhob sich die Wolke, so schlugen sie ihre Zelte ab und brachen auf, ihr zu folgen; blieb die Wolke über der Lade, so lagerte sich das Volk und rastete allda. Die Wolke war ihnen der sichtbare untrügliche Führer durch jene pfadlose Einöde. Nichts ähnliches war zu schauen, als Esra jene erste Abteilung der gefangenen Juden nach Zion geleitete. Doch, wenn auch dem Auge nicht sichtbar, ihr himmlischer Führer zog vor ihnen her. Und so geschieht es auch bei uns an jedem Tag unseres Lebens. Wenn der Weg sich abzweigt, wenn jegliche Spur sich im Grase verliert, wenn wüste Strecken vor uns liegen, durch welche kein Pfad sich zeigen will, dann stehe stille und schaue empor. Lasse alle Stimmen in dir schweigen, lausche auf die Stimme deines Heilandes, siehe Seine heilige Gegenwart und frage dich, wie Er wohl unter ähnlichen Umständen gehandelt haben würde, frage Ihn: „Herr was willst du, dass ich tun soll?“

Denke daran, dass der gute Hirte stets vor Seinen Schäflein herzieht, und dass sie auf Seine Stimme hören und Ihm folgen. Jesus geht bei jeder Pflicht, die an uns herantritt, bei jedem Opfer, das von uns verlangt wird, bei jedem Hilferuf, der an uns ergeht, vor uns her. Wenn der Herr uns den Rücken deckt, wenn Er vor uns herzieht, uns mit Liedern der Erlösung sammelt und uns stets umgibt, so werden wir gewisslich das Zion erreichen, in welchem es keine wüsten Strecken mehr gibt, dessen Mauern nie vor den Anläufen der gewappneten Feinde weichen und wanken.

4. *Wir sollen rein sein.*

„Rühret kein Unreines an! Reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt!“ Die Geräte, die heiligen Gefäße waren ja, wie wir bereits gehört haben, überaus kostbar. Im Buche Esra ist uns ja alles genau aufgezählt. (Esra 8,26 – 27) Sie waren vor allen anderen dem Herrn geheiligte Gefäße, die dem Herrn geweiht waren. Alle vorhergegangenen Generationen hatten sich ihrer bei ihren Tempeldiensten bedient und diejenigen, welche sie trugen, waren keine gewöhnlichen Menschen, sondern Leviten, zu dieser Arbeit ausersehen, die die gesetzmäßigen Reinigungen und Ordnungen streng befolgten. Also zogen sie durch die Wüste, eine Schar heiliger Menschen, die heilige Gefäße trugen.

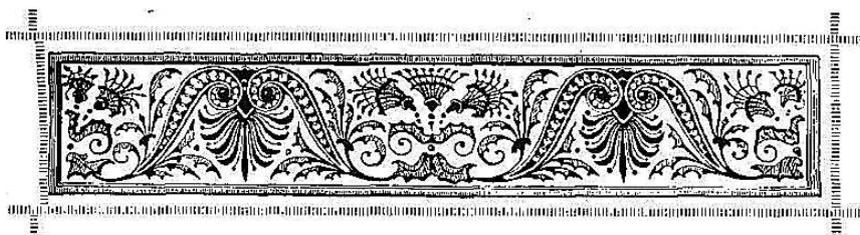
Auch durch diese Welt, dem sterblichen Auge freilich nicht sichtbar, zieht ein langer, endloser Zug durch das Reich der Zeiten dahin. Auch sie tragen heilige Gefäße. Die Worte, in denen die heilige Wahrheit enthalten ist, mögen wohl mit den Gefäßen früherer Ordnung verglichen werden, die abgesondert und zum Dienste am Heiligtum bestimmt waren. Das Zeugnis der Wahrheit, die Bekräftigung dessen, was unsichtbar und ewig ist, die Verkündigung der Erlösung, das sind die heiligen Pfande, die uns anvertraut sind, die wir durch die Wüste zu tragen haben. Wir müssen ernstlich darnach trachten zum Glauben der Heiligen zu gelangen. „Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre.“ Der größte Dienst, den die Kirche allezeit der Welt leisten kann, ist ein beständiges Zeugen von der ewigen Erlösung, die Gott gestiftet hat, vom jüngsten Gericht und vom ewigen Leben. Über dies alles hat auch das Wort bei uns seine Geltung: „So wachet und bewahret es, bis dass ihr es darwäget vor den obersten Priestern zu Jerusalem in den Kasten des Hauses des Herrn!“

Was für heilige Menschen sollten wir doch sein, da ein solch hohes Amt uns anvertraut ist! Wie sollten wir doch mit allem Fleiß darauf bedacht sein, einen heiligen Wandel zu führen und das Pfand, das uns vertrauet ist, nicht zu verwirken! Wie sollten wir uns bestreben, seinen hellen Glanz nicht durch die Spuren unserer Hände zu beflecken noch zu trüben. Wie wachsam sollten wir sein, dass durch unseren Wandel das Zeugnis der Lehre, die wir bekennen, nicht verhindert werde! Die Menschen beurteilen gar leicht die heilige Wahrheit, für die wir Zeugnis ablegen, nach dem Wandel, den wir führen, deshalb wollen wir darnach zu trachten suchen, dem Evangelium durch die Heiligkeit und Reinheit unseres Lebens Eingang, zu verschaffen.

Schon ehe der Auszug aus Babylon hier nochmals geboten ward, wird uns in den vorhergehenden Versen gesagt, dass die wüsten Strecken rühmen sollen. Dies ist ein gar liebliches Bild und legt uns den Gedanken nahe, dass die Füße der heiligen Pilger selbst die Gegend, durch die sie dahinschritten, veränderten. Was Wüste war, als sie davor standen, ward ihnen zum Paradiese, als sie es hinter sich hatten, was Ruine und Trümmerhaufen war, ward zu Mauern und Wällen! Was vorher Feindschaft, Argwohn und Missverständnis war, verwandelte sich in Einigkeit und Friede, als die Wächter es mit Augen sahen.

Dies gibt uns wiederum ein herrliches Bild von der Macht, die der wahre Glaube an Jesum über die Herzen und das Leben der Menschen hat. Die Schöpfung selbst, die nun in Todeswehen liegt, die sich ängstet und sehnet, wird noch in ein Hallelujah, wie jenes, mit dem der Psalter schließt, ausbrechen. Möge Gott der Herr in Seiner Gnade es uns verleihen, dass auch wir uns jenem Pilgerzug anschließen und mit herrlichem Kleide geschmückt, sonder Eile, unter dem Geleite unseres Gottes ausziehen bis alle jene wunderbar herrlichen Weissagungen der Propheten und der Psalmen in einer befreiten Schöpfung in Erfüllung gehen!

Den hohen Wert des Gebetes lasset uns niemals vergessen, da es das nötige Glied ist, diese Wunder zur Ausführung gelangen zu lassen. In dem vorhergehenden Kapitel vernahmen wir das inbrünstige Flehen: „Wohlauf, wohlauf ziehe Macht an, du Arm des Herrn! Wohlauf wie vor leiten, wie von alters her!“ Das Gebet drang zu den Ohren des Herrn, des Gottes Zebaoth, und nun wird uns die Erhörung der Bitte verkündet: „Der Herr hat geoffenbaret Seinen heiligen Arm vor allen Heiden!“ Halte an am Gebet du Kind des Herrn, deine Seufzer dringen zum Ohre des Allmächtigen, deine Tränen, deine Bitten sind nicht vergeblich: „Siehe der Herr, Herr kommt gewaltiglich und Sein Arm wird herrschen.“



XIX.

Die Rechtfertigung Christi.

Jesaja 52,13 – 15

Nur eine Dornenkrone ward geflochten und auf das eine Haupt gedrückt! Als der Kämmerer aus Mohrenland auf seinem Wagen die große Lyrik des Schmerzes, der Betrübnis bis zum Tode las, die in ihrem Schwung und Ausdruck einzig in ihrer Art unter all den hohen prophetischen Worten des alten Bundes steht, da sprach er mit verlangender Seele: „Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches, von ihm selbst oder von jemand anders?“ Der Evangelist gab ihm Antwort auf seine Frage und fing von dieser Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesus. Jesus ist der Schlüssel, den das ganze Neue Testament in gar manchen Äußerungen uns in die Hand drückt, um die tiefen Geheimnisse damit zu erschließen, in welchen Himmel und Erde, das Zeitliche und das Ewige, die Liebe Gottes und die Schwachheit des Menschen ohne sichtbare Grenzlinie sich vereinen. Ohne den Ausspruch des heiligen Geistes hätten auch wir keinen würdig erfunden das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen, als das Lamm auf dem Throne, den Löwen aus dem Geschlechte Juda, den Sohn Gottes, hoch gelobet in alle Ewigkeit.

Man hat sich zum öftern bemüht, das eine oder das andere Wort dieser Prophezeiungen auf einen oder den anderen Kreuzträger der alten Geschichte, auf einen Jeremias, einen Hesekiel oder auf sonst einen unbekanntem Märtyrer aus der Zeit der Gefangenschaft zu beziehen, und es ist ja auch, da der Mensch zu Leiden und Schmerzen geboren ist, wohl möglich, dass gar manches aus diesen Zeiten auch auf einen Geringeren als auf den Sohn Gottes bezogen werden kann. Selbst ein Kindlein vermag es ja, der Orgel im Freiburger Münster Töne zu entlocken! Doch wo ist außer Christus der Mensch, der je vom Weibe geboren ward, der solche Worte für sich beanspruchen, auf sich beziehen und sprechen kann: Ich behaupte, dass in mir alles Ja und Amen ist, dass mein Bild hier gezeichnet ward, dass Zug um Zug, Wort für Wort mit mir und mit meinem Leiden in Übereinstimmung steht? Wenn eines Menschen Sohn solche Ansprüche erheben würde, würde er nicht die Kritik, den Spott und Hohn der Welt damit herausfordern? Wenn aber der Mann von Nazareth uns nahet und uns sagt, dass jene dunkle bittere Leidensgeschichte in Ihm erfüllt ward, wenn Er Seinen Leib uns zeigt und uns die Herzenswunde schauen lässt, wenn Er die Leiden alle aufzählt und uns fragt: „Schauet

doch und sehet ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz“, dann wagt es wohl keiner Seinen Anspruch an dies Reich der Leiden zu bestreiten, im Gegenteil tief innen im Herzen erwacht der Gedanke, dass Er wohl noch in tiefere Tiefen als wir verstehen können, hinunter stieg, dass der Kelch, den Er gekostet, bitterer war, als uns in Worten hier berichtet wird.

Die Elegie des Schmerzes ist durch eine etwas willkürliche Einteilung der Bibel in Kapitel, in zwei Abschnitten gegeben. Sie beginnt Kap. 52,13 mit dem Wort „Siehe“, das ja so oft in der heiligen Schrift unsere Aufmerksamkeit zu fesseln sucht. Sie besteht in fünf Strophen von je drei Versen, von denen die letzte Strophe etwas länger als die andere ist. Keine Übersetzung vermag es, diese Kadenz, die wie klagende Molltöne durch die Saiten klingen, wieder zu geben. Das Thema, das sie behandelt, sind die Leiden des Gottesknechtes, die Verkennung durch Seine Zeitgenossen, die sich an Ihm ärgern und die über alles triumphierende Rechtfertigung, die Ihm geworden.

1. Eine Geschichte der Leiden und des Schmerzes.

Wir stehen vor drei Geheimnissen, die uns dunkel sind, wie die schwarzen Wolken, die über den Bergen hausen, wenn ein Gewitter droht.

1.1 Das Geheimnis der Erniedrigung.

Ein zartes Pflänzlein wächst hervor. Der Sprössling bricht sich mühsam seine Bahn durch den Boden der Erde, ist ohne Ansehen gering und arm. Das Gleichnis wird uns im Neuen Testament durch den Bericht von der Niedrigkeit der Eltern, dem Bettlein in der Krippe, den ärmlichen Verhältnissen, den Fischern, die Er sich zu Seinen Begleitern und Jüngern erwählt, genügend erklärt. Armut ist Sein Los auf Erden, Arme sind es, die Ihm nachfolgen, Schwächer und Übeltäter Seine Genossen am Kreuze, Niedrige und Arme sind die Glieder Seiner Gemeinde. Wahrlich dies ist Erniedrigung, wenn auch die Abstufungen in den Verhältnissen der Menschen im Vergleich zu den Höhen des Himmels, von welchen Er hernieder stieg nur gering sind. Der tiefste Schritt in die Niedrigkeit war gewisslich der, dass Er Mensch ward. Ewig, in unbegrenzter Seligkeit, reich an himmlischen Gütern, die Er dem Weltall mitteilte, selig in der Hoheit einer vollkommen moralischen Schönheit, welch' ein Seelenleiden musste es gewesen sein, stets unsere vergiftete Luft atmen zu müssen, stets in der Gemeinschaft der Sünder zu leben und von solchen, die von der Plage befallen waren, umgeben zu sein! Dass Er, der Geber alles Lebens, durch das dunkle Tor des Grabes hindurch gehen musste, dass Er gehorsam bis zum Tode sein, ja einen Tod der Schmach und Schande von Menschenhänden erdulden musste, eine solche tiefe Erniedrigung können wir freilich nicht verstehen, nicht erfassen!

1.2 Das Geheimnis des Schmerzes.

Das bleiche entstellte Antlitz zeigt uns die Tiefe Seines Schmerzes an. Es bedarf keines weiteren Wortes um zu bezeugen, dass Er der Mann der Schmerzen ist! Und was ist Schmerz? Ein jeder von uns weiß aus Erfahrung, was es ist, doch wer vermöchte es, in Worte zu kleiden, wer es beschreiben? Es ist das Gefühl, welches das Herz zerspringen lässt, wenn die Liebe die dunklen, schwarzen Schatten sieht, die dem geliebten Wesen

drohen. Von dem selbstsüchtigen Schmerz, welcher den Verlust beklagt, der als Gewinn zu rechnen ist, der eine Einschränkung im sinnlichen Genüsse beweint, dürfen wir hier nicht denken, von ihm nicht reden, wenn wir ein heiliges Land betreten und von dem Schmerze dessen reden wollen, der die Welt erlöst hat. Wir reden von dem Schmerz, wie er nur in Seinem Herzen, das ohnegleichen und in den Herzen derer, die in Sein Bild verklärt sind, leben kann.

Solche nur sind einer göttlichen Liebe fähig und nach dem Maße ihrer Liebe vermögen sie es auch den höchsten Schmerz zu fühlen. Wenn die Liebe es erfahren muss, dass der Gegenstand ihrer Liebe und Fürsorge sie meidet und fliehet, dass die Liebe erkaltet, dass das Herz durch Missverständnisse und falsche Begriffe vergiftet, das Leben vom Wirbelwinde mit fortgerissen wird, wenn die Liebe, die retten und helfen will, zurückgestoßen wird – das ist Schmerz! Der Regen, den der kalte Wind anbläst, verwandelt sich in Schnee und fällt in weißen Flocken nieder.

Wir brauchen nicht weiter zu gehen, um der Ursache, warum Jesus der Mann voll Schmerzen war, nachzuforschen. Wie sollte es denn anders sein, wenn die Menschheit, weil Er sie mit unendlicher Liebe umfasste, Ihm ja nur Schmerz verursachen musste! Hast du Ihn denn nicht auch betrübt, nicht verwundet, nicht an's Kreuz geschlagen, nicht Sein Herz gebrochen, weil du die Tiefe und die Zartheit eines Herzens, wie das Seine, und den Reichtum Seiner Liebe, den Er mit verschwenderischer Freigebigkeit dir schenken wollte, nicht verstehen, nicht zu würdigen wusstest? Durch all die Jahrhunderte hindurch ist Er in Sein Eigentum gekommen und die Seinen nahmen Ihn nicht auf und zeigten Ihm verschlossene Türen. Er hat sie sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein, doch sie folgten Seinem Rufe nicht. Er kam in den Weinberg, die Früchte zu suchen, sich an ihnen zu erfrischen und siehe da, die Mauern waren niedergerissen und die Früchte gestohlen! Geringschätzung begegnete Ihm, wo Er aus Liebe hoffte, Abneigung und Widerstand, wo Er auf freundliches Willkommen rechnete, der öffentlichen Schande ward Er preisgegeben, Er, dem im innern Schrein der Liebe und Verehrung der Thron gebühret. Gewisslich ist dies Grund genug für Seinen Schmerz!

1.3 Das Geheimnis der Leiden.

Verwundet, gemartert und zerschlagen, das edle Antlitz vom Speichel der rohen Kriegerleute bedeckt, die tiefen blutigen Wunden, welche die Geißel Ihm auf dem Rücken gezogen, der blutige Schweiß, der auf der Stirn Ihm perlte, der Schrei: „Verlassen“, der Seufzer auf den Lippen, als endlich das Herz im Tode brach – gewisslich, das sind Leiden! Wohl mochte Pilatus ausrufen, um das Herz der Menge zum Mitleid zu bewegen: „Sehet, welch ein Mensch!“

Eine Andeutung von all der Angst und Pein, die unser Heiland erduldet und auf welche die griechische Kirche auch mit den Worten „die unbekanntes Leiden“ Bezug nimmt, ist uns in der so herrlichen Epistel an die Hebräer gegeben, wenn es heißt: „Er hat Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der Ihm von dem Tode konnte aushelfen und ist auch erhört, darum, dass Er Gott in Ehren hatte.“ Zu allen Zeiten haben ernste Christen diese Worte in ihren Herzen bewegt und sich gefragt, wie dieselben zu verstehen seien. Und ist es nicht vielleicht möglich, dass sie uns sagen sollen, dass Er, das Gotteslamm, so bittere Angst und Pein erlitt, dass Er meinte, im Garten Gethsemane schon der schweren Last erliegen zu müssen und zu sterben, ehe Er das Kreuz erreichte? Die Drangsale, die Er duldet und litt, waren fast nicht zu ertragen und

die Möglichkeit lag vor, Er möchte unterliegen, ehe das Sühnopfer am Kreuz noch gebracht war. Wenn dies die Erklärung jener Worte ist, wie treffend ist dann das Bild von den Fluten, die da rauschen, von den Wasserwogen und Wellen, die über die Seele des Gottessohnes und Weltheilandes dahingehen! Wenn der Gedanke an den schmachvollen Kreuzestod Sein Herz also marterte, was mag dann die Erduldung der Kreuzespein erst selbst gewesen sein! Ja, das war Leiden!

O du König der Schmerzen und der Leiden mit dem dorngekrönten Haupte und dem entstellten Angesicht, kein Mensch kann je die Tiefe Deiner Leiden, Deines Schmerzes ergründen noch verstehen. Wir beugen unsere Knie und rufen Dir Hosianna zu. Deine Angst und Pein hat uns besiegt und überwunden, Herz und Seele sind voll Lob und Dank, Anbetung und Verehrung, wir bringen unser Leben dir zum Opfer dar, auf dass wir zur Erfüllung Deines Vorhabens, das Dich so viel gekostet hat, Dir dienen können.

2. *Falsche und oberflächliche Schlussfolgerungen.*

Zu allen Zeiten hat man Elend mit Schuld, Leiden mit Sünde, Angst mit Übertretung in Verbindung gebracht. Besondere Schmerzen hat man als die Folgen besonderer Missetaten angesehen. Vergeblich beteuert Hiob seine Unschuld, seine Freunde beharren darauf, dass ein Grund für seine Leiden in einer Schuld, die den Augen der Menschen verborgen, ihm selbst aber und Gott bekannt, zu finden sei. Das Fehlen des Augenlichtes, das jener Blinde von Geburt an schon zu erdulden hatte, veranlasste sogar die Jünger zu Betrachtungen darüber, wie und wo sich jener könne vergangen haben und die Frage erhob sich unter ihnen, wer gesündigt habe, dieser oder seine Eltern. Als der Apostel an der Küste Malta's Schiffsbruch erlitten hatte und eine Otter, von der Hitze des Feuers, das man angezündet, aufgescheucht, um seinen Arm sich ringelte, erweckte dies sofort bei den Eingeborenen der Insel den Gedanken, dass er ein Mörder sein müsse, der dem Wüten des Meeres zwar entgangen, nun aber doch noch der Strafe anheim solle, welche die Gerechtigkeit verlangte.

Dahin, dass sie wohlverdient sein müssten, mochte wohl das Urteil der oberflächlichen Menge über diese Leiden ohnegleichen lauten. Der Prophet hat ja in der Tat die Worte dem Volke Israel in den Mund gelegt: „Wir aber hielten Ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre.“

Vielleicht trösteten sich auch solche, die zu der Sekte der Pharisäer zählten und die gegen ihr besseres Wissen und Gewissen sich von Hannas und Kaiphas hatten mit fortreißen lassen, als der Abend jenes denkwürdigen Tages seine Schatten über das einsame leere Kreuz herniedersenkte, damit, dass Gott gewisslich solche Leiden und Qualen nicht zugelassen hätte, wenn sich dieser Nazarener der Gotteslästerung, um derenwillen Er verurteilt worden war, nicht schuldig gemacht hätte.

In jenen langen, bangen Stunden tat Jesus Seinen Mund nicht auf. Schweigend verharrte Er vor Kaiphas, nur als Sein Schweigen die Todesstrafe aufzuhalten drohte, da legte Er ein kräftig Zeugnis ab, schweigend blieb Er vor Herodes, als vor einem, bei welchem Worte nur vergeblich waren, schweigend blieb Er vor Pilatus, bis der Römer begierig nach der Wahrheit fragte. „Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.“

Warum dies Schweigen? Der Heiland erkannte ja so klar die Nutzlosigkeit alles Redens vor solchen, die schon längst im Herzen einig waren und die Ihm das Todesurteil schon

gesprachen hatten, deshalb schwieg Er. Er schwieg weil Seine Seele stille zu Gott war, weil Er in Ihm ruhte und sich Dem anbefohlen hatte, der da recht richtet. Er sah schon im Geiste die Stunde im voraus, wann Sein Vater sich aufmachen würde, Ihm das Recht zu sprechen. Er schwieg weil im Innern Ihm das selige Geheimnis offenbar war, dass Seine Leiden einen anderen Zweck erfüllten, als den, dessen die Menschen sich versahen, dass Sein Leiden, Bluten, Sterben, die göttliche Lösung der Frage über die Schuld des Menschen war.

Wir spenden solchen, die ohne Klage, ohne Widerrede für andere willig dulden, unser höchstes Lob. Wir bewundern die, welche stille die Last die andere ihnen aufgebürdet, tragen, die angefeindet und verkannt die Straße ziehen, das Siegel auf den Lippen, damit kein Wort ihnen entfalle bis der Augenblick kommt, der alles an den Tag bringt. Wir bewundern eine solche Charakterstärke. Mit welcher Verehrung sollten wir doch hier das Schweigen unseres Herrn betrachten! Er kannte das Geheimnis, das den levitischen Satzungen zu Grunde lag, und das Seinem herannahenden Tode die Vorbedeutung gab – das große Gesetz von der Übertragung der Schuld und Strafe. Er wusste, dass Er das Gotteslamm war, auf welches die Sünden der Welt gelegt waren, dass Er der Ziegenbock, der die Schuld hinaus in das Land der Vergessenheit tragen sollte, das Gegenbild der anderen Opfer. Seine Seele war stille, als diese vorbildlichen Vorschriften des alten Bundes an ihr vorüber zogen. Er konnte stumm bleiben, bis Er die Sünde durch sein eignes Opfer weggetan. Was war es, wenn auch die Menschen Ihn verkannten, sich an Ihm ärgerten, Gott der Vater wusste was in Seinem Herzen war, und die Zeit sollte kommen, da Er Ihn rechtfertigen würde, da alles was Er jetzt noch als Geheimnis im Herzen trug von den Dächern herab verkündet werden sollte.

Wir alle können hier in Demut lernen. Wie eilig haben wir es doch, die Geschichte unserer Leiden, wenn wir ein Unrecht dulden müssen, den anderen mitzuteilen! Wie schnell sind wir bereit zu murren und zu klagen bei der kleinsten Beleidigung, die man uns zufügt! Wie eilig sind wir mit einer Verteidigung und Rechtfertigung in Wort und Schrift bei jeder falschen Anschuldigung um sofortige Gerechtigkeit für uns zu beanspruchen! Solche Weise ziemt nicht für solche, welche wissen, dass Gott der Herr, der die Seinen nie verlässt, im Schatten wartet und der gewisslich ihr Recht an das Licht und ihre Gerechtigkeit an den Tag bringen wird. Um seiner selbst willen sollten wir den, der Unrecht tun will, von seinem Vorhaben zurückhalten, wie Jesus tat, als Er den Hohenpriester an seine offenbare Verletzung des levitischen Rechtes erinnerte. Wo aber das Böse anmaßend vorwärts stürmt, wie ein wildes Tier alles über den Haufen rennt, alle Zäune durchbricht, um seine Beute zu erhaschen, dann ist es christlich und auch weise, nicht wieder zu schelten, noch zu drohen, sondern unsere Augen zu den Bergen zu erheben, von welchen unsere Hilfe kommt.

3. Des Dulders Rechtfertigung.

Sie mag verziehen, doch sie kommt. Rechtfertigung ist Christus geworden und sie wird Ihm noch immer, fort und fort. Ein jedes Jahrhundert hat Seine moralische Schönheit, Seine Hoheit und Seine Majestät in Seinen letzten Stunden, den Wert des Kreuzes und der Passion der Welt immer mehr kund getan und offenbar gemacht.

3.1 Er ist gerechtfertigt durch die stets zunehmende Überführung der Menschen.

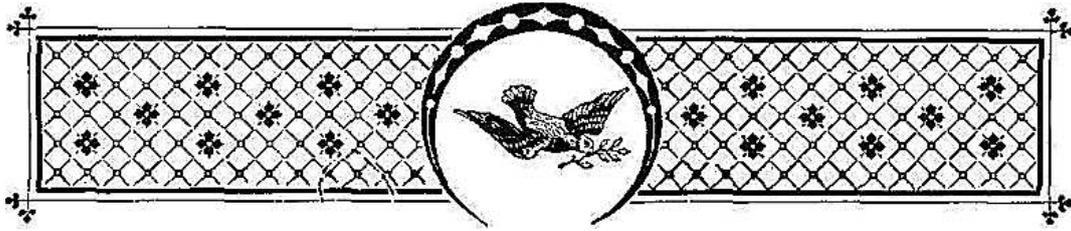
„Wir“, also spricht der Prophet und umfasst dabei die Menschheit im großen Ganzen, „wir hielten Ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre“, weil wir meinten, Gott strafe Ihn um der eigenen Übertretung willen, jetzt aber erkennen wir, dass Er um unserer Missetat willen verwundet, dass Er um unserer Sünde willen geschlagen, dass Er unsere Strafe trug, auf dass wir Frieden hätten!“ Mit anderen Worten: die selige Wahrheit der Stellvertretung Christi bricht sich Bahn und überzeugt immer mehr die Herzen und Gewissen der Menschen. Wie nie zuvor leuchtet das Licht über das stellvertretende Leiden und Opfer und in immer größerer Klarheit erkennen wir jene wunderbaren Umriss der reinen unbefleckten Hohen, die noch keines Menschen Fuß erklommen hat. Nie wird der Mensch ermessen noch erkennen, was Jesus für uns am Kreuz erworben hat, das aber vermögen wir verstehen und erfassen, dass durch Sein Leiden der Menschheit die Erlösung geworden ist, dass Er am Kreuze den Grundstein zu einem Tempel gelegt hat, dessen Mauern Lob, dessen Tore Preis sind. Die immer weiter um sich greifende Erkenntnis dieser beseligenden Tatsache ist ein Teil der Rechtfertigung Christi.

3.2 Seine Rechtfertigung durch das Vertrauen der Seele.

Wenn die Seele zu Ihm flieht, um Trost, Rettung und Friede in Seinen Wunden zu finden, sich von Seinem Blute reinigen zu lassen, Schutz in Seinen ausgebreiteten Armen zu suchen und wenn du und du und du dir Seine Seele zum Schuldopfer für deine Sünden machest, dann „wird Er Seine Lust sehen, darum, dass Seine Seele gearbeitet hat,“ dann ist Er gerechtfertigt und für all Sein Leid und bittere Pein belohnt.

3.3 Gerechtigkeit, indem Er aufgehoben ist zur Rechten der Kraft.

„Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet, den hat Gott auferwecket von den Toten, des sind wir Zeugen.“ Das ist schließlich Seine herrlichste Rechtfertigung, dass Er zur Rechten der Kraft erhoben ist, dass Er auf des Vaters Thron sitzt, dass Jesu alle Gewalt übergeben ist, dass Er selig machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen. Die Lieder der Engel und Seraphinen, die immerdar zu Seinem Lob erschallen, der Tribut der Ehrfurcht und Anbetung, den Ihm alle unbekanntes Wesen zollen, jede Krone, die Ihm zu Füßen gelegt wird, die Vermehrung Seines Lobes und Ruhmes durch alle Jahrhunderte hindurch in allen Landen, Seine Auferstehung von den Toten, Seine Himmelfahrt, Sein Sitzen zur Rechten des Vaters, Sein ewiges Regiment, dies alles bezeuget die Rechtfertigung des Vaters. „Darum will Ich Ihm große Mengen zur Beute geben und Er soll die Starken zum Raube haben.“



XX.

Durch den Glauben.

Jesaja 53,1; Joh. 11,40

Fin Freund führte mich vor nicht langer Zeit in sein feuerfestes Zimmer, in welchem er wertvolle Dokumente und Papiere aufzuheben pflegt. Der Raum, zu dem ein langer Gang führte, befand sich im Keller; seine Wände waren mit Gefächern versehen, die dazu bestimmt waren, Dokumente und Papiere aufzunehmen. Als wir den Gang erreichten, ergriff mein Freund eine Kerze – wenigstens schien es mir eine zu sein. An dieser Kerze war ein dünnes Seil befestigt, dessen eines Ende er sehr geschickt an einen Akkumulator an der Türe heftete. Die in diesem Akkumulator befindliche Elektrizität strömte einem Drahte zu, der sich in dem Seil befand, und ließ den Docht in dem Porzellanleuchter erglühen. Der dunkle Gang war nun auf einmal hell erleuchtet. Als wir weiter in das Innere vordrangen, wickelte sich das Kneul immer mehr ab, so dass das Seil bis an das entfernteste Ende des Raumes reichte. Ehe die Porzellankerze angezündet ist, gleicht sie dem christlichen Arbeiter im Weinberge, in dem die Kraft des heiligen Geistes nicht wirkt. Der Glaube lässt sich mit dem Akkumulator vergleichen, durch welchen die erlösende Kraft Gottes in unser Leben, und in unser Wirken sich ergießt.

Es kann nie stark genug betont werden, dass unser Glaube die absolute Bedingung und das Maß für Gottes erlösende Macht in uns ist. Ohne Glauben kein Segen, wenig Glaube wenig Segen, starker Glaube, Segensfülle. Uns geschieht nach unserem Glauben. Die erlösende Macht des Armes Gottes kann dicht neben uns harren uns zu helfen, aber sie kann sich nur dann erst offenbaren, wenn wir durch den Glauben mit Ihm verbunden sind.

Die negative und positive Seite dieser großen bedeutungsvollen Wahrheit tritt uns besonders in den beiden oben angeführten Bibelstellen recht klar vor Augen. Aus der ersten hören wir die Klage, dass der Arm des Herrn sich nicht offenbaren könne, weil die Menschen der Predigt, dem Worte Gottes nicht glauben wollen, der andere bestätigt durch den Mund des Meisters selbst, dass solche, die da glauben, die Herrlichkeit Gottes sehen sollen. Die dazwischenliegenden Stellen werden zu unserem Verständnis beitragen, warum so mancher, der zum Dienste des Herrn so geschickt und wohl ausgerüstet zu sein

scheint, so wenig Erfolge zu verzeichnen hat, während andere, denen keine besondere oder nur ganz mittelmäßige Gaben verliehen sind, so Herrliches erzielen.

1. Der Arm Gottes.

Den Ausdruck, „der Arm Gottes“ finden wir gar häufig in den älteren Büchern der heiligen Schrift. Er soll die tätige erlösende Kraft des Allmächtigen bezeichnen, zum ersten Male hören wir das Wort aus dem Munde Jehovas, da Er zu Mose spricht: „Ich will euch erlösen durch Meinen ausgestreckten Arm.“ Dann wieder hören wir es in dem Triumphlied des großen Führers, in dem zwei Millionen jubelnde Stimmen an dem roten Meere sich vereinen, auch im fünften Buche Mose wird uns gar oft von dem ausgestreckten Arm Jehovas berichtet. Das Wort ist zu einem Lieblingsausdruck der Dichter und Propheten geworden, wir hören von dem erlösenden Arm, dem mächtigen Arm, dem geoffenbarten Arm, und kaum erst haben wir das Wort vernommen: „Wohlaus, ziehe Macht an, du Arm des Herrn!“ Die Metapher in den oben erwähnten Worten ist zwar anders. Der Gedanke, der diesem Bilde unterliegt ist der, dass sich der Arm Gottes um Israels Unglaubens willen nicht offenbaren kann, dass er unter den Falten des orientalischen Gewandes verborgen bleibt, und dass er, wenn ihn der Unglaube nicht hindere, sich kundtun und in Stärke und Macht wirksam äußern könne.

Was uns in diesen Worten besonders dargetan werden soll, ist die Verbindung, die zwischen dem Glauben und Gottes erlösender Macht besteht. Gottes Arm hat sich am roten Meere herrlich geoffenbart, als Er die Wasser teilte und den Weg bereitete, auf welchem Sein befreites Volk den Feinden entfliehen konnte. Der Glaube Moses, der stark und mächtig war, blieb stets in triumphierender Ausübung und das Volk auch glaubte dem Worte Jehovas, das Moses ihnen kund getan. Als sie aber in den langen Jahren der Wüstenwanderung wider Gott sündigten, und sich nicht auf Sein heiliges Wort verließen, da ruhetete der Arm Jehovas. Gottes Arm offenbarte sich abermals herrlich, Er teilte durch Seinen Diener Josua, den Jordan, damit Israel durch das Bett des Stromes hindurch ziehe, Er ließ die Mauern Jerichos fallen, Er trieb alle ihre Feinde in die Flucht, Er ließ die Schatten der Nacht zurückweichen und gab dem auserwählten Volk das Land der Verheißung, und dies alles tat Er, weil Josua in seinem starken felsenfesten Glauben nicht wankte und nicht irre ward. Und wieder ruhetete der Arm Jehovas als zur Zeit der Richter der Glaube, dem ja nichts unmöglich ist, im Volke Israel erlosch. So oft jedoch die Flamme aus der weißen Asche zu erglücken begann, in den Tagen Gideons, Baraks, Jephtas, Simsons, offenbarte sich auch sofort der erlösende Arm und Israel erfuhr die rettende Macht seines Gottes.

Der Arm Gottes offenbarte sich in jener Zeit, als Davids Glaube erkannte, dass der lebendige Gott noch immer unter seinem Volk lebe, und dass Er es gar wohl auch ohne Schild, Schwert und Spieß retten könne. Welch' herrlicher Frühling erwachte damals in Israel! Wie sangen die heiligen Sänger ihre himmlischen Weisen und die Blumen der Gerechtigkeit und der Wahrheit schmückten das Land! Der Angriff gegen jene Krieger, die in der Höhle Adullam solch' herrliches Beispiel von heldenmütigem Glauben und Edelmut erhalten, musste zu Schanden werden. Und wieder ruhetete der Arm Jehovas und ließ zu, dass die Feinde Israels ihre bösen Ratschläge ausführten und sie zu Gefangenen machten, weil Israels Glaube wie der Tempel Salomos, entweiht war und in Trümmern lag.

In der Epistel an die Hebräer wird uns gesagt, dass all die Heldentaten und großen Episoden in der Geschichte Israels nur dem festen Glauben an die wirkende Kraft Gottes in dem Leben des Menschen zuzuschreiben ist, und dass Er, der Herr, ein Rächer alles bösen ist.

2. Das Leben des Menschensohnes.

Nach dem dreiundfünfzigsten Kapitel des Buches Jesajas zu urteilen, will es fast scheinen, als ob das Leben Jesu in gar mancher Hinsicht ein verfehltes gewesen wäre. Der Arm Gottes war mit Ihm, doch außer vor den Augen einiger wenigen war dies verborgen. Der Heiland hat höchst wahrscheinlich niemals ein Wunder verrichtet, wenn Er nicht lebendigen Glauben sah, sei es nun bei dem, an welchem das Wunder geschah, sei es bei denen, die anwesend waren.

Der Hauptmann, wenn auch ein Heide, die Syrophonizierin, wenn auch zu einem gering geachteten Volke gehörig, der Aussätzige, obwohl er aus der menschlichen Gesellschaft verbannt war, sie alle konnten die heilende Kraft Christi erfahren, während die große Menge, und besonders die Genossen Seiner Jugend, des Segens nicht teilhaftig wurden, der ihnen so nahe getreten war. Weil sie Ihm gegenüber in Gleichgültigkeit und Kälte verharrten, „um ihres Unglaubens willen“ konnte Jesus Seine Kraft nicht an ihnen erweisen und der Arm des Herrn offenbarte sich ihnen nicht. Durch Unglauben gehen die Zweige der herrlichen Wurzel Jesse ihrer Kraft verlustig. Die Lage, in welcher sich Israel heutigen Tages befindet, rührt größtenteils von seinem Beharren im Unglauben her, der den Beistand des Armes Gottes unmöglich macht.

3. Ein Beispiel.

Obwohl die dringende Bitte an den Herrn Jesum ergangen war, nach Bethanien zu kommen, verweilte Er noch zwei Tage am Jordan. Das Leben im stillen Bethanien neigte rasch seinem Ende zu und die Tränen über die Krankheit und den Tod dessen, den Jesus liebte, flossen reichlich. Bitter war das Gefühl der Verlassenheit, denn der Freund, auf dessen Beistand sie in diesen Tagen der Trauer und Heimsuchung gerechnet, blieb ihnen ferne. Der Meister aber wusste, was sich im stillen Heim der Schwestern zutrug. Er wusste, dass die Krankheit im Tode geendet hatte und Er sprach: „Unser Freund Lazarus schläft.“ Die Zwischenzeit der Stille und des Fernbleibens scheint Er im Gebete zugebracht zu haben, wenigstens lassen die Worte daraus schließen, die Er am Grab sprach, mit denen Er die Umstehenden darauf hinweisen wollte, allen Ruhm dem Vater zuzuschreiben, dessen Liebe und Herrlichkeit sich hier vor ihnen offenbaren sollte. Ehe sich der Heiland auf den Weg nach Bethanien anschickte, wusste Er, dass Sein himmlischer Vater Ihm die Verlängerung des irdischen Daseins Seines Freundes gewährt hatte. „Ich gehe hin,“ sprach Er, „dass Ich ihn auferwecke. Und Ich bin froh um euretwillen, dass Ich nicht dagewesen bin, auf dass ihr glaubet.“ Die Erweckung des Lazarus sollte es den Jüngern recht vor Augen stellen, wie Er eins mit Jehova war, ihren Glauben kräftigen und ihnen in späteren Jahren noch zu Trost und Stärkung reichen. Wenn auch unser Heiland in der Gewissheit dahinzog, dass der Arm des Herrn sich hier offenbaren werde, so war Ihm dennoch der teilnehmende Glaube eines Menschen eine gewisse Notwendigkeit.

3.1 Diesen Glauben gewährte Er in Martha.

Uns will dies befremden, doch es soll uns zum Nutzen gereichen. Es hätte uns nicht erstaunt, wenn wir vernommen hätten, dass Maria es gewesen, bei der Er den Glauben gefunden. Maria, deren stilles Wesen sich so gerne in Ihn vertiefte, und die durch ihre geistige Natur Ihm auch verwandt schien. Denn sie hatte stets Sein Wort begierig aufgenommen und war großer Liebe und Hingabe und selbstvergessener Verehrung fähig. Von Martha hätten wir es weniger erwartet, dass sie hier der Schwester vorangehe und den Glauben offenbare, welcher Jesum, den Fürsten des Lebens, mit dem Gebeinhaus, in dem Lazarus nun schon seit vier Tagen lag, in Verbindung bringt. Und dennoch war es so. Sie eilt Jesu entgegen und die Worte, mit denen sie Ihn empfängt, drücken es aus, dass sie glaubt, dass Er die Macht gehabt hätte, den Tod abzuwenden. Wenn Er nur zeitig genug bei ihnen eingekehrt wäre, so wäre ihr Bruder gewisslich nicht gestorben und sie spricht: „Aber ich weiß auch noch, dass, was Du bittest von Gott, das wird Dir Gott geben,“ und fährt fort in ihrem herrlichen Glaubensbekenntnis: „Ich glaube, dass Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist!“ Das Bekenntnis beweist, wie das Samenkörnlein in ihrem Herzen ruhte, das nur auf die Frühlingszeit der heiligen Gegenwart und auf die erziehende Hand Gottes wartete.

Wie viele ernste Christen gibt es, deren Kraft durch den Dienst für ihre Mitmenschen in Anspruch genommen wird. Philanthropen, Hausfrauen, Arbeiter in allen Teilen des Weinbergs, die also beschäftigt sind, dass ihnen keine Zeit bleibt, sich stille zu Jesu Füßen niederzusetzen und ihre Teilnahme allen Plänen und Vorhaben zu schenken, wie Maria getan, als sie das Salböl für Sein Begräbnis Ihm bereitete. Und dennoch können solche eines starken Glaubens fähig sein. In dem Treiben und unter den Pflichten des täglichen Lebens leisten sie dem göttlichen Triebe Folge und der Glaube an den lebendigen Heiland reift zur goldenen Frucht, Kräfte wachsen hier heran, die sie selbst und andere in Staunen setzen und Christus wird eines Tages ihren Glauben ansehen, offenbaren und ihn Sich zu herrlichen Werken erziehen.

3.2 Jesus gibt Martha eine Verheißung:

„Dein Bruder soll auferstehen!“ Der Glaube nährt sich von der Verheißung, wie der Funke auf dem Herde von der Feuerung, die ihm zugeführt wird. Wenn wir nur auf die Umstände sehen, so straucheln wir und fallen. Wenn wir aber hinweg von allem Irdischen unsren Blick auf das Wort Gottes lenken und hinauf zu Dem, der es verheißt, dann werden wir, wie einst Abraham, stark im Glauben sein und uns der gewissen Zuversicht getrösten, dass der Herr hält, was Er verspricht. Vertiefe dich nur recht in das Gotteswort, der Glaube kommt aus dem Worte. Merke auf Sein Wort, denn es wird den Glauben in dir anfachen und beleben, und der allmächtige Arm Gottes wird sich auch bei dir offenbaren.

3.3 Er zeigte ihr, dass die Verheißung sich sofort erfüllen werde.

Martha war bereit, zu glauben, dass ihr Bruder Lazarus am jüngsten Tage auferstehen werde, aber dass der Leichnam, der jetzt tot in der Grabesnische lag, schon jetzt wieder zum Leben zurückkehren sollte, das war ihren Augen noch verborgen. Jesus sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben! Ich bin die Kraft, die an jenem großen Tage die

Toten auferwecken wird. Wer an Mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe. Glaubst du das?

Erwäge doch dies „Ich bin“ in seiner ganzen Tragweite. Das Ewige steht hier in der Gegenwart. Es war das Erste, was Moses im brennenden Busche hören und erfassen sollte. Gott ist der „Ich bin“, Er ist gegenwärtig. Er ist hier – Er ist fähig, uns zu helfen und bereit, alles das auch jetzt zu tun, was Er in den Tagen, die noch werden sollen, tun wird. Der Mensch ist gar leicht geneigt, das Wunderbare und Göttliche in eine ferne, dunkle Zukunft hinauszuschieben. Wie der Herr Seinen Segen bis hierher kund getan, so wird Er ihn heute kund tun und uns auch heute seiner teilhaftig werden lassen. Bei Seinem ersten Advent hat Er Wunder und Zeichen geschehen lassen, bei Seinem zweiten Kommen wird es gleich also geschehen. Wir bilden uns so leicht ein, die gegenwärtige Zeit sei eine Zeit der Abwesenheit, des Fernbleibens unseres Gottes. O so wisse und glaube es doch, dass Jesus noch immer derselbe ist, heute noch so bereit wie damals, der Seele beizustehen und zu helfen. Höre doch auf Sein Wort: Ich bin die Auferstehung und das Leben, auf dass ihr in Mir Leben und volle Genüge habet!

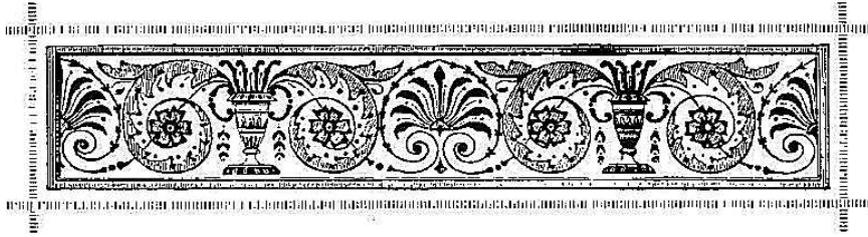
3.4 Die Hoffnung wird in Martha erweckt.

Weshalb sollte Jesus hier zu Martha gesagt haben: „Hebet den Stein,“ wenn es nicht war, um die Hoffnung rege in ihr zu machen. Es wäre Ihm wahrlich ein Leichtes gewesen, Seine Stimme durch den Stein hindurch zu dem Ohre des Toten dringen und Lazarus ungeachtet des Steines, der das Grab verschloss, daraus hervorkommen zu lassen. Das Gebot, den Stein hinweg zu heben, soll augenscheinlich die Hoffnung in Martha erwecken, dass der Arm des Herrn sich hier offenbaren werde und es hatte den gewünschten Erfolg. Mit regem Eifer ist sie nun bestrebt, die Weisung des Herrn aufzuhalten und als Jesus darauf besteht und sie gemahnet, dass sie Glauben zu beweisen habe, da glühet ihr Herz, den Segen zu erlangen, der ihr hier mitgeteilt werden soll. Sie glaubt und sie sieht die Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.

Das Ziel, das auch wir uns stecken sollen, ist, Christus dem toten Lazarus nahe zu bringen. Wo Er gegenwärtig ist, da muss der Tod weichen, wie die Schatten der Nacht bei dem Aufgehen der Sonne. Fäulnis, Unreinigkeit und Sünde fliehen vor Ihm, dem der Vater es verlieh, das Leben in Ihm Selbst zu haben, und der zu uns hernieder gekommen ist, auf dass wir in Ihm Lehen und volle Genüge hätten. Lasse doch deinen Glauben dem Geber alles Lebens zu einer Türe werden, durch welche Er in den Kreis deiner Freunde, in deine Kirche, in dein Haus eingehen kann. Weder Beredsamkeit noch Weisheit, noch Stellung können dir hier helfen, wenn der Glaube fehlt. Aber der Glaube, und sollte er auch nicht größer als ein Senfkörnlein sein, wird den Heiland, der in Ewigkeit lebet, und dem die Schlüssel der Hölle und des Todes übergeben sind, dir zuführen, die noch im Grabe der Sünde liegen und in deren Körper die Verwesung ihr Werk begonnen hat. Wir wollen den Heiland darum bitten, doch solchen Glauben in uns zu wirken, ihn durch Seine heilige Zucht in uns zu mehren, ihn durch Seinen Geist wachsen und reifen zu lassen, damit der Arm Gottes sich auch in uns und durch uns vor aller Welt Augen offenbaren möge.

Doch dürfen sich unsere Gedanken nicht allzu sehr auf unseren Glauben konzentrieren und dadurch sein Wachsen stören. Wir müssen hinweg von unserem Glauben, hinauf zu Ihm, an den wir glauben, schauen, dann wird der Glaube von selbst in uns leuchten, glühen und wachsen. Wenn die Seele gesund ist, so muss er hervorbrechen, wie die Blume. Siehe zu, dass deine Seele vom Brot des Lebens sich nähret und die wahre

Ruhe findet: dann wird auch der Glaube dir werden, wie der Wohlgeruch der Blume, wie der Duft und Hauch der Sommerfrucht.



XXI.

Sein Leben dein Schuldopfer.

Jesaja 53,10

Es ist eine wunderbare Tatsache, dass der schmerzreichste, dunkelste Tag, der je über diese Erde gekommen ist, allen Kummer stillen, und alle Dunkelheit und Finsternis auf ewig bannen soll! Auf die Passion des Welterlösers richten sich die Augen aller in den dunklen Stunden, wenn die Sünden sie verklagen, wenn die Angst ihr Herz beschleicht, um dort Ruhe und Friede für die Seele zu finden. Deshalb auch legt die heilige Schrift solch hohen Wert auf das Kreuz, und die Propheten und Apostel sind so ausführlich in ihren Berichten über die Geschichte des Todes, der ja der Tod des Todes aller derer ist, die seine innere Bedeutung verstehen.

Mit wie viel Umsicht und Sorgfalt ist uns auch in dem Kapitel, das unserer Betrachtung zu Grunde liegt, die volle Bedeutung des Kreuzes vor die Augen gestellt! Damit es unmöglich ist, dass seine Bedeutung uns verloren gehe, wird uns immer wiederholt, dass der Tod des Knechtes Gottes kein gewöhnliches Ereignis war, dass er sich in seiner einzigartigen Größe von jedem andern Tod, von jedem Märtyrertum und Opfertod unterscheidet, dass er das vollkommene, allgenügsame Opfer für die Sünden der ganzen Welt ist, „denn Er hat durch Sein eigen Opfer die Sünde aufgehoben“ und „mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet alle die geheiligt werden.“ Auf das Ausdrücklichste wird es hier wiederholt und mit Nachdruck betont, dass das Leiden und Dulden kein Beweis der Schuld dieses großen Dulders war, wie ja der Oberflächliche wohl anzunehmen geneigt ist, sondern dass Er um unserer Missetat willen verwundet, um unserer Sünde willen zerschlagen, dass unsere Strafe auf Ihm liegt, auf dass wir Friede hätten.

Die Gedanken des Propheten werden uns verständlich, wenn wir erst das gewöhnliche Schicksal des Menschen betrachten, sodann den Punkt, in welchem das Leben Jesu einzig in seiner Art war, erwägen und zuletzt noch die ganze Bedeutung des Spruches: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gemacht hat“, auf uns anwenden.

1. Das gewöhnliche Schicksal der Menschen.

lässt sich in drei kurze Worte zusammenfassen: Leiden, Sünde und Tod.

1.1 Leiden.

Die Natur um uns her ist herrlich und schön, doch nur schwach verbirgt sie die Leiden, die Erde und Meer allenthalben durchdringen. Auf dem grünen Anger im Walde, den der holde Frühling mit buntem Gewand und wilden Blumen geschmückt hat, vernimmst du das Schreien des Kaninchens, das von dem Wiesel erhascht wird. Aus dem azurblauen Sommerhimmel stürzt sich der Raubvogel hernieder auf das Weideland, auf seine Beute. Die glatte Oberfläche des Weihers wird von dem Fischlein erregt, das zappelnd der Angel zu entkommen sucht. Die Kreatur sehnet sich mit uns und ängstigt sich immerdar.

Die Jugend, die heute glücklich, selig lachend daherzieht, steht morgen vielleicht schon an der Wiege des sterbenden Kindleins und hat sich auch gar bald dem ernstesten Schicksal zu unterwerfen, das ihrer wartet und keinem erspart bleibt. Du kannst durch keine Straße gehen, ohne das Weinen eines Kindleins zu vernehmen, du trittst in kein Haus, auf das kein dunkler Schatten sich gelagert hat. Früher oder später drängt sich einem jeden die Erkenntnis auf: entweder muss ich hier überwinden, oder unterliegen, in dem bitteren Kampf mit den geheimnisvollen, nicht greifbaren und doch ewig geschäftigen Gegnern: Leid, Betrübnis bis in den Tod. „Der Mensch ist zu Leiden geboren“, sagt schon ein weiser Denker des Morgenlandes Jahrhunderte vorher, ehe das Jagen und Treiben der Jetztzeit seinen Anfang genommen.

1.2 Sünde.

Es ist uns ja allen bekannt, dies Bewusstsein der Sünde, dies Gefühl der Dissonanz, der Entfernung, von Gott, der Entfremdung von Gott, weil wir das Böse getan, das wir nicht tun sollten, und das Gute unterlassen haben, das wir tun sollten. Die Menschen versuchen dieser Erkenntnis der Sünde aus dem Wege zu gehen. Sie stürzen sich in die Arbeit, in die Geschäfte, sie reisen, von einem Land in das andere, sie haschen nach Abenteuern, nach Veränderung, um in den Vergnügungen und Zerstreuungen dies Bewusstsein der Sünde zu übertäuben. Sie suchen dem Blick in das Innere, in das Gewissen, auszuweichen und ergreifen alles, was für den Augenblick ihnen als Zuflucht dienen kann. Doch das Bewusstsein der Sünde stellt sich immer auf's Neue wieder ein. Mit der Sicherheit des Bluthundes erjagt es seine Beute. Die Stimme des Propheten dringt auch zu uns: „Du bist der Mann!“

Die Sündenerkenntnis hat allerwärts auf der Erde Altäre, Tempel und Kirchen erbaut. Wo du dem Menschen begegnest, verrät dir auch irgend eine religiöse Form, das Bewusstsein der Schuld, das bereit ist, Flüsse voll Öl, das Beste der Herde, ja die Frucht des Lebens hinzugeben, nur um das Nagen des nimmer sterbenden Wurmes zu stillen.

1.3 Tod.

Das Gewissen des Menschen bringt den Tod mit der Sünde in enge Verbindung, als deren unausbleibliche Folge sie ihn ansieht. Schon lange, ehe die Epistel an die Römer geschrieben ward, haben ältere Schriften die Erfahrung des Menschen, dass der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben, festgestellt, und deshalb können wir uns mit dem Gedanken an den Tod nie versöhnen. Gib ihm beschönigende Namen, rede noch so gleichgültig von ihm, als von einem Übergang, einer Veränderung, einem Ausgang, sprich von dem Sieg, den unser Herr und Heiland davongetragen hat, als Er dem Tode die Macht genommen und ewiges Leben an das Licht gebracht hat – wir können dennoch im Hinblick auf den Tod den Gedanken an die Sünde nicht loswerden und das Wort klingt uns an's Ohr: „Welches Tages du davon issest, wirst du sterben!“ Dies sind die drei unvermeidlichen Faktoren im Leben des Menschen.

2. Die beachtenswerte Ausnahme, die uns dieses Kapitel vorführt, ist der Knecht Gottes.

Er bildet die einzige große Ausnahme in diesem Schicksal des Menschen. Nicht in dem Leiden zeigt sich die Ausnahme, denn Er war so voller Schmerzen und Krankheit, Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg, nicht im Tode tut sich die Ausnahme kund, denn Er starb wahrlich mehr als einen Tod, nein in Seiner vollkommenen Reinheit und Sündlosigkeit, darin steht Er als Ausnahme vor uns. „Er hat keine Sünde getan, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden worden.“

Lasset uns diese Seine Sündlosigkeit und die Folgen, die wir daraus ableiten dürfen, näher betrachten. Wie die ganze Welt, so erzählt uns auch dieses Kapitel von Schmerzen und Leiden. Das bleiche Antlitz des Menschensohnes erzählt eine wahre Geschichte. Der dunkle Strom unbekanntes Schmerzes hat sich in des Dulders Herz ergossen, die Hochflut der Trübsal hat es bis zum Überfließen gefüllt. Verachtet, verworfen, verwundet und zerschlagen, zur Schlachtbank geführt, in Kreuzespein und Not aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen, hat der Knecht Gottes durch Leiden hindurchgehen müssen. Er hat den bitteren Kelch bis zum letzten Tropfen geleeret, und jedes schwarz bedruckte Buch aus der Bücherei der Leiden in seiner ganzen Tiefe durchgelernt.

Hier, in diesem Falle, sind wahrlich die voreiligen Schlüsse, die der Mensch so gerne zieht, vollständig widerlegt. Denn nichts ist gewöhnlicher bei den Menschen, als große Leiden auf schwere Übertretung, auf verborgene Sünden zurückzuführen. „Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, da er blind geboren ist?“ und es ist nicht zu sagen, wie viel Weh es schon verursacht hat, wenn diese Ansicht in allen Fällen ohne Unterschied geltend gemacht werden soll. Myriaden haben sich, gleich Hiob, dagegen aufgelehnt, wenn die Sonde mit gefühlloser Hand die geheimsten Stellen des Lebens durchsuchte, um das Unrecht herauszufinden, das hier gestraft und gerichtet werden soll. Der Dulder ward dann in Angst und Pein versetzt, ob er nicht unwissend gegen den ewigen Gott sich vergangen habe und dass sein Unrecht nur durch die Auferlegung schwerer Züchtigung gesühnt werden könne.

Bei den Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus ist jedoch eine solche Auffassung vollständig falsch. Sein Leben ward mit mikroskopischer Genauigkeit durchsucht, um den Schatten, den Flecken zu entdecken, der die Todesstrafe rechtfertigen könne. Alle Seine Reden, die Er im engsten Kreise Seiner Jünger und Freunde geführt,

wurden von den scharfen Augen Seiner Feinde und Verräter einer Kritik unterworfen, ob nicht eine Entschuldigung für die schwarze Tat, die sie auszuführen beschlossen hatten, hier zu entdecken sei. Doch alles blieb erfolglos. Pilatus und Herodes müssen Seine Unschuld bestätigen. Und Er selbst, der Sanftmütige und Demütige, tritt mit der Aufforderung an die Welt heran: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Eine andere Aufklärung muss uns deshalb werden, warum dieser reine fleckenlose Heiland also zu dulden hatte.

Die Erklärung liegt in den Satzungen und Vorschriften der levitischen Opfer, die vorbildlich auf das eine Sühn- und Schuldopfer, das „Einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi,“ hinweisen sollten. Jedes Jahr hatten Myriaden von reinen Opfertieren ihr Leben zu lassen, ihr Blut floss in Strömen für die Sünden derer, die sie auf dem Altare Gottes darbrachten. Auch ohne die Enthüllungen, welche uns in der Epistel an die Hebräer gegeben werden, muss es ja hier schon ein jeder von selbst erkennen, dass sie den Tod um der Sünde derer willen, die sie darbrachten, erlitten. Dies wirft uns ein Licht auf diese eine große Tat auf Golgatha (Röm. 5,8).

Leidet nicht auch der Vater für den Sohn, wenn er sich bis zur Armut entblößet, um diesem die Schulden zu zahlen, die er im Leichtsinne gemacht? Leidet nicht auch der Arzt für den Kranken, wenn seine Bemühungen nichts helfen und er ihn von der Krankheit, die er sich im Übertreten der einfachsten Gesetze der Gesundheit zugezogen hat, nicht befreien kann? Litten nicht Tausende den Tod, die ihr Leben für ihre Mitmenschen einsetzten? Solche Taten illustrieren, wenn auch höchst unvollkommen nur, die große Tat des sündlosen Heilandes, da Er Sein Leben in den Tod gab.

Unter dem Beistande des heiligen Geistes sind die Menschen auch zu der Erkenntnis geführt worden, dass Christus nicht um eigener Sünde willen von Gott geplaget und gemartert war; sie erkannten, dass Er um unserer Missetat willen zerschlagen, dass unsere Strafe auf Ihm liegt, und dass wir durch Seine Wunden heil geworden sind, dass Er das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt. Freiwillig hat Er Sein Leben als Lösegeld in den Tod gegeben und hat als stellvertretendes Opfer für die Sünden der Welt den Tod erlitten. Die Folgerung, die wir daraus entnehmen, nachdem wir die Tatsache im Lichte des Alten Testaments geprüft haben, wird uns auch durch das Neue Testament bestärkt und bestätigt. „Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht.“ „Durch Eines Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.“ „Mit einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“

Dies ist die große Ausnahme, die uns ein neues Licht auf das Geheimnis der Leiden und Schmerzen geworfen hat. Es mag ja Leiden geben, die, freilich in niederem Sinne und in geringerem Maße, erlösend sind und auch Gottes Plan in dem Leben der Menschen hinausführen, doch ist kein Dulder ohne Sünde, wie Christus, keiner konnte Sünden tilgen, wie Er es getan. „Es kann niemand den Bruder erlösen.“

3. Die persönliche Anwendung des Opfertodes Christi.

„Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat.“ Den Ausdruck „Schuldopfer“ haben wir in dem dritten Buche Mose. Wenn ein Mensch sich an dem Heiligen versündigt hatte, musste er von seiner Herde einen Widder ohne Wandel opfern. Das war sein Schuldopfer – so sagt uns die heilige Schrift. Dem Schuldigen ward eine Geldbuße auferlegt, gesühnt aber ward seine Sünde durch den Widder. „Der Priester soll ihn

versöhnen mit dem Widder des Schuldopfers, so wird es ihm vergeben.“ (3. Mose 5,1 – 16)

Gleicherweise wenn ein Mensch an seinem Nächsten sich versündigt hatte, so musste er nicht allein ihm alles wieder erstatten, er musste auch für seine Missetat einen Widder ohne Wandel zum Priester bringen, der eines Schuldopfers wert war. „So soll ihn der Priester versöhnen vor dem Herrn, so wird's ihm vergeben, alles, was er getan hat, daran er sich verschuldet hat.“ (3. Mose 6,7)

Ist nicht auch jemand unter uns, der am Heiligen des Herrn sich vergangen hat, der Seinen heiligen Geboten nicht nachgekommen ist, der seine Zeit und Gedanken nicht dazu verwandt hat, die heilige Gemeinschaft mit Gott dem Herrn zu pflegen, der den Tempel, die Seele, nicht entweiht hat? Ja, nur gedenken unserer Missetat, und unsere Sünden sind vor uns. Unser Mund verstummet, und wir bekennen uns schuldig vor Jehovah.

Ist nicht jemand hier, der sich am Nächsten versündigt, der am Freunde die Pflicht nicht erfüllt hat? Wenn wir uns vielleicht auch nicht mit solchem vergangen haben, von dem im alten Bunde uns hier erzählt wird, wenn uns unser Gewissen auch von der Unterdrückung, der Zurückhaltung fremden Eigentumes freispricht, so haben wir uns dennoch schwer gegen das Gebot der Liebe vergangen, die uns in allem leiten und führen sollte. Ein paar geringschätzende Worte, die dem Nächsten die Ehre rauben, wie leicht, wie schnell sind sie hingeworfen, oder wir schweigen, wo wir den Nächsten, der fälschlich angeklagt ist, durch unsere Worte verteidigen und rechtfertigen sollten. Moses beurteilt solche Vergehen nicht nur als Sünde gegen den Mitmenschen, sondern auch als Sünde gegen Gott, den Herrn, selbst. Nach dem Gesetze musste der Übertreter zurückerstatten, was er dem Nächsten entwendet, doch vor Jehovah musste die Schuld gesühnt werden. Rief nicht König David wehklagend aus, als er das Haus des Urias um sein Kleinod gebracht hatte: „An Dir allein habe ich gesündigt und übel vor Dir getan!“

Wie Not ist es doch, dass auch wir unser Schuldopfer darbringen. Wenn der Jude, der nicht im hellen Lichte des Evangeliums wandelte, diese Notwendigkeit erkannte, wie viel mehr sollten wir es tun, die wir wissen, dass die Sünde nicht nur ein Fehler ist, sondern eine Schuld, welche die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit übertritt und entweiht, die unvermeidliche Strafe mit sich führt, wenn sie nicht durch die Vermittlung eines anderen aufgehoben und von uns abgewendet würde. Versuche es dir zu erklären, wie du willst, die Grundwahrheit bleibt, dass in unserem Gewissen das Bewusstsein der Sünde uns klar zu dem Richterstuhle Gottes hinweist, uns dorthin entbietet und uns drohet, dass wir von dannen nicht herauskommen, bis wir den letzten Heller bezahlt haben. Dann schauen wir nun voll Angst nach dem Retter, nach dem Vermittler um, nach einem, der nicht nur unsere Sache vor dem Richterstuhle Gottes vertritt, der sich auch für uns ins Mittel legt, der die verdiente Strafe von uns abwendet und sie auf Seine Schultern nimmt. Dann ist die Stunde gekommen, dass wir Sein Leben zu unserem Schuldopfer machen.

Wenn die Last vergangener Sünden dich zu Boden drücken will, wenn, schwere Trübsal über dich hereinbricht, welche die fast vergessenen Vergehen der Vergangenheit dir wieder klar und helle in's Gedächtnis zurückruft, wenn Gottes heiliges Licht der Wahrheit die innersten Kammern deines Herzens durchforschet und dir das Böse offenbart, das dort im Verborgenen lauert, es dir vor die Augen stellt, wie viel Unreinigkeit du noch in der Seele birgst, wenn du zu Fall geraten bist, wenn Misslingen immer wieder jeder erneuten Anstrengung folgt – dann nahe dem Gnadenstuhl, wo das unerschaffene Licht zwischen den Cherubinen thronet und mache Sein heiliges Leben zu einem

Schuldopfer für deine Seele. Er hat Sein Leben in den Tod gegeben, lasse Seinen Tod dir ewiges Leben geben.

Es wird keinerlei Erwähnung davon getan, dass die Vermittlung der Priester hier notwendig ist. Es will uns dies fast überraschen, wenn wir der strengen levitischen Ordnungen und Gesetze gedenken, unter welchen Israel aufgewachsen war, und die ihm überall bestimmte Grenzen steckten. Es scheint, als ob die Seele in der Krisis ihrer Hilfsbedürftigkeit sich wieder nach dem Kultus der früheren Jahre hingewendet habe und von den so ausführlich angegebenen Vorschriften des Tempeldienstes zu den früheren Gebräuchen, wo jeder Hausvater als Priester im Hause waltete und das Schuldopfer mit eigener Hand opferte, zurückgekehret sei. Keiner dritten Person bedarf es im Verkehr der Seele mit ihrem Gott. Christus ist Priester und Opfer zugleich. Dem Nahen zu Gott wird keinerlei Schranke entgegengesetzt, keinerlei Zwang, stellt sich beim Zugang zum Vater dir in den Weg. Der Vorhang ist zerrissen, frei ist der Zutritt zum Gnadenstuhl. Der Weg in das Allerheiligste steht dir offen und ist dir kund getan, gehe ein und mache Sein Leben dir zum Schuldopfer.

Wenn du solches tust, wirst du Frieden haben. Den Beweis für die Wahrheit des Evangeliums findet die Seele, die alles, was zu unserem Frieden gegeben ist, auch ergreift und ihren Grundsätzen anpasst, in der vollkommenen Ruhe und dem Frieden, der sie erfüllet. Du musst nicht bloß an Christum glauben, dein Glaube muss Wurzel in Ihm schlagen, in Ihm leben, in Ihm wandeln musst du. Du darfst nicht nur an Den glauben, der gestorben ist, sondern an Den, der für uns gestorben und auferstanden ist – dann wird der Friede, der über alle Vernunft gehet, dir werden. Wie der Abend sich mit seiner Ruhe über die Natur breitet, wird sich der Friede Gottes auf deine Seele lagern. Der Friede, den die Welt gibt, kommt von außen und ist von kurzer Dauer, der Friede Gottes kommt von Innen, er durchdringet alles. Wenn du nach Frieden verlangst, liebe Seele, so mache Sein Leben dir zum Schuldopfer.

Dieser Friede schließt gar vieles in sich ein. Dein Leben bleibt dann zwar nicht ohne Leid und Schmerz, doch in himmlischem Lichte wird dir Leid und Schmerz nun erscheinen, du erträgst es mit neuer Ergebung und Stärke. Du begrüßest selbst den Schmerz in der Überzeugung, dass er befreiende, erlösende Eigenschaften besitzt, die irgendwie, irgendwo ihr seliges Werk in dir haben werden. Der Tod hat dann seine Schrecken verloren. Und so sind von dem dunkelsten Tag, der je über diese Erde herangebrochen, die Strahlen der Freude und Hoffnung aufgegangen, die nur in jene Welt geleiten, wo kein Tod mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen und wo Gott abwischen wird alle Tränen von allen Augen. Dann wird die Form, in welcher der Ton gebildet ward, von allen Nationen hinweggenommen werden, denn das Erste ist vergangen.

Jener dunkle Tag hat unserem Herrn eine nie endende Freudenernte eingebracht. Wenn eine Seele zu ihm Eintritt und Sein Leben sich zum Schuldopfer macht, wenn Er den edlen Samen Seines heiligen Blutes reifen sieht, wenn Er die Kinder zählt, die Ihm wie Tau aus der Morgenröte geboren werden, dann sieht Er Sein Leben vervielfältigt, denn Sein Werk der Erlösung, das Seines Vaters Wohlgefallen ist, wächst und gedeihet.



XXII.

Die Lust des Messias.

Jesaja 53,11

Lust und Fülle haben! Wie so wenige gibt es doch im Diesseits, die dies Wort in voller Wahrheit für sich in Anspruch nehmen können!

Der Bergsteiger ist nie ganz befriedigt, so lange er immer neue Gipfel vor sich auftürmen sieht.

Der Eroberer ist nie ganz befriedigt, wenn er auch die ganze Welt durchlaufen hat, weil ihm dann keine Welt mehr bleibt, die er besiegen kann.

Der Philosoph ist nicht befriedigt, selbst wenn er die verborgenen Harmonien der Sphären entdeckt und ihre alte Ordnung entschleiert hat, denn sein Lichtkreis erstreckt sich nur auf die dunkle Peripherie des Unerkannten.

Ein Christ selbst ist nie ganz befriedigt, denn er hat noch nicht das erlangt, was er sein wird, er ist nicht vollkommen, wie er sein möchte. Christus aber soll befriedigt sein, Er soll Seine Lust sehen und die Fülle haben und Er trinkt jetzt schon aus dem Freudenbecher, der Ihm damals vorgesetzt wurde, als Er das Kreuz erduldet und der Schande nicht achtete.

Menschen, die sich ganz in sich selbst konzentrieren, können nie ihre Lust sehen und die Fülle haben, ja wir möchten es selbst in aller Ehrfurcht aussprechen, dass Gott der Herr selbst nie vollkommene Seligkeit empfunden hätte, wenn Er nicht auch andere Geschöpfe an dieser Seiner Seligkeit hätte teilnehmen lassen und den Segen nicht auf andere Wesen hätte ergießen können. Wir können es deshalb gar wohl begreifen, warum wir von der Lust Christi immer nur durch Worte hören, die uns von Seinem Opfertod berichten, die uns erzählen, wie Er die Sünden getragen hat. Wie auch die Freude gewesen sein mag, die Er beim Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war, so viel ist gewiss, die Freude, die Ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit Sein Erlösungstod, Sein Leiden auf Golgatha's Höhen einbringt, wird jene Freuden bei weitem übersteigen.

Wir wollen diese Wahrheit in vier kurzen Sätzen hier ausdrücken: Ohne Liebe gibt es keine Lust. Ohne Seelenarbeit kann es für den Sünder keine Liebe geben. Es gibt keine

Seelenarbeit, die uns nicht auch Lust und Genugtuung bringt. Im selben Verhältnis wie die Seelenarbeit mit ihrer Pein und Bitterkeit, wird auch die Lust in ihrer Fülle sein.

1. Die Seelenarbeit Christi.

Unser Heiland hatte ein unendlich reges und tiefes Mitleidsgefühl für all die Not, welche die Sünde über die Menschheit gebracht hatte. Er fühlte tiefer, wie sonst einer, wenn die Bescheidenen unterdrückt wurden, wenn die Hilflosen Verfolgung leiden mussten. Er hörte das Klagen der Mütter, die ihre Kindlein beweinten und sich nicht wollten trösten lassen, Er hörte das Seufzen und Stöhnen der Frauen über ihr herbes Los, Er hörte das Geschrei des Mannes, der mit der Schlange, die ihn umwunden, zu kämpfen hat. Er hörte die Jammerlaute an allen Orten, an allen Enden und die tausend Wehklagen, die sich allzeit in mächtigem Chor vereinen, durchbebten Ihm das milde Herz. Er seufzte über den Tauben und Stummen, Er hatte Mitleid mit dem Kranken, mit dem, der vom Aussatz befallen war. Er weinte am Grabe.

Wie bitter muss Er auch dadurch gelitten haben, dass Ihn die verwarfen, die Er so gerne wie die Henne ihre Küchlein unter Seine Flügel gesammelt hätte. Kein Name war ihnen zu schlecht, den sie Ihm nicht ins Angesicht geschleudert, keine Beschimpfung zu groß, dass sie sie Ihm nicht angetan hätten. Keine Gelegenheit ließen Seine Feinde unbenutzt vorüber gehen, ohne dass sie das Herz, das voll Liebe für alle schlug, tief kränkten und verwundeten, dass sie Ihm die Liebe mit Hass, der Gift aus der Hölle sprühte, vergolten.

Doch waren diese Leiden wohl nur gering im Vergleich zu dem Leid, das Er als Stellvertreter und Opfer für die Schuld des Menschen zu erdulden hatte. Im folgenden Verse wird uns gesagt: „dass Er Sein Leben in den Tod gegeben hat.“ Eine freiwillige Tat war es, zu welcher Seine unendliche Liebe Ihn trieb und stärkte. Und was erlitt Jesus am Kreuz? Der physische Schmerz, der Seinen zarten Körper marterte und quälte, war im Vergleich zu den Streichen, die Er litt, um unsere Wunden zu heilen, wohl nur klein. Sein Fleisch war nicht nur verwundet und zerschlagen, Sein heiliges, liebevolles Herz litt noch viel tiefere Qualen. Unter den Mühlsteinen der Gerechtigkeit und unwandelbaren Wahrheit Gottes ward Er zermalmt. Er ward verwundet durch die Schuld, sowie durch die Strafe, die Seine Seele für den Menschen trug. Allein stand Er, der große Sündentilger, vor dem Weltall; die ganze Last der Sünde alle samt ihren bitteren Folgen ward Ihm auferlegt. Er litt den Tod für einen jeden, der geboren ist. Er ward so zur Sünde gemacht, so mit ihrer Schande, ihren Leiden und Strafen überbürdet, dass Er sich selbst von Gott verlassen glaubte. Mit dieser einen Tat am Kreuze hat Er auf ewig die Sünde abgetan, die Strafe getragen, das volle Lösegeld bezahlet, die ganze Schuld getilget und den Grundstein zur Erlösung gelegt, welche die ganze Menschheit umfasst.

Wie konnte es auch anders sein? Er hätte uns nicht vollkommen geliebet, wenn Er nicht auch in dem furchtbaren Erbteil, das unsere ersten Eltern uns hinterlassen, mit uns eins geworden wäre. Er war der Menschensohn, doch ohne Sünde. Er konnte deshalb nicht in die Erbfolge der Verdammnis, die des Menschen schwarzes Schicksal war, mit eingeschlossen werden. Mit uns und für uns musste Er leiden. Mit uns und für uns musste Er den Anforderungen des Gesetzes genügen und sie auf ewig zufrieden stellen.

Liebst du deinen Herrn Jesum? Wenn dem so ist, dann ist die erste Pflicht, die Er dir auferlegt, deinen Nächsten zu lieben. Er wird es dir sagen, dass deine Liebe zu Ihm keine wahre ist, wenn sie sich nicht auf die erstreckt, die Er geliebet hat. Dasselbe Gefühl des

Menschenherzens, das Ihn umfasst, muss zu gleicher Zeit alle umfassen. Wenn du Ihn in Wahrheit liebst, wirst auch du deinen Anteil an der Seelenarbeit zu tragen haben. Auch du musst draußen vor dem Lager des Menschen Schande tragen. Du kannst andere nicht in das ewige Leben leiten, ohne nicht auch mit ihnen, für sie zu leiden – freilich nicht in dem Umfang, wie Christus es getan, doch nach deinem Maß. Deshalb ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr zu der Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.

2. Die Gewissheit, dass uns alles unendlich vergütet wird.

„Er wird Seine Lust sehen.“ Es ist ja, nicht möglich, freiwillig für andere zu leiden, ohne ihnen nicht dabei auch auf irgend eine Weise zu nützen und zu helfen. Zweifellos gibt es auch Leiden in der Welt, die strafbar und todbringend sind. Die Leiden, die aus Hochmut und Trotz hervorgehen, wenn der Mensch sich gegen die Gebote des Allmächtigen auflehnt wie das tobende Meer, das in wilder Wut an den Klippen anschlägt und schäumt, die Leiden solcher, die sich gegen die Ordnungen Gottes versündigen und der Schmerz über die Leiden, die wir durch eigene Schuld uns zugefügt. Doch gibt es auch anderen Schmerz, der heilend, bessernd und lebenbringend ist: die Leiden der Mutter, wenn ihr Erstgeborener in diese Welt geboren wird; die Schmerzen der Frau, deren Natur es ja ist, von dem Verlorenen – mag es Gatte, Bruder oder Sohn sein – nicht zu lassen, die die Schande mit ihm teilt, die in steter Todesangst und Pein ist über jede neue Sünde, und die mit ihren Tränen, Flehen und Gebeten ihn endlich für den Herrn gewinnt; die Leiden der Kreatur, die sich immerdar mit der ganzen Schöpfung ängstet und sehnet, bis die Zeit des neuen Himmels und der neuen Erde einst heranbricht; die Schmerzen des Heilandes erteilen Myriaden, die in das Himmelreich wieder geboren werden, Heil und Leben; die Leiden des Geistes, der in den Heiligen leidet und in die Kirche des Erstgeborenen einführt; die Leiden der Kinder Gottes, die sich sehnen bei sich selbst nach der Kindschaft und warten auf des Leibes Erlösung.

Die Erde ist ja voller Leiden aller Art, doch die Leiden, die wir hier zuerst betrachtet haben, gehören dem ersten Adam an, die, auf die wir zuletzt den Blick richteten, sind ein Kennzeichen des zweiten Adams. Die ersten gehören einer Klasse an, die bestimmt ist zu vergehen, die letzten gehören einer Zeit an, deren Morgendämmerung nur von den höchsten Höhen der Heiligkeit erschaut wird, die leuchtender und strahlender als das hellste Licht, das je das Auge und Herz des Menschen erblickt und erdacht hat. Wehe dir, o Menschenkind, wenn du diese gesegnete Seelenarbeit noch nicht kennest, wenn du noch nicht erfahren hast, was es ist um die Seele eines anderen zu bangen und zu zagen. Wenn dein Herz nie von starkem Geschrei und Tränen zerrissen wurde, wenn der Wunsch nie in dir aufgestiegen ist, verbannt von Christo zu sein, um deine Brüder und Gefreunde nach dem Fleisch für Ihn zu gewinnen! Selig aber bist du, wenn du dies alles kennest und erfahren hast! Der Schmerz mag dir manchmal unfruchtbar scheinen, das Schreien für die Seelen anderer, das dir das Herz zerreißt, mag dir vergeblich dünken, doch in Wahrheit ist es nicht so. Deine Tränen, die also fließen, die Tropfen, die aus dem Auge perlen, sie üben doch noch einen Druck auf die Waagschale aus. Die Geduld soll ihren Lohn erhalten. Das Gesetz der Ernte wird in dieser Sphäre, ebenso wie das in der Natur sich wirksam erweisen. Gott selbst verbürgt es dir. Er ist getreu. Du sollst wiederkommen und deine Garben bringen. Die mit Tränen säen, werden in Freuden ernten. In der goldnen Zukunft,

wenn nicht früher schon, wirst du deine Tränen, deine Seufzer, deine Gebete, deine Angst und Pein in ihrem seligen Erfolg schauen.

3. *Worin die Genugtuung Christi bestehen wird.*

In der Ehre, die dem Vater werden soll. Das Trachten der zweiten Person der heiligen Dreifaltigkeit ist es gewesen, das Wesen und die Heiligkeit der Ersten kund zu tun, auf dass alle verständnisvollen, heiligen Wesen Ihn lieben und verehren möchten. Dies hat Er in der Schöpfung, und in der Regierung der Welt, vor allem aber am Kreuze geoffenbart. Da schauen wir, wie Gerechtigkeit und Friede sich küssen, da erkennen wir die Weisheit, die den Weg der Erlösung, welche allen Forderungen des moralischen Gesetzes genüget, erfunden hat, da sehen wir die Treue, die, da die Zeit erfüllet war, die frühesten Verheißungen zur Wahrheit werden ließ; und vor allem hat Er uns die Liebe unseres Gottes am Kreuze geoffenbart.

Nach Golgatha wird sich deshalb dies Verständnis aller Sphären wenden, um dort neue und reichere Erkenntnis des göttlichen Wesens zu erlangen. Und wie mit jedem neuen Jahrhundert auch die Erkenntnis sich vertieft und erweitert und unser Auge im Kreuze Christi neue Wunder der Liebe und des Erbarmens erkennt, so wird Christus die Frucht Seines Kreuzes schauen, darum, dass Seine Seele gearbeitet hat.

3.1 *Christi Genugtuung besteht in der Erlösung unzähliger Myriaden.*

Wenn schon die Ernte der Sünde von jeher groß gewesen ist, so glauben wir dennoch, dass die Zahl der Erlösten die Zahl der Verlorenen um Unermessliches übertreffen wird; denn nichts geringeres wird unseren Heiland befriedigen. Denke doch daran, wie in jenen ersten Jahren, noch ehe der späteren Siege des Evangeliums Erwähnung getan war, der Jünger Johannes im Himmel eine große Schar erschaute, die niemand zählen konnte. Und doch waren dies nur die Erstlinge der Frucht, die ersten Garben, die in die himmlischen Scheunen gesammelt waten. Wer vermag es, die volle Ernte zu berechnen, zu zählen? Der Märtyrer große Zahl, die Christen, die unerkannt ihres Weges dahinzogen, die keine Kirche uns aufzählt, die Kleinen alle, die Er an Sein Herze nahm, die Gottesfürchtigen aus allen Völkern, aus allen Nationen, die, wie Cornelius, durch die Kraft des Todes dessen erlöset sind, von dem sie nie etwas vernommen, die Myriaden, die während des tausendjährigen Reiches eingehen sollen – sie alle sind Bäche und Flösslein die zum Strome sich vereinen, der bis die Ernte erscheint, mächtig wachsen und überfließen wird. „Christus wird Seine Lust sehen und die Fülle haben, darum, dass Seine Seele gearbeitet hat.“

3.2 *Christi Genugtuung wird Ihm in dem Wesen Seiner Erlösten.*

Er stellt sie Ihm selbst dar, eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht einen Flecken oder Runzel oder des etwas hat, sondern dass sie heilig sei und unsträflich. Mit großer Freude wird Er sie dem Vater vorstellen. Des Teufels Werk ist in ihnen zerstöret, das Bild

des Vaters hergestellt. Und meinst du nicht, wenn Christus die Braut sich holet, die Er mit Seinem Blute sich erkaufet, mit Seinem Geiste geheiligt und mit hochzeitlichem Kleide geschmückt hat, dass Er dann nicht auch Seine Lust sehen wird, darum, dass Seine Seele gearbeitet hat?

3.3 Seine Genugtuung wird Ihm in der Zerstörung der Werke des Teufels.

Was in der großen Verheißung, dass Er die Werke des Teufels zerstören werde, alles mit einbegriffen ist, ist uns zur Stunde noch nicht geoffenbaret. Wir werden es erfahren, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Der Nebel, der uns jetzt noch die Landschaft verhüllet, das Gerüste, welches uns jetzt das Gebäude noch nicht klar erschauen lässt, soll weggetan werden. Wir werden es dann verstehen, was Gott der Herr mit diesen Worten sagen will. Dann ist der Fluch von der Welt hinweggenommen, dann ist die Gnade mächtig, wo die Sünde geherrschet, dann ist der Mensch seinem Gott näher gebracht, als es jemals hätte geschehen können, wenn er für ewig im reinen Paradiese gelebt hätte. Dann sind die Reiche der Welt und aller Welten Gottes und Seines Christus geworden. Und wenn alsdann das Hallelujah von Millionen erschallet, wie das Triumphlied einst von den Lippen des befreiten Israel, wenn die Wogen der Harmonie am Saphirnen Throne in lautere Melodien sich brechen, wenn das Böse in den feurigen Pfuhl geworfen ist, dann wird Christus das schauen, um was Seine Seele gearbeitet hat, dann wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben.

4. Die Größe des Erfolges wird ganz im Verhältnis zu dem Ruhme Seines Namens stehen.

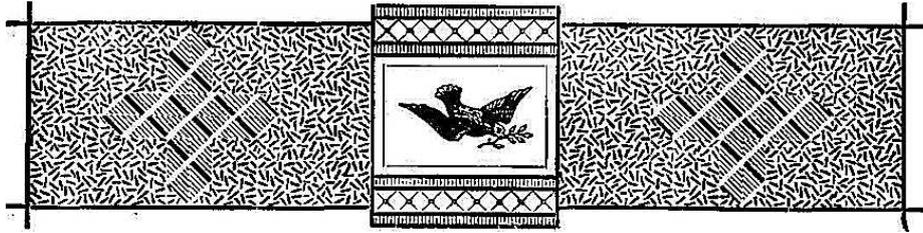
Es fällt nicht schwer ein kleines Kind zufrieden zu stellen, für eine Zeit lang wenigstens. Unvollkommenes Verständnis lässt die Neugierde schlummern. Ein unbedeutend Spielzeug befriedigt seinen Sinn. Doch wie das Kindlein heranwächst und sich entwickelt, so wachsen und entwickeln sich auch seine Ansprüche und es wird schwerer, es zufrieden zu stellen. Gewisslich ist zwischen den Fähigkeiten eines Engels und denen eines Menschen ein größerer Unterschied, als zwischen den Fähigkeiten des Mannes und denen des Kindes. Wenn der Mann so viel größere Ansprüche macht als das Kind, wie viel mehr bedarf es dann erst, dem Engel volle Befriedigung zu verschaffen! Die Macht, welche den Mann zufrieden stellt, ist nur ein Kinderspiel im Vergleich zu der, welche die Winde in ihrer Hand hält und die Himmelskörper lenkt und leitet. Das Wissen, das die Sinne des Menschen übersteigt, erachtet der Engel wie das Geplauder des Kindleins. Wie viel gehört wohl dazu bis der Engel in Wahrheit sprechen kann: es ist genug, ich bin befriedigt? Wie groß auch die Engel sind, so ist doch ihre Fähigkeit begrenzt. Wie groß aber muss das Maß der Seligkeit sein, welche den himmlischem Erlöser über die Ernte der Seelen, über den Erfolg Seiner Arbeit befriedigen kann! Sein Wesen ist so unbegrenzt und umfassend, dass keine geringere Zahl Seiner Erlösung als die der Sterne am Himmel, als die des Sandes am Meer, Ihn befriedigen kann!

Die gewaltigen Folgen Seines Erlösungswerkes können nur von solchen verstanden werden, welche die Unendlichkeit des göttlichen Wesens unseres Erlösers in Erwägung ziehen.

5. Die Größe Seines Erfolges muss im Verhältnis zu der Tiefe Seines Leidens stehen.

Die Erfolge bei den Werken Gottes stehen immer im richtigen Verhältnis zu der Kraft, die Er dafür einsetzt. Wir können es uns nicht vorstellen, dass Gott einen großen Kostenaufwand übernimmt, ohne die Gewissheit über das, was er Jesu einbringen wird. Wenn Er die Hand an ein Werk legt, so weiß Er, dass Er es hinausführen kann, und dass der Gewinn Ihm ein befriedigender Lohn sein wird. Wenn wir daran denken, wie der Sohn Gottes sich selbst entäußerte und in die Niedrigkeit Bethlehems hinabstieg, wenn wir Seiner Seelenangst in Gethsemane, Seiner Todespein auf Golgatha gedenken, dann sind wir gewiss, dass die Beute, die ihm zufallen wird, wenn Er die Starken zum Raube hat, weder gering noch Seiner unwert ist.

Befriedigt! Wir werden den Seufzer der tiefsten Befriedigung vernehmen, das Leuchten Seines strahlenden Antlitzes werden wir schauen, wir werden Zeuge sein, wenn jene wunderbare Übergabe einst stattfindet, und Er das Reich Gott dem Vater übergibt, wir werden das Ende schauen, wenn sich das Geheimnis des Bösen enthüllt. Und wenn Christus befriedigt ist, werden auch wir es sein. Dessen können wir uns getrösten. Wenn unser Herz von bangen Zweifeln erfüllt ist über all die Zerstörung und Verwüstung, über die Tränen und das Blut, über die schrecklichen Leiden alle, die die Sünde über die Gotteswelt gebracht hat, so wollen wir uns dessen getrösten, dass doch alles noch gut werden soll, dass auch wir mit vollen Zügen aus dem Freudenbecher des Herrn trinken werden, wenn wir auf die Arbeit Seiner Seele schauen und auf die Lust und die Fülle, die sie Ihm ein gebracht hat.



XXIII.

Die Größe des Sündentilgers.

Jesaja 53,12

In dem Wörtlein „Ich“ erkennen wir alsbald den erhabenen Gott selbst, der hier mit uns redet. Ja, es ist die Stimme unseres Gottes, die da spricht, und es geziemet wohl, dass Er, der am Anfang dieses wunderbaren Bildes Seinen Knecht uns vorstellte, am Ende des Abschnittes auch Sein Urteil spricht. Wir haben gesehen, wie das Bild sich immer mehr vor unseren Augen entfaltete, wie die Meinung des Redners und die anderer, die unter dem Wörtlein wir mit eingeschlossen sind, gar manche Phase durchliefen, wie sie von Feindschaft und kritischem Urteil zum Mitleid übergingen, ehe sie zur Buße und zum Glauben geführt wurden. Der Abschnitt ist in dieser Hinsicht eine treffende Darstellung der Welt im großen Ganzen Jesu von Nazareth gegenüber, in welchem ein Ideal ohne Gleichen verwirklicht ist. Die Worte, bei welchen wir nun verweilen wollen, lassen uns den Richterspruch des Ewigen hören, den Er verkünden wird, wenn das Geheimnis der Sünde und der Leiden für ewig vorüber ist, und die Zeit am letzten Tage ihren Lauf vollendet hat.

Zweierlei wird uns hier von dem Sündentilger klar vorausgesetzt.

- ❶ Erstens, dass Er groß sein und
- ❷ dass Er eine herrschende Stellung einnehmen werde, nicht als Begründer einer neuen Schule der Weisheit, noch als Anführer der sozialen Reformation, auch nicht deshalb, weil Er der Heilige ist – sondern als der Dulder.

Wir müssen uns dies recht klar zu machen suchen. Er wird groß und herrlich sein: „Darum, dass Er Sein Leben in den Tod gegeben hat.“ Diese Worte nehmen unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch in Hinsicht auf die freiwillige und moralische Seite Seines Leidens. Er duldete darum, „dass Er unter die Übeltäter gerechnet wurde“, nicht der Natur der Sache nach, sondern im Mitgefühl eins mit den Übeltätern, für die Er gebeten, unter die Er sich gerechnet und deren Interessen Er zu den Seinen gemacht hat. Deshalb gibt Ihm der Vater die Starken zum Raube und die große Menge zur Beute.

Wir denken hier nicht an die Herrlichkeit, die Er hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. Dieser Herrlichkeit entäußerte Er sich selbst, als Er gehorsam bis zum Tode am Kreuze ward, und wenn Er auch jetzt diese Herrlichkeit wieder einnimmt, so ist doch die

Größe, die Er durch Seinen Tod erworben hat, nicht nur Sein größter Ruhm, sie ist auch für uns von dem größten Interesse und von der größten Bedeutung.

1. Die Herrlichkeit, die Christus vom Vater verliehen ist, als Lohn Seines Gehorsames bis zum Tode.

Es war billig, dass Ihm ein Lohn zu Teil werde, schon um derer willen, die den Fußstapfen ihres himmlischen Meisters nachfolgen wollen. Nie ist Er vom Pfade des Gehorsames gewichen, Sein ganzes Leben hat Er dem Ruhme und der Verherrlichung des Vaters gewidmet. Wenn nun ein solch' unvergleichlicher Gottesdienst von Gott nicht anerkannt worden wäre, wenn sich Sein heiliger Wandel vor Gott als fruchtlos erwiesen hätte und mit vollständiger Gleichgültigkeit hingenommen worden wäre, wenn Gott es zugelassen, dass Er, der treue Knecht, im schmachvollen Grabe geblieben wäre, würde dies nicht gar viele brennende Seelen, die Seinem Beispiel zu folgen trachten, entmutigen und sie zum Glauben veranlassen, dass Gottes Interessen denen der Menschen entgegen seien? Keiner hat jemals besseres als Christus verdient und wenn Ihm keine Anerkennung, kein Lob geworden wäre, würde dies nicht den Menschen zur Annahme Veranlassung geben, dass der Himmel keine Belohnung für den treuen Knecht hat? Deshalb musste Ihm ein Lohn zu teil werden, die ganze Einrichtung und Ordnung des Universums wäre uns ohne dies mangelhaft erschienen! Aber welcher Lohn sollte Ihm werden? Was vermochte es Ihm zu vergüten, dass Er Seiner himmlischen Vorrechte sich entäußerte, dass Er Knechtsgestalt annahm, dass Er unsere Natur auf sich nahm und durch die Feuerproben der Versuchung, der Leiden und Schmerzen hindurch ging, dass Er gehorsam ward, gehorsam, ja selbst bis zum Tode am Kreuz? Alle Welten sind Sein, durch Seine natürlichen Rechte, alle heiligen Wesen erkennen Ihm als Gott und Schöpfer die Herrschaft zu, alle Gebiete des Geistes, der Gefühle, der Kraft und der Macht zollen Ihm die herrlichsten Tribute. Welchen Lohn sollte Er beanspruchen, welcher Ihm werden?

Die Antwort auf diese Frage lässt sich vielleicht finden, wenn wir daran denken, welche Freude es uns bereitet, anderen Freude zu bringen, welches Vergnügen wir daran finden, andere glücklich zu machen. Zu segnen, zu retten, einander beizustehen, erfüllt unser Herz mit so viel Wonne und Freude, als es nur fassen kann. Doch unsere Macht, unsere Fähigkeiten sind begrenzt, wir vermögen nicht das zu tun, was wir tun möchten. Wenn aber die Grenzen, die uns dadurch, dass wir nur sterbliche Menschen sind, und durch gar manche Umstände gesteckt sind, hinweggeräumt wären, wenn wir das alles vollbringen könnten, wonach unser Herz in unseren edelsten Stunden sich sehnet und wozu es uns drängt, wenn das Verlangen, zu helfen, auch von einem Zartgefühl und Mitgefühl begleitet wäre, das den Gefühlvollsten nicht verletzen kann, wenn eine Weisheit, die keinen Irrtum begeht, keinen Fehler macht, uns leitete, uns unsere Macht nicht zurückschrecken und nichts hindern könnte, dann würden auch wir in vollen Zügen aus dem Freudenbecher Gottes trinken und das ist die Seligkeit Christi, das ist der Lohn, den Ihm Sein Vater gegeben hat. Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, weil Er der Menschensohn ist, Er kann nun vollen Segen allen denen mitteilen, die Er in Seiner unendlichen Herablassung als Seine Brüder angenommen hat. Er ist zur Rechten des Vaters erhöht, damit Er mit feurigen Kohlen an dem Volke, das Ihn verworfen und gekreuzigt hat, Vergeltung üben kann, indem Er es zur Buße leitet und ihm Vergebung der Sünden zuteil werden lässt. Gott hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist – der Name *J e s u s*, Seligmacher. In diesem Namen sollen alle Knie sich beugen und alle

Zungen bekennen, dass Er der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters. Er kann nun selig machen immerdar alle, die zu Ihm kommen. Alle, die sich Ihm ergeben, erlöst Er von der Macht der Finsternis und nimmt sie auf in das Reich der Liebe. Im ganzen Umfange seiner Bedeutung kann Er nur Sein heiliges Gebet zur Wahrheit werden lassen, und die Einheit und Seligkeit Seiner göttlichen Natur allen denen mitteilen, die an Ihn glauben.

Gott der Herr kann keinen größeren Lohn erteilen, auch kann der Heiland nichts Größeres, nichts Herrlicheres Sich erbitten als dies. Die Herrlichkeit des Sohnes übt eine Macht auf alle aus, die in Seinen Fußstapfen wandeln wollen. Je mehr wir Ihm in Seiner Opferfreudigkeit und Selbstaufopferung ähnlich werden, desto mehr werden wir auch an diesem Seinem Lohne Anteil haben. Je vollere Züge wir aus Seinem Leidensbecher trinken, je williger wir uns mit Seiner Taufe taufen lassen, desto mehr werden wir fähig, nach unserem Maße Ihm in Seinem Erlösungswerke beizustehen. An dies dachte auch Christus, als Er von dem Sitzen mit Ihm auf dem Throne sprach und von dem Regieren der Geschlechter im Interesse der Heiligkeit, Gerechtigkeit und des Friedens.

Frage doch einen Apostel Paulus, warum er so eifrig bemüht war, seinen Leib zu betäuben und im Zaum zu halten, warum er stets und überall den verdienten Lohn verschmähte, warum er sich von allem enthielt und allem absagte, er wird dir antworten, dass in allem der Wunsch ihn leitete, dass er, der Verkündiger des Evangeliums, der zum Kampfe, zum Laufe in den Schranken um das köstliche Kleinod aufforderte, nicht nur anderen predigen, und selbst der Krone verlustig ergehe. Und wenn du ihn weiter darum fragst, worin denn der Preis bestehe, so wird er dir in aller Demut bekennen, dass der Wert des Preises, die Anziehungskraft, die er für ihn besitze, in der größeren Macht liege, anderen zur Seligkeit behilflich zu sein. (1. Korinth. 9,20 – 27)

Des Himmels größter Lohn für alle, die ihr Leben dargeben, besteht in größerer Macht, in reicheren Gelegenheiten, Gott und den Menschen zu dienen. Dass sie die Macht nicht zum Schaden der eigenen Seele missbrauchen, ist selbstverständlich. Ebenso gewiss ist es, dass die treue Ausübung solcher Vorrechte, den reichsten, vollsten Segen dem zusichert, der sich darin übt.

2. Die Größe, welche Christus durch Seinen Tod bei den Menschen erlangt hat.

Er allein ist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun die Siegel, weil Er helles Licht über unser dunkles Geschick – Leid, Tod und Sünde – gebracht hat. Wir haben schon in einem früheren Kapitel von den drei unvermeidlichen Faktoren – Leiden Sünde und Tod – geredet.

❶ Leiden tritt uns überall entgegen, wo wir uns auch auf dieser Erde hinwenden mögen und früher oder später tritt es auch an uns heran, müssen auch wir hinein in die Hitze der Trübsal. Wenn Er uns mit Seiner Feuertaufe tauft, so sind wir schnell bereit, uns selbst anklagen oder an Gott zu zweifeln. Wir denken, vergessene Schuld sollte hier gerächt und die Vergehungen der Jugend uns ins Gedächtnis zurückgerufen werden, oder wir klagen Gott an, dass Er unsrer vergessen, dass Er ungerecht mit uns verfahren, wenn Er uns, Seine Kinder, also leiden lasse und wir hören die Stimme von Hiobs Weib: „Segne Gott und stirb!“

Christus aber hat uns eine andere Seite gezeigt, von der wir das Leiden betrachten sollen. Er, der Heilige, hatte nie eine Sünde getan und doch hat keiner, vom Weibe

geboren, also gelitten wie Er. Dies beweist uns, dass Leiden nicht immer die Folgen und Anzeichen besonderer Sünden sind. Der Heiland war ja sogar für eine kurze Zeit so von Seinen unendlichen Leiden überwältigt, dass Ihm das Bewusstsein der Gottesliebe entschwunden war. Die Leiden Christi haben uns deshalb gelehrt, keine solche Schlüsse zu ziehen, sie zeigen uns vielmehr, dass uns die Trübsal gar oft in der Absicht geschickt wird, dass wir anderen dadurch zum Segen gereichen mögen. Weil Gott Seine Menschenkinder liebt, weil Er uns erlösen und selig machen, uns mit Seinen himmlischen Gütern füllen will, deshalb führt Er gar manchen, ja selbst viele, allein in die Stille und lässt sie aus dem Leidenskelche trinken, damit ihnen und anderen reicher Segen daraus erwachse.

Wenn wir also zu Leiden berufen werden und uns keiner besonderen Sünde bewusst sind, so sei es ferne von uns, Gott auf törichte, sündige Weise anzuklagen, wir wollen uns vielmehr dessen getrösten, dass irgendwo und irgendwie unser geduldiges, mutiges Dulden und Ertragen der Leiden, – seien es nun physische oder geistige – gewiss zur Verwirklichung der Erlösungspläne, die das Herz unseres Heilandes erfüllen, beitragen werden, Pläne der heiligen Gemeinschaft, an welchen Er uns Teil zu nehmen berufen hat.

Welch' seliges Geschäft war es doch, die Leiden also umzuwandeln! Welch' seliges Geschäft war es den Duldern zu zeigen, dass sie durch ihr Seelenleid, ihre Seelenarbeit der Menschheit zum Segen werden können! Den Verfolgten, denen die unreine Leidenschaften gefangen halten, den Aussätzigen, den Gichtbrüchigen, den Kranken allen zu zeigen, dass ihnen im Leiden Gelegenheit gegeben wird, mit dem König der Leiden in Gemeinschaft zu wirken, den finstern Tyrannen zu stürzen, der über sie und Myriaden unaussprechliches Weh gebracht hat. Darum preisen wir Christus und wir beten Ihn an, dass Er uns durch Sein Leiden das Leiden verklärt hat.

② Der Tod. Die Menschen fürchten ihn. Er ist der unvermeidliche Schatten, der jeden Sonnenstrahl verdunkelt, der jede Freude trübt. Christus aber hat durch Seinen Tod dem Tode die Macht genommen und hat Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Er nannte den Tod ein Gehen zum Vater, ein Wiedersehen der Seinen, ein mit Ihm im Paradiese sein, Er sprach davon, dass Er wiederkommen und dass Er alle, die Ihm gegeben sind, in Seine Herrlichkeit führen werde. Er zeigte uns, dass es einen Pfad durch jenes dunkle Tal gibt, auf dem Er hin und her gehet, bis Er alle Seine Schafe sicher heimgebracht hat. Er fürchtete den Tod nicht und lehrte es auch uns, keine Angst vor ihm zu haben. Der Tod ist der Eingang in die Heimat, nichts anders.

Ehe Christus erschienen war, hatten die Menschen schon davon geträumt, hatten es erhofft, dass der Tod keine Schrecken habe, doch niemand wusste genaueres darüber. Ihre Ahnungen waren gleich den Betrachtungen des Kolumbus, ehe er sein Schiff nach Westen kehrte und zum ersten male den atlantischen Ozean durchkreuzte. Nachdem Christus auferstanden war, war weder der Tod noch die Auferstehung länger ein Gegenstand der Bedenken. Was alle Mutmaßungen der Philosophen nicht festzustellen vermochten, das tat die Tatsache den Jahrhunderten kund: Leben und unvergängliches Wesen war nun an das Licht gebracht! Dafür preisen wir Christum und wir beten Ihn an, dass Er durch Seinen Tod dem Tode die Macht genommen hat.

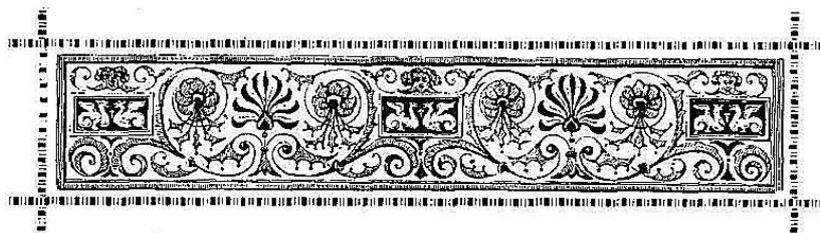
③ Die Sünde. Als Christus am Kreuze blutete und starb, ward Er unter die Übeltäter gerechnet, doch Er war abgesondert von den Übeltätern, denn Er trug ihre Sünden. Die Sünden der Menschheit waren Ihm zugerechnet. Die Schuld und die Strafe, die uns zufällt, weil wir Adams sündigem Geschlechte angehören, hat Er getragen. Er ist das Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt. Als der Sündenbock hat Er draußen vor dem

Tore die Sünde in das Land der Vergessenheit getragen, aus welchem sie nie wiederkehren soll.

Ja, Er hat noch mehr getan, Er hat unsere Sünden selbst „hinauf getragen an Seinem Leibe aus das Holz.“ Nicht nur die Sünde als das Erbteil unseres Geschlechtes, sondern die deinen und die meinen, wenn wir sie nur in aller Demut und Buße erkennen und bekennen, sollen wir sofort vollkommene Vergebung erlangen, – eine Vergebung, die der Treue und Gerechtigkeit Gottes keinen Abbruch tut, die uns vielmehr durch dieselbe gesichert ist. Gott wird Seinem Worte Treue halten und Seinem Sohn gerecht werden. Die natürlichen, die aus der Sünde herrührenden Folgen bleiben, wenn sie auch umgewandelt werden, die Strafe aber ist uns geschenkt; ihr ward genüget, als der Sohn Gottes sich zum Opfer und Lösegeld dahingab. Dass Christus diese Strafe von uns gewendet, gibt Ihm ein unermesslich Anrecht an unsere Dankbarkeit und wir erkennen Seine Größe und Majestät in dankbarer Anbetung an. Durch Seinen Tod hat Er die Sünde abgetan und der Übertretung ein Ende gemacht, Er hat uns von aller Ungerechtigkeit erlöst und eine ewige Gerechtigkeit gestiftet. Du bist würdig, o Lamm Gottes, denn Du bist erwürget und hast uns Gott erkaufet durch Dein Blut!

3. Die Größe, welche Christus durch Seinen Tod bei späteren Geschlechtern erringen wird.

Nicht nach dem Berge der Seligpreisungen, sondern nach dem Kreuze, nach Golgatha, werden die Geschlechter der kommenden Zeiten sich wenden, um dort zu erlernen, was das Kreuz allein sie lehren kann. Dort nur kann das Herz unseres Gottes verstanden werden, dort nur lässt sich Sein Hass gegen die Sünde, Seine Liebe zu den Sündern, die Treue, die Er dem Bunde bewahret, Seine Gerechtigkeit und Seine heilige Wahrheit erkennen. Das Kreuz ist das himmlische Prisma, das uns das Wesen der göttlichen Natur erschauen lässt. Verwunderung wird sie erfüllen, wenn sie am Kreuze die Hingabe der göttlichen Liebe sehen, die sich also herablässt, sich also erniedrigt und demütigt, um die Braut zu gewinnen – dort wird man mit Freuden und Jauchzen den Sieg des Sohnes erkennen, den Er über die Bosheit und die Macht der Sünde errungen hat. Der Vulkan der Hölle hat so manches Jahrhundert hindurch sein Gift auf das Universum gespien, zu dessen Nachteil und Herzeleid. Doch seit Christus gestorben und auferstanden ist, ist uns die frohe Botschaft geworden, dass die Macht der Hölle gebrochen ist, dass ihre Herrschaft ein Ende hat. Welch ein Trost liegt in dieser Erkenntnis für die Welt! Was Christus uns am Kreuze erworben hat, betrifft nicht nur den Menschen, es betrifft alle Ordnungen der Geschöpfe, denen es Friede verkündet. Nachdem Er durch Sein Blut den Frieden gestiftet hat, wird Er auch einst alles mit Sich selbst versöhnen, es sei im Himmel oder auf Erden.



XXIV.

„Rühme du Unfruchtbare!“

Jesaja 54,1

In dem vorhergehenden Abschnitt haben wir vernommen, wie an die Gefangenen der Befehl erging von Babylon auszuziehen und dann geschaut, wie der Knecht Gottes zum Sündentilger für die ganze Welt und ihre Missetat ward. In diesem Abschnitt wird unsere Aufmerksamkeit nach der verlassenen und zerstörten Stadt Jerusalem hingelenkt. „Unfruchtbar“, „verlassen“, „verstoßen“ heißt es von ihr, und Der, der also von ihr aussagt, ist nicht im Irrtum. Durch den Mund der Zeitgenossen werden Seine Worte bestätigt. „Die Stadt, da das Haus meiner Väter ist, liegt wüste und ihre Tore sind mit Feuer verzehret.“ (Neh. 1,9 u. 2,3.13 – 17)

Wie kann solches aber zugehen? Ward uns denn nicht verkündet, dass der Mittler die Sünden hinweggenommen habe, dass Er sie selbst in Seinen Wunden und Streichen durch Sein eigen Blut gebüßet? Wie kommt es nun, dass die Stadt dennoch als offener Schaden auf dem Erdboden bleibt? Kann denn die Gnade und Vergebung unseres Gottes, die also über die Sünde den Sieg davon getragen hat, nicht auch über den Schaden und das Verderben, das die Sünde mit sich bringt, triumphieren? Ist denn die Erlösung eine vollständige wenn sie uns nicht auch von den Folgen und dem Ergebnis der bösen Tat befreit?

Diese Frage führt uns auf ein weites Gebiet, das uns alle gar nahe berührt und angeht. Wir sind uns nur zu wohl bewusst, dass, wenn auch die Sünden vergeben sind, gewisse Folgen der Sünden doch bleiben, davon gibt uns die zerstörte Stadt hier ein Bild. Die Vergangenheit können wir nimmer ungeschehen machen, selbst Gott kann dies nicht tun. Was einmal geschehen ist, kann nicht geändert werden, es kann nie wieder werden, als sei es nicht geschehen. Die siebenzig Jahre der Gefangenschaft und die erlittene Schmach, der Kummer und der Schmerz, den sie Gott bereitet, die versäumten Gelegenheiten, die Disteln und die Dornen, die nun überall wucherten – ach nein, das war nimmer zu ändern! Gott kann wohl vergeben, doch die Vergangenheit bleibt! Was aber soll denn das Wort Erlösung bedeuten? Was bedeutet das Schriftwort, dass die Gnade da regieren soll zum ewigen Leben, wo zuvor die Sünde zum Tode geherrschet? Was soll es heißen, wenn uns gesagt ist, dass Tannen für Hecken und Myrten für Dornen wachsen

sollen? Diese Frage legt sich gar mancher im Stillen vor, wenn sie auch nicht in Worte gekleidet wird, und es ist wohlgetan, auch eine Antwort dafür zu suchen. Dies führt uns in das weite Gebiet der natürlichen Folgen der Sünden und zeigt uns, wie der Herr hierbei verfährt.

1. Die natürlichen Folgen der Sünde, unter denen wir die nach dem Gesetz strafbaren, und die sich selbst strafenden unterscheiden müssen.

Nehmen wir an, ein Mann sei wegen Trunkenheit und liederlichem Wandel in Haft genommen. Zwei Folgen ergeben sich hieraus,

➤ einmal hat er die Gesetze des Landes übertreten und ist hierfür in Gewahrsam genommen, hat wohl auch eine Geldbuße zu entrichten,

➤ auf der anderen Seite aber hat er neben der Strafe, die ihm wird, noch weitere Folgen der Ausschweifung, wie heftigen Kopfschmerz, große Geistesabspannung und eine hochgradige Rückwirkung auf sein Nervensystem zu ertragen, als die natürlichen, unausbleiblichen Folgen seines Lasters. Diese Folgen quälen und martern ihn noch, wenn er dem Gesetze des Landes schon längst Genüge getan hat.

Ebenso verhält es sich mit uns, wenn wir uns gegen Gott den Herrn versündigt haben, zwei Ergebnisse entstehen daraus.

❶ Unsere Sünde schreit laut, wie Abels Blut gegen Kain, ihre Stimme dringt zum Himmel empor und kann nur durch das Blut Christi gestillet werden. Und wenn wir dies „teure Blut“ erfassen und es ins Allerheiligste tragen, es als unser Sühnopfer darbringen, dann können wir Frieden und Vergebung der Sünden erlangen und von Schuld und Strafe befreit und erlöst werden. Doch wenn wir auch Vergebung erlangt haben und in Gnaden wieder bei Ihm aufgenommen sind, so bleiben dennoch

❷ die anderen Folgen unseres Vergehens. Der Trunkenbold kann Vergebung erlangen, doch die Gesundheit bleibt untergraben, die Verhältnisse zerrüttet, und es kann nie wieder so mit ihm werden, als wenn er einen mäßigen Lebenswandel geführt hätte.

Stelle dir einen Mann vor, der sein Leben ganz der Politik oder der Gesellschaft widmet, sündigt er nicht gegen seine Familie, gegen die Gesetze des Familienlebens. Die Nächte bringt er fern vom Hause zu, bis seine Kindlein sich von ihm entwöhnt haben und in dem Vater einen Fremden sehen. Die Gemeinschaft ist gestört, das Zutrauen verloren, die heiligsten Banden gelockert. Der Mutter fehlt es an Stärke und Festigkeit, welche die Jugend bei ihrer Erziehung fühlen muss. Und wenn dann nach Jahren erst durch die Enttäuschungen, die in der Welt ihm werden, der Vater in dem Kreise der Familie nun den Frieden sucht, so muss er erkennen, doch zu spät erst, dass die Herzen seiner Kinder nicht für ihn schlagen. Die Knaben sind zu Männern herangereift und suchen ihre Interessen außerhalb des Familienkreises, die Töchter stehen dem Vater kalt gegenüber und kein trautes Verhältnis lässt sich hier mehr anknüpfen. Nun erkennt er seinen Fehler, doch das Versäumte nachzuholen ist unmöglich, Geschehenes lässt sich nicht ungeschehen machen, es ist zu spät, das Vertrauen der Kinder jetzt noch zu gewinnen. Gott verzeiht dem Reumütigen, auch die Gattin, die stets in treuer Liebe um ihn gesorgt, sie vergibt so gerne die Schuld, doch die Liebe der Kinder ist verwirkt – ein zerstörtes Jerusalem! Ein Beispiel genüge, um zu beweisen,

1.1 dass die Sünde nach dem Gesetz und durch sich selbst strafbare Folgen trägt.

Als der Prophet dem König David das Gleichnis von dem Schäflein erzählte und der König in der Erkenntnis seiner Schuld voll Reue ausruft: „Ich habe gesündigt wider den Herrn,“ da antwortet ihm der Mann Gottes sogleich: „So hat Gott deine Sünde hinweggenommen, du wirst nicht sterben.“ Doch er verkündigt ihm zugleich, dass die Folgen der Sünde nicht ausbleiben werden. Für die Sünde, die der König begangen, und die sich zwischen ihm und seinem Gott gestellt, ward ihm auf sein reumütiges Bekennen sofort die Vergebung zugesichert, doch die natürlichen Folgen blieben nicht aus, und lange Jahre hatte David schwer an ihnen zu tragen. Der Tod des Kindleins, der Mord Ammons, der Aufruhr Absaloms, die Verteilung des Königreiches, das war die Ernte, die aus seiner herbstlichen Sündensaat hervorging.

Es ist nicht nötig, die Lehre, die dieser Abschnitt uns gibt, zu wiederholen, es genügt, die Worte des Herrn, die Er im vierzigsten Kapitel zu Jerusalem spricht, uns ins Gedächtnis zurückzurufen: „Tröstet mein Volk, denn ihre Missetat ist vergeben,“ und wenn wir dann auf die Stadt blicken, die wüste und als ein Trümmerhaufen daliegt, so sehen wir, dass die Folgen der Sünden doch getragen werden müssen. Das ist gewiss, dass wir durch Buße und Glauben volle Vergebung durch unseren Herrn und Heiland erlangen, doch die Zerstörung, die Narben, das vergeudete Leben, dessen Abbild das verwüstete Jerusalem ist, das bleibt.

2. Solche Folgen sind schwer zu tragen.

Unser Thema erinnert uns an Mara, ehe das Holz, das Sinnbild des Kreuzes, der göttlichen Vorschrift gemäß in das Wasser geworfen ward, um ihm seine Bitterkeit zu nehmen. Kinderlos zu bleiben, Erfolglosigkeit trotz aller Bemühungen, der Gegenwart Gottes nie recht froh werden zu können, anhaltende Leiden, bedrängte Verhältnisse, nervöse Zustände und das Schlimmste, durch die Leiden anderer zu leiden, – dies alles gehört zu den natürlichen Folgen der Sünde, die gar oft durch lange Jahre hindurch getragen werden müssen. Wie sollten wir uns doch an all dies Unvermeidliche, Bittere erinnern, wenn wir in Versuchung kommen, einer Leidenschaft nachzugeben! So gewiss ein bußfertiger, gläubiger Blick hinauf zum Vater dem Sünder Aufnahme erwirkt, ebenso gewiss bleibt es auch, dass der Mensch das ernten muss, was er gesäet. Wenn wir auch durch Christum bei Gott angenommen werden und Vergebung erlangen, so muss doch ein jeder, der auf das Fleisch säet, auch vom Fleische das Verderben ernten.

3. Wie Gott der Herr die natürlichen Folgen der Sünde umwandelt.

Jehova spricht: „Rühme du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, freue dich mit Ruhm und jauchze!“

„Wie kann ich singen?“ spricht Israel, „meine Stadt liegt wüste, der Tempel ist mit Feuer verbrennet, die Mauern sind zerstört. Wie soll ich singen?“

„Dennoch sollst du singen“ lautet die göttliche Antwort, „denn die Zeit des Singens ist herbeigekommen. Du sollst nicht singen über das, was du hast, sondern über das, was Ich

dir verheißen habe. Mache den Raum deiner Hütte weit. Breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare nicht, denn dein Same wird die Heiden erben!"

„Doch die Folgen unserer Untreue sind vor uns, Du kannst unsere Missetat nicht ungeschehen machen. Wenn Du auch die Sünde vergibst, die siebzig Jahre, die wir in der Gefangenschaft zugebracht, kannst du uns nicht wiedergeben, du kannst die Narben, die Beulen und Wunden nicht von unserem Angesicht wegnehmen, die unvermeidlichen Folgen der Sünden uns nicht erlassen.“

Jehova spricht: „Fürchte dich nicht, du sollst dennoch singen, wie du gesungen hast zur Zeit, da du aus Ägypten zogest. Nicht in der überschwänglichen Freude, wie du sie damals empfandest, sondern in tieferer Erkenntnis der himmlischen Gnade, die dir bei einer vollen, reichen Vergebung auch die unwiderrufliche Vergangenheit verwandeln wird, welche dir Tannen für Hecken und Myrten für Dornen gibt, die aus dem Bösen Gutes erstehen lässt, und die aus einem „Benoni“, Sohn des Schmerzes, einen „Benjamin“, Sohn der rechten Hand, macht.

So kann unser Gott auch Männer und Frauen, die über die Mitte des Lebens hinaus sind, wieder singen lehren, wie in den Tagen ihrer Jugend und sie mit einer Freude erfüllen, die durch die Erinnerung an all das Leid und den Schmerz der Vergangenheit nur erhöht und geheiligt ist, da ihnen die Vergangenheit dennoch Honig darbietet, wie ihn Simson bei dem toten Löwen fand. Wie in der Welt im großen Ganzen der Fall Adams noch zum Segen für sein ganzes Geschlecht ward, so ist es auch in der kleinen Welt der Erfahrungen des Einzelnen: wir steigen durch unsern Fall, wir siegen im Unterliegen und der lange heiße Weg durch die Wüste bringt uns in das Kanaan, in das Land der Ruhe.

Lasset uns dies durch die Geschichte der gefangenen Israeliten klar machen. So schwer auch die Folgen zu ertragen waren, welche die Nation durch ihre Untreue gegen Gott sich zugezogen hatte, so ward doch diese Zeit der Trübsal in drei Beziehungen für das religiöse Leben des auserwählten Volkes und auch für die ganze Welt zu unermesslichem Segen.

❶ Sie erhielten erstens neue und erweiterte Ansichten über Gott. Vor dieser Zeit hatten sie Gott als den Gott ihres Volkes, ihres Landes angesehen, wie auch die andern Nationen um sie her ihre eignen Götter hatten, nun aber erkannten sie, dass der Heilige in Israel aller Welt Gott genannt wird (Vers 5)

❷ Zweitens lernten sie das Wesen der wahren Religion besser verstehen. Vor der Gefangenschaft bestand für die Mehrzahl der Israeliten der Gottesdienst in nichts anderem, als in der Ausübung der vorgeschriebenen Satzungen in Formen und Gebräuchen. Als sie aber nun in Babylon ohne Tempel, ohne Altar sein mussten, kein Priester mehr unter ihnen war und die Propheten noch immer die Gottseligkeit ihnen predigten, da wurde es selbst solchen, die wenig zum Nachdenken angelegt waren offenbar, dass der reine unbefleckte Gottesdienst ganz unabhängig von allem, was materiell und die Sinne berührt und nur die Seele und ihren Gott allein angeht. In der Gefangenschaft begegnen wir zum ersten male der Synagoge, in welcher die gottesfürchtigen Seelen ihren Gott in Einfachheit und im Geiste anbeteten.

❸ Drittens erkannten die Israeliten in der Gefangenschaft, dass ihnen für die ganze Welt eine Mission gegeben war. Dem auserwählten Volke ging hier das Verständnis wie die Morgenröte auf und sie erkannten in ihrer Berufung und Zucht das Vorhaben Gottes. Sie sollten der Tau des Himmels für die Erde werden und an allen Orten den Samen der heiligen Wahrheit, deren göttlich berufene Bewahrer sie waren, ausstreuen (Gal. 4,27), sie

sollten ihre Zelte erweitern und die Heiden alle mit ihrer Gemeinschaft umschließen. (Vers 2 und 3) In diesem Sinne sollte die Zeit ihrer Verbannung der Welt zum Segen werden.

Dies waren die Ergebnisse der Gefangenschaft. Gottes Gnade berührte die Nacht und das Dunkel ihrer so wohlverdienten Trübsal und verwandelte sie in köstliches Gold. So kann auch der Trunkenbold, wenn schon ihm Vergebung ward, nie den Schaden wieder gut machen, den er an seiner Gesundheit und in seinen Verhältnissen sich zugefügt, doch er kann zur Erkenntnis und Demut geführt werden und sich bestreben, denen zum Segen zu werden, die unter demselben Sündenbann gefangen liegen. Auch jener, der sich wider die Gesetze des Familienlebens versündigt, wird nachdem er bereut und Vergebung erlangt hat, liebevoller, selbstloser, edler, gefühlvoller in der Liebe, die er gibt, sein, als er es gewesen ist, ehe jene Enttäuschung ihr Werk an ihm verrichtet. Bei solchen, die um ihrer Übertretungen willen gelitten haben, begegnen wir mehr Demut und Zartgefühl, mehr Lindigkeit, mehr Milde im Urteil und in der Rede, mehr Verständnis für die Erfahrungen anderer, wir erkennen in ihnen das Herz des Propheten, die Fürbitte des Priesters, die köstlich vor Gott ist. Der verlorene Sohn verkündet die Liebe des Vaters, wie der älteste Sohn es nimmer vermag, und wenn wir seinen Worten lauschen, so erkennen wir, dass er uns von den reichen Früchten seiner Erfahrung in fernen Landen kosten lässt.

Doch während wir so unsere Missetat betrauern und den Schmerz und das Weh, das sie über uns gebracht hat, beklagen, erkennen wir auch, wie Gott der Herr an uns Sein heiliges Werk hinausführt, wie Er aus einer jeden wüsten Stelle in unserem Leben sich ein köstlich Gewebe verfertigt, wie auch die herrlichsten Farben aus Abfällen der Gasfabrik und das weiße Papier aus alten Lumpen gewonnen wird. In der Verbannung erweitern sich unsere Begriffe über Gott, den Gottesdienst und über unseren Beruf unter den Menschen. Wohl hätten wir, wenn wir nicht abgewichen wären, zur gleichen Erkenntnis auch auf andere Weise gelangen können, doch haben wir sie so unter Bedingungen uns angeeignet, die unserem Zeugnis der Wahrheit besonderen Klang und besonderen Duft verleihen müssen.

4. Worte, die solchen, die um vergangner Sünden willen leiden, zum Troste gereichen sollen.

Die Vergangenheit kann nicht ungeschehen gemacht, kann nicht geändert werden, aber den Trost können wir uns nehmen, dass sie vergeben wird, dass die Seele weiß und rein gewaschen werden soll. Bei all dem Schmerz und der Reue über das Vergangene kann dies unsere Freude und Stärke sein.

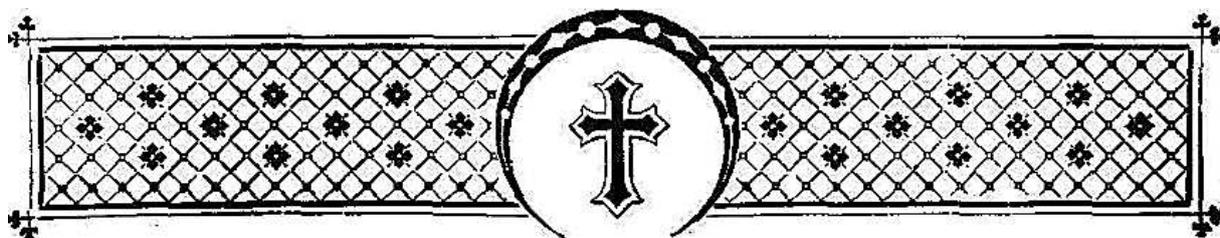
Es besteht ja auch ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Wort Strafe und Züchtigung. Das erste galt unserem Heiland, da Er die Schuld und Strafe der Menschheit am Kreuze büßte, das andere Wort gilt uns, die mit Ihm in lebendigem Glauben verbunden sind. Wir dürfen nicht davon reden, dass wir gestraft werden, wenn um der vergangenen Übertretungen willen die Schläge der züchtigenden Hand Gottes uns treffen, sondern, dass wir gezüchtigt werden, auf dass wir nicht mit der Welt gerichtet werden. Das, was dem Gottlosen Strafe ist, ist für das Kind Gottes eine Zucht. Unser Vater züchtigt uns zu unserem Heil und Nutzen, Er gebraucht die natürlichen Folgen unserer Sünden als Zuchtrute.

In solchen Stunden, da Er die züchtigt, die Er sich mit Seinem Blute erkaufte, will Er uns wieder zu sich rufen, wie das „verlassene und von Herzen betrübte Weib.“ (Vers 6)

Er sieht die Leiden, die Schande der gedemütigten Seele und Er wartet nur auf den Augenblick, da Er sie mit großer Barmherzigkeit sammeln und sich mit ewiger Gnade ihrer erbarmen kann. (Vers 7 und 8) Lasset uns doch auf Sein Rufen recht merken und acht haben und heimkehren zu Ihm, nicht zugeben, dass die Leiden und die Trübsal uns von Ihm abwenden, sondern sie als etwas ansehen, was uns auf Seine Hilfe Anspruch gibt.

Auf Seine unwandelbare Liebe dürfen wir stets vertrauen. Er ist ja noch immer unser Mann (Vers 5). Er kann uns nicht verstoßen. Seine Barmherzigkeit und Güte währen ewig. Er hat geschworen, dass die Wasser Noahs uns nicht von Ihm trennen sollen (Vers 9). Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Seine Gnade soll nicht von uns weichen, und der Bund, den Er mit uns gemacht hat, der Bund des Friedens, soll nicht hinfallen. Wir mögen gleichgültig werden, uns von Ihm abwenden, Leid und Wehe auf uns bringen, Ihn beleidigen, Seine Gebote verachten und Seine heiligen Absichten verhindern, Seine Liebe weicht dennoch nicht. Mit ewigem Erbarmen umfängt Er uns. Es betrübt Ihn, das Leid zu sehen, das wir uns selbst zufügen, und Er gebraucht es zum Schmelztiegel, dessen Hitze die Fesseln, die uns gefangen halten, verzehren soll. Uns selbst aber soll kein Schade treffen, kein Haar auf unserem Haupte soll gekrümmt werden.

Führe ich gen Himmel, o Herr, so ist Deine Liebe da. Bettete ich mich in die Hölle, siehe so ist auch da Deine Liebe. Nähme ich Flügel der Morgenröte, und bliebe am äußersten Meer, so würde doch die Hand Deiner Liebe mich führen, Deine Rechte mich daselbst halten. Es gibt keine Kluft, die Dich von mir scheidet, Du hältst Deine Hand über mir. Spräche ich: Finsternis möge mich decken! So muss die Nacht auch Licht um mich sein, und durch die Nacht führest Du mich, Du lenkest und leitest meine Schritte wieder heim zu Dir. Alle meine Irrwege müssen Deinen heiligen Zwecken zu meiner Heiligkeit und Seligkeit dienen. Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar, zu hoch! Wer kann Deine Liebe begreifen, erfassen? Ich schlafe Herr in Frieden, denn ich ruhe in Deinem ewigen Erbarmen.



XXV.

Die Stadt Gottes.

Jesaja 54,11

Dieser Abschnitt behandelt Jerusalem. Im vorhergehenden Kapitel ward sie als die „Unfruchtbare“ angeredet, in dem vorliegenden wird sie aufgefordert, aus den Ruinen sich zu erheben, und der Welt zum Segen zu werden. In erster Linie beziehen sich die Worte noch auf das Jerusalem des alten Bundes, dessen Wiederaufbau ja tatsächlich unter der Leitung des guten Nehemia stattgefunden hat, doch hat der Abschnitt auch eine noch tiefere, geistliche Bedeutung. Die Worte beziehen sich auch auf die Stadt Gottes, auf das neue, das himmlische Jerusalem, das bis zum Ende der Zeit aus den Trümmern und Ruinen, als neues Gebäude fort und fort herauswächst. Unter dem ewig wachenden Auge des großen Baumeisters, von unsichtbaren Händen geschaffen, mit der Messschnur der Wahrheit und dem Senfblei der Gerechtigkeit geprüft, erhebt sich langsam die Stadt in himmlischer Pracht und Herrlichkeit aus Schutt und Trümmern empor.

Eine Beschreibung ihres kostbaren Baues wird uns gegeben, die Vorrechte ihrer Bürger werden uns dargetan, ihre Sicherheit ist uns durch das Wort Gottes verbürgt und so nehmen wir gerne dies herrliche Bild als eine Verheißung auch für uns in Anspruch. Es wird ja so nachdrücklich durch die Worte, mit dem das Kapitel schließt: „dass es das Erbe der Knechte des Herrn ist“, auch in unseren Bereich gestellt.

1. *Der unschätzbare Wert ihres Baues.*

Welch ein Reichtum von Juwelen wird uns hier aufgezählt! Der Saphir und Rubin, der Kristall und die erwählten Steine alle, wie mögen sie strahlen und glänzen! Aber was sind denn Juwelen eigentlich ihrer Natur nach? Ihrer Natur nach sind sie nur ein Stück harte, glanzlose, tote Masse. Der Saphir ist Ton, der Diamant Kohle. Doch woher kommt es, dass sie dennoch so verschieden von der gewöhnlichen Erde sind? Dies zu beantworten ist nicht leicht. Es ist wohl eine Folge der wunderbaren Wirkung der Kristallisation, die unter ganz ungewöhnlichen Umständen von Erschütterungen, Druck und Feuer bewirkt ward.

Ein Juwel ist eigentlich nur ganz gewöhnliche Erde, die durch wunderbare Prozesse hindurch gegangen ist, und es erscheint uns deshalb besonders geeignet, wenn in dem vorliegenden Abschnitte zwischen dem Juwel und dem heimgesuchten Kind Gottes Vergleiche gezogen werden; denn auch die Kinder Gottes müssen durch große Erschütterungen und Umwälzungen hindurch, auch sie leiden unter besonderem Druck, auch sie müssen die Feuertaufe der Trübsal erdulden. Sie sehen ihr Los für hart an und wollen es nicht verstehen, warum Gott sie also aus dem Trübsalsbecher trinken lässt. Doch einst werden sie es noch erkennen, dass Gott sich Achat für die Fenster, Rubin für die Tore und Saphire für die Grundsteine aus ihnen machte!

1.1 Der Grundstein von Saphir.

Der Saphir ist der schönste der Juwelen. In der Dunkelheit ist er geboren, doch das Geheimnis seltener Schönheit birgt er im Herzen. In immerwährenden Strahlen vereint des Saphirs Bläue die Schönheit des Enzian, des Veilchens und des Vergissmeinnicht, das tiefe Blau des Sommerhimmels, die Farbe des Sees und des Gletschers, in dessen Eisfelsen man vielleicht das tiefste Blau erschauen kann. Des Saphir wird zum Ostern in der heiligen Schrift Erwähnung getan. Die ältesten sahen den Gott Israels, wie es unter Seinen Füßen wie schöner Saphir war. (2. Mose 24,10) Der Saphir ist der fünfte Stein auf dem Brustschild des Priesters und der zweite von denen, die uns als die Grundsteine des neuen Jerusalem genannt werden. Blau ist die vorherrschende Farbe, in der Natur, im Himmel, im Wasser und in der Lust bildet es für alles den Hintergrund. Blau war die vorherrschende Farbe der Stiftshütte und des Tempels, und Blau wird uns im Verein mit Gold bei der Beschreibung der heiligen Geräte genannt. Und wie das Gold das Sinnbild der Herrlichkeit und Majestät Gottes sein sollte, so soll Blau das Sinnbild der Liebe und Gnade in Christo Jesu darstellen.

Es ist uns deshalb besonders köstlich, wenn wir lesen, dass die Grundsteine Saphir sind. Der Grundstein ist also die Liebe, weil der **Saphir** das Sinnbild der Liebe ist. Unser ganzes Leben, sowohl die Geschicke der Welt, als auch die der einzelnen Menschen werden von den Grundmauern der ewigen Gottesliebe gestützt und getragen. Die Gottesliebe ist schließlich die Haupttatsache für uns alle! Steige hinab, so tief du nur kannst, den Grundfelsen der ewigen Liebe Gottes in Christo Jesu findest du stets unter dir.

❶ Der Saphir ist dauerhaft und fest. Er zählt zu den Dauerhaftesten der Erde. Er ist ebenso unvergänglich wie schön. Fest sind die Grundsteine der christlichen Hoffnung. Unsere Hoffnung, unser Glaube ist kein Traumbild der Phantasie, kein Hirngespinnst und Luftschloss, das beim Windhauch zusammenbricht, kein Spiegelbild des mächtigen Berges, das im Grunde des Sees sich uns zeigt, das jedoch durch den leichtesten Wellenschlag zerstört wird, o nein, die Grundsteine der Christenhoffnung sind ewig und beständig, wie der Thron Gottes!

❷ Der Saphir ist schön. Die Schönheit der Gotteswelt reicht nicht nur so weit das Auge des Menschen dringen kann, sie reicht weiter hinein, bis in die Schöpfung, die uns nicht sichtbar ist. Gott teilt nicht nur den Blumen in Wäldern und Feldern mit freigiebiger Hand die Schönheit aus, bis hinab in die massiven Grundfesten der Erde, in deren Schoß der reine, weiße Quarz schlummert, wo du den Granit und den Porphyr mit ihren farbenprächtigen Adern triffst.

Auch dort hat Gott der Herr Seine Schöpfung mit Schönheit ausgerüstet. Wie schon, wie herrlich erst sind die Grundsteine unseres Glaubens: Der heilige Bund, der im

Ratschluss der Ewigkeit gemacht, das Blut der Versöhnung, die Identifikation Christi mit den Verlorenen, die ewigen Ziele, die Gott durch alle Zeiten sich vorgesetzt, dass die Gnade die Sünde überwinden soll!

1.2 Fenster von Achat.

Achat ist eine Art Quarz und gibt uns sehr augenscheinliche Beweise, dass in seinen Bestandteilen Merkmale des Feuers sich befinden. Wenn Felsen unter der Wirkung des Feuers oder des Wassers zerfallen, lässt sich der Achat gewinnen, der aus den Trümmern herausfällt. Der Achat ist nur teilweise hell und klar, nicht so undurchsichtig wie der Kiesel, nicht so durchsichtig wie der Bergkristall, er nimmt das Licht auf und mildert seinen Schein, wenn es ihn durchstrahlt.

Gott der Herr macht sich Fenster von **Achat**. Dies mag also zu verstehen sein, dass Er aus unserer Trübsal Fenster macht, durch welche wir in das Unsichtbare schauen können. In dieser Welt sehen wir noch nicht von Angesicht zu Angesicht, wir erkennen nicht, gleich wie wir erkannt sind. Das Medium unseres Sehens bleibt teilweise dunkel, doch wollen wir dankbar für das sein, was wir schauen dürfen. Im Leid erkennen wir, wie wenig Befriedigung uns diese Welt geben kann, wir erkennen die Wahrheit der unsichtbaren Welt, wir lernen die Zartheit und Köstlichkeit der Menschenliebe schätzen und erhalten tieferen Einblick in die Absichten Gottes und seiner Vorsehung, wir erkennen den Wert und die Wahrheit der heiligen Schritt. Wohl sind es nur Fenster von Achat, dennoch sind es Fenster. Liebe Seele, die du vom Sturme hin und hergetrieben wirst, die Zeit wird noch kommen, da du deinem Gott dankest, dass Er dich durch dies Feuer hindurchgehen ließ, weil du dadurch zum Sehen gelangt bist.

1.3 Tore von Rubin.

Über die Bedeutung des hebräischen Wortes, für das hier Rubin steht, ist man nicht ganz klar. Es scheint deshalb geeigneter, wenn wir uns unter diesem Bilde die Perlentore denken, von denen uns in der Apokalypse erzählt wird. Man sagt, dass die Perle durch eine Wunde entstehe, welche die Auster erleidet, dass das Tierlein aus der Wunde eine Flüssigkeit ausströmet, die sich nach und nach verdickt und verhärtet und so zur Perle wird. Wenn dem also ist, dann ist eine jede Perle im Geschmeide der Schönheit das Momento einer Schmerzenswunde. Auf jeden Fall aber gemahnt uns die Perle daran, dass ein Menschenleben eingesetzt ward, als der Taucher hinab in die Tiefen des Ozeans stieg, um das kostbare Kleinod zu finden. Nun stelle dir die Tore von Perlen vor, von welchen eine jede aus dem Schoße des Ozeans geholt, und durch Schmerzen und Wunden und mit Lebensgefahr gewonnen wird. Ähnlich verhält es sich im Leben. Ein erweiterter Wirkungskreis, größere Verantwortlichkeit, mehr Arbeit, die du zu Gottes Ehre vollbringen sollst, kann nur durch viel Trübsal, durch völlige Selbstopferung und Leiden erlangt werden. Es öffnet sich uns keine Tür, die in das wahre Leben führt, die uns nicht teuer zu stehen kommt. Gott macht auch unsere Perlen zu Toren und unsere Tore zu Perlen.

Und wenn Schmerz und Leid dich wieder überwältigen, wenn der Sturmwind über dein Haupt dahinfegt und dir um Trost bange ist, dann schaue auf das, was die strenge Zucht dir einbringen soll. Sie ist zur Zeit nicht leicht, sondern hart; aber hernachmals . . .

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, ist wie die Handhabe des Mühlrades, die sich nur schwer drehen lässt, es strengt dir jeden Nerv deines Körpers an, aber es mahlt dir goldene Körner, deren Wert und Vorzüglichkeit dich über alles Hoffen belohnen. Deshalb lerne es, aufzublicken zu Gott, der auserwählte Steine für die Grenzen deines Lebens macht – Mauern des Heils und Tore voll Lob. Ist es nicht ein Köstliches, zu wissen, dass Gott herrliche Juwelen durch das Feuer der Trübsal und Leiden aus geringem Material bereiten kann?

2. Die Vorrechte der Kinder dieser Stadt. Sie sollen alle von Gott gelehret sein.

Der Heiland führt diese Verheißung in einer Seiner herrlichsten Reden an. „Es stehet geschrieben in den Propheten“, sprach Er, „sie werden alle von Gott gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zur Mir“. (Joh. 6,45.) Es ist uns ein gar beseligender, tröstlicher Gedanke, dass Gott der Herr in dieser dunklen Welt Seine Schule hat, dass Er es auf Sich nimmt unser Lehrmeister zu sein. Keiner geringeren Hand überlässt Er das hohe Amt, die Seele des Menschen für den Himmel zu erziehen. Fürchte dich nicht! Es ist der Vater, der dich lehret. Er weiß, was für ein Gemächte wir sind, Er weiß, dass wir nur Staub sind. Ach, dass so viele hören und doch nicht lernen wollen! Welch' himmelweiter Unterschied ist doch zwischen denen, die nur hören und solchen, die da lernen!

Als wir noch in die Schule gingen, ist unser Auge von dem Buche, dem Hefte, der Schiefertafel in jenen hellen Sommertagen, die nun so lange schon hinter uns liegen, gar manchmal hinweggeschweift und unser Blick wanderte hinaus, durch das offene Fenster, wo im Garten im Sonnenschein draußen die Bienen summten, die bunten Schmetterlinge von Blume zu Blume dahin flogen, wo die Vöglein singend in den Zweigen sich wiegten und die Kaninchen aus dem nahen Walde sich auf den Grasplatz verirrtten! Dann hörten auch wir, doch wir lernten nicht, die Lehre ging unbeachtet an uns vorüber. Ach wie lästig, wie überdrüssig ward uns die Schule, wenn die Sonnenstrahlen also durch das Fenster lockten und der Kuckuck uns die Nähe des Waldes verkündete. Versuche es nicht den göttlichen Lehren auszuweichen, die dir aus den Büchern der heiligen Schrift, aus deinem Gewissen täglich entgegen tönen, die dir das Leben so mannigfaltig bringt, und die die göttliche Liebe so gerne dich lehren möchte. Gehe Deinem himmlischen Lehrmeister nicht aus dem Wege! Wenn wir in Wahrheit vom Vater lernten, wie bald würden auch wir lauschend zu den Füßen Jesu sitzen! Wenn die Menschen uns sagen, dass sie an Gott wohl, doch nicht an Christum glauben, den Er gesandt hat, so weichen sie einfach, wissentlich oder unwissentlich, vom Pfade der Wahrheit ab. Der aufrichtige Deist wird sobald Christus ihm gepredigt wird, zu Ihm kommen.

Von Gott gelehret zu werden, von Seiner Hand das Verständnis der Erlösung aufgetan zu bekommen, an den Stufen Seines Thrones zu weilen, Schüler in Seiner Schule zu sein, Sein Jünger zu werden, all das zu wissen und zu haben, um was der Psalmist immer wieder zu Gott schreit: „Lehre mich Deine Rechte! Zeige mir den Weg Deiner Rechte!“ das ist das erste der seligen Vorrechte der Kinder jener Gottesstadt.

3. Großen Frieden sollen ihre Kinder haben.

Zuerst wird uns der Frieden mit Gott durch den Glauben an unseren Herrn Jesum Christum zu Teil, dann auch hören wir von dem Frieden mit Gott, der hier „groß“ genannt wird und von dem es an einer anderen Stelle heißt, dass „er höher ist als alle Vernunft.“ Gar manche Stelle des Meeres ist so tief, dass das Senkblei nicht ausreicht, auch wenn du es 1000, 2000, selbst 6000 Klafter tief hinablässt. Es erreicht dennoch den Grund nicht. So auch ist es, wenn der Friede Gottes sich mit seinen Fittichen um das Herz legt, das in der Welt den Frieden nicht gefunden hat. Er ist köstlicher als die Freude, die stets hin und her schwankt, köstlicher als alles Entzücken, das nicht ohne Rückwirkung bleibt. Tief, süß und ruhig, alles durchdringend ist der Friede – was kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Brust gekommen ist. Je mehr du von Gott hörst, lernst und weißt, desto größer wird auch dein Friede werden, denn dies geht Hand in Hand, weil du immer mehr erkennst, wie du deinem Gott vertrauen kannst. Wir haben gegenseitigen Frieden, wenn wir erkennen, dass wir des gegenseitigen Vertrauens würdig sind. Der Friede nimmt immer mehr zu, und wenn vielleicht zuerst der Frieden nur ein versuchsweiser war, so wird er nach und nach fest und dauernd, je nachdem unsere Erkenntnis Gottes sich erweitert. Strebe doch danach, bemühe dich doch, Ihn recht kennen zu lernen, dann wirst du großen Frieden haben und nur Gutes wird für dich daraus entstehen. Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben und werden nicht straucheln.

3.1 Volle Sicherheit.

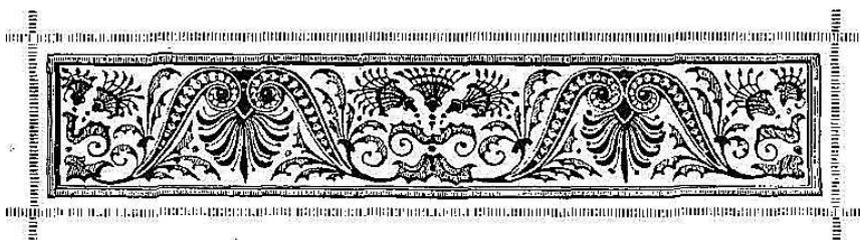
„Ich schaffe es, dass der Verwüster umkommt.“ Der Verwüster hat sein nutzenbringendes Amt zu verrichten! Das Messer schneidet das abgestorbene Holz hinweg, das Feuer läutert das Metall, der Blasebalg befreit das Korn von der Spreu, der Ostwind stürmt durch den Forst, der Frost zerbröckelt den Boden, die große Menge der Tiere all, die da verschlingen und zerstören. „Ich schaffe es, dass der Verderber umkommt.“ Es ist dies eine hebräische Ausdrucksweise, welche sagen soll, dass Gott das Böse, das alles Gute zu zerstören scheint, nur zulässt um es so zu regieren, dass Gutes daraus entsteht.

Lass die Hitze der Trübsal, die dich prüfen soll, dich nicht befremden. Erschrick nicht, wenn du siehst, wie der Schmied in die Kohlen bläst, um das Feuer anzufachen und wenn die Waffe, die er schmiedet so scharf ist, dass sie auch ein stärkeres Herz, als das deine mit Schrecken und Furcht zu erfüllen vermag. Dein Gott hat ihn geschaffen, Er kann ihm auch gebieten. Was Gott erschaffen hat, steht unter Seinem Regiment. Dein Vater ist Herr über alles. Er hat rückhaltlos verheißen, dass es allem Zeug, das wieder dich bereitet wird, nicht gelingen soll und dass alle Zungen, die sich wieder dich setzen, im Gerichte verdammt werden sollen. (Vers 17)

Unmöglich ist es jedoch den Prüfungen Gottes auszuweichen und es ist nicht zu unserem Heil, wenn wir solches versuchen. „Sie werden sich wider dich rotten.“ (Vers 15) „In der Welt habt Ihr Angst“, spricht der Meister. „Haben sie Mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen.“ Haben sie Ihn gehasset, so werden sie euch auch nicht lieben, doch euch Schaden zufügen, das vermögen sie nicht. Harre aus im Guten. Tue stets das, was du für das Rechte erkennest, lasse dein Auge einfältig sein und beharre in dem Entschlüsse, Gottes Willen zu Seines Namens Ehre zu vollbringen. Das Feuer um dich her mag wüten, es kann nur deine Fesseln verzehren. Mag der Sturm sich über dich erheben,

mag die Woge mit Getöse gegen den Strand stürmen, die Klippe vermag sie nicht zu zersplittern. Versuche es nicht dich zu rechtfertigen, nicht dich zu rächen. Bleibe nur fein stille und getröste dich dessen, dass dein Gott im Regimente sitzt. Er wird in der Stunde der Not, zur rechten Zeit schon dazwischen treten, Er wird dich rechtfertigen und die Schärfe des Schwertes deiner Feinde gegen sie selbst kehren. Jede anklagende verleumdende Zunge wird Er zum Schweigen bringen. Dies ist dein Erbe, so du ein Knecht des Herrn bist. Er beschützt deine Ehre.

Dies ist die Stadt Gottes. Wir wandern jeden Tag in ihren Gassen. Wir sind zum Berge Zion gekommen, Zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem. Ihre frische reine Lust weht um unser Antlitz, ihre Musik tönt in unseren Ohren, wir begegnen ihren Einwohnern auf der Straße, ihr Nutzen und Bestes beschäftigt unsere Hände. Das neue Jerusalem ist, für uns wenigstens, schon vom Himmel herabgekommen, es ist da.



XXVI.

Unser preisgekrönter Herzog.

Jesaja 55,4

Es gibt Dinge die nicht mit Geld zu kaufen sind. Es wäre töricht, Gold, Silber oder dergleichen dafür geben zu wollen, da sie umsonst sind. Diese Dinge entgehen deshalb gar leicht der Beachtung der Reichen, weil sie wähnen, dass Geld das einzige Mittel zum Erhalten sei, es fällt ihnen schwer, an einen Schatz zu glauben, der nicht auf dem Markte zu kaufen ist, und so kommen diese Güter mehr in den Bereich solcher, die durstig sind. Was für Güter hierunter gemeint sind, das soll uns alsbald klar werden. Es genüge einstweilen zu bemerken, dass sie alle in einer Person enthalten sind, und dass wir sie nur erlangen können, wenn wir in lebendige Gemeinschaft mit dieser Person treten.

Es war von großer Wichtigkeit, dass der Herr die Augen Israels auf jene Güter, die nicht um Geld zu kaufen sind, hinlenkte. Ihr Leben in Babylon war ein gar üppiges, allzu rasch waren sie an irdischen Gütern reich geworden und allzu leicht hatten sie die geistigen Vorrechte, Priester der Menschen zu sein, um schnöden Gewinnes willen dahingegeben, so dass die Gefahr nahe lag, dass die großen Taten in der geistigen Welt bald ganz ihrem Gesichtskreise entschwinden würden. Es war daher eine Erinnerung daran Not, dass der ewige Durst der Seele nicht mit dem Wasser gestillt werden kann, das aus den Quellen dieser Erde kommt und wenn sie selbst also tief wie der Brunnen Sichars waren, dass der Hunger der Seele nicht mit all dem Köstlichen, was der Tisch des reichen Mannes bietet, befriedigt werden kann. Die wahre Befriedigung, das wahre Brot, das, was die Seele nährt, ist nur dort zu haben, wo die Münze dieser Welt nicht in Kurs geht, in der Gemeinschaft mit Dem, dessen Stimme du stets auf den Märkten des Lebens vernimmst: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kauft und esset, kommet her, kauft ohne Geld, umsonst, beides Wein und Milch!“

Diese Gaben der geistigen Welt, die die Seele nähren und ihr Leben erhalten, werden dir in dem Bunde gegeben. Es muss jedoch ein jedes selbst mit Gott in Bundesbeziehungen treten, und doch ist, im tieferen Sinne, dieser Bund schon für alle treuen Knechte durch den Stellvertreter gemacht worden, der durch das Dunkel der fernen Vergangenheit in Seiner unverkennbaren Herrlichkeit des Menschensohnes sichtbar wird.

Dies leitet unsere Gedanken nach drei Richtungen! Der Fürst des Lebens, der ewige Bund und die reichliche Vorsorge.

1. Der Fürst des Lebens.

„Siehe Ich habe dich den Leuten gestellt zum Fürsten und Gebieter.“ In David ist unser Fürst uns bildlich dargestellt. Der Hirtenknabe war das Geschenk Gottes für das Volk Israel. Er sollte das Volk von der Anarchie, in die Sauls Eigenwille es gebracht hatte, erlösen, sie von der Hand der Philister, die in das Land eingefallen waren, befreien und sie wie eine Herde führen und weiden. Gott machte mit David einen Bund, er bestätigte ihm sein Haus, verheißt ihm, dass Sein Thron ewiglich bestehen und sein Königreich kein Ende haben solle. Das waren die Gnadenversicherungen, welche die lebendige Gegenwart Jehovas ihm zusicherte, als Er ihn zum Fürsten über Sein Volk Israel machte. (2. Sam. 7,8 – 17) Dieselben Bedingungen sind auch in dem Bunde mit Davids großem Sohne enthalten. Er ist zum Fürsten eingesetzt, Sein Name ist groß in allen Landen. Sein Thron soll ewiglich bestehen, Sein Königreich kein Ende haben. Sein Haus soll ewiglich bestätigt werden, und alle Völker der Erde sollen durch Ihn gesegnet werden. Sein Name wird auf alle Nachkommen reichen. Alle Könige werden Ihn anbeten und alle Heiden Ihm dienen. (Ps. 72) Das Bild Christi, das uns in David gegeben ist, wird nur durch dessen Untreue und Sünde getrübt, und das Bild dessen, das im Himmel ist, trägt ja immer von dem Schmutz, von den Ärgernissen und Flecken dieser Erde, etwas an sich. Doch wenn auch David dem Bunde die Treue nicht hielt, bei Gott dem Herrn gibt es kein Schwanken, kein Wanken. Seine Gnade und Seine Barmherzigkeit bleibt dieselbe und in allen den gnadenreichen Erlösungsplänen, die Er in Christo Jesu vorgesehen, mussten Seine heiligen Absichten hinausgeführt werden. Gottes Pläne können nie fehlschlagen, was Er tut, das gerät wohl, Er erfüllt die Verheißungen, die Er uns im Bunde gegeben, Sein Wort kann nicht zurückgehen. Mit seinem Sohne hat Er einen Bund gemacht, der ewiglich bleibet. Eher mögen die Grundfesten der Erde wanken und der Tag der Nacht nicht mehr folgen, als dass ein Jota Seiner Verheißung nicht in Erfüllung gehen sollte.

1.1 Der Name „Fürst“ wird Christus nach Seiner Auferstehung beigelegt.

Viermal wird Christus im Neuen Testament „Fürst, Herzog und Anfänger“ genannt. Diese Namen stehen mit Seiner Auferstehung in Verbindung. In seiner ersten Predigt im Tempel beschuldigt Petrus die Juden, dass „sie den Fürsten des Lebens getötet haben“, und fügt dann hinzu, „den hat Gott auferwecket von den Toten.“ (Apg. 3,15)

Auch vor dem hohen Rat bekennt Petrus „den hat Gott erhöht zu einem Fürsten und Heiland“, dies Erhöhen bezieht sich augenscheinlich auf die Auferstehung aus dem Grabe und auf das Eingehen zur Rechten der Kraft. (Apg. 5,31)

In der Epistel an die Hebräer wird uns auch gesagt, dass „der Herzog“ unserer Seligkeit durch Leiden vollkommen gemacht wurde und dass Ihn Gott mit Preis und Ehre gekrönt hat. (Hebr. 2,10)

Und in derselben Epistel begegnen wir später der Mahnung (Kap. 12,2), aufzuschauen auf Jesum, der zur Rechten Gottes auf dem Throne sitzt, als zum Anfänger unseres Glaubens. Wie auch das Wort übersetzt sein mag, ob mit Fürst, Herzog oder Anfänger, in

der griechischen Sprache ist es stets dasselbe Wort, das hier auf Christum angewendet wird.

1.2 Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist sehr interessant.

Etymologisch versteht man unter diesem Worte den Ersten einer Reihe von Menschen, der deshalb als Anführer das Regiment über diese hat. Es drängt sich uns deshalb auch alsbald ein Bild auf, wie Christus der erste des endlosen Zuges der Seelen ist, die Er aus dem Grabe mit seiner Finsternis und Verwesung, durch die Luft über alle Fürstentümer und Gewalten hinauf zum Throne Gottes führt. Er ist der Erstgeborene von den Toten und deshalb ein Herrscher aller Könige auf Erden. Durch Seine Auferstehung von den Toten hat Er das ewige Leben an das Licht gebracht und sich das Recht erworben, die Heiden zu erleuchten.

Wenn der Gedanke, dass Christus der Anführer der großen Schar ist, in Beziehung auf die oben erwähnten Stellen weiter verfolgt wird, so führt er uns auf gar herrliche Ergebnisse. Er führt die Toten aus dem Tode ins Leben. Es besteht ja in dem Leben und Wirken Josuas eine gewisse Ähnlichkeit mit Christus, die zu allen Zeiten anerkannt wurde. Nach dem Tode Mose wurde das Amt, die Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes unter dem Volke Israel zu bezeugen, Josua übertragen. Er sollte ihr Herzog, ihr Anführer sein, sie in das gelobte Land einführen und dort zur Ruhe bringen. Um die Analogie noch vollkommener zu machen, wollen wir annehmen, dass Josua an der Bundeslade vorbei, die die Priester auf ihren Schultern trugen, als der erste die Bahn durch den Strom brach und dass der Zug des Volkes Israels in die Fußstapfen ihres Anführers durch den Jordan hindurchzog. Ob sich dies in Wirklichkeit also verhielt, ist nicht möglich festzustellen, so viel aber ist gewiss, dass Christus uns durch die Wasser des Jordans, unter denen ja der Tod sinnbildlich dargestellt wird, vorangegangen ist, dass Er die Fluten zurückhält, bis alle Seine Erlösten durch denselben gekommen sind. (Josua 3,17)

1.3 Er führet, die Er sich erworben, in den Sieg des Himmelreiches hinein.

In Seiner Erhöhung als Menschensohn zur Rechten der Kraft hat Er den Weg eröffnet, auf dem nun durch alle Zeiten die große Schar, die kein Mensch zählen kann, Ihm nachziehet. Wo Er ist, sollen auch die Seinen sein. Wie Er überwunden hat, sollen auch sie überwinden, wie Er alle Fürstentümer und Gewaltigen beherrschet, sollen auch sie auf Seinem Throne sitzen, bis alle ihre Feinde zum Schemel ihrer Füße gelegt sein werden.

1.4 Er macht die Leidenden durch Leiden vollkommen.

Dies ist ja nur möglich kraft großer Trübsal, die durch die Gnade des heiligen Geistes geheiligt ist. Obwohl Er der Sohn war, so hat Er doch an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt, Er hat das Leiden verkläret und uns gezeigt, dass es eine Hitze der Trübsal, ein Läuterungsfeuer, ein Züchtigungsmittel, dass es Kraft und Veredlung ist – was ja alles ein

Erbteil der leidenden Kinder Gottes geworden ist. Die so in Demut nach dem Willen Gottes leiden, die folgen Ihm nach in dem langen Zuge, in welchem der Herzog ihrer Seligkeit hinauf zu dem Thron Gottes vor ihnen herzieht.

1.5 Auch die Scharen der Gläubigen führet Er an.

In dem elften Kapitel jener wunderbaren Abhandlung, deren wir bereits Erwähnung getan haben, wird uns das ganze Heer der Gotteshelden vor die Augen gestellt und der Schreiber der Epistel legt großes Gewicht darauf, dass wir nicht Abel, welcher der Zeit nach der erste war, nicht Abraham, als den ersten der Patriarchen, nicht Moses, obwohl durch seinen Glauben Gott solche Wunder wirken konnte, sondern dass wir in Jesum den wahren Anfänger und Vollender unseres Glaubens und den Herzog unserer Seligkeit sehen. Diese Gedanken, die durch das Neue Testament angeregt worden sind, werden uns hier im Jesaja Kap. 55 bestätigt. „Siehe Du wirst die Helden rufen, die Du nicht kennst, die Heiden, die Dich nicht kennen, werden zu Dir laufen.“ Diese Worte beziehen sich wohl auf jene Griechen, die noch vor Seinem Tode zu Jesu kamen und zu denen der Heiland sprach: „Wenn Ich erhöht werde von der Erde, will Ich sie alle zu Mir ziehen.“ Diese oben angeführten Worte sind eine direkte Anrede der Kinder Gottes an ihren Anführer. In tiefer Dankbarkeit erinnern sie Ihn daran, dass der Heilige in Israel Ihn preiset. Und wofür ward unserem Heiland Preis und Ehre, wenn nicht für Seinen Gehorsam bis zum Tode? Sein Gehorsam verlieh Ihm den Namen, der über alle Namen ist, dass in Seinem Namen sich beugen sollen alle Knie, und alle Zungen bekennen sollen, dass Er der Herr sei.

O du preisgekrönter Herzog aller gläubigen Seelen, du hast den großen Zug aus dem Grabe und dem finsternen Reiche der Selbstsucht und Sünde, aus dem Reiche des Sichtbaren und Materiellen in das Unsichtbare, in das Ewige, in die sündlose Welt, da kein Leid mehr ist, angeführet, wir flehen Dich an, dass auch die Heiden, die Dich nicht kennen, zu Dir laufen, dass eine große Schar aus allen Völkern sich um Dein Banner schare, dass ihrer viele, die bislang ihre Kraft um ein Wasser verschwendeten, das ihren Durst nimmer zu stillen vermag, für ein Brot, das ihren Hunger nicht befriedigen kann. Dir nun zum Strome des lebendigen Wassers folgen, zu dem Baum des Lebens, der im Paradiese Gottes steht.

Der Herr bietet dir dar, willst du sie nicht annehmen? Er hat Seinen eingeborenen Sohn dahingegeben und will dir in Ihm auch alle andere gute Gabe schenken. Komme doch herzu und nimm hin, lasse Ihn deinen Trost, deine Speise, dein Heil in alle Ewigkeit sein.

2. Der ewige Bund.

Als sein Leben sich zu Ende neigte, dichtete König David ein Lied. Er weiß, dass der Geist des Herrn durch ihn redet, „dass Gottes Rede durch seine Zunge geschieht.“ David überblickt die Vergangenheit und gedenkt all der unbenutzten Gelegenheiten seines Lebens und klagt, dass „der Herrscher in der Furcht Gottes wie das Licht des Morgens ist, wenn die Sonne aufgehet ohne Wolken und da vom Glanze nach dem Regen das Gras aus der Erde wachset“ (2. Sam. 23,4), dass aber sein Haus nicht also vor Gott gewesen ist. Seine Regierung hätte gleich also sein können, doch das schöne Ideal hat sich in ihm nicht verwirklicht. Er hatte Missetaten begangen und vor Gott gesündigt, er ward deshalb auch

mit Menschenruten und mit der Menschenkinder Schlägen bestraft. (2. Sam. 7,14 und 15) Gott hatte ihm seine Sünden und Missetaten vergeben, aber die natürlichen Folgen seiner Übertretung blieben nicht aus; Blutschande, Mord und Hass spalteten sein Haus und in seinen letzten Worten vor seinem Ende sagt er noch von den Gottlosen, die sich nicht ohne Schwert und Speiß besiegen lassen. Adonia, Joab, Simei und manche andere bleiben bis zum Ende seines Lebens ein Dorn im Frische des alten Königs. Aber in all dem Unglück wusste David, dass der Bund, den Gott mit ihm gemacht hatte, beständig blieb, denn Gott hatte ihm zugesagt: „Aber Meine Barmherzigkeit soll nicht von dir abgewandt werden, wie Ich sie entwandt habe von Saul. Dein Königreich soll beständig sein ewiglich vor dir und dein Stuhl soll ewiglich bleiben.“ Ein ähnlicher Bund ward zwischen dem ewigen Vater und dem Sohne als dem Stellvertreter aller Erlösten geschlossen und Gott wird nie und nimmer von dem, was Er zugesagt, zurückgehen. Das Werk der Erlösung am Kreuze ist vollbracht, ist angenommen, das „teure Blut“ ist als vollgültiges Lösegeld für uns angesehen, durch Seinen Gehorsam und Tod hat Christus Genüge geleistet, alle, die an Ihn glauben, sollen nicht verloren gehen. Gott hat uns in Christo Gnade zugesagt. Aber auch wir müssen, ein jeder für sich, in diesen Bund mit Gott treten. Achte wohl darauf, wie uns mit Nachdruck geboten wird:

„Neiget eure Ohren, kommet her zu Mir, höret – Ich will einen ewigen Bund mit euch machen!“

Man ist heutigen Tages so daran gewöhnt, die Menschen alle in eine große Familie zu gruppieren, so dass der Individualismus in Gefahr gerät, ganz in den Schatten verdrängt zu werden. Wir dürfen nicht zugeben, dass diese beiden Gedanken ineinander verschmolzen werden, denn ein jeder ist für die innere Entwicklung von Wichtigkeit. Gewiss ist, dass alle, die da Buße tun und glauben, in den Bund, der im Ratschluss der Ewigkeit gemacht ist, aufgenommen werden, aber ebenso wahr ist auch, dass ein persönliches Bündnis zwischen Gott und der Seele geschlossen werden muss, durch das sie mit Gott in eine Verbindung tritt, die weder Leben noch Tod, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges scheiden, noch verletzen kann.

3. Die reichliche Vorsorge.

ist hier mit den Worten Wasser, Wein, Milch, Brot und allem Guten, was die Seele fett macht, angedeutet. Wir werden aufgefordert, zum Wasser zu kommen und siehe da, wir finden ein Festmahl, das uns bereitet ist, da wir uns nur niedersetzen und essen können. Dies will uns an die Worte aus den Episteln erinnern über den Reichtum, der alles Wissen übersteigt. „Gesegnet mit himmlischen Gütern durch Christum.“ „Alles ist euer.“ „Nachdem Er allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt hat.“

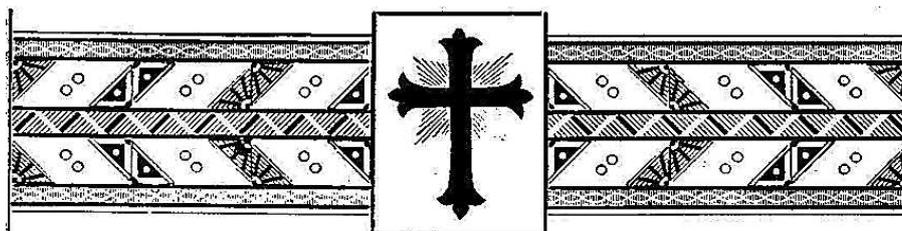
Wir sind gar sehr daran gewöhnt, so zu beten, als ob wir durch unser Flehen das, was uns zum göttlichen Leben und Wandel Not tut, erlangen könnten. Wir schreien zu Gott und meinen, wenn wir Tag und Nacht in Gebet und Flehen anhalten, dies uns die Gnadengüter einbringen müsse. O dass wir doch endlich erkennen wollten, dass der Tisch uns schon bereitet ist, dass unser Name selbst dort auf unserem Platze zu lesen ist, dass alle Türen weit geöffnet sind! Siehe, es ist alles bereitet! Wir sollen nur herzutreten, nur nehmen! Alles das, was der Apostel hatte, soll auch uns gehören! Was Gott geben kann, ist uns schon gegeben. Wir brauchen nicht in den Himmel zu steigen, um es herabzuholen, noch in die Tiefe hinabzusteigen, um es heraufzuholen, es ist uns nahe, es

ist hier. Iss doch, geliebte Seele, iss und trink nach Herzenslust. Solche, die der Herr zu Seines Sohnes Tisch zu Gaste ladet, die sollen nicht darben. Wir reden immer, als ob das Mahl erst am Ende der Zeit stattfinden solle, o nein, die Ochsen, das Mastvieh ist bereits geschlachtet, es ist alles bereit, kommet her und esset!

❶ Ohne Geld, umsonst. Verhält es sich in Wahrheit also? Sollten wir wirklich gar nichts zu zahlen haben? Nein, wenigstens nicht nach der Menschen Weise. Wir erhalten nach dem Bekenntnisse unseres Bedarfes, indem wir unsere Leere, unseren Mangel darbringen und willig sind, uns von der Gnade zu nähren. Dich selbst aufgeben, deinen Glauben an deine Gebete, Tränen und Flehen aufgeben und als kleines hilfsbedürftiges Kindlein aus der Hand Gottes hinnehmen – das ist das Geld für das du die kostbaren Schätze des Himmelreiches dir kaufen kannst.

❷ Auch dürfen wir nicht vergessen, dass die Gnadenvorsehungen nur solchen zuteil werden können, die Seiner Stimme gehorchen. Unser Herzog verlangt unbedingten Gehorsam. Wenn Er spricht „komm“, so müssen wir kommen, was es auch sei, das wir zur Stunde aufgeben. Wenn Er spricht: „Gehe hin“ so müssen wir gehen, wie groß auch die Schwierigkeit uns scheinen mag, in die wir uns dadurch stürzen, wie groß die Gefahr uns auch dünkt, die uns drohet. Wenn Er spricht: „Tue dies,“ so darf keine Widerrede stattfinden. Eile hin zu Ihm und bleibe bei Ihm, kehre ein in Sein Himmelreich und gehorche Seiner Stimme! Nimm Ihn als Gottes größte Gnadengabe. Gib Ihm die Ehre, lobsinge Seinem heiligen Namen, wie der Vater Ihm in Seinem Reiche Ehre und Ruhm zuteil werden lässt, dann sollst auch du die Fülle haben, dann sollst auch du Wein und Milch trinken und in Seinem Tempel von dem Brote essen, das deine Seele nährt.

So hat auch diese Erde hienieden schon ihren Anteil an der Seligkeit der oberen ewigen Welt, von welcher es heißt, dass „das Lamm sie leiten wird zu den ewigen Wasserbrunnen“, „und sie werden nicht hungern und nicht dürsten, es wird nicht auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze.“ Die Kirche Christi trinkt aus jenen Wasserbrunnen. In jeder Welt, in der oberen wie der unteren, folgt die Herde ihrem Hirten, der sie weidet. Sie trinket hier wie dort von dem lauterem Strome des lebendigen Wassers, das von dem Stuhle Gottes und des Lammes gehet, die eine ist schon bei der Quelle angelangt, die andere weilt noch in den Niederungen dieser Erde.



XXVII.

Der irdische und der himmlische Horizont.

Jesaja 55,9

Die Gedanken Gottes! wie ist ihrer eine so große Summe! Aus den Werken der Schöpfung, der Vorsehung und der Erlösung vermögen wir uns einen Begriff davon zu bilden! Der Psalmist sagt uns, dass sie fest und beständig sind und alle menschlichen Begriffe übersteigen. Von dem großen Astronomen Kepler wird uns erzählt, dass er, nachdem er die Nacht über die Bewegungen der Himmelskörper beobachtete, sprach: „Ich habe mich in Gottes früheste Gedanken vertieft.“ Doch kennen wir Gedanken Gottes, die noch früher her, als die Erschaffung der Welt datieren, die Liebesgedanken, mit welchem Er Christus ausersah und die nun in Herrlichkeit prangen, sind schon von früher her. Lasst uns doch recht oft und viel erwägen, diese herrlichen, gnädigen Gottesgedanken, bis wir mit David sprechen: „Wie köstlich sind, Herr, vor mir Deine Gedanken!“

Die Wege Gottes.

Er ließ Seine Wege Mose wissen, als ob Er Seinem lieben Knechte eine tiefere Einsicht in Sein Wirken gestatten könne, als dies bei den Kindern Israels möglich war, die Er um Sein Tun konnte wissen lassen. Gottes Wege sind im Meer, Sein Pfad ist in den großen Wassern der Trübsal. Der Psalmist schreit betend zum Herrn: „Zeige mir Deine Wege!“ Und die göttliche Klage, die sich immer wieder gegen Israel erhob, lautet dahin, dass es seine Wege nicht kennen lernen will.

Von den Gedanken und Wegen Gottes ist uns gesagt, dass sie soviel der Himmel höher als die Erde ist, auch höher als unsere Gedanken und Wege sind. Weil die Himmel so hoch über der Erde sind, sind sie erstens so rein, zweitens so reich und drittens so wohlthätig. In diesen drei verschiedenen Eigenschaften sind sie uns Sinnbilder des Wesens und der Gnade Gottes.

1. So hoch und deshalb so rein.

In den Himmel wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines und das da Gräuel tut. Das Miasma mit seinen schädlichen Giften, der Rauch mit seinem schwarzen Ruß, der aus den Kaminen steigt, können die Reinheit des azurblauen Himmels nicht trüben. Deshalb ist der Himmel ein treffendes Bild der Reinheit Gottes, des Name heilig ist, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt. Der Gegensatz zwischen Himmel und Erde ist in dieser Beziehung auch derselbe, der zwischen den Gedanken und Wegen Gottes und denen der Menschen besteht. „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übertreter seine Gedanken . . . Denn Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und Meine Wege sind nicht eure Wege. Denn soviel der Himmel höher ist, als die Erde, soviel sind Meine Gedanken höher als eure Gedanken und Meine Wege höher als eure Wege.“

Der Mensch kann natürlich niemals die Gedanken und die Wege Gottes ihrem Anfang und ihrer Richtung nach, in ihrer Unendlichkeit und unerforschlichen Ausdehnung nachahmen. Dies wird auch keineswegs von ihm verlangt und gefordert, noch wird es ihm als Unrecht zugerechnet, wenn seine Gedanken an Maß und Beschaffenheit, hinter denen Gottes zurückbleiben. Aber da wir Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, liegt auch augenscheinlich die Möglichkeit vor, dass eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Gedanken und Wegen Gottes, soweit dies ihre Beschaffenheit und ihr Wesen betrifft, und den unseren sich kund tun kann.

Die Berechnungen der Astronomen beweisen, dass in der Denkweise der Arithmetik sowohl, wie in der Mathematik eine Identität zwischen dem Göttlichen und Menschlichen besteht. Das Abbilden der Werke Gottes durch Maler und Bildhauer beweist eine Identität in der Würdigung des Schönen. Die stete Neigung des Menschen zu schaffen, sei die Schöpfung nun ein Gedicht oder eine Kathedrale, beweist eine Identität in der schöpferischen Fähigkeit, und eine ähnliche Gleichheit muss auch im Moralischen und Geistlichen bestehen. Was in Gottes Augen Wahrheit ist, muss auch bei uns als Wahrheit gelten. Liebe, Lauterkeit, Mitleid, Demut ist im Göttlichen wie im Menschlichen dasselbe. Durch unser eignes Herze können wir die Elemente, die das Wesen Gottes ausmachen, bestimmen. Die ursprüngliche Erschaffung des Menschen in das Bild Gottes, und die Menschwerdung Christi bestätigen, dass Gott durch unsere Natur zu denken und zu wirken vermag und dass der Mensch Gottes Gedanken denken und Gottes Wege gehen kann und soll. Und wenn auch die Erde die Heimat des Menschen ist, so ist er doch kein Kind dieser Welt, sondern ein Kind des Himmelreiches und berufen, nicht nach dem zu trachten, was hier unten auf Erden ist, sondern nach dem, was im Himmel ist, nach dem Reiche Gottes und dem ewigen Leben.

Die Sünde, die in die Welt kam, hat jedoch dies alles verändert. Die Anziehungskraft des Irdischen hat sich als zu stark erwiesen. Das Vergängliche, das Irdische mit seinen Sinnenreizungen, hat die Harmonie zerstört, die nach des Schöpfers Absicht zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen, wie heilige mit himmlischer Musik vereinte Worte, bestehen sollte. Es ist nur zu augenscheinlich, dass das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist, und dass seine Wege gleicherweise vom Übel sind. Von Natur aus sind unsere Gedanken und Werke nach unten gerichtet, irdisch, sinnlich, teuflisch. Daher diese furchtbare Verschiedenheit zwischen den Gedanken und Wegen Gottes und den unsrigen.

Der natürliche Mensch vernimmt deshalb nichts von Gott, er kann es nicht begreifen. Die Menschen können sich nur gegenseitig durch den Geist verstehen, der in ihnen ist.

Das menschliche Mitgefühl offenbart sich sofort in einem Blick, einer Bewegung, die sich nicht in Worten ausdrücken lässt. Wir müssen jedoch gleich gesinnet sein, wenn wir einander verstehen wollen. Ebenso verhält es sich zwischen Gott und dem Menschen. Der natürliche Mensch, dessen Wege und Neigungen den Wegen Gottes entgegen sind, versteht den Geist Gottes ebenso wenig, wie ein Wilder Afrikas die Gedanken, Sitten und Gebräuche eines gebildeten, edlen, geistigen Menschen verstehen und begreifen würde. „Es ist ihm eine Torheit, er kann es nicht begreifen, es muss geistlich gerichtet sein.“

Es ist nicht möglich, dass der natürliche Mensch Gott gefallen möge. Gottes Gedanken sind Heiligkeit, Seine Wege Lauterkeit, die der nicht Wiedergeborenen sind unheilig und unlauter. Gottes Gedanken sind Liebe, Seine Wege Gnade und Barmherzigkeit, die des natürlichen Menschen sind selbstsüchtig und schadenbringend. Gottes Gedanken sind Wahrheit und Seine Wege Treue, die der nicht Wiedergeborenen sind unaufrichtig und trügerisch. Wie unmöglich ist es daher, dass die, so im Fleische wandeln, Gott gefallen mögen! Sie sind dem Gesetze Gottes nicht untertan und können ihm nicht untertan sein.

Es ist dem natürlichen Menschen nicht möglich in ewiger Gemeinschaft mit dem heiligen Gott zu leben, „wenn nicht der Gottlose von seinem Wege lasset und der Übertreter von seinen Gedanken.“ Wie groß die Leiden der Hölle auch sein mögen, größere Qual würde es dem Gottlosen, dem Bösen bereiten, in den Wohnungen droben im himmlischen Heiligtum verbleiben zu müssen, wo das ewige Licht zwischen den Cherubinen thronet. Wie einem kranken Auge die helle Flut des Sommersonnenscheines, dessen sich das Alter wie die Jugend erfreut, nur Schmerzen bereitet, so ist einer unheiligen Seele nichts schrecklicher, als ewig in dem Lichte der Gegenwart Gottes zu weilen, denn sie hat stets im Widerspruch mit Gottes Wegen gelebt und sich gegen Seine Gedanken aufgelehnt. Wenn es je einer solchen Seele beschieden sein sollte, in die heilige Stadt einzugehen, deren Licht heller ist als der Sonne Glanz, in deren Hallen heilige Musik und Harfenklänge ertönen und in deren Gassen glückliche Scharen in Feierkleidern wandeln, so würde wohl das allbekannte Wort aus ihrem Munde erschallen: „Was habe ich mit Dir zu schaffen, Du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre Dich, dass Du mich nicht quälest!“

Der Gottlose muss deshalb von seinen Wegen lassen und der Übertreter von seinen Gedanken. Er muss sich von seinen Irrwegen und Abwegen bekehren und seinen Gedanken eine andere Richtung geben. Das Auge, das nur auf die Eitelkeit dieser Welt gerichtet ist, muss hinausschauen dahin, wo der aufgefahrene Heiland ist. Die Füße, die am Rande des Abgrundes, des Verderbens, wandeln, müssen Gottes Wege gehen und in Seinen Gesetzen wandeln. Der Wille muss dieselbe Richtung mit Gottes Willen nehmen, damit Gott auch das Vollbringen des Guten nach Seinem Wohlgefallen in ihm wirken kann. Zum Lobe Seiner Herrlichkeit. Die Himmelfahrt Christi gibt die Richtung an, der heilige Geist verleiht die Kraft, durch welche ein heiliges Leben zu führen möglich ist. (Kol. 3,1 – 4) Und so kann das reine heilige Leben des Himmels zu uns hernieder gebracht werden, wie es unser Herr und Heiland brachte, der von Sich während Seines Aufenthaltes auf Erden sprechen konnte: „Der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ (Joh. 3,13)

2. So weit und deshalb so reich.

Willst du die Höhe des Himmels ausmessen, so schließe dich einem der himmlischen Aeronauten an, fahre mit ihm durch den weiten Himmelsdom bis zu den Grenzen unseres

Weltsystems, wo der Neptun und Uranus in strahlender Pracht glühen und glänzen. Ziehe dann weiter durch den stillen Raum des Weltmeeres bis zu dem nächsten Fixstern – ein Raum, der sich, wenn man sich die Sonne nicht größer als eine zwei Fuß hohe Kugel denkt, mit der Entfernung von der Nordsee bis nach Australien vergleichen ließe. Von dort aus fahre weiter zu jenen Weltkörpern, die so unermesslich ferne sind, dass ihr Licht, obwohl es schon seit Jahrtausenden auf der Reise ist, dennoch unsere Erde noch nicht erreicht hat. Von dort eile bis an das Ende des azurblauen Ozeans des Weltraumes, an dessen Ufern die Wogen des Äthers in himmlischen Klängen und Melodien sich brechen. Das sind die Himmel in ihrer unermesslichen Weite und Höhe. Sie sind gewisslich größer als die Erde und im selben Verhältnis geht auch die Fülle der vergebenden Gnade Gottes über unser Verständnis und Begreifen. „Bei Ihm ist viel Vergeben.“ „Denn Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und Meine Wege sind nicht eure Wege, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, . . .“

Diese Gedanken verfolgt auch der Apostel in dem herrlichen Abschnitt, der uns überliefert ist. (Röm. 5,12 – 21) Was er uns da so recht verständlich machen will, ist dies, dass alles, was auch durch die Sünde und von der Sünde getan ward, durch die Gnade Gottes ausgeglichen und übertroffen werden soll. Wenn der Tod durch die Sünde des Einen zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, so soll auch die Gnade durch die Person und das Werk des einen sündlosen Mannes Jesus Christus zu allen kommen. Wenn es dem Tod möglich war, durch die eine Tat der Selbstsucht und des Eigenwillens solchen Raum zu gewinnen, dass er herrschen kann, so muss es dem ewigen Leben gleich möglich werden, durch die eine Tat der Selbstverleugnung ohne Gleichen, die uns vom Kreuze leuchtet, zu herrschen. Wenn um des einen Sünde willen der Tod herrscht, so soll viel mehr die Fülle der Gnade durch die Gerechtigkeit des Einen zum ewigen Leben herrschen. Der Apostel geht sogar so weit, zu behaupten, dass Gott das Gesetz gegeben habe, damit es die volle Macht und Bosheit der Sünde zu Tage bringe. Als ob Er der Sünde einen Freipass gegeben habe, ihr Schlimmstes zu tun. Am Kreuze, wo die Sündenerlassung ihren Gipfelpunkt erreicht hat, da findet auch die Apokalypse, die Enthüllung der überaus großen Sündhaftigkeit der Sünde statt. Gott allein nur war es bis dahin offenbar, was die Sünde ihrem Wesen und in ihrer Tragweite nach eigentlich ist, am Kreuze aber ward das schwarze Geheimnis dem Universum enthüllt. Wenn aber die Sünde, wie die dunklen Wasser der Sündflut, die höchsten Höhen der Erde bedeckt, so soll die Gnade in ihrem Reichtum und in ihrer Fülle, doch um so viel größer sein, als der Himmel höher ist als die Erde. Es lässt sich zwischen dem Vergeben Gottes und dem unseren kein Vergleich ziehen. Wir dürfen Sein Vergeben nicht nach dem unseren bemessen. Wir bringen es so weit, dass wir bei angemessener Reue und völliger Sündenerkenntnis auch vergeben, wir geben zu, dass wir gerne verzeihen wollten, wenn nur das Unrecht nicht gar zu absichtlich und vorsätzlich gewesen, wenn es nicht so ohne jegliche Veranlassung begangen sei, oder dass wir vergeben, aber nicht vergessen könnten. Unsere Vergebung ist nicht bereitwillig, auch nach der Versöhnung verhalten wir uns kalt und misstrauisch gegen solche, die uns beleidigt haben. Bei solch einem steten Gedenken der Schuld ist es natürlich nicht zu verwundern, dass wir das volle Vergeben unseres Gottes nicht erfassen können und dass wir die Zusicherung, dass Er unserer Sünden nicht gedenken wolle, nicht verstehen. Hier müssen wir unseren ärmlichen Maßstab des eigenen Vergebens und des Vergebens anderer bei Seite lassen. Unser Senkblei erweist sich als unnütz, unser Gutachten als wertlos. Miss die Höhe der Himmel über der Erde aus und dann fange an, Gottes Vergeben zu berechnen, das Er denen zu teil werden lässt, die sich mit den Worten der Erkenntnis auf den Lippen und in aufrichtiger Reue und Buße im Herzen zu Ihm wenden.

Der verlorene Sohn erhofft nicht mehr als eine knappe Vergebung, als eines Tagelöhners Los, weil seine Begriffe über die Vergebung sich nicht höher zu schwingen vermögen. Aber der Vater läuft ihm entgegen, da er noch ferne ist, er fällt ihm um den Hals und küsst ihn. Er kleidet ihn in Festgewänder, führt ihn zum Tische und setzt ihm ein königlich Mahl vor. Siehe da den Unterschied zwischen den menschlichen Begriffen und der Vergebung Christi.

Gott gedenkt der Sünden, die Er vergeben hat, nicht mehr, Er tilget die Missetat wie eine Wolke und die Übertretung wie den Nebel. Er handelt nicht mit uns, wie mit Verbrechern, denen die Schuld erlassen ist, sondern wie ein Vater seine Kinder lässt Er uns an Seinem Herzen eine Heimat finden. Er rechnet uns vollkommene Gerechtigkeit zu und sieht uns an als die „angenehm“ sind in der vollkommenen Schönheit des geliebten Sohnes. Er wandelt die traurigen Folgen unserer Übertretungen in Segen und wenn wir aus fernen Landen endlich in die Heimat kehren, dann sollen „Berge und Hügel um uns her frohlocken mit Ruhm und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klappen.“ „Es sollen Tannen für Hecken und Myrten für Dornen wachsen.“ Diese herrliche Umwandlung soll ein Zeichen sein von dem, was die Liebe Gottes für den bußfertigen Sünder tut. Wahrlich so hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch geht dies über alle Begriffe des menschlichen Vergebens.

3. *So weit und deshalb so wohlthätig.*

Weil die Himmel so hoch über der Erde sind, vermögen sie die Feuchtigkeit der Erde in ihren weiten Bogen aufzunehmen. Die Wolken tragen, Barken gleich, ihre kostbare Fracht – Regen und Schnee – über des trockene Erdreich und lassen sie in fruchtbringenden Strömen oder in einer warmen Decke über das Land herniederkommen. Weil der Himmel höher als die Erde ist, kann er uns Schnee und erfrischenden Regen spenden. Die Berge werden von oben herab befeuchtet, dass das Land fruchtbar werde, dass das Gras aus der Erde wachse für das Vieh und die Saat zum Nutzen der Menschen, dass das Brot aus der Erde komme.

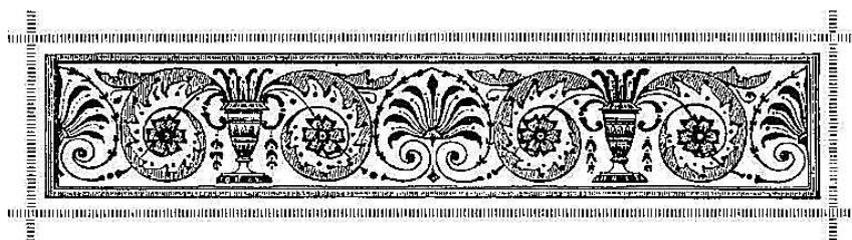
Die Größe und Erhabenheit Gottes legt Ihm Verpflichtungen auf. Weil Er im hohen Himmelszelt und im Heiligtum wohnt, hat Er die moralische Verpflichtung, uns schwachen, gesunkenen Menschen zu helfen. Macht haben, erzeugt bei allen richtigdenkenden Menschen den Drang, der Trübsal zu steuern, die Not zu lindern, wie viel mehr muss das bei dem ewigen Gott, der die Liebe ist, der Fall sein! Wenn der Apostel Paulus sich den Menschen gegenüber als Schuldner erachtete, wie viel mehr wird dies Gott der Herr tun.

Und siehe doch wie gnädig und großmütig Er diesen Anforderungen bereits nachgekommen ist! Sein Wort träufelt wie der Himmelstau gleich Balsam hernieder und erquickt und erwärmt das Herz. Wer vermag es, die unzähligen Wohltaten alle, den unschätzbaren Wert und die Herrlichkeit der himmlischen Güter, die uns in Christo Jesu geschenkt sind, in Worten auszudrücken?

Gnadenströme nimmer endend,
Fordern von uns Lob und Dank!

Ihre Wirkung auf uns muss dem Gnadenregen, der aus dem Herzen Gottes auf uns herniederkommt, entsprechen. Es wird uns von dem Lande, das vom niederfallenden Regen befeuchtet wird, aber nur Dornen und Disteln trägt, gesagt, dass es dem Fluche verfällt und vom Feuer verzehrt werden soll. Haben auch wir den Gnadenregen Gottes, der auf uns herabkam, also belohnt?

Wehe uns, wenn dem so ist! Noch ist es Zeit, noch mögen die Dornen und Disteln in Tannen und Myrten umgewandelt werden. Selig solche, die da Früchte bringen, welche Dem Wohlgefallen, der das Ackerland pflügt und bestellt. Wer ist dies anders als Christus Jesus, unser Herr, dessen Erbteil wir sind, der blutigen Schweiß für uns vergossen, der so manche Jahre schon Mühe und Arbeit mit uns gehabt hat!



XXVIII.

Die Umwandlung, die durch die Gnade Gottes geschieht.

Jesaja 55,12.13

Der ganze Reichtum der Vergebung unseres Gottes wird uns hier unter einem Bilde dargestellt, welches selbst dem Menschen, der nicht viel zum Nachdenken angelegt ist, doch verständlich sein muss. Den Gefangenen in Babylon ward nicht nur Vergebung, das Ende ihrer Ritterschaft, des Kriegszustandes zugesagt, sie sollten auch in das Land ihrer Väter wieder heimgeführt werden – „Ihr sollt in Frieden ausziehen und in Frieden geleitet werden.“ Sie sollten nicht nur heimkehren, ihre Heimkehr soll zum Triumphzug werden.

Die Natur sollte die Rückkehr in fröhlichen Kundgebungen feiern. Berge und Hügel sollen frohlocken mit Ruhm, alle Bäume auf dem Felde mit den Händen klappen.

Doch dies soll nicht alles sein. Eine Verschlechterung des Bodens war ja in Folge der Entvölkerung des Landes nur natürlich. Ganze Strecken lagen un bebaut und wüste, die Terrassen, die man mit so viel Mühe und Kunst auf den Hügeln angelegt, waren zu Steinhäufen geworden. Wo einst üppige Kornfelder gewogt hatten und köstliche Früchte in der Herbstsonne gereift waren, da ward das Wort auf traurige Weise erfüllt: „Man wird klagen um die Äcker, ja um die lieblichen Äcker, um die Weinstöcke, denn es werden auf dem Acker Meines Volkes Dornen und Disteln wachsen.“ (Jes. 32,12.13) Doch dies soll nun alles anders werden!

Buchstäblich und bildlich sollte eine vollständige Umwandlung in den Folgen der früheren Sünden und Untreue, stattfinden. „Anstatt der Hecken sollen Tannen wachsen, anstatt der Dornen Myrten, das soll dem Herrn ein Name und ewiges Zeichen sein, dass sie nicht ausgerottet werden sollen.“ Ein ewiges Zeichen! Dies Wort deutet uns an, dass heilige Lehren in seiner Prophezeiung verborgen liegen, die von bleibendem Werte und Interesse sind. Lasst uns im Lichte anderer Schriftstellen darnach forschen.

„Zu Adam sprach Er: Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen.“

„Und die Kriegsknechte flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf Sein Haupt! Mir ist gegeben ein Pfahl (Dorn) im Fleisch . . . dafür ich dreimal den Herrn geflehet, dass er

ihn von mir nähme. Und Er hat zu mir gesagt: Lass dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Wir gedenken hier der Dornen und Disteln des Lebens, des königlichen Erduldens derselben und der Umwandlung, die durch die Gnade geschieht.

1. Die Dornen und Disteln des Lebens.

In gar vielen Fällen haben wir zu ernten, was andere gesät, in anderen Fällen säen wir für uns und andere haben durch unser Verschulden zu leiden. Wir haben unsere Gelegenheiten unbenutzt vorübergehen lassen und eine üppige Dornenernte erwächst uns auf dem Acker der Vergangenheit und nur Disteln drohen der Zukunft.

❶ Krankheit ist gewisslich ein Teilchen davon. Mancher hat durch Gottes Gnade vielleicht nur gesunde Tage erlebt, andere aber wissen nicht was eine gesunde Stunde nur ist. Von frühester Kindheit auf hat ihnen die Krankheit sich an die Ferse geheftet, hat ihre besten Säfte verzehrt und sich langsam in die Zitadelle des Lebens eingefressen. Wie mancher hat die Sünden der Väter hier zu büßen – andere die eignen – sie haben in die Furchen einen Samen gesät, der nur bittere Früchte trägt, die geerntet werden müssen. Schlechte Verdauung, Krebs, eine sich allmählich einstellende Rückratslähmung, nervöse Schwächen und Verstimmungen, dies sind einige wenige der vielen Übel, welche das Erbteil unseres Geschlechtes bilden und die uns gewisslich zu quälenden Dornen werden. Der Dorn, welcher dem Apostel Paulus ins Fleisch gegeben war, war sehr wahrscheinlich ein Augenleiden.

❷ Ungeratene Kinder gehören auch zu den Dornen. David denkt wohl hieran als er ausruft: „Mein Haus ist nicht also (nicht in der Furcht Gottes) bei Gott . . . aber die Belial sind allesamt wie ausgeworfene Disteln, die man mit der Hand nicht fassen kann.“

Er denkt hier an Absalom und Adonia und an manch andern aus seinem Familienkreise, die er mit dem Worte Belial benennt. David hat die Gefühle gar mancher Eltern hier ausgedrückt, deren Leben durch die traurigen Erfahrungen verbittert wird, die sie an ihren ungeratenen, leichtfertigen, ungehorsamen Kindern machen müssen. Wenn die Töchter unglückliche Heiraten eingehen und die Söhne sich von wilden Leidenschaften treiben und regieren lassen, das sind Dornen und Disteln, die Jammer und Herzeleid in Schlösser und Paläste bringen können.

❸ Wenn der Hang zum Bösen gewinnt, die Neigung zum Schlimmen in uns stark ausgeprägt ist, so mag dies auch unter die Dornen gezählt werden. Ein eifersüchtiges, neidisches Herz, die Sucht nach Lob und Schmeichelei, wenn Unzucht, Unmäßigkeit und Habsucht sich bei uns einnisten, auch ein reizbares oder ein phlegmatisches Temperament, Zweifel in alles setzen, so dass wir den Worten unserer Mitchristen nicht trauen, – dies sind alles gar schlimme Dornen und Disteln, die uns von allen Seiten umgeben und uns ganz überwuchern und all das Gute des Ackerlandes durch ihr Unkraut zu Grunde richten können.

❹ Auch wenn wir in ungünstiger Gesellschaft unsere Tage zubringen müssen, mag dies nun in der Arbeitsstätte, im Berufsleben oder in dem eigenen Heim sein, wenn wir das harte Joch Tag und Nacht zu tragen haben mit solchen, die keine Liebe zu Gott und ihren Nächsten im Herzen tragen, in Gemeinschaft zu leben. Wenn der Feind uns schmähet, wenn das Schwert uns durch die Seele dringt und die Schmähungen derer, die Gott schmähen, auf uns kommen, wenn wir einen Weg gehen müssen, da man uns zu

beiden Seiten Fallen stellt – ja dann lernen wir sie kennen die grausamen Dornen! Die Strafe, die Gideon den Männern von Sukkoth werden ließ, findet auch heute noch ihr Gegenstück: „Und er nahm die Ältesten der Stadt und Dornen aus der Wüste und Hecken, und ließ es die Leute in Sukkoth fühlen.“ Schwierigkeiten, die unsern Fortgang, wie dornige Hecken im wilden Forste hindern und hemmen, mögen hier wohl auch mit eingereicht werden.

⑤ Die große Konkurrenz bereitet manchem Geschäftsmanne und Arbeitslosen einen dornenvollen Pfad. Verlegenheiten, Ärgernisse, Sorgen, Verdruss können uns auf unerträgliche Weise quälen. Das arme Fleisch wird ohne Mitleid zerrissen, das Herz bleibt im Stillen, die Hoffnung erstirbt in der Seele und wir fangen an, an der Weisheit und Güte Gottes zu zweifeln, welche Zustände zulässt, die soviel Leid und Trübsal hervorrufen.

Ein jedes Leben hat derartige traurige Erfahrungen aufzuweisen. Die Boten des Satans bleiben nicht aus, sie kommen uns mit Fäusten zu schlagen und veranlassen uns, nicht nur einmal oder zweimal, sondern gar oftmals zu flehen, dass der Herr den Pfahl uns aus dem Fleische nehmen möge, damit die Seele frei werde, Ihm zu dienen. Wir wähnen ein edleres nützlicheres Leben führen zu können, wenn dieser Dorn von uns genommen wäre. Doch Gottes Gedanken sind nicht also. Den Dorn kann er uns nicht wegnehmen, denn er ist das Mittel, wodurch wir zu königlichen Würden gelangen sollen. „Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig!“ lautet die göttliche Antwort.

2. *Durch Dornen die Königswürde.*

Es ist wunderbar, wie das Zeichen des Fluches auf dem Haupte Christi zur Insignie der Königswürde wurde. Die Lehre, dass uns der Fluch in Segen verwandelt werden soll, ist sehr einleuchtend, auch wird uns hier offenbar, wie die Dornen die Königswürde einbringen.

Eine dunkle Andeutung hierfür findet sich schon in jenem ersten prophetischen Wort: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen. Dornen und Disteln soll er dir tragen.“ Wie ist dies anders zu verstehen, als dass eine anderweitige Absicht diesem Fluch über die Welt des Stoffes zu Grunde lag. Es ist nicht ganz klar, was diese Worte alle in sich schließen. Wir können fast mit Bestimmtheit annehmen, dass es schon ehe Adams Fall diese schöne Gotteswelt mit Gifthauch berührte, Dornen und Disteln gegeben hat, doch sind sie wohl von jener dunklen Stunde an üppiger gewachsen, die Zustände gestalteten sich für ihr Wachstum günstiger, oder auch haben böse Hände geschäftig den Samen allenthalben verbreitet, wie dem auch sei, das ist außer Zweifel, dass Gottes Absichten hier nur gut waren. „Verflucht sei der Acker um deinetwillen“, das heißt aus der Verhärtung des Bodens, aus seiner Anlage Dornen und Disteln zu tragen, soll dir der beste und größte Segen erwachsen.

Und gewisslich ist dies zur herrlichen Wahrheit geworden. Denn wo hat der Mensch sich am herrlichsten entwickelt? In Ländern wo die gute Natur am freigebigsten ihre reichen Gaben ausstreut? Wo der Boden nur wenig bearbeitet zu werden braucht, um dem Menschen seine Schätze aufzutun? Wo das Leben so leicht und sorglos wie das der Bienen unter den Blütenbäumen ist? O nein, nicht dort wo die Natur ihre Kinder mit allem, was zur Erhaltung und zum Wohlleben nötig ist, verschwenderisch austeilt. Dort werden die Menschen schwach und entnervt, dort werden sie träge und sinnlich, dort werden sie leichtsinnig und leichtlebig. Dort wo die Natur den Menschen weniger gütig behandelt, wo das Klima unfreundlich, wo der Kampf um das Dasein schwerer, wo die Dornen stets

wieder drohen die bebauten Wege ungangbar zu machen und die Disteln Garten und Ackerfeld überwuchern, wo jede Anstrengung gemacht werden muss, um dem hartnäckigen Boden den Unterhalt abzugewinnen – dort ist der Mensch zur vollen Entwicklung gekommen, dort ist die ganze Kraft seines Denkens und die seiner Muskeln entwickelt worden. Durch die Ungunst, die Kargheit der Natur, durch den Kampf mit ihr, durch die Arbeit im Schweiß des Angesichtes wird aus dem geschmeidigen, verschmitzten, charakterlosen Jakob, ein Israel, und Fürst Gottes.

Dies soll uns wohl durch die Dornenkrone auf dem Haupte Christi angedeutet werden. Sie lehrt uns, dass der Mensch die wahre Königswürde nur dann erlangen kann, wenn er den Elementen, die Schaden und Unglück bringen, begegnet, sie erduldet und überwindet. Die Absichten Gottes sind nur die besten, wenn Er dich züchtigt. Er muss dich dornenvolle Wege führen, um dir Gelegenheit zu geben, die Wildnis in ein Paradies umzuwandeln und indem du mit dieser Umwandlung beschäftigt bist, wirst du auf einmal dich selbst umgewandelt und veredelt finden. Über deinem Haupt werden sich die Dornen, die du ertragen, bekämpft und übernommen hast, zur Krone winden. Du wirst dich deiner Schwachheit rühmen und das Kreuz, an das du mit unsäglichem Leiden gefesselt warst, soll dir zum Throne werden.

Welch wunderbar herrliches Bild tut sich uns auf, wenn wir so den Gedanken an das, was die Leiden uns einbringen, verfolgen! Manch ehrbares Menschenkind grollt, weil der Herr ihm einen dornenvollen Lebensweg vorgezeichnet hat, weil Er das Übel zulässt, das es heimsucht. Gleich dem Apostel Paulus sieht es, dass Gott den Dorn, den Pfahl im Fleische von ihm nehme. Aber der Herr in Seiner Gnade und Weisheit erhört solch blindes Bitten nicht. Die Dornen bleiben, damit wir sie bekämpfen, wie in vergangenen Zeiten die Mönche taten, die sich eine dornenbewachsene Wildnis als Platz für ihr Kloster aussuchten. Und wenn wir uns geduldig in den Willen des Vaters ergeben, werden wir auch einst noch die Weisheit und Güte Seiner Absichten kennen und verstehen lernen und die Distel uns als Abzeichen erwählen, denn wir sehen ein, dass sie das Mittel gewesen ist, durch welches unser Charakter sich entwickelte und veredelte, das unserem Wesen Würde und Hoheit verliehen und uns zu Königen durch Überwinden wie durch unser Geburtsrecht gemacht hat.

3. Die Umwandlung durch die Gnade.

„Es sollen Tannen für Hecken wachsen und Myrten für Dornen.“ „Lass dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am liebsten rühmen meiner Schwachheit.“

Gott öffnet uns die Augen, Er zeigt uns die gnädigen Absichten, die Er in den dunklen Stunden mit uns gehabt. Was wir für Strafe erachteten, erkennen wir nun als die züchtigende Vaterliebe. Das scharfe Messer sollte uns keineswegs Verderben bringen, es sollte uns von allen Schäden befreien. Was uns zum Tode erschien, erkennen wir nun als das, was uns ins wahre Leben führt. Das Feuer, das uns zu verzehren drohte, hat nur die Fesseln vernichtet, die uns gefangen hielten und als Befreite treten wir nun aus der glühenden Asche hervor.

Wir dürfen auf den Berg Gottes treten und während der Herr im sanften Säuseln Seiner Gnade an uns vorüber geht, tut Er uns Seinen Namen und Seine Beweggründe kund und lässt uns Seine heilige Vorsehung schauen. Nun erkennen wir es, dass die Krankheit, die uns geschickt ward, dazu dienen sollte uns von dem Gifte, das uns berührt

hatte und das uns Verderben zu bringen drohte, zu befreien. Wir sahen ein, dass das Mägdlein durch den Unfall zum Krüppel werden musste, weil kein anderer Weg sich bot, es von der Versuchung, der es erlegen wäre, zu erretten. Das Unglück musste ja jenes blühende Geschäft darniederwerfen, weil die Jugend des Hauses das üppige Wohlleben nicht ertragen konnte. So wandeln sich die Dornen in Myrten, wenn der Herr uns Seine Beweggründe erkennen lässt.

Aus Leid und Verlust lässt Gott reichen Segen für uns erwachsen. Auf zwei Arten kann der Seele, die unter der drückenden Last darnieder liegt, geholfen werden. Entweder kann die Last von ihr genommen werden, oder Kraft strömt ihr zu, sie zu tragen. Dies letztere ist bei weitem das Köstlichere und der Herr schlägt diesen Weg bei Seinen Kindern am liebsten ein. Wenn wir klug wären, würden wir nicht darum flehen, dass der Dorn von uns genommen werde, sondern wir würden darum bitten, dass die Gnade sich in uns Schwachen mächtig erweise. Wie köstlich erscheint uns dann das Kreuz. Dann wird die Marterbank zum weichsten Ruhelager, die Folterkammer zu einer Vorhalle des Himmels! Die Hecken werden zu Tannen, die Dornen zu Myrten!

Die Gnade Gottes wandelt die bösen Gesinnungen in uns um. Die Furchtsamkeit wird zur Demut, die Feigheit zur Sanftmut. Anstatt des ungestümen Wesens, glüht ein heiliges Feuer. Geiz verwandelt sich in Sparsamkeit, Habsucht in Großmut, Grausamkeit in Menschenliebe, Reizbarkeit und Heftigkeit in Geduld und Langmut. Zur Zeit der Reformation zerstörte Gott der Herr die Kanzeln der Römisch – Katholischen keineswegs, sondern er gab ihnen Prediger und Lehrer des Evangeliums. So rottet Er unsere natürlichen Anlagen und Eigenschaften nicht aus, wenn Er uns in die Herde Christi aufnimmt, das Böse wird gebannt und das Gute entwickelt. Der böse Geist zieht aus und macht dem neuen, dem heiligen Geiste Raum. Wo die Sünde zum Tode geherrscht hat, da herrscht nun die Gnade zum ewigen Leben. Die Dornen der Leidenschaften werden zu Tannen und die Disteln zu Myrten. „Er nimmt das steinere Herz weg aus unserem Leibe und gibt uns ein fleischernes Herz.“

Wie glücklich ist das Weib, wenn die brutale Grausamkeit ihres Mannes sich in Sanftmut und Milde verkehret! Wie freut sich die Mutter Monika wenn ihr Augustin nicht länger ein Sklave wilder Leidenschaft, sondern mit Kleidern angetan, überwunden und in der rechten Gesinnung zu den Füßen Jesu sitzt! Wie herrlich erweist sich die Macht Christi wenn ein ganzes Volk von Wilden so umgewandelt wird, dass die Zivilisation und das Christentum dort ihren Eingang finden, wo der Tanz der Kannibalen und die Teufelanbetung unbestritten zur Ausübung kamen.

Wenn die Zuchtrute ihr Werk vollbracht hat, wird sie hinweggenommen. Der himmlische Säemann kennt die Zartheit Seines Getreides, Er wird nicht immer dreschen. Du hast deinen Anteil an Dornen und Disteln gehabt, du hast sie stille ertragen und bist nicht unterlegen und nun, da du in Demut und Ergebenheit gelernet hast, soll die Rute von dir genommen werden. Dein Josef lebt, du sollst ihn wieder sehen, ihn wieder in deine Arme schließen. Dir soll ein Samuel geschenkt werden, dessen liebliches Geplauder dich all der Schläge des Widersachers vergessen macht. Du sollst siebenmal mehr empfangen, als dir damals genommen ward, du sollst aus Feindesland wieder heimkehren in das Land deiner Väter. Anstatt der Hecken sollen dir Tannen wachsen, anstatt der Distel, die Myrte, nun da die Hecken und Disteln ihr Werk an dir erfüllt haben!

Diese Prophezeiung hatte sich ja zum Teil schon zur Zeit der Rückkehr Israels unter Esra und Nehemia erfüllt und sie würde sich, sonder Zweifel buchstäblich erfüllt haben, wenn der Glaube Israels an das Wort Gottes völliger gewesen wäre.

Doch in den Tagen der Zukunft, wenn Israel einst aus allen Ländern der Erde, wohin es zerstreut ist, gesammelt wird, wird sich diese Weissagung noch bis ins Kleinste erfüllen! Der Apostel sagt uns, dass die Bekehrung Israels die Zeit der Erquickung vom Angesicht des Herrn, von welcher die Propheten uns verkündigten, bringen wird. Dann wird die Kreatur frei werden vom Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Dann sollen die Berge und Hügel frohlocken mit Ruhm und die Bäume in die Hände klappen, dann wird der Fluch von der Erde hinweggenommen und die Macht des Widersachers Christi soll ein Ende haben, dann wird die Erde singen wie zur Zeit der Schöpfung. „Dies soll dem Herrn ein Name, ein ewiges Reichen sein, das nicht ausgerottet werden soll.“ Und man wird bis an die Enden der Erde davon erzählen, dass die Liebe Gottes alles Böse, das sich Seiner Herrschaft widersetzt, überwunden hat!